Abriß

der

Kirchengeschichte

für die

katholische Jugend und für alle gebildete Christen.

Von

Maximilian Vincenz Sattler,

kgl. Professor am Ludwigsgymnasium in München.

Mit oberhirtlicher Gutheißung.

Für den Schulgebrauch genehmigt.

Zweite Auflage.

München, 1890.

Verlag der J. Lindauer'schen Buchhandlung

(Schöpping).

Imprimatur.

München, den 3. Februar 1884.

Dr. M. Rampf,
Generalvikar.

Seb. Andresang,
Sekretär.

Vorwort.

Es gibt der kirchengeschichtlichen Lehrbücher nicht wenige, aber keines, welches in den Mittelschulen mit Hoffnung auf Erfolg gebraucht werden kann, da die einen zu ausführlich, die anderen zu lückenhaft sind. Dies bewog mich zu dem Versuche, einen Abriß der Kirchengeschichte herzustellen, welcher allen Anforderungen entspricht, die billig an ein kirchengeschichtliches Lehr- und Lesebuch zum Gebrauche in den Mittelschulen gestellt werden können. Ob mir dieses gelungen sei, überlasse ich dem Urteile der geneigten Leser und verbinde damit die Bitte, mir allenfallsige Wünsche, die zweckdienlich sind, ungescheut auszusprechen.

Eine Ausscheidung des Wichtigen von dem Minderwichtigen durch Anwendung verschiedener Lettern habe ich nicht für angezeigt gehalten, weil die Anschauungen hierüber sehr von einander abweichen und dem Urteile der einzelnen Lehrer nicht vorgegriffen werden wollte. Ein jeder Lehrer wird diese Ausscheidung am besten selbst vornehmen mit Rücksicht darauf, was die in seinem Wirkungskreise obwaltenden Verhältnisse fordern oder gestatten.

Dem einen und andern Leser mag es auffallen, daß in diesem Abrisse die kirchlichen Personen, Orte, Geräte, Handlungen und Zeiten, mit einem Worte der Kultus der katholischen Kirche fast gar keine Aufnahme gefunden hat. Diesem Kreise der Leser sei bemerkt, daß dies vornehmlich aus zwei Gründen geschehen sei; einmal deshalb, weil eine eingehende Darstellung dieses Gegenstandes den Umfang des Abrisses zu sehr erweitert haben würde, und weiterhin deshalb, weil eine große Anzahl von Büchern vorhanden ist, welche dieses Gebiet in erschöpfender Weise behandeln. Wer sich über den Kultus der katholischen Kirche

gründlich unterrichten will, der thut am besten, sich eines Buches zu bedienen, welches eigens zu diesem Zwecke verfaßt ist, da sich die Entwicklung des kirchlichen Kultus unmöglich in bestimmt abgegrenzte Zeiträume eingliedern und Hand in Hand mit den übrigen kirchengeschichtlichen Fakten darlegen läßt.

Möge diese Arbeit, die ich zur Ehre Gottes unternommen, von dem Segen Gottes begleitet sein und allenthalben eine wohlwollende Aufnahme finden.

München, den 27. Januar 1884.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Dem Vorwort zur ersten Auflage habe ich nur beizufügen, daß einzelne Partieen, darunter der Kultus der katholischen Kirche, in der zweiten Auflage etwas eingehender behandelt sind und eine Stammtafel der Herodianer beigegeben ist, weil in betreff der Herodianer vielfach falsche Ansichten verbreitet und alle bis jetzt entworfenen Stammtafeln dieses Hauses entweder sehr lückenhaft oder in vielen Stücken unrichtig sind.

München, den 1. Juli 1889.

Der Verfasser.

Einleitung.

Das Wort Geschichte kommt von „geschehen" und bezeichnet einerseits das Geschehene, das Wirkliche im Gegensatz zu dem Gedachten, zu dem Möglichen — Geschichte in objektivem Sinne, anderseits die Darstellung des Geschehenen, die Erzählung des Wirklichen — Geschichte in subjektivem Sinne.

Nach ihrem Gegenstande wird die Geschichte in Weltgeschichte, Staatengeschichte, Kirchengeschichte u. s. w. unterschieden.

Die Kirchengeschichte in objektivem Sinne ist die Entwicklung und Wirksamkeit der Kirche Christi, die Kirchengeschichte in subjektivem Sinne ist die wohlgeordnete Darstellung der Entwicklung und Wirksamkeit dieser Kirche.

Mit Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse, unter welchen die Kirche Christi ihr Leben bekundet hat, lassen sich sechs Zeiträume unterscheiden.

Der erste Zeitraum reicht von der Stiftung der Kirche bis auf Konstantin den Großen, d. i. von 30—306 n. Christus.

Der zweite Zeitraum reicht von Konstantin dem Großen bis auf Karl den Großen, d. i. von 306—768.

Der dritte Zeitraum reicht von Karl dem Großen bis auf Papst Gregor VII, d. i. von 768—1073.

Der vierte Zeitraum reicht von Gregor VII bis auf Papst Bonifatius VIII, d. i. von 1073—1294.

Der fünfte Zeitraum reicht von Bonifatius VIII bis zur abendländischen Kirchenspaltung, d. i. von 1294—1517.

Der sechste Zeitraum reicht von der abendländischen Kirchenspaltung bis auf die Gegenwart, d. i. von 1517—1890.

Erster Zeitraum.

Von der Stiftung der Kirche bis auf Konstantin den Großen, d. i. von 30—306 n. Christus.

I. Die Kirche in der ersten Zeit ihres Bestandes.

Jesus Christus, der menschgewordene Sohn Gottes, hat während der letzten drei Jahre seines Erdenwandels die Kirche als Heilanstalt für alle Menschen der nachfolgenden Zeit gegründet und seinen Aposteln am Tage seiner Himmelfahrt befohlen, von Jerusalem sich nicht zu entfernen, sondern die Herabkunft des heiligen Geistes zu erwarten. Diesem Befehle entsprechend, begaben sich die Apostel nach der Himmelfahrt Christi vom Ölberge nach Jerusalem und verharrten dort einmütig im Gebete.

Die Wahl des Apostels Matthias: In diesen Tagen stand Petrus auf in Mitte der Brüder — es war eben eine Schar beisammen von ungefähr hundert und zwanzig Menschen — und sprach: Es muß anstatt des Judas, welcher den Weg des Verderbens ging, einer von den Männern, welche mit uns zusammen waren die ganze Zeit, da der Herr Jesus unter uns aus- und einging, von der Taufe des Johannes angefangen bis zu dem Tage, da er aufgenommen wurde von uns, einer von diesen muß Zeuge werden seiner Auferstehung mit uns. Und sie stellten zwei vor, den Joseph, genannt Barsabas, der auch der Gerechte zugenannt wurde, und den Matthias. Und sie beteten und sprachen: Du, o Herr, der du die Herzen aller kennest, zeige an, welchen einen du erwählt hast von diesen zweien, zu empfangen die Stelle dieses Dienstes und Apostelamtes, von welchem Judas abgefallen ist, um hinzugehen an seinen Ort. Und sie warfen das Los über sie, und es fiel das Los auf Matthias, und er ward den elf Aposteln beigezählt.

Die Herabkunft des heiligen Geistes: Als die Tage voll wurden für das (jüdische) Pfingstfest, waren alle, die an Christus glaubten, einmütig an demselben Orte. Und es

kam plötzlich vom Himmel ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Sturmwind daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen, und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer und es ließ sich nieder auf einen jeden von ihnen. Und alle wurden erfüllt vom heiligen Geiste und fingen an zu reden in fremden Sprachen, so wie der heilige Geist ihnen zu sprechen verlieh.

Es hielten sich aber in Jerusalem Juden auf, gottesfürchtige Männer aus jedem Volke, das unter dem Himmel ist. Als nun dieses Getöse entstand, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt, denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie entsetzten sich aber alle und verwunderten sich, indem sie sprachen: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Und wie hören wir ein jeder unsere eigene Sprache, in der wir geboren sind? Was soll wohl das sein?*) Andere aber spotteten und sagten: Sie sind voll süßen Weines.

An dem Tage, an welchem das Pfingstwunder geschah, treten 3000 zum Christentum über: Erfüllt vom heiligen Geiste trat Petrus auf samt den Elfen und sprach: Ihr Männer von Judäa und all' ihr Bewohner von Jerusalem! Kund sei euch dieses: Diese sind nicht, wie ihr meinet, betrunken, denn es ist die dritte Stunde des Tages (neun Uhr morgens), sondern dieses ist, was gesagt ist durch den Propheten Joel (2, 28): „Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, da werde ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch, und weissagen werden euere Söhne und euere Töchter, und euere Jünglinge werden Gesichte sehen und euere Greise Träume träumen.“ Und so erfolgreich war das Wort, mit welchem Petrus in Gegenwart der jungen christlichen Gemeinde

*) Von den Anwesenden hörte jeder seine Mundart. Während aber die der aramäischen Sprache Kundigen bei dem Sprechen der Apostel die Laute ihrer Sprache hörten, vernahmen die fremdsprachigen Anwesenden Laute und Lautwerte ihrer Sprache, ein Vorgang, mit welchem das Verständnis der betreffenden Worte verbunden war. Demzufolge mußte ein und derselbe Laut in verschiedenen Ohren einen verschiedenen Klang gehabt haben. Poena linquarum dispersit homines (Gen. 11), donum linquarum dispersos in unum populum redegit. Chrysostomus.

vor den Juden Jerusalems und den zahlreichen Fremden, die zum jüdischen Pfingstfeste nach Jerusalem gekommen waren, Christum den Gekreuzigten verkündigte, daß sich an jenem Tage dreitausend taufen ließen. So wurde das christliche Pfingstfest recht eigentlich das Geburtsfest der Kirche Christi, deren Stiftung mit der Sendung des heiligen Geistes ihren Abschluß, ihre Besiegelung gefunden hat.

Die wunderbare Heilung eines Lahmgebornen durch Petrus führt der Kirche an einem Tage 5000 neue Bekenner zu: Etliche Tage nach der Herabkunft des heiligen Geistes traf Petrus in der Nähe der schönen Tempelpforte einen Lahmgebornen, der ihn um Almosen bat. „Silber und Gold“, sprach Petrus, „habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich Dir. Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh' auf und wandle!“ Diese wunderbare Heilung in Verbindung mit dem Worte, welches Petrus und Johannes bei dieser Gelegenheit an das Volk richteten, vermehrte die Zahl der Gläubigen an einem Tage um 5000 Männer.

Verhaftung und Entlassung des Petrus und Johannes: Die rasche Ausbreitung der Kirche seit dem Pfingstfeste erregte die Verfolgungswut der Juden. Petrus und Johannes wurden verhaftet, vor dem hohen Rate verhört und mit der Mahnung entlassen, von der Lehre im Namen Jesu abzustehen. Aber diese und die übrigen Apostel beharrten in der Erfüllung ihres göttlichen Berufes und führten der Kirche täglich neue Bekenner zu.

Namen und werkthätige Liebe der ersten Bekenner Christi: Unter sich selbst nannten sich die ersten Bekenner Christi „Gläubige, Brüder, Heilige, Jünger“, von den Juden wurden sie „Nazarener“, auch „Galiläer“ genannt. Sie waren, wie sich die Apostelgeschichte ausdrückt, „Ein Herz und Eine Seele“. In Eintracht und gegenseitiger Liebe beharrten sie in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete; auch war kein Dürftiger unter ihnen, denn die Reichen verkauften freiwillig ihre Habe und legten den Erlös zu den Füßen der Apostel, die jedem mitteilten, was er nötig hatte. Joseph, der von den Aposteln Barnabas, das

heißt Sohn des Trostes genannt wurde, ein Levit, aus Cypern gebürtig, verkaufte einen Acker, den er besaß, und brachte das Geld und legte es zu den Füßen der Apostel.

Vergehen und Strafe des Ananias und der Sapphira: Ein Mann, Namens Ananias, mit Sapphira, seinem Weibe, verkaufte einen Acker und unterschlug etwas von dem Erlöse des Ackers mit Wissen seines Weibes, und indem er einen Teil davon brachte, legte er ihn zu den Füßen der Apostel. Petrus aber sprach: Ananias, warum hat Satan dein Herz versucht, den heiligen Geist zu belügen und etwas zu unterschlagen von dem Erlöse des Ackers? Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott. Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und verschied. Wie er, so wurde auch sein Weib Sapphira von Gott mit dem jähen Tode bestraft.

Verhaftung und wunderbare Befreiung aller Apostel: Das steigende Ansehen der Kirche fachte den Zorn der Juden aufs neue an. Der Hohepriester Kaiphas mit der Sekte der Sadduzäer, die mit ihm war, legte Hand an alle Apostel und setzte sie in das Gefängnis. Aus diesem durch einen Engel des Herrn befreit, wurden die Apostel vor den hohen Rat gestellt und zur Verantwortung aufgefordert, warum sie im Namen Jesu predigten. „Man muß", antworteten Petrus und die übrigen Apostel, „Gott mehr gehorchen, als Menschen." Es stand aber ein Pharisäer auf im hohen Rate, mit Namen Gamaliel, und sprach, nachdem die Apostel auf seinen Befehl ein wenig abgetreten waren, die Worte: „Stehet ab von diesen Menschen und lasset sie gehen, denn ist ihr Unternehmen Menschenwerk, so wird es zu nichte werden, ist es aber von Gott, so werdet ihr nicht vermögen es zu nichte zu machen; ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden." Alle stimmten ihm bei. Die Apostel wurden nun hereingerufen, gegeißelt und strengstens beauftragt, nicht weiter im Namen Jesu zu reden. Aber die Apostel gingen voll Freude über die um Jesu willen erlittene Schmach hinweg und ließen nicht ab, im Tempel und in den Häusern umher das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen.

Weihe von sieben Diakonen zur Übernahme der Armenpflege: Da die Apostel die täglich sich häufenden Arbeiten nicht bewältigen konnten, ohne ihr eigentliches Amt als Lehrer, Priester und Hirten der Gläubigen zu beeinträchtigen, so wählten sie unter Gebet und Handauflegung sieben Gehilfen, Diakonen, denen die Armenpflege übertragen wurde. Stephanus, einer der sieben Diakonen, ward von den Juden fälschlich der Lästerung gegen Moses und gegen Gott angeklagt und nach einer glänzenden Verteidigungsrede gesteinigt. Unter denen, welche hier zur Steinigung des Stephanus mitwirkten, war Saulus aus Tarsus in Cilicien.

Erste allgemeine Verfolgung der Kirche durch die Juden; Entstehung neuer Christengemeinden: Bald darauf, im Jahre 37, kam es zu einer allgemeinen, blutigen Verfolgung, in der sich namentlich Saulus durch seinen wütenden Haß gegen die Kirche hervorthat. Um der Verfolgung zu entgehen, flohen die Christen mit Ausnahme der Apostel aus Jerusalem in die Gegenden von Judäa und Samaria, nach Phönizien, Cypern und Syrien, überall das Evangelium Christi verkündend. So diente die Verfolgung der Kirche zu deren Ausbreitung: in den Städten Samaria, Lydda, Joppe, Caesarea und in Syriens Hauptstadt Antiochia bildeten sich im Jahre 37 judenchristliche Gemeinden.

Spendung der Firmung in Samaria durch Petrus und Johannes: Als die Apostel in Jerusalem hörten, daß Samaria (auf die Predigt des Diakonen Philippus hin) das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie den Petrus und Johannes dahin ab. Als diese gekommen waren, beteten sie für die Gläubigen, damit sie den heiligen Geist empfingen, denn noch war er über keinen von ihnen gekommen, sondern nur getauft waren sie im Namen des Herrn Jesus. Hierauf legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist.

Frevel und Strafe des Zauberers Simon in Samaria: Unter denen, die in Samaria gläubig geworden waren, befand sich ein Zauberer mit Namen Simon, in dem samaritanischen Städtchen Gitton gebürtig. Dieser bot den Aposteln für die Gewalt, durch Händeauflegung den heiligen

Geist zu erteilen, Geld an, ward aber von Petrus mit den Worten zurechtgewiesen: Dein Geld gehe samt dir ins Verderben.

Bekehrung des aethiopischen Kämmerlings: Nachdem Petrus und Johannes aus Samaria nach Jerusalem zurückgekehrt waren, empfing der Diakon Philippus durch einen Engel die Weisung, nach Süden zu gehen auf dem Wege, der von Jerusalem nach Gaza führt. Dort traf er den Kämmerling der aethiopischen Königin Kandace, der auf der Heimkehr von Jerusalem, wo er den wahren Gott angebetet, in dem Propheten Isaias die Stelle las: „Wie ein Schaf ward er zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer lautlos ist, so that er seinen Mund nicht auf." Da verkündigte ihm Philippus das Evangelium von Jesus und taufte ihn, nachdem er gläubig geworden.

Bekehrung und Taufe des Saulus: Saulus, zu Tarsus in Cicilien von jüdischen Eltern aus dem Stamme Benjamin entsprossen, hatte in seiner Jugend die berühmte Schule seiner Vaterstadt besucht und in Jerusalem unter dem berühmten Gesetzlehrer Gamaliel I sich ausgebildet, um als Lehrer des jüdischen Gesetzes auftreten zu können. In blindem Eifer für das jüdische Gesetz wütete er gegen das Christentum, wurde aber auf einer wider die Christen gerichteten Verfolgungsreise vor der Stadt Damaskus wunderbar bekehrt, über seine künftige Bestimmung aufgeklärt und zu Damaskus durch die Taufe in das Christentum aufgenommen (37 n. Chr.). Hierauf zog er sich nach Arabien in die Einsamkeit zurück, ging dann wieder nach Damaskus und predigte dort in der Synagoge Jesum den Gekreuzigten.

Drei Jahre nach seiner Bekehrung reiste er, aus Damaskus durch die Juden vertrieben, nach Jerusalem, um den Petrus zu sehen, und von da, ebenfalls durch die Juden bedroht, in seine Heimatstadt Tarsus. Hier verweilte er mehrere Jahre hindurch, Jesum von Nazareth als den von Gott verheißenen Messias verkündigend.

II. Rundreise des Petrus in den christlichen Gemeinden Palästinas i. J. 41.

Im Jahre 41 verließ Petrus Jerusalem, um die christlichen Gemeinden Palästinas zu besuchen.

Heilung des Aeneas in Lydda: In Lydda fand er einen Mann mit Namen Aeneas, der seit acht Jahren an der Gicht zu Bette lag. Und Petrus sprach zu ihm: Aeneas, gesund macht dich der Herr Jesus Christus, stehe auf und bette dir selbst! Und sogleich stand er auf. Und es sahen ihn alle, welche in Lydda und in der Ebene Sarona wohnten, und sie bekehrten sich zum Herrn.

Erweckung der Tabitha in Joppe: Zu Joppe war in dieser Zeit eine Jüngerin mit Namen Tabitha gestorben, die den Armen viel Gutes erwiesen hatte. Da die Jünger gehört hatten, daß Petrus in Lydda sich aufhalte, schickten sie zwei Männer zu ihm mit der Bitte, nach Joppe zu kommen. Petrus ging mit ihnen und eintretend in das Gemach, in welchem Tabitha entseelt lag, umringten ihn alle Witwen, weinend und ihm die Kleider zeigend, die ihnen Tabitha gefertigt hatte. Da warf sich Petrus auf die Kniee, betete und sprach, zu dem Leichnam gewendet, die Worte: Tabitha, steh' auf! Sie aber öffnete die Augen und setzte sich auf. Dies wurde kund durch ganz Joppe, und viele glaubten an den Herrn. Petrus verweilte noch viele Tage in Joppe bei einem gewissen Simon, einem Gerber.

Gesicht des Hauptmanns Kornelius in Caesarea am Meere und des Petrus in Joppe: Ein Mann aber in Caesarea mit Namen Kornelius, ein Hauptmann der italischen Schar, der gottesfürchtig war mit seinem ganzen Hause und viele Almosen dem Volke spendete und zu Gott betete allzeit, dieser sah in einem Gesichte einen Engel Gottes, der zu ihm sagte: Kornelius! Er aber sprach: Was ist Herr? Der Engel erwiderte ihm: Deine Gebete und Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott. Sende jetzt Männer nach Joppe und lasse einen gewissen Simon holen, der auch Petrus genannt wird. Dieser ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, dessen Haus am Meere ist, dieser wird dir sagen, was du thun mußt. Sofort schickte Kornelius nach Joppe und ließ den Petrus zu sich entbieten. Während die Boten auf dem Wege waren und sich der Stadt näherten, hatte Petrus eine Entzückung: er sah vom Himmel ein Gefäß herabkommen, in dem alle Tiere der Erde beisammen waren, und er vernahm die Stimme: Steh'

auf, Petrus, schlachte und iß! Petrus aber sprach: Das sei ferne, Herr, denn nie habe ich gegessen, was irgendwie gemein oder unrein ist. Und eine Stimme sprach zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das sollst du nicht unrein nennen. Dies geschah aber dreimal, und sofort wurde das Gefäß zurückgenommen in den Himmel.

Taufe des Hauptmanns Kornelius in Caesarea: Während Petrus im Zweifel war, was wohl das Gesicht bedeute, da standen die Männer, welche von Kornelius gesandt waren, an der Thüre des Hauses, nach Simon Petrus fragend. Nachdem Petrus ihren Auftrag vernommen, ging er mit ihnen, und einige aus den Brüdern von Joppe begleiteten ihn.

In Caesarea angelangt, vernahm Petrus aus dem Munde des Kornelius die ihm gewordene Botschaft und verkündigte ihm, daß durch Jesus alle Heil empfangen, die an ihn glauben. Während Petrus diese Worte noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, welche das Wort hörten. Hierauf hob Petrus an: Kann wohl jemand das Wasser verwehren, daß nicht diese getauft werden, welche den heiligen Geist empfangen haben, so wie auch wir? Und er befahl, daß sie getauft würden im Namen des Herrn Jesus Christus. Als Petrus nach Jerusalem hinaufgekommen, erzählte er den Gläubigen, was durch Gott großes in Samaria geschehen war. Und die Gläubigen priesen Gott, indem sie sprachen: also auch den Heiden hat Gott Buße gegeben zum Leben.

III. Die heidenchristliche Gemeinde in Antiochia.

Gründung der heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia: Im Jahre 42 stifteten griechisch redende Cyprier und Cyrener, die nach der Tötung des Diakonen Stephanus aus Jerusalem geflohen waren, in Antiochia neben der seit dem Jahre 37 bestehenden judenchristlichen Gemeinde (s. S. 6 Absatz 2) eine heidenchristliche.

Wirken des Barnabas und Paulus in der Gemeinde zu Antiochia: Als die Kirche in Jerusalem vernahm, daß in Antiochia eine heidenchristliche Gemeinde entstanden sei, sandte sie gegen das Ende des Jahres 43 den Leviten Joseph

aus Cypern, von den Aposteln Barnabas genannt, nach Antiochia. Dieser ermahnte alle zur Ausdauer im Glauben, holte den Saulus aus Tarsus herbei und gewann mit dessen Beihilfe der jungen Kirche eine große Menge von Bekennern. Damals geschah es, daß den Gläubigen durch die Römer, welche in Antiochia den Sitz ihrer Provinzialverwaltung hatten, gemäß ihrer Sitte, Parteien nach ihren Urhebern zu benennen, der Name „Christianer, Christen" gegeben wurde. Die Gläubigen ergriffen diesen Namen in seinem tiefen Sinne und vertauschten ihn freudig mit ihren bisherigen Namen.

Sendung von Liebesgaben an die Mutterkirche in Jerusalem: In diesen Tagen (Februar oder März 44) kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia, und einer von ihnen, Agabus, verkündete, daß eine große Hungersnot kommen werde über den ganzen Erdkreis, welche auch im Beginn des Jahres 45 unter Kaiser Claudius (41—54) kam. Die Jünger sammelten Geld und schickten dieses (mit Beginn des Jahres 45) durch Barnabas und Saulus an die Ältesten in Jerusalem.

IV. Verfolgung der Kirche zu Jerusalem durch Herodes Agrippa I und wunderbare Hilfe Gottes.

Zweite allgemeine Verfolgung der Kirche durch die Juden: Um sich die Juden günstig zu stimmen, ließ König Herodes Agrippa I*) im Jahre 44 Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte töten und ergriff auch den Petrus,

*) Herodes Agrippa war ein Sohn des Aristobulus, den sein Vater, der Kindermörder Herodes der Große, hinterlistig und gewaltsam hatte töten lassen. Herodes Agrippa I hatte im Jahre 37 nach Christus vom Kaiser Caligula das nördliche Ostjordanland (Paneas, Trachonitis, Gaulanitis, Auranitis und Batanäa), über welches vormals Herodes Philippus II († 34 n. Chr.) als Tetrarch geherrscht, im Jahre 41 von demselben Kaiser nach der Entsetzung des Herodes Antipas die Landstriche Galiläa und Peräa, und noch in demselben Jahre vom Kaiser Claudius den Königstitel und Judäa, Samaria und die einst zum Königreiche des Lysanias gehörige Landschaft Abilene am Libanon erhalten. So war ganz Palästina wieder unter einem Zepter vereinigt, ja das Reich des Herodes Agrippa I war von noch größerer Ausdehnung als das seines Großvaters Herodes des Großen, der über die Landschaft Abilene nicht zu gebieten hatte. Siehe die Stammtafel der Herodianer am Schlusse des Buches.

um ihn nach Ostern desselben Jahres dem Volke vorzuführen. Petrus wurde durch einen Engel wunderbar aus dem Kerker geführt, Herodes Agrippa aber, als er ihn verlangte und nicht fand, nahm die Wächter ins Verhör und ließ sie zur Hinrichtung abführen.

Gräßliches Ende des Königs Herodes Agrippa I: Von Judäa ging Herodes Agrippa nach Caesarea Palästinä hinab und empfing daselbst eine Gesandtschaft der Tyrier und Sidonier, die ihn bat, sein Verbot hinsichtlich der Getreideausfuhr aufzuheben. Der König hielt eine Rede an die Gesandten, das Volk aber rief ihm zu: Eines Gottes Stimme, und nicht eines Menschen! Plötzlich aber schlug ihn ein Engel des Herrn, daß er nicht Gott die Ehre gegeben; er empfand plötzlich heftige Schmerzen, von Würmern in den Eingeweiden herrührend, und verschied nach fünf qualvollen Tagen im Jahre 44 in dem Alter von 54 Jahren.

V. Erste Bekehrungsreise des Apostels Paulus, 45—48*).

Ordination des Saulus und Barnabas: Saulus und Barnabas wurden, nachdem sie aus Jerusalem nach Antiochia zurückgekehrt waren, unter Handauflegung und Gebet (des Manahen, Lucius und Simon, die Petrus ordiniert hatte) mit der hohenpriesterlichen Gewalt bekleidet und begaben sich in Begleitung des Johannes Markus, eines Vetters des Barnabas, über Seleucia nach Cypern.

Bekehrung des römischen Landpflegers Sergius Paulus auf Cypern zum Christentum: Saulus und seine Reisegefährten durchzogen die ganze Insel Cypern bis Paphos. Hier fanden sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden mit Namen Barjesu, welcher bei dem römischen Landpfleger Sergius Paulus war. Barjesu aber, Elymas, d. i. der Weise zugenannt, widersetzte sich ihnen und suchte den Landpfleger vom Glauben abwendig zu machen. Da strafte ihn

*) Reiseroute: Antiochia in Syrien—Seleucia—Insel Cypern (Besuch der Städte Salamias, Citium und Paphos)—Perge—Antiochia in Pisidien—Ikonium—Lystra—Derbe und von da zurück nach Lystra—Ikonium—Antiochia in Pisidien—Perge—Attalia—Seleucia—Antiochia in Syrien.

Saulus mit Blindheit, der Landpfleger aber glaubte, erstaunt über die Lehre des Saulus, der seit dieser Zeit Paulus genannt wird*).

Gründung christlicher Gemeinden zu Antiochia in Pisidien und zu Ikonium: Zu Perge in Pamphylien angelangt, trennte sich Johannes Markus von seinen Reisegefährten, diese aber gingen nach Antiochia in Pisidien, wo sie viele Heiden zum Christentum bekehrten. Von den Juden aus dieser Stadt verjagt, gingen sie nach Ikonium, mußten aber auch aus dieser Stadt fliehen und begaben sich nach Lystra in Lykaonien.

Gründung einer christlichen Gemeinde zu Lystra in Lykaonien: In der Stadt Lystra heilte Paulus einen Mann, der von Geburt an lahm war, mit den Worten: Stehe auf deine Füße und sei gerade! Als die Volksscharen dies sahen, sagten sie auf lykaonisch: Götter in Menschengestalt sind herniedergestiegen zu uns! Und sie nannten den Barnabas Jupiter, den Paulus aber Merkurius, weil er Wortführer war**). Auch der Priester des Jupiter, welcher vor der Stadt war, brachte Stiere und Kränze und wollte mit dem Volke ein Opfer darbringen. Paulus und Barnabas widersetzten sich diesem Vorhaben und verkündigten die Lehre von dem einen wahren Gotte. Es kamen aber einige Juden von Antiochia

---

*) Bisher wurde der Apostel immer mit dem hebräischen Namen Saul, d. i. der Ersehnte, der Begehrte, genannt. Von da an führt er durchweg den römischen Namen Paulus (zusammengezogen aus parvulus = der Niedrige, Geringfügige). Ob der bekehrte Saulus den Namen Paulus zur Verdemütigung seiner Person im Vergleiche zur Hoheit seines Amtes oder mit Rücksicht auf das von seinen Eltern ererbte römische Bürgerrecht oder als einen Ehrennamen aus Veranlassung der Bekehrung des Prokonsuls Sergius Paulus in Paphos geführt, bleibt dahingestellt.

**) Das Volk in Lykaonien bediente sich der einheimischen, die Gebildeten meistens der griechischen Sprache. In dieser hatte auch Paulus gesprochen, welcher der lykaonischen Sprache unkundig war und daher nicht wußte, was die Volksschar gesprochen, bis es ihm von griechisch redenden Lykaoniern erklärt wurde. — Die Ortssage erzählte, daß eben im Gebiete Lykaoniens einst Jupiter und Merkur bei Philemon und Baucis Einkehr genommen hatten (Eiche und Linde).

und Ikonium hinzu, welche das Volk überredeten, daß es den Paulus steinigte. Paulus ward zur Stadt hinausgeschleppt, weil man glaubte, er sei tot. Aber Paulus stand auf, ging in die Stadt hinein und reiste am folgenden Tage mit Barnabas nach Derbe. Von da kehrten beide über Lystra, Ikonium, Antiochia, Perge und Attalia zurück nach Antiochia in Syrien.

VI. Das Apostelkonzil in Jerusalem im Jahre 51.

Von Jerusalem kamen einige Jünger nach Antiochia hinab und lehrten, daß die Heiden an dem Heile des Messias nur dann Anteil hätten, wenn sie durch Übernahme des ganzen mosaischen Gesetzes zuerst dem jüdischen Volke einverleibt würden. Da Paulus und Barnabas diese Lehre bekämpften, so faßte man den Entschluß, die Apostel und die Ältesten in Jerusalem zur Entscheidung anzurufen. Auf dem Apostelkonzil, welches im Jahre 51 zu Jerusalem gehalten wurde, äußerten sich Petrus und Jakobus der Jüngere im Sinne des Paulus und Barnabas, und so kam es zu dem Beschlusse, daß von den Heiden die Übernahme des mosaischen Gesetzes nicht zu fordern sei.

VII. Zweite Bekehrungsreise des Apostels Paulus, vom Herbst 51 bis Ostern oder Pfingsten 54*).

Vision des Paulus in Troas: Im Herbste des Jahres 51 unternahm Paulus seine zweite Bekehrungsreise, begleitet von Silas aus Jerusalem. Er ging über Alexandria (in Syrien), Issus, Tarsus und Derbe nach Lystra. Hier traf er einen Jünger mit Namen Timotheus, den Sohn eines gläubigen jüdischen Weibes mit Namen Eunike von einem heidnischen Vater. Paulus nahm den Timotheus mit sich und gelangte durch Galatien, Phrygien und Mysien nach Troas. Hier

---

*) Reiseroute: Antiochia in Syrien—Alexandria in Syrien—Issus—Tarsus—Derbe—Lystra—Ikonium—Antiochia in Pisidien— die Landschaften Galatien und Phrygien—Thyatira—Pergamum—Adramyttium—Assus—Troas—Insel Samothrake — Neapolis — Philippi — Amphipolis—Apollonia—Thessalonike—Beröa—Athen—Korinth ($1^1/_2$ Jahr Aufenthalt) —Ephesus—Vorgebirge Trogyllium—Caesarea Palästinä — Jerusalem — Antiochia in Syrien.

wurde dem Paulus des Nachts ein Gesicht gezeigt: Ein mazedonischer Mann stand da und sprach: Gehe nach Mazedonien hinüber und hilf uns!

Wirken des Paulus in Mazedonien: Unverzüglich begab sich Paulus, der in Troas an Lukas einen neuen Begleiter gefunden, über Samothrake nach Neapolis und Philippi. Hier taufte Paulus ein Weib mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin von der Stadt Thyatira in Lydien, die sich schon früher vom Heidentum zum Judentum bekehrt hatte, und befreite eine Magd, die von einem wahrsagenden Geiste besessen war. Als aber die Herren dieser Magd sahen, daß die Hoffnung ihres Gewinnes hiedurch vernichtet sei, klagten sie den Paulus und Silas vor der Stadtobrigkeit der Einführung einer Religion an, welche mit der des römischen Staates in Widerspruch stehe. Die Stadtrichter rißen den Angeklagten die Kleider ab, ließen sie mit Ruten peitschen und in das Gefängnis werfen. Um Mitternacht entstand ein großes Erdbeben. Die Grundfesten des Kerkers wurden erschüttert, sogleich öffneten sich alle Thüren und die Banden aller wurden gelöst. Da zog der Kerkermeister sein Schwert und wollte sich selbst töten in der Meinung, die Gefangenen seien entflohen. Aber Paulus hielt ihn zurück mit den Worten: Thu dir kein Leid an, denn wir sind alle hier. Auf die Frage des Kerkermeisters, was er thun müsse, um das Heil zu erlangen, erwiderte Paulus: Glaube an den Herrn Jesus und du wirst das Heil erlangen, du und dein ganzes Haus. Nachdem Paulus das Wort des Herrn verkündet, ließ sich der Kerkermeister mit all' den seinigen taufen. Als es Tag geworden, schickten die Stadtrichter und ließen dem Kerkermeister sagen: Lasse jene Menschen los! Aber Paulus und Silas ließen die Stadtrichter wissen, daß sie, die doch römische Bürger seien, ohne Urteilsspruch gestäupt und verhaftet worden seien und daher den Kerker nur verlassen würden, wenn sie von den Stadtrichtern selbst hinausgeführt würden. Und diese kamen, baten ihnen ab und ersuchten sie, aus der Stadt zu gehen.

Von Philippi aus durchzogen Paulus, Silas und Timotheus (Lukas blieb in Philippi zurück) die Städte Amphipolis und Apollonia und kamen nach Thessalonike, wo sie einige von den

Juden und eine Menge von gottesfürchtigen Heiden zum Christentum bekehrten. Als die verstockten Juden einen Aufruhr erregten, reisten Paulus und Silas noch in der Nacht nach Beröa, wohin ihnen nach kurzer Zeit Timotheus folgte. Als auch hier durch Juden aus Thessalonike ein Aufruhr erregt wurde, begab sich Paulus zu Wasser nach Athen, wohin ihm Silas und Timotheus später folgten.

Wirken des Paulus in Griechenland und seine Rückkehr nach Antiochia: In Athen verkündigte Paulus auf dem Areopag vor epikuräischen und stoischen Philosophen den Einen wahren Gott, anknüpfend an die von ihm gemachte Wahrnehmung, daß in der Stadt Athen ein Altar stand, welcher dem „unbekannten Gotte" geweiht war. Einige der Zuhörer wurden gläubig, .unter ihnen Dionysius, der Areopagit, und ein Weib mit Namen Damaris. Dionysius soll der erste Bischof in Athen geworden sein und in Paris den Martertod erlitten haben. Die Gebeine, welche unter seinem Namen in St. Emmeram zu Regensburg aufbewahrt werden, sind vom Papst Leo IX, der sich 1052 in Regensburg aufhielt, als ächt anerkannt worden.

Von Athen begab sich Paulus nach Korinth. Dahin folgten ihm Silas und Timotheus, jener von Beröa, dieser von Thessalonike kommend, wohin sie im Auftrage des Paulus von Athen aus zurückgekehrt waren.

In Korinth fand Paulus einen Juden mit Namen Aquilas, aus Pontus gebürtig, samt seinem Weibe Priscilla, die jüngst aus Italien gekommen waren, weil Kaiser Claudius (41—54) alle Juden aus Rom 49/50 ausgewiesen hatte. Beide wurden gläubig und ließen sich taufen, ebenso der Synagogenvorsteher Crispus und viele heidnische Korinther, die meisten Juden dagegen lästerten und schleppten den Paulus vor den Richterstuhl des Gallio, der damals Statthalter von Achaja war, indem sie sagten: Wider das Gesetz überredet dieser die Leute, Gott zu verehren. Gallio, von der Unschuld des Paulus überzeugt, jagte sie vom Richterstuhle fort und ebenso die Griechen, welche aus Haß gegen die Juden den an die Stelle des Crispus er=

wählten Synagogenvorsteher Sosthenes, den Wortführer der jüdischen Klage, vor ihn gebracht hatten.

Um die junge Gemeinde in Korinth im Glauben zu bestärken, blieben Silas und Timotheus in Korinth, Paulus aber begab sich, nachdem er in dieser Stadt anderthalb Jahre (vom Herbst 52 bis Frühjahr 54) gewirkt hatte, von Aquilas und Priscilla begleitet, nach Ephesus, verkündigte auch hier die christliche Lehre und kehrte von da, Aquilas und Priscilla hier zurücklassend, über Caesarea und Jerusalem (zu Ostern oder Pfingsten des Jahres 54) nach Antiochia zurück.

VIII. Dritte Bekehrungsreise des Apostels Paulus, vom Herbst 54 bis Pfingsten 58*).

Paulus spendet in Ephesus die Firmung und wirkt daselbst viele Wunder: Im Herbste 54 ging Paulus von Antiochia aus über Galatien und Phrygien nach Ephesus, wo vor ihm ein Jude, Apollo mit Namen, aus Alexandria gebürtig, eingetroffen, durch Aquilas und Priscilla in der christlichen Lehre unterwiesen und mit einem Schreiben nach Korinth geleitet worden war. Da die Jünger, welche Paulus in Ephesus antraf, nur die Johannestaufe empfangen hatten, wurden sie auf den Namen Jesu getauft und empfingen, als ihnen Paulus die Hände auflegte, den heiligen Geist.

Paulus lehrte in der Synagoge zu Ephesus drei Monate hindurch. Da einige Juden den Weg des Herrn lästerten, wandte sich Paulus von ihnen ab und lehrte täglich in der Schule eines gewissen Tyrannus zwei Jahre hindurch. Und nicht gewöhnliche Wunder that Gott durch die Hand des Paulus, indem selbst durch Auflegung seiner Kleidungsstücke Kranke geheilt und Teufel ausgetrieben wurden.

---

*) Reiseroute: Antiochia in Syrien—Issus—Tarsus—Landschaft Galatien—Apamea—Kolossä—Laodicea—Ephesus (fast 3 Jahre Aufenthalt)—Smyrna—Insel Lesbos (Stadt Mytilene)—Assus—Troas—Neapolis—Philippi — Amphipolis — Apollonia — Thessalonike—Beröa – Thessalonike—Korinth—Philippi—Insel Samothrake—Troas—Assus—Insel Lesbos (Stadt Mytilene)—Insel Samos—Vorgebirge Trogyllium—Milet—Insel Kos—knidischer Chersones (Stadt Knidus)—Insel Rhodus—Patara—Tyrus—Ptolemais—Caesarea Palästinä—Jerusalem.

Strafe der Söhne des jüdischen Hohenpriesters Skevas in Ephesus: Es versuchten aber einige von den herumziehenden Beschwörern — es waren die sieben Söhne des jüdischen Hohenpriesters Skevas — im Namen Jesu, den Paulus predigte, die Teufel auszutreiben. Aber gegen zwei der Beschwörer aufspringend, wurde der Besessene Herr über beide und überwältigte sie so, daß sie nackt und verwundet aus dem Hause flohen. Da brachten viele der Gläubigen, die früher Aberglauben getrieben, die Bücher und verbrannten sie, ihre Schuld bekennend. Man schätzte den Wert der verbrannten Bücher auf 50,000 Denare*).

Der Silberschmied Demetrius erregt in Ephesus einen Aufstand gegen Paulus: Um dieselbe Zeit reizte der Silberschmied Demetrius, der silberne Tempel der Diana verfertigte, aus Eigennutz seine Arbeiter gegen Paulus auf unter dem Vorwande, daß infolge der Lehre des Paulus der Tempel der Diana für nichts geachtet und die Herrlichkeit der Diana selbst vernichtet werde. Die wütende Menge riß die Mazedonier Gajus und Aristarchus, des Paulus Reisegefährten, mit sich in das Theater; Paulus gedachte ihnen zu folgen, zog sich aber zurück, weil ihn die Vorsteher Asiens (die Asiarchen), die ihm befreundet waren, warnten, sich in das Theater zu wagen. Die im Theater anwesenden Juden schoben einen aus ihrer Mitte, den Alexander, vor, um den Schutz der Gesetze und der Obrigkeit für sich anzusprechen, weil sie gleich den Christen nicht zu den Verehrern der Diana gehörten, allein er kam vor dem Geschrei des Pöbels: Groß ist die Diana der Epheser! nicht zum Worte. Endlich gelang es dem Staatsschreiber, die Menge zu beschwichtigen, indem er sie ermahnte, ihre Klage entweder vor ein Gericht oder vor eine gesetzliche Volksversammlung zu bringen.

Des Paulus Wirken in Mazedonien und Griechenland: Nachdem der Aufruhr sich gelegt hatte, reiste Paulus unverzüglich nach Mazedonien ab, wohin er den Timotheus und Erastus vorausgeschickt hatte. Von Mazedonien ging er

*) 50,000 Denare à 75 Reichspfennige = 37,500 Mark oder 12,500 Thaler.

nach Griechenland, kehrte aber nach einem Aufenthalte von drei Monaten, als ihm von den Juden Nachstellungen bereitet wurden, nach Mazedonien zurück und fuhr dann nach Troas, wohin ihm seine Reisegefährten (Sopater, ein Sohn des Pyrrhus aus Beröa, die Thessalonicher Aristarchus und Sekundus, Gajus von Derbe und Timotheus, und die Asiaten Tychikus und Trophimus) vorangegangen waren.

In Troas nahm Paulus den auf seiner ersten Missionsreise in dieser Stadt zurückgelassenen Lukas wieder in seine Begleitung auf und unterredete sich am ersten Wochentage mit den zum Brotbrechen versammelten Gläubigen bis Mitternacht. Bei dieser Gelegenheit stürzte ein Jüngling mit Namen Eutychus, vom Schlafe überwältigt, aus dem Fenster des dritten Stockwerkes hinab und wurde tot aufgehoben. Da legte sich Paulus über ihn hin und brachte ihn wieder zum Leben.

Wirken des Paulus in Milet und seine Rückkehr nach Jerusalem: Von Troas reiste Paulus über Assus und Mytilene an Chios vorbei über Samos nach Milet. Dahin berief er die Ältesten von Ephesus, verabschiedete sich von ihnen und reiste über Chos, Rhodus, Patara an Cypern vorüber nach Tyrus, Ptolemais und Caesarea Palästinä. Hier wohnte er bei dem Diakonen Philippus, der sich nach der Taufe des aethiopischen Kämmerlings in Caesarea häuslich niedergelassen hatte und von da aus umherzog, um das Evangelium zu verkünden. Und es erschien aus Judäa ein Prophet mit Namen Agabus, welcher dem Paulus ankündigte, daß ihn die Juden in Jerusalem binden und in die Hände der Heiden ausliefern würden. Sofort machte sich Paulus auf den Weg und ging hinauf nach Jerusalem, begleitet von einigen Jüngern aus Caesarea und von dem Jünger Mnason aus Cypern, bei dem er in Jerusalem zu wohnen gedachte.

IX. Geschick des Paulus in Jerusalem und in Caesarea Palästinä.

Paulus vor dem hohen Rate in Jerusalem und seine Überführung nach Caesarea Palästinä: In Jerusalem begrüßte Paulus den Jakobus und übernahm auf

seinen Rat das Nasiräatsgelübde, um den gläubig gewordenen Juden zu beweisen, daß er in Beobachtung des Gesetzes wandle. Als aber die Erfüllung des Gelübdes zu Ende ging, regten die Juden aus Asien, die ihn im Tempel sahen, das ganze Volk wider ihn auf, vorgebend, daß er ein Verächter des Gesetzes sei und überdies auch den Tempel durch Einführung von Heiden entweiht habe, denn sie hatten den Trophimus von Ephesus in der Stadt mit ihm gesehen und waren der Meinung, daß er ihn in den Tempel eingeführt habe. Als sie ihn zu töten suchten, kam der Oberst Lysias mit Soldaten aus der Burg Antonia herbei und führte ihn gefangen in die Burg in der Meinung, daß er jener Ägypter sei, der kurz vorher an der Spitze von Raubmördern die Bewohner Jerusalems beunruhigt hatte. Paulus gab sich dem Obersten zu erkennen, wurde aber, weil das Volk zu toben fortfuhr, in der Burg zurückgehalten und sollte durch die Folter zum Geständnisse gebracht werden, warum das Volk gegen ihn wüte. Als der Oberst inne ward, daß Paulus römischer Bürger sei, stand er von seinem Vorhaben ab und befahl am folgenden Tage, daß die Priester und der ganze hohe Rat sich versammelten, und den Paulus hinunterführend, stellte er ihn unter sie. Paulus ergriff das Wort zu seiner Verteidigung, aber der Hohepriester Ananias befahl denen, die bei ihm standen, ihn auf das Maul zu schlagen. Da sprach Paulus zu ihm: Dich wird Gott schlagen, übertünchte Wand! Die Umstehenden aber sprachen: Den Hohenpriester Gottes lästerst du? Da sprach Paulus: Ich wußte nicht, Brüder, daß es der Hohepriester sei, denn es steht geschrieben: Einen Vorsteher deines Volkes sollst du nicht lästern.

Da Paulus wußte, daß der eine Teil des hohen Rates sadduzäisch und der andere pharisäisch war, rief er aus: Liebe Brüder, ich bin ein Pharisäer, Sohn von Pharisäern; wegen der Hoffnung und Auferstehung der Toten werde ich gerichtet! Und es entstand eine Spaltung unter den Pharisäern und Sadduzäern. Da der Oberst fürchtete, Paulus möchte von ihnen zerrissen werden, ließ er ihn durch Soldaten aus ihrer Mitte reißen und in die Burg abführen. Am folgenden Tage verschworen sich mehr als vierzig Männer wider Paulus: die hohen

Priester sollten verlangen, daß Paulus abermals vor den hohen Rat geführt werde, sie selbst wollten ihn bei dieser Gelegenheit überfallen und töten. Der Oberst, von dem Schwestersohne des Paulus hievon unterrichtet, ließ in der folgenden Nacht den Paulus unter militärischer Begleitung nach Caesarea Palästinä zu dem Landpfleger Felix geleiten, der ihn im Gerichtshause des Herodes verwahren ließ.

Paulus vor dem Richterstuhle des Felix und des Porcius Festus in Caesarea Palästinä: Am folgenden Tage erschien der Hohepriester Ananias mit einigen Ältesten und einem gewissen Redner Tertullus in Caesarea und rief den Landpfleger an gegen Paulus. Der Landpfleger hörte die Anklage des Tertullus und die Verteidigung des Paulus, schob aber die Entscheidung auf, bis der Oberst Lysias von Jerusalem zur Vernehmung herabgekommen sein würde. Paulus, in Caesarea in Verwahr gehalten, legte vor dem Landpfleger Felix und seiner Gemahlin Drusilla die Lehre Christi ausführlich dar, fand aber nur geringen Glauben und wurde, als Felix nach zwei Jahren den Porcius Festus zum Nachfolger erhielt, in Banden zurückgelassen. Porcius Festus, bei seiner ersten Anwesenheit in Jerusalem von den Hohenpriestern und den Vornehmsten der Juden gebeten, den Paulus nach Jerusalem führen und dort in seiner Gegenwart von dem hohen Rate richten zu lassen, machte die Erfüllung dieser Bitte von der Zustimmung des Paulus abhängig, aber dieser wies das Ansinnen zurück mit den Worten: Vor dem Richterstuhle des Kaisers (Nero) stehe ich, da muß ich gerichtet werden. Den Kaiser rufe ich an. Hierauf besprach sich Festus mit dem Rate und anwortete: Den Kaiser hast du angerufen, zu dem Kaiser sollst du gehen.

Rede des Paulus vor König Agrippa II: Nach einigen Tagen kam der König Agrippa II (48—100) und dessen Schwester Berenice von Caesarea Philippi (Paneas) herab nach Caesarea Palästinä, um den Festus zu begrüßen.*). Dieser erzählte

*) Agrippa II war der Sohn des im Jahre 44 verstorbenen Königs Herodes Agrippa I (s. o. S. 10 u. 11). Im Jahre 48 vom Kaiser Claudius (41—54) als König von Chalcis ernannt, wurde Agrippa II im Jahre 53 von demselben Kaiser gegen Zurückgabe von Chalcis in das Gebiet des

dem Könige von Paulus. Der König sprach: Ich möchte selbst diesen Menschen hören. Festus antwortete: Morgen sollst du ihn hören.

Am folgenden Tage kamen König Agrippa und seine Schwester Berenice mit großer Pracht und von den Obersten (d. i. Tribunen oder Chiliarchen) und den hervorragendsten Herren der Stadt begleitet in das Richthaus. Festus führte sie in den Verhörsaal, befahl den Paulus vorzuführen und sprach zur Versammlung: König Agrippa und ihr Männer alle, die ihr hier versammelt seid, ihr sehet hier diesen Mann, wegen dessen die ganze Menge der Juden in Jerusalem mich angegangen hat mit Bitten und Geschrei, daß er nicht länger leben dürfe. Ich habe aber befunden, daß er nichts Toteswürdiges begangen hat. Da jedoch dieser selbst Berufung einlegte an den Augustus, so habe ich entschieden, ihn hinzusenden. Was ich aber über ihn dem Herrn schreiben soll, weiß ich nicht. Daher habe ich ihn auch euch vorgeführt, und besonders dir, König Agrippa, damit ich nach geschehenem Verhöre wisse, was ich schreiben soll, denn es scheint mir ungereimt, einen Gefangenen zu schicken und die Klagen gegen ihn nicht anzuzeigen.

Agrippa aber sprach zu Paulus: Es wird dir erlaubt, für dich selbst zu reden. Sofort legte Paulus in eingehender Weise sein ganzes bisheriges Wirken, insonderheit seine wunder-

---

Tetrarchen Herodes Philippus II und in die ehedem zum Königreiche des Lysanias gehörige Landschaft Abilene eingesetzt und erhielt im Frühjahre 61 durch Kaiser Nero (54—68) die galiläischen Städte Tiberias und Bethsean (Skythopolis). Die Aufsicht über den Tempel in Jerusalem hatte er vom Kaiser Claudius zugleich mit dem Königreiche Chalcis bekommen. Auf seinen Münzen führt er durchweg den Titel „König", den er als vormaliger Herrscher über Chalcis und als Besitzer des ehemaligen Königreiches des Lysanias zu führen berechtigt war. Seine Schwester Berenice (Berenike, Pherenike = Siegesträgerin) war ursprünglich mit Markus, einem Sohne Alexanders Alabarchus (Alabarchus, ursprünglich Arabarches, bezeichnete den Beamten jenes Teiles von Ägypten, der kurzweg Arabia hieß), verlobt; sie heiratete nach dessen Tod ihren Oheim, den König Herodes von Chalcis, und nach dessen Tod den König Polemo von Cilicien; diesen verließ sie und lebte bei ihrem Bruder Agrippa II. Drusilla, des Landpflegers Felix Gemahlin, war der Berenice jüngere Schwester.

bare Bekehrung zum Christentum dar. Nachdem sich Paulus verantwortet, rief Festus, der als Römer und Heide die heiligen Schriften der Israeliten nicht kannte, mit lauter Stimme: Du bist von Sinnen, Paulus, die vielen Schriften machen dich wahnsinnig! Paulus erwiderte: Ich bin nicht von Sinnen, edelster Festus, sondern ich rede Worte der Wahrheit und Besonnenheit. Der König hier, zu dem ich mit so vieler Freimütigkeit rede, weiß dieses wohl, denn ich glaube, daß ihm nichts davon unbekannt ist, da sich ja nichts davon in einem Winkel zugetragen hat. Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubst.

Agrippa sprach zu Paulus: Es fehlt nicht viel, so überredest du mich, ein Christ zu werden.

Paulus antwortete: Ich wünsche zu Gott, fehle nun wenig oder viel, daß nicht allein du, sondern alle, welche mich hören, heute das werden, was ich bin, mit Ausnahme dieser Bande.

Und es erhob sich der König, auch der Landpfleger und Berenice und die bei ihnen gesessen waren. Und als sie sich zurückgezogen, sprachen sie untereinander und sagten: Nichts des Todes oder der Bande Würdiges hat dieser Mensch gethan. Agrippa aber sagte zu Festus: Freilassen könnte man diesen Menschen, hätte er nicht den Kaiser angerufen.

X. Paulus auf der Reise nach Rom, Herbst 60 bis Frühjahr 61, seine Gefangenschaft daselbst, 61—63, und der Schluß seines Lebens.*)

Paulus wird durch einen Sturm nach Malta verschlagen: Nachdem es entschieden war, den Paulus nach Rom zu dem Kaiser zu schicken, ward er nebst anderen Ge-

*) Reiseroute: Caesarea Palästinä—Sidon, von da nordwärts zwischen der Ostküste Cyperns und der Westküste Syriens hindurch nach — Lystra (Myrrha) in Lycien, von da gegen — Knidus, von da nach der — Insel Kreta (Vorgebirge Salmone, Hafen Boniportus oder Gutenhafen) Fahrt in der Richtung auf das Städtchen Asson — Insel Kauda — Insel Melita — Syrakus auf der Insel Sizilien — Rhegium — Puteoli — Forum Apii —Tres Tabernä — Rom.

fangenen einem Hauptmann von der kaiserlichen Schar übergeben, welcher Julius hieß. Paulus bestieg mit Lukas und Aristarchus, die ihn auf dieser weiten und gefährlichen Reise aus brüderlicher Liebe begleiten wollten, ein adrumetisches Schiff und sie gelangten am folgenden Tage nach Sidon, wo sich schon mehrere Christen befanden. Julius behandelte den Paulus sehr menschenfreundlich; er erlaubte ihm, seine Glaubensgenossen zu besuchen und sich zu pflegen.

Von Sidon aus schifften sie längs der östlichen Küste von Cypern nach Lystra (Myrrha) in Lycien, und da der Hauptmann daselbst ein alexandrinisches Schiff traf, schiffte er sich mit den Gefangenen auf demselben ein. Man kam mit Mühe gegen Knidus und von da an die Nordostspitze der Insel Kreta, an das Vorgebirge Salmone. An der Küste hinfahrend, landete man an einem Orte in der Nähe der Stadt Thalassa, den man Boniportus, d. i. Gutenhafen nannte. Da inzwischen der Herbst (die große jüdische Faste am Versöhnungstage zwischen dem 15. September und dem 15. Oktober) genaht war, sprach Paulus zu seinen Reisegefährten: Männer! ich sehe, daß die Schiffahrt anfängt sehr beschwerlich zu werden, und daß wir nicht nur das Schiff und die Ladung, sondern selbst unser Leben der größten Gefahr aussetzen. Ich rate also, den Winter über hier zu bleiben. Allein der Schiffsherr und der Steuermann rieten, nach Phönice, einer anderen Seestadt der nämlichen Insel, zu fahren und den Winter dort zuzubringen. Der Hauptmann stimmte diesen beiden Männern zu, und die meisten auf dem Schiffe schlossen sich ihm an.

Da sich nun eben ein günstiger Wind erhob, dachten sie, ihr Vorhaben sei schon so viel als gelungen, fuhren vom Lande ab und segelten längs dem Gestade der Insel Kreta hin gegen Asson. Nach kurzer Zeit aber stürzte sich gegen Kreta ein Sturmwind, der Nordost heißt, ergriff das Schiff hinter einem Orte (dem Cap Matala), bei welchem die Küste rasch nach Norden zurücktritt, und riß es mit Gewalt fort in der Richtung auf die Insel Kauda (Glaudos, jetzt Gozzo, südlich von Kreta). Am folgenden Tage wütete der Sturm noch heftiger, so daß man einen Teil der Ladung ins Meer werfen mußte,

und am dritten Tage warf man sogar die Gerätschaften des Schiffes über Bord. Mehrere Tage und Nächte dauerte das schreckliche Ungewitter fort, man sah weder Sonne noch Sterne. Alle Hoffnung, mit dem Leben davonzukommen, war verschwunden, und vor Angst und Schrecken mochte kein Mensch mehr etwas genießen.

Da trat Paulus, der in dieser Not herzlich zu Gott gebetet hatte, in ihre Mitte und sprach: Männer! Man hätte auf mich hören und von Kreta nicht abfahren, und dieses Ungemach und diesen Verlust sich ersparen sollen. Nun ermahne ich euch, guten Mutes zu sein, denn kein Menschenleben aus euch wird verloren gehen, sondern nur das Schiff. Denn es trat in dieser Nacht zu mir ein Engel Gottes, dem ich angehöre, dem ich auch diene, und sprach: Fürchte dich nicht Paulus, vor den Kaiser mußt du hintreten, und siehe, geschenkt hat dir Gott alle, die mit dir fahren. Darum seiet guten Mutes, ihr Männer, denn ich vertraue Gott, daß es so sein wird, wie mir gesagt worden ist. Wir müssen aber auf irgend eine Insel kommen.

Nach Anbruch der vierzehnten Nacht meinten die Schiffer gegen Mitternacht, daß ihnen ein Land in Sicht komme. In der Furcht, auf Klippen zu stoßen, warfen sie vom Hinterteile des Schiffes vier Anker aus. Da aber die Schiffer vom Schiffe zu entfliehen suchten und das Boot in das Meer hinabließen unter dem Vorwande, auch vom Vorderteile Anker auszuwerfen, sprach Paulus zu dem Hauptmann und zu den Soldaten: Wenn diese nicht auf dem Schiffe bleiben, so könnt ihr nicht gerettet werden. Da hieben die Soldaten die Seile des Bootes ab und ließen es hinabfallen. Als der Tag anbrach, bat Paulus alle, Speise zu sich zu nehmen. Und Paulus nahm Brot, dankte Gott im Angesichte aller und fing an zu essen. Da wurden alle ruhiger im Gemüte und nahmen ebenfalls Speise zu sich. Es waren aber in allem auf dem Schiffe zweihundert sechs und siebenzig Seelen. Nachdem alle satt waren, warfen sie, um das Schiff noch mehr zu erleichtern, den Mundvorrat in das Meer.

Indessen war es Tag geworden und das Land lag klar vor ihren Augen da, es war ihnen aber ganz unbekannt. Als

sie eine Bucht gewahrten, welche ein flaches Ufer hatte, gedachten sie das Schiff an dieses anzutreiben. Allein plötzlich gerieten sie auf eine Landzunge. Das Vorderteil des Schiffes blieb unbeweglich stecken, das Hinterteil aber ging durch die Gewalt der Brandung auseinander. Die Soldaten schickten sich an, die Gefangenen zu töten, damit keiner durch Schwimmen entkomme, der Hauptmann aber, welcher den Paulus retten wollte, ließ es nicht geschehen und befahl, diejenigen, welche schwimmen könnten, sollten sich zuerst retten, die übrigen nahmen sie auf Bretter und Trümmer des Schiffes. Und so geschah es, daß alle sich an das Land retteten.

Man teilte den Geretteten mit, daß die Insel Melita (j. Malta) heiße. Die Bewohner der Insel waren Heiden, und dennoch begegneten sie den armen Schiffbrüchigen ungemein menschenfreundlich. Sie schützten dieselben gegen Wind und Regen und zündeten ein großes Feuer an. Da nun Paulus einen Haufen Reisig zusammengerafft und auf das Feuer gelegt hatte, kam wegen der Hitze eine Viper hervor und heftete sich ihm an die Hand. So wie aber die Bewohner der Insel dieses sahen, sprachen sie untereinander: Gewiß ist dieser Mensch ein Mörder, den, nachdem er dem Meere entronnen, die Vergeltung nicht am Leben läßt. Allein Paulus schleuderte das Tier in das Feuer, und es geschah ihm kein Leid. Als die Leute sahen, daß ihm nichts Übles widerfahren sei, schlugen sie um und sagten, er sei ein Gott.

Publius, der römische Statthalter der Insel, hatte in der Gegend ein Landgut. Er lud die Schiffbrüchigen dahin ein und bewirtete sie drei Tage lang. Es lag aber der Vater des Publius von Fieberanfällen und Ruhr gequält darnieder. Zu diesem ging Paulus hinein, betete über ihn, legte ihm die Hände auf und heilte ihn. Als dieses bekannt wurde, brachten die Leute alle, welche auf der Insel Krankheiten hatten, herbei, und alle wurden geheilt. Zum Danke versahen sie den Paulus und alle seine Reisegefährten mit allem, was ihnen zur Reise notwendig war.

Reise des Paulus von Malta nach Rom: Nach drei Monaten (Mitte März 61) reisten die Fremdlinge auf

einem alexandrinischen Schiffe, das auf der Insel überwintert hatte, über Syrakus und Rhegium nach Puteoli, wo sie bei den daselbst wohnhaften Christgläubigen sieben Tage lang blieben. Die übrige Reise machte Paulus mit seinen Gefährten zu Fuß. Von den Christen zu Rom, welche gehört hatten, daß Paulus komme, reisten ihm viele gegen zwanzig Stunden weit, bis Forum Apii, entgegen. Bei einem anderen Orte, Tres Tabernä (= die drei Herbergen, jetzt Cisterna) genannt, zwölf Stunden von Rom, kamen ihm noch andere entgegen. Als Paulus diese sah, dankte er Gott und faßte Mut. In ihrer Begleitung erreichte er endlich Rom.

Paulus als Gefangener in Rom: Der Hauptmann Julius übergab hier die Gefangenen dem Befehlshaber der kaiserlichen Garde, dem Afranius Burrus, und dieser erlaubte dem Paulus, sich mit dem ihn bewachenden Soldaten in der Stadt nach Gefallen einen Aufenthalt zu wählen. Paulus mietete sich eine besondere Wohnung. Nach drei Tagen ließ er die Ersten der Juden in Rom zu sich kommen, die ihm einen Tag bestimmten, an dem sie ihn ausführlich hören wollten. An diesem Tage legte ihnen nun Paulus die ganze Lehre vom Reiche Gottes aus. Einige glaubten seinen Worten, die anderen blieben ungläubig. Paulus blieb zwei volle Jahre in seiner Mietwohnung und verkündigte allen, die zu ihm kamen, mit aller Freimütigkeit ungehemmt die frohe Botschaft von Jesus Christus, dem Herrn. Endlich ward er vor den Kaiser gestellt, legte vor ihm sein Zeugnis von Jesus Christus ab und wurde freigegeben.

Die letzten Lebensjahre des Paulus: Hierauf trat Paulus eine große, zweijährige Bekehrungsreise (63—65) an. Ob er nach Spanien gekommen, ist ungewiß. Im Morgenlande angelangt, hielt er sich längere Zeit in den kleinasiatischen Städten Ephesus und Milet auf, gründete dann auf der Insel Kreta eine christliche Gemeinde, welcher er den Titus als ersten Bischof gab, begab sich hierauf nach Achaja und Mazedonien und kehrte von da im Sommer 65 nach Rom zurück und beschloß unter dem Schwerte des Scharfrichters sein Leben den 29. Juni 67.

XI. Das Leben und Wirken der übrigen Apostel.

Petrus, ein Sohn des Jonas, hieß ursprünglich Simon, war zu Bethsaida in Galiläa geboren und lebte als Fischer verheiratet in Kapharnaum. Er wurde durch seinen Bruder Andreas zuerst mit dem Heilande bekannt gemacht und erhielt von diesem den symbolischen Namen Kephas, d. i. Petrus oder Fels. Als Jesus bald darauf am galiläischen Meere einherging und zwei Brüder sah, den Simon, den er Petrus genannt hatte, und den Andreas, welche ihre Netze in das Meer warfen, sagte er zu ihnen: „Folget mir nach und ich will euch zu Menschenfischern machen." Sie verließen alsbald ihre Netze und folgten ihm nach, trieben aber nebenbei noch ihr Fischergewerbe, bis sie nach einem reichen Fischzuge auf demselben See von dem Heilande zur bleibenden und ungeteilten Nachfolge berufen wurden. Bald darauf ward Petrus dadurch ausgezeichnet, daß ihn Jesus die Steuermünze im Maule des Fisches finden und dieselbe für sich und ihn zahlen ließ. Als Simon in der Folge im Gebiete von Caesarea Philippi das Bekenntnis ablegte, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, sagte Christus zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich übergeben die Schlüssel des Himmelreiches, und was immer du binden wirst auf Erden, das wird gebunden sein auch im Himmel, und was immer du lösen wirst auf Erden, das wird gelöst sein auch im Himmel." Den Namen Petrus, welchen der Heiland hier abermals dem Simon gab, führte dieser in der Folgezeit vorzugsweise auf seinen Reisen, welche er zur Bekehrung der Heiden unternahm, weil derselbe weniger jüdisch klang und daher keinen Anstoß erregte. Neue Beweise seines Vertrauens gab Jesus dem Petrus dadurch, daß er ihn mit Johannes und Jakobus dem Älteren zum Zeugen solcher Ereignisse machte, die er den Augen der übrigen Jünger zu entziehen für gut fand, wie die Erweckung des Töchterchens des Jairus, seine Verklärung auf dem Tabor, seine Seelenangst im Garten von Gethsemane. Als Christus in der Leidensnacht

sich anschickte, mit den Aposteln das Osterlamm zu essen, wusch er dem Petrus zuerst die Füße und richtete während des Mahles an denselben die Worte: „Simon, Simon, siehe, Satan hat euch sich ausgesucht, um euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe gebetet für dich, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du einst bekehrt sein wirst, befestige deine Brüder.“ Petrus sprach zum Heilande: „Mit dir bin ich bereit, sowohl in den Kerker als auch in den Tod zu gehen.“ Der Herr aber sprach: Ich sage dir, Petrus: „Es wird heute der Hahn nicht krähen (zum zweitenmal), bis du dreimal geleugnet hast, mich zu kennen.“ Wie Jesus vorhergesagt, so kam es: Petrus verleugnete den Herrn dreimal. Dem Unrechte folgte die tiefste Scham und Reue, und Jesus ließ es ihm nicht entgelten. Nach seiner Auferstehung ließ der Heiland dem Petrus eigens seine Auferstehung verkünden und erschien ihm insbesondere. Etwas später richtete der Heiland dreimal an Petrus die Frage, ob er ihn liebe. Petrus bejahte diese Frage dreimal, das dritte Mal mit den Worten: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Petrus wollte damit sagen: „Herr, du kennst mein Herz, du weißt meine Schwachheit, aber du weißt auch, wie ich an dir hänge mit Leib und Seele.“ Bei dieser Gelegenheit vernahm Petrus aus dem Munde Jesu die Worte: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe,“ d. h. weide meine ganze Herde, regiere als Oberhaupt die ganze Christenheit, die Untergebenen und die Vorgesetzten. Nach der Himmelfahrt Jesu kam auf Anregung des Petrus die Wahl des Matthias an Stelle des Verräters Judas zu stande, am ersten Pfingstfeste hielt Petrus die berühmte Rede zu Jerusalem — über dreitausend Menschen bekehrten sich und vermehrten die erste christliche Gemeinde, die unter der Leitung Petri stand; bald darauf heilte Petrus an der Pforte des Tempels, welche die schöne genannt wurde, einen Lahmgebornen durch einen Befehl im Namen Jesu und bekehrte durch seine erste Tempelrede fünftausend Menschen, ward sodann mit Johannes verhaftet und wieder in Freiheit gesetzt, strafte die betrügerischen Eheleute Ananias und Sapphira, trat neuerdings als Wunderthäter auf, indem er viele Kranke heilte, und ward auf Anstiften des Hohen-

priesters Kaiphas und der Sadduzäer mit den übrigen Aposteln in das Gefängnis geworfen, aus welchem sie durch einen Engel befreit wurden. Ob fortgesetzter Verkündigung des Evangeliums mit den übrigen Aposteln vor dem hohen Rat zur Verantwortung gezogen, verteidigte Petrus seine und der übrigen Apostel Wirksamkeit, worauf alle gegeißelt und entlassen wurden. Nachdem in Jerusalem sieben Diakonen gewählt und geweiht, nach dem gewaltsamen Tode des Diakonen Stephanus alle Glieder der Kirche mit Ausnahme der Apostel in die Landschaften Judäas, Samarias und Syriens versprengt und von dem Diakonen Philippus viele Bewohner Samarias zum Christentum bekehrt worden waren, erteilte Petrus mit Johannes den gläubig gewordenen Samaritern mittelst Handauflegung den heiligen Geist, wies das frevelhafte Ansinnen des in Samaria anwesenden Zauberers Simon aus Gitton, ihm die Gewalt der Geistesaustreibung gegen eine Summe Geldes zu verleihen, zurück und hielt, nach Jerusalem zurückgekehrt, daselbst mit den übrigen Aposteln im Sturm der Verfolgung aus. Im Jahre 41 unternahm Petrus als Haupt der gesamten Kirche von der Muttergemeinde zu Jerusalem aus eine oberhirtliche Besuchsreise zu allen Töchtergemeinden Judäas und der angrenzenden Gebiete. Auf dieser Rundreise gab er zu Lydda dem lahmen Äneas im Namen Jesu die Gesundheit, rief zu Joppe die fromme Tabitha ins Leben zurück, erhielt ebenda im Hause des Gerbers Simon eine auf die Aufnahme der Heiden in die christliche Kirche bezügliche Vision, verkündigte zu Caesarea am Meere dem römischen Hauptmann Kornelius die christliche Lehre und erteilte ihm und seinen Hausgenossen die Taufe, nachdem sich auf dieselben schon während der Anhörung des Lehrwortes der heilige Geist niedergelassen hatte. Von Caesarea kehrte Petrus nach Jerusalem zurück und leitete von hier aus die juden-christliche Gemeinde zu Antiochia in Syrien. Als im Jahre 44 Jakobus der Ältere, des Johannes Bruder, in Jerusalem auf Befehl des Königs Herodes Agrippa I durch das Schwert den Tod fand, ward Petrus auf Befehl desselben Herodes eingekerkert, aber durch einen Engel wunderbar befreit. Unmittelbar darauf ging Petrus hinweg und zog in einen anderen Ort, vermutlich nach

Babylon in Ägypten. Bei dem Apostelkonzil, das im Jahre 51 in Jerusalem abgehalten wurde, führte Petrus den Vorsitz; bald darauf traf er mit Paulus zu Antiochia in Syrien zusammen und kehrte von hier aus vermutlich nach Jerusalem zurück. Petrus soll auch Kappadocien, Bithynien und Pontus bereist haben. Wenn die kirchliche Überlieferung von einem siebenjährigen Episkopate in Antiochia und einem fünfundzwanzigjährigen in Rom redet, so ist das auf keinen Fall so zu verstehen, als ob er jene ganze Zeit über in den beiden Städten gelebt hätte. Wann der Apostel zuerst nach Rom kam, ist ungewiß, sicher aber, daß er daselbst unter Nero im Jahre 67 mit dem Haupte nach unten gekehrt gekreuzigt wurde. Der römische Priester Cajus (um 200) sagt: „Die Gräber der Apostel (Petrus und Paulus) kann ich jedem zeigen, das eine auf dem Vatikan (Kirche St. Peter), das andere auf dem Wege nach Ostia (Kirche St. Paul).

Andreas war der Bruder des hl. Petrus. Er und Johannes, des Zebedäus Sohn, waren von den zwölf Aposteln die ersten, welche mit dem Heilande in Verbindung kamen. Andreas verkündigte den Scythen das Evangelium, begab sich dann nach Achaja und wählte die Stadt Paträ zur Niederlassung. Von dem Prokonsul Ägeas ob der Verkündigung des Evangeliums feindselig behandelt und zur Rechenschaft gezogen, äußerte er: „Täglich opfere ich Gott ein Lamm, welches von allen gegessen wird und dennoch unversehrt und lebend bleibt“. Als Ägeas sich vergeblich bemühte, den Sinn dieser geheimnisvollen Rede zu ergründen, erwiderte Andreas: „Die Lösung dieses Rätsels kannst du nur als Christ erfahren“. Der Statthalter verurteilte ihn nun zum Kreuzestode, damit ihm, sprach er höhnend, geschehe, wie seinem Gotte. Er starb am 30. November des Jahres 62. Das Kreuz, an welchem er endete, bestand aus zwei schräg sich durchkreuzenden Balken, welche die Gestalt des Buchstabens X hatten, daher die Benennung „Andreaskreuz“. Es kam 1250 in die Abtei St. Viktor in Marseille. Die Gebeine des hl. Andreas wurden im Jahre 357 nach Konstantinopel und im Jahre 1204 nach Amalfi gebracht; sein

Haupt kam unter dem Papste Pius II nach Rom und wurde in der Basilika des hl. Petrus beigesetzt.

Jakobus der Ältere, ein geborner Galiläer, hatte den Fischer Zebedäus zum Vater, Maria Salome, eine Base der seligsten Jungfrau Maria, zur Mutter und den Johannes, den Lieblingsjünger des Herrn, zum Bruder. Mit diesem von dem Heilande am See Genesareth zur Nachfolge berufen, schlossen sich beide auf das engste an Jesus an, der sie und den Petrus zu seinen Vertrauten machte (die drei bevorzugten Apostel). Sie waren Zeugen der Heilung der Schwiegermutter des hl. Petrus und der Auferweckung der Tochter des Jairus in Kapharnaum; sie allein durften in der Nähe ihres Meisters bei seiner Verklärung auf dem Berge Tabor und in der Leidensstunde im Garten Gethsemane weilen. Jakobus dem Älteren und seinem Bruder Johannes gab der Heiland den Namen „Boanerges", d. i. Donnerssöhne, vermutlich von der die Welt wie Blitz erleuchtenden und wie Donner erschütternden Gewalt ihrer Lehrworte. Der Evangelist Lukas erzählt, daß sie, als die Bewohner des samaritanischen Städtchens Ginea dem Heilande den Eintritt in ihre Mitte verwehrten, von Unwillen über solche Unbill erfüllt ausriefen: „Herr, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre". Christus gab den Übereifrigen einen Verweis mit den Worten: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid. Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um Seelen zu verderben, sondern um zu retten". Die Mutter der beiden Apostel, nahe verwandt mit Jesus, war von der Hoffnung befangen, daß der Heiland ein großes irdisches Reich gründen werde, und flehte zum Herrn, daß er in diesem Reiche ihre beiden Söhne neben sich setze, den einen zur Rechten, den andern zur Linken. Jesus richtete seine Antwort an die beiden Apostel mit den Worten: „Ihr wisset nicht, was ihr (durch eure Mutter von mir) verlanget". Das hieß mit andern Worten: „In meinem Reiche erhebt man sich zur Höhe nicht durch Ehrbegierde, sondern durch Demut, durch Mühseligkeiten, Geduld und aufopfernde Liebe". Dann fragte sie der Herr: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Sie erwiderten entschlossen: „Ja, wir

können", und sie hielten, was sie mit diesen Worten gelobt hatten. Als die Apostel Jerusalem verließen, um nach dem Gebote des Herrn die Völker zu lehren, soll Jakobus den zwölf zerstreuten Stämmen der Juden das Evangelium verkündet haben. Die Überlieferung der Kirche von Spanien, gestützt auf das Ansehen des hl. Isidor und des hl. Hieronymus, sagt, daß er in diesem Lande mit glücklichem Erfolge die Botschaft des Heiles verbreitet. Im Jahre 42 kehrte er wieder nach Jerusalem zurück. Jakobus war der erste Apostel, der den Martertod erlitt. Der damalige Hohepriester Abjatan ließ ihn durch einen Pharisäer mit Namen Josias gefangen nehmen und vor den König Herodes Agrippa I stellen, der ihn zur Enthauptung verurteilte. Auf dem Wege zum Richtplatze ward Josias, welcher der Enthauptung des Apostels beizuwohnen gedachte, von der Gnade Gottes so mächtig ergriffen, daß er sich plötzlich zum Glauben an Christus bekannte. Herodes Agrippa, dem dieser Vorfall ungesäumt gemeldet wurde, erließ den Befehl, daß Josias ohne Aufschub zugleich mit Jakobus enthauptet werde. Als der Apostel dies hörte, begehrte er Wasser. Die Schergen reichten ihm dieses in der Meinung, er wolle trinken. Jakobus aber goß es über das Haupt des Josias aus und taufte ihn im Namen des dreieinigen Gottes. Kurz darauf fielen die Häupter derselben unter dem Schwerte. Dies geschah den 25. März des Jahres 44. Die Leiche des Jakobus, anfangs in Jerusalem begraben, wurde später nach Spanien gebracht und in der Nähe der Stadt Iria beigesetzt, wo sie im Jahre 829 von dem Bischofe Theodomir von Iria aufgefunden wurde. Alfons der Keusche ließ über dem Grabe eine Kathedrale erbauen, der Bischof Theodomir verlegte seine Residenz dahin, und Giacomo Postolo, später St. Jago di Compostella genannt, ward neben Rom der gefeiertste Wallfahrtsort des Abendlandes.

Johannes, Bruder Jakobus des Älteren (s. diesen oben), nahm nach dem Tode des Herrn die hl. Jungfrau zu sich. Er wirkte zuerst gemeinschaftlich mit Petrus in Judäa und Samaria, trat dann, nachdem Maria gestorben, in Ephesus lehrend auf und gründete von da aus sechs weitere kleinasiatische Christengemeinden. Wie Tertullian berichtet, wurde Johannes unter

Domitian zu Rom vor dem Latinischen Thore in einen Kessel voll siedenden Öles geworfen, ging aber verjüngt aus demselben hervor und wurde dann nach Patmos, einer der sporadischen Inseln, verbannt. Dort empfing er die Offenbarung, die von ihm selbst aufgezeichnet und der Nachwelt überliefert worden ist, und kehrte unter Nerva nach Ephesus zurück. Hier schrieb er, veranlaßt durch die Irrlehren der Gnostiker (Cerinthus und Nikolaus von Antiochia) und Ebioniten, welche leugneten, daß der Sohn Gottes im Fleisch erschienen sei, um das Jahr 96 sein Evangelium. Bis in sein höchstes Alter unterließ er nicht, die Gläubigen in Ephesus zu belehren und zu erbauen. „Kindlein, liebet einander", war die beständige Predigt, welche der ehrwürdige Greis den Seinen hielt, nachdem sie ihn in die Kirche getragen. Er starb unter Trajan um das Jahr 100 eines ruhigen Todes, gegen 100 Jahre alt.

Jakobus der Jüngere, ein Sohn des Alpheus (Klopas), war durch seine Mutter Maria Heli, die ältere Schwester der Gottesmutter Maria, ein Vetter Jesu. Er war erster Bischof von Jerusalem und erwarb sich durch seine strenge Abtötung — er genoß nie Fleisch oder Wein und trug von dem fußfälligen Gebete, das er jeden Tag viele Stunden lang verrichtete, an seinen Knieen Schwielen — hohe Achtung. Unter dem Landpfleger Albinus von dem Hohenpriester Annas dem Jüngeren als Übertreter des Gesetzes angeklagt, ward er von dem Synedrium von dieser Schuld freigesprochen, aber ob seiner Weigerung, wider Christus Zeugnis abzulegen, von der Zinne des Tempels herabgestürzt und von einem Walkerknechte vollends getötet. Dies geschah im Jahre 63 nach Christus.

Von den übrigen Aposteln sind uns nur spärliche Nachrichten erhalten. Philippus wirkte vornehmlich in Phrygien und starb zu Hierapolis am Kreuze. Matthäus soll in Äthiopien, Bartholomäus in Arabien und Indien (Ostindien), Thomas bei den Parthern und Persern, Simon in Nordafrika, Judas Thaddäus in Syrien, Matthias in Äthiopien, Kolchis und in Judäa gepredigt und in Judäa durch die Juden den Tod der Steinigung erlitten haben.

Vier von den Aposteln, Petrus, Paulus, Johannes und Jakobus der Jüngere, werden die Säulen der Kirche genannt.

XII. Der Untergang des jüdischen Staates.

Auflehnung der Juden gegen die römische Herrschaft: Mit der Gründung der christlichen Kirche hatte das Judentum seine weltgeschichtliche Sendung erfüllt und seinen von der Vorsehung gesetzten Zweck erreicht. Hiemit war der Zeitpunkt gekommen, wo der jüdische Staat als entbehrlich fallen konnte, ja fallen mußte, wenn das Christentum in seiner Ausbreitung nicht gehindert werden sollte. Die Bedrückung der Juden durch die in Caesarea residierenden römischen Prokuratoren hatte schon längere Zeit die Erbitterung gegen die fremde Zwingherrschaft auf das höchste gesteigert und führte im Jahre 64 unter dem Prokurator Gessius Florus (64—66) in Caesarea selbst zur offenen Empörung, als ein Heide in der Nähe der Synagoge Vögel opferte, um die Juden und ihr Gesetz, welches alle Opfer außerhalb des Tempels verbot, zu verhöhnen. Von dort verpflanzte sich der Aufstand nach Jerusalem. Unter der Führung des Priesters Eleazar, des Sohnes Simons, erstürmten die Juden im Jahre 66 die Burg Antonia und richteten unter der römischen Besatzung ein furchtbares Blutbad an; ihr Mut wuchs, als es ihnen in demselben Jahre gelang, einem römischen Heere unter dem syrischen Präses Cestius Gallus eine entscheidende Niederlage beizubringen.

Vespasian im Kampfe mit den Empörern: Kaiser Nero sandte den Vespasian gegen Jerusalem, der mit seinem aus Ägypten herbeiziehenden Sohne Titus mit bedeutender Heeresmacht im Jahre 67 zunächst in Galiläa einrückte, die stärkste Festung Galiläas, Jotapata, einnahm und 40,000 Juden tötete. Bei der Einnahme Jotapatas wurde der Befehlshaber dieser Festung, Josephus, der später diesen greuelvollen Krieg beschrieb und sich dem Flavius Vespasianus zu Ehren den Namen Flavius beilegte, gefangen genommen. Die Römer rückten nach der Eroberung Galiläas nicht sogleich gegen Jerusalem vor, sondern brachten das Jahr 68 mit der Eroberung Peräas zu,

und als Vespasian endlich gegen Jerusalem heranrücken wollte, erfuhr er den Tod Neros (Juli 68) und die Nachfolge Galbas. Ehe noch seine Gesandten den neuen Kaiser begrüßen konnten, war dieser bereits ermordet (Januar 69), der Gegenkaiser Otho entleibte sich bald darauf, und als dann die germanischen Legionen den Vitellius als Kaiser erhoben, riefen die syrischen ihren Feldherrn Vespasian zu derselben Würde aus. Unter solchen schwankenden Verhältnissen fand es Vespasian nicht geraten, den Krieg gegen die Juden mit Eifer fortzusetzen; erst als er Mitte des Jahres 69 selbst Herrscher Roms zu werden entschlossen war und sich über Alexandria nach Rom begab, überließ er von Alexandria aus die weitere Fortsetzung des Krieges seinem Sohne Titus.

Zerstörung Jerusalems durch Titus: Im Frühjahre 70 begann Titus mit größter Thatkraft die Belagerung der Stadt, aus welcher inzwischen die Christen nach der Bergfeste Pella in Peräa geflohen waren. Bald brach in Jerusalem eine furchtbare Hungersnot aus; viele starben des Hungertodes, andere stürzten sich voll Verzweiflung von den Mauern herab, Seuchen und Krankheiten wüteten; eine Mutter, Maria, eines Eleazar Tochter, tötete sogar, vom Hunger überwältigt, ihr Kind und aß von seinem Fleische. Die Nachricht von dieser Schauerthat verbreitete sich blitzesschnell im römischen Lager. Der menschenfreundliche Titus ließ wiederholt den Belagerten Friedensanträge machen, allein die in der Hauptstadt herrschende Uneinigkeit und Verwirrung verhinderte den gedeihlichen Erfolg der Unterhandlungen. Drei Parteien, deren Häupter der Priester Eleazar, Simon von Gerasa, des Giora Sohn, und Johannes von Gischala waren, bekämpften sich auf das erbittertste und verhinderten eine einmütige und thatkräftige Verteidigung. Eleazar hatte mit 2400 Zeloten den Tempelberg (Moriah), Simon von Gerasa mit 15,000 Mann die obere Stadt (auf dem Sion) und einen Teil der unteren Stadt (auf dem Akra und Ophel), Johannes mit 6000 Mann die Vorstadt (auf dem Parphar oder Maktesch) und die Neustadt (auf dem Bezetha) inne. Am 18. April des Jahres 70 fiel im Norden der Stadt die Mauer, welche

die Neustadt umgab, am 7. Mai fiel die Mauer, welche die Vorstadt nach Westen und Norden umschloß, am 7. Juli wurde die Burg Antonia überrumpelt und die Mauer, welche den Tempelberg im Norden abgrenzte, überstiegen, am 9. Juli hörte das tägliche Opfer auf, am 10. August wurde der Tempel erstürmt und in Asche gelegt, am 7. September fiel die Mauer, welche den Sion im Norden umschloß, und mit ihr die obere Stadt, auch die Altstadt genannt, und die untere Stadt. Alles wurde der Erde gleich gemacht, nur die drei Türme Hippikus, Phasael und Mariamne in der oberen Stadt blieben stehen. Über eine Million Menschen sollen während der sechsmonatlichen Belagerung umgekommen sein; 97,000 wurden in die Gefangenschaft abgeführt. Simon von Gerasa wurde später in Rom enthauptet, Johannes von Gischala starb im Gefängnisse; über das Endgeschick des Eleazar ist nichts bekannt.

XIII. Verfolgung der Kirche von seiten der Heiden.

Die Hauptursachen dieser Verfolgung: Die Hauptursachen, warum die Kirche von seiten der Heiden verfolgt wurde, sind:

1. Der Gegensatz zwischen dem Wesen des Christentums und dem des Heidentums, insonderheit das tugendhafte Leben der Christen, welches den sittlich verkommenen Heiden ein Stein des Anstoßes war.

2. Die Aufreizung des Volkes durch die heidnische Priesterschaft, die sich und ihre Familien durch die christliche Religion in ihrer Existenz bedroht sah. Daher verkündeten Orakel und Haruspicien vom Christentum Gefahr für das Glück der Familien und des Reiches.

3. Die schändlichen Umtriebe aller derjenigen, welche aus dem heidnischen Kultus durch Kunst, Gewerbe und Handel Vorteil zogen.

4. Die vielfachen Verleumdungen der Christen als schlechter Menschen und Staatsbürger, sowie die allenthalben ausgestreuten Verdächtigungen der christlichen Lehren, Sitten und Gebräuche. Die Zurückgezogenheit der Christen galt als ein Zeichen schlechten Gewissens; die Christen selbst hielt man für lichtscheue Leute, die im Verborgenen die schändlichsten Dinge trieben.

5. Der tief gekränkte Stolz der heidnischen Philosophen, welche ihre vermeintliche Weisheit durch die christliche Lehre als Thorheit erwiesen sahen.

6. Der thörichte Wahn der Heiden, daß die Christen durch ihre Mißachtung der Staatsgottheiten die Ursache der öffentlichen Unglücksfälle seien, indem diese von den Göttern als Strafe für ihre Mißachtung verhängt würden. „Wenn der Tiber", lautete der Befehl, „bis zu den Mauern emporsteigt, wenn der Nil die Gefilde nicht bedeckt, wenn die Erde erschüttert wird, dann werfet gleich die Christen den Löwen vor."

7. Die Befürchtung der römischen Staatsmänner, daß mit dem Hinfalle der heidnischen Religion der auf ihr aufgebaute Staat zusammenstürzen werde. Außer den Göttern, deren Statuen im Pantheon untergebracht waren, sollte keine Gottheit öffentlich oder geheim verehrt werden. Als Strafe war festgesetzt, daß die Leute höheren Standes aus dem Reiche verwiesen, die Leute niedrigen Standes das Leben verlieren sollten.

8. Die Unverträglichkeit der christlichen Lehre über die Stellung des Menschen zu Gott und zu seinen Mitmenschen mit der Selbstvergötterung der römischen Kaiser und der schrankenlosen Willkürherrschaft, die sie übten.

Man zählt gewöhnlich zehn Verfolgungen der Christen von seiten der Heiden.

Die Reihe der blutigen Christenverfolgungen eröffnete im Jahre 64 der Kaiser Nero (54—68). Er ließ die Christen als Urheber des von ihm herbeigeführten Brandes bezeichnen, der von vierzehn Stadtteilen Roms nur vier übrig ließ. Eine große Menge von Christen wurde unter den grausamsten Qualen hingerichtet, viele den wilden Tieren vorgeworfen, im Tiber ertränkt oder mit Pech übergossen des Nachts als Fackeln zur Beleuchtung der kaiserlichen Gärten angezündet. Die Apostelfürsten Petrus und Paulus erlitten am 29. Juni des Jahres 67 den Martertod.

Die zweite Christenverfolgung wütete unter Domitian (81—96). Er ließ seinen Vetter, den Konsular Titus Flavius Klemens, wegen des christlichen Bekenntnisses hinrichten; aus dem gleichen Grunde schickte er seine Nichte Flavia Domitilla,

des Flavius Klemens Gemahlin, und seine eigene Gemahlin Domitia in die Verbannung. Unter ihm erfolgte auch die Verweisung des Apostels Johannes auf die Insel Patmos (j. Palmosa). Aus Furcht, den Thron an die Nachkommen Davids zu verlieren, ließ er zwei Enkel des Apostels Judas Thaddäus nach Rom kommen, entließ sie aber unverletzt, weil sie, von schwerer Arbeit lebend, ihm ungefährlich erschienen. Nach seiner Ermordung setzte der Senat seine grausamen Dekrete außer Wirksamkeit.

Die dritte Verfolgung war unter Trajan (98—117). Dieser, ein sonst milder und vortrefflicher Fürst, haßte die Christen, weil er in dem Christentum Gefahr für das auf heidnisch-religiöser Grundlage aufgebaute römische Staatswesen erblickte. Unter den zahlreichen Opfern dieser Verfolgung ragen hervor: der römische Bischof Klemens († 101), der 120jährige Bischof von Jerusalem, Symeon († 108), und Ignatius, Bischof von Antiochia, der im Kolosseum zu Rom den Löwen vorgeworfen wurde (107).

Trajans Neffe und Nachfolger, Kaiser Hadrian (117—138), war milde gegen die Christen gesinnt, doch erlitten auch unter ihm mehrere Christen den Martertod. Zu Tibur wurde die Witwe Symphorosa mit ihren sieben Söhnen qualvoll hingerichtet, weil sie dem Herkules nicht opferten; in Rom wurde der Papst Alexander I gemartert. Den furchtbaren Aufstand, welchen die Juden in Palästina unter dem falschen Messias Bar-Kochba herbeiführten, ließ Hadrian schonungslos überwältigen und verbot den Juden bei Todesstrafe den Besuch der Stätte, wo Jerusalem gestanden; nur am Jahrestag der Zerstörung durften sie von ferne den Untergang der Stadt beweinen. Hadrian vollendete den Aufbau Jerusalems und nannte die Stadt Älia Capitolina nach seinem Familiennamen Älius und nach Jupiter Capitolinus, dem er an der Stelle des Tempels einen Tempel mit Bildsäule errichtete. Die den Christen teuren Orte in Jerusalem entehrte er durch Aufstellung von Götzenbildern.

Die vierte Verfolgung fand unter Marcus Aurelius (161—180) statt. Der christliche, ehemals platonische Philosoph Justinus aus Sichem in Palästina überreichte dem Kaiser eine

Verteidigungsschrift zu Gunsten der Christen, wurde aber auf Befehl des Kaisers, der selbst der stoischen Philosophie huldigte und die Bezeichnung „Philosoph" gern hörte, enthauptet (167). In Smyrna wurde (167) der 86jährige Bischof Polykarp auf einem Scheiterhaufen verbrannt, in Lyon starben (177) der 90jährige Bischof Pothinus und Blandina, ein Dienstmädchen, den Martertod. Die wunderbare Errettung des Kaisers und seines Heeres vor dem Tode des Durstes im Kampfe mit den Markomannen und Quaden (174) durch einen gewaltigen Gewitterregen, den eine großenteils aus Christen bestehende Legion erfleht, hatte ihn gegen die Christen nicht milder gestimmt, weil er den wunderbar erfochtenen Sieg dem Jupiter Pluvius zuschrieb.*)

Die fünfte Verfolgung geschah unter Septimius Severus (193—211). Dieser war anfangs infolge seiner Heilung durch einen christlichen Sklaven, Proculus, den Christen geneigt, erließ aber später (202) auf Anstiften seiner Gemahlin Julia Domna ein Edikt, welches die Bekehrung zum Christentum strenge verbot. Unter den Opfern dieser Verfolgung sind besonders zu nennen: Leonidas, Vater des Origenes, die Jungfrau Potamiäna, die christlichen Frauen Perpetua und Felicitas, der Bischof Irenäus in Lyon (202).

Die sechste Verfolgung wütete unter Maximinus Thrax (235—238). Dieser verfolgte die Christen aus Haß gegen seinen Vorgänger Alexander Severus, der das Christentum hochgeachtet, und aus Furcht, daß die von ihm vollzogene Ermordung Alexanders von den Christen an ihm gerächt werde. Unter den zahlreichen Opfern dieser Verfolgung waren auch die römischen Bischöfe Pontianus (235) und Antherus (236).

Die siebente Verfolgung eröffnete Trajanus Decius (249—251). Er gab Befehl an alle Prokonsulen, die Christen unter Androhung der Tortur aufzufordern, den heidnischen Göttern

*) Auf der Säule Marc Aurels, die jetzt auf Piazzo Colonna in Rom steht, findet sich eine Abbildung des Jupiter in Basrelief, der Blitze schleudert und Regen sendet. Daß die Legion, welche den Regen erfleht, die Legio XII mit dem Beinamen Fulminata, wofür einige fälschlich Fulminatrix setzen, gewesen, ist ein Irrtum. Die Legio XII war seit Augustus in Syrien stationiert.

zu opfern. Leider waren viele Christen schwach genug, den Abfall vom Glauben den Leiden vorzuziehen. Die Abgefallenen wurden im Allgemeinen lapsi genannt. Von diesen bezeichnete man jene, welche den Göttern geopfert hatten, als thurificati und sacrificati, jene, welche falsche Erklärungen hinsichtlich ihres Glaubens bei Gericht hinterlegten, als acta facientes, endlich jene, welche sich von den heidnischen Beamten Bescheinigungen (libelli) erkauften, als hätten sie den Göttern geopfert, als libellatici. — Unter den Opfern der decianischen Verfolgung ragen hervor: der Bischof Fabian von Rom, der Bischof Alexander von Jerusalem, der Bischof Babylas von Antiochia, die heilige Agatha auf der Insel Sizilien.

Die achte Verfolgung ist die unter Valerianus (253—260). Dieser war den Christen anfangs geneigt, allein sein Vertrauter und Günstling Marcianus, ein ägyptischer Theurg (Zauberer), flößte ihm gegen dieselben den größten Haß ein. Das erste von dem Kaiser erlassene Edikt belegte die Bischöfe und Priester mit dem Exil, das zweite befahl die Enthauptung aller kirchlichen Vorsteher. Unter den Opfern dieser Verfolgung waren die römischen Bischöfe Stephanus († 257) und Sixtus II († 258), des letzteren Diakon Laurentius († 258) und der Bischof Cyprian von Karthago († 258). In Utika ließ der Prokonsul Galerius Maximus 153 Christen zugleich enthaupten, und 300 Christen, denen die Wahl gelassen war, den Götzen zu opfern oder in eine Grube mit ungelöschtem Kalk geworfen zu werden, stürzten sich ohne Zaudern selbst in die Grube und wurden daher (amphibolisch) massa candida genannt.

Die neunte Verfolgung fand unter Aurelian (270—275) statt. Er erließ ein Verfolgungsedikt, dem aber wegen der bald nachher erfolgten Ermordung des Kaisers nur wenige Christen zum Opfer fielen.

Die zehnte und grausamste Verfolgung wütete unter Diokletian (284—305). Er hatte 286 seinen Freund Maximianus Herkules zum Augustus des Occidentes ernannt, demselben Mailand als Residenz angewiesen und ihm den Konstantius Chlorus für Britannien, Spanien und Gallien als Caesar beigegeben; er selbst herrschte von Nikomedien aus als Augustus

über den Orient und nahm den Galerius für Illyrien als Caesar. Galerius flößte dem Diokletian, nachdem ihm dieser seine Tochter Valeria zur Ehe gegeben, einen tötlichen Haß gegen die Christen ein und überredete ihn, durch Unterdrückung des Christentums den alten Glanz der Römerherrschaft wiederherzustellen. Im Jahre 303 erschien das erste Edikt, welches zur Folge hatte, daß eine Kriegerrotte in die herrliche Kirche zu Nikomedien eindrang und sie in Brand steckte. Ein zweites Edikt, das ebenfalls im Jahre 303 erschien, befahl die Einkerkerung der christlichen Vorsteher und Lehrer. Ein drittes Edikt gebot, die Eingekerkerten durch die Folter zum Abfall zu bringen. Ein viertes endlich vom Jahre 304 ließ allen Christen nur die Wahl zu sterben oder den Götzen zu opfern. Viele Christen starben geduldig, doch fehlte es auch nicht an schwachen, welche den Abfall dem Martyrium vorzogen und die heiligen Bücher zum Verbrennen auslieferten. Man bezeichnete sie mit dem Namen Traditores, d. h. Ausliefernde. Von den vielen Opfern dieser Verfolgung sind hervorzuheben: Sebastian, Befehlshaber der prätorianischen Kohorte in Rom, die hl. Jungfrau Agnes in Rom, die hl. Lucia in Syrakus, die hl. Afra in Augsburg. Die in der Schweiz, am Rhein und an der Mosel zerstreute thebaische Legion mit ihrem heldenmütigen Anführer Mauritius wurde auf Befehl des Maximianus niedergemetzelt, weil sie sich zur Verfolgung der Christen nicht verwenden ließ.

Im Jahre 305 entsagten beide Augusti, Diokletian und Maximianus Herkules, der Herrschaft. Im Oriente folgte Galerius als Augustus und Maximinus Daza als Caesar, im Occidente folgte Konstantius Chlorus als Augustus und Severus (II) als Caesar. Konstantius Chlorus, Gemahl der hl. Helena, war den Christen günstig gesinnt und stellte die Christenverfolgung sofort ein; im Oriente wollte sie Galerius im Jahre 311 im Angesichte des Todes beendet wissen, aber sein Caesar Maximinus Daza setzte sie noch einige Zeit fort. Länger denn zwei Jahrhunderte hatte die blutige Verfolgung gedauert und während derselben sich der Ausspruch Tertullians bewährt: „Das Blut der Martyrer ist der Same der Christen (sanguis martyrum semen christianorum).“

XIV. Bekämpfung der Kirche von seiten des Irrglaubens.

1. Die Ebioniten, Nazaräer und Elkesaiten.

Diese Namen führten drei jüdische Parteien, welche zum Christentum hinneigten, dasselbe aber mit Ansichten und Gebräuchen des Judentums belasten wollten.

Die Ebioniten, von dem hebräischen ebion = arm, bedrängt, oder von ihrem Stifter Ebion benannt, anerkannten zwar Jesus als Messias, verehrten aber in ihm nur einen ausgezeichneten Propheten, mit dem sich der hl. Geist bei der Taufe vereinigt habe.

Die Nazaräer lebten als jüdische Partei von den Christen, welche ebenfalls Nazaräer oder Nazarener genannt wurden, völlig abgeschlossen. Sie bekannten Jesum Christum, den Sohn Gottes, empfangen aus Maria der Jungfrau, behielten aber das mosaische Ceremonialgesetz bei und verlangten dessen Beobachtung auch von den Heidenchristen.

Die Elkesaiten, nach ihrem Stifter Elkesai benannt, waren einer Lehre zugethan, die heidnische, jüdische und christliche Elemente in sich schloß. Sie nahmen die Bücher des alten und neuen Testamentes nur zum Teil an, behaupteten, daß man Christum mit dem Munde verleugnen dürfe, wenn man ihn nur mit dem Herzen bekenne, und hegten die größte Verehrung gegen ein von Elkesai verfaßtes Buch, welches angeblich auf göttliche Eingebung geschrieben war.

2. Die Gnostiker.

Die Sekte der Gnostiker hatte ihren Namen von der höheren Erkenntnis (Gnosis) in religiös-sittlichen Dingen, die sie auf dem Wege des Nachdenkens errungen zu haben vorgaben.

Betroffen durch den Anblick so mannigfaltiger Übel und Unvollkommenheiten in der Welt, fühlten sie sich zur Lösung der Fragen aufgefordert: Woher die Welt und die Materie der Welt, woher der Mensch, woher das Böse in der Welt sei. Die Antwort, welche die Kirche auf diese Fragen erteilte, daß die Welt von Gott erschaffen und daß die Sünde der ersten Menschen die Ursache des Bösen in der Welt sei, lehnten sie als zu einfach ab, und indem sie nach einer anderen Lösung dieser Fragen

suchten, gerieten sie auf die seltsamsten, ja ungereimtesten Ansichten.

Die allen gnostischen Sekten gemeinsamen Lehren laufen auf folgende Sätze hinaus:

Von Ewigkeit an stehen der Gott Bythos und die böse Materie, die Hyle, einander gegenüber. Gott war ursprünglich seiner nicht bewußt; aus ihm ist nach und nach eine Reihe geistiger Wesen, Äonen, durch Emanation oder Ausströmung hervorgegangen in der Weise, daß jedes folgende Glied schlechter geworden ist. Einer der letzten und daher unvollkommensten Äonen, der Äon Demiurgus, d. i. Weltbildner, hat aus der bösen Materie die gegenwärtige Welt und den Menschen gebildet und in den Leib des Menschen einen Funken des göttlichen Lichtes als Geist eingeschlossen. Zur Befreiung dieses Lichtfunkens hat Gott den Äon Jesus Christus auf die Erde gesendet; dieser hat in einem Scheinleibe (daher nannte man die Gnostiker auch Doketen von δοκεῖν = scheinen) die Menschheit belehrt, wie sich ihr Geist aus den Banden der Materie befreien könne, wurde aber von den Juden, allerdings nur scheinbar, gekreuzigt und dadurch an der Vollendung seines Werkes gehindert, weshalb jeder Einzelne durch unausgesetztes Streben nach der Gnosis seine vollständige Erlösung bewirken müsse. Die ganze Erlösungslehre der Gnostiker ist ein Produkt ungezügelter Phantasie, eine grobe Verzerrung der Wahrheit, die sie über das Werk der Erlösung Christi vernommen hatten.

In sittlicher Hinsicht zogen die Gnostiker aus ihren Grundsätzen ganz entgegengesetzte Folgerungen. Die Einen glaubten jeden Verkehr mit der Körperwelt als etwas Bösem meiden zu müssen und untersagten deshalb auch die Ehe; sie hießen Enkratiten (Enthaltsame). Andere dagegen wollten den bösen Urheber der sichtbaren Welt durch Mißbrauch derselben verhöhnen und stürzten sich in alle Lüste; sie hießen Antinomier (dem Gesetze Widerstrebende).

Hervorragende Vertreter der gnostischen Richtung waren: Simon, der Magier, ein Zeitgenosse des Apostels Petrus, Nikolaus von Antiochia und Cerinthus, welche der Apostel Johannes bekämpfte, Menander, Marcion, Cerdo, Valentin und Saturnin,

beide aus Antiochia gebürtig, Basilides und Karpokrates. Einer von diesen, Cerinthus, verband mit dem Gnostizismus den rohen Chiliasmus, d. i. die Lehre von einem tausendjährigen Reiche, das Christus bald nach seiner Auferstehung auf Erden stiften würde, um die Seinigen durch grobsinnliche Genüsse für die früheren Entbehrungen zu entschädigen.*)

Eine eigentümliche Partei der Gnostiker waren die Ophiten, d. h. Schlangenbrüder. Sie behaupteten, die Gottheit habe dem ersten Menschenpaare eine Schlange gesendet, damit diese den Menschen zur Übertretung des von dem Demiurgus gegebenen Verbotes im Paradiese anreize und ihn so zur Gnosis und Erlösung führe.

3. Die Manichäer.

Urheber dieser Sekte war Manes, Mani, Manichäus, einem vornehmen Geschlechte der Magier entsprossen, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts gelebt hat.

Die Grundzüge des Manichäismus sind folgende:

Von Ewigkeit an gab es zwei Grundwesen: Licht und Finsternis, von denen jenes das gute, dieses das böse Prinzip

*) Der Chiliasmus, wie er von Cerinthus und später von Montanus (s. S. 46 d. Montanisten) gelehrt wurde, stand zur jüdischen Erwartung eines irdischen Messiasreiches in Beziehung; nur erwarteten die Juden die Stiftung dieses Reiches bei der ersten Ankunft Christi, während Cerinthus und Montanus dieselbe in die Zeit der zweiten Ankunft Christi verlegten. Infolge irrtümlicher Auffassung einiger Stellen der heiligen Schrift (Matth. 24, 29 und 34 in Verbindung mit Apokalypse 20, 2, 3, 4, 6) fand diese Lehre auch bei vielen Christen, sogar bei dem apostolischen Vater Papias, Bischof von Hierapolis, Anklang, indem man angesichts der schrecklichen Verfolgungen unter Nero, Decius, Valerianus und Diokletian das Auftreten des Antichrist und das Ende der Welt nahe glaubte, doch war die Auffassung des Chiliasmus von seiten dieser ächten Bekenner Christi eine sehr geläuterte, indem man lediglich an eine Vorbereitungsstufe zu höherer Glückseligkeit dachte, die bei der zweiten Wiederkunft Christi nach dem Weltgerichte erfolgen werde. Gegen den Chiliasmus, auch in dieser milderen Form, erhoben sich Klemens von Alexandrien, Origenes und der hl. Dionysius d. Gr. von Alexandrien. Die unter Kaiser Konstantin d. Gr. erfolgte Begünstigung des Christentums erweckte in den Christen die Hoffnung auf Frieden und irdisches Wohlergehen, weshalb der Chiliasmus bald gänzlich verstummte.

ist. Von der Herrlichkeit des Lichtreiches angelockt, hat das böse Prinzip einige Lichtfunken geraubt und sie in die Materie eingeschlossen; auf diese Weise ist das erste Menschenpaar, Adam und Eva, entstanden. Um die Lichtfunken aus dem Kerker der Materie zu befreien, hat der Herr des Lichtreiches zwei Wesen gebildet, den hl. Geist, dessen Wohnsitz der Äther ist, und Christum, der Sonne und Mond zum Wohnsitz hat. Letzterer ist in einem Scheinleib auf der Erde erschienen und hat die Menschen belehrt, wie sie ihre Seele durch Überwindung des Bösen immer mehr läutern und dadurch befreien können. Auf Antrieb des die Finsternis beherrschenden Wesens haben die Juden Christum gekreuzigt, das Leiden war aber wegen des Scheinkörpers nur ein scheinbares. Da Christus die Erlösung nicht vollenden konnte, so hat er die Sendung des hl. Geistes, des Paraklets, verheißen, der in der Person des Manes wirklich erschienen ist.

Die Manichäer schieden sich in Vollkommene und Unvollkommene. Die Vollkommenen sollten sich des Fleisches und aller berauschenden Getränke, der Arbeit, sowie der Ehe enthalten — das dreifache Siegel des Manes; von den Unvollkommenen wurde diese Enthaltung nicht verlangt. Der Gottesdienst der Manichäer bestand in dem Abendmahle unter der einen Gestalt des Brotes; ihre Sitten waren nicht minder abscheulich als die der Gnostiker.

Manes, der seine Irrlehre erst in Persien ausbreitete, sodann andere Länder Asiens bereiste und zuletzt wieder in seine Heimat zurückkehrte, wurde auf Befehl des Königs Baharam (Baranes I) in höchst grausamer Weise hingerichtet (277).

4. Die Montanisten.

M o n t a n u s, ein Phrygier von Geburt, stellte um 150 die Behauptung auf, daß Christus in seiner Sittenlehre der Schwachheit des Fleisches noch allzusehr Rechnung getragen und deshalb die Sendung des heiligen Geistes (Paraklet) verheißen habe, welcher diese seine Lehre vervollkommnen sollte. Von sich selbst behauptete er, daß in ihm der Paraklet verkörpert erschienen sei.

Die angebliche Vervollkommnung der christlichen Sittenlehre bestand darin, daß eine zweite Ehe verboten, die Flucht bei Verfolgungen für sündhaft erklärt und ein langes Fasten bei Wasser, Brot und trockenen Speisen (ξηροφαγίαι) geboten wurde; schwere Sünde sollte für immer aus der Kirchengemeinschaft ausschließen. Die Frucht dieser Lehren war ein unerträglicher Dünkel, infolge dessen sich die Montanisten als die Geistigen betrachteten, die übrigen Christen aber für fleischlich gesinnt erklärten. Die Montanisten nannten sich voll Anmaßung Katharer, d. h. die Reinen. Aus dem griechischen Worte καθαροί (Katharoi), italienisch gazzari, entstand der Name Ketzer, der in der Folge allen beigelegt wurde, welche von der Lehre der Kirche abwichen.

Wie früher der Gnostiker Cerinthus (s. die Gnostiker Seite 42 bis 44), so lehrte auch Montanus und sein Anhang, darunter besonders die Frauen Maximilla und Priscilla, den roh-sinnlichen Chiliasmus. Sie verhießen, daß die Stadt Pepuza in Phrygien, ihr Hauptsitz, das neue Jerusalem sein werde, und wurden daher Pepuzianer oder Kataphrygier genannt.

5. Die Antitrinitarier, auch Unitarier und Monarchianer genannt.

Diese Namen bezeichneten eine Sekte, welche an ein höchstes Wesen glaubte, dabei aber leugnete, daß dieses Wesen in drei Personen entfaltet sei. Unter den Gliedern dieser Sekte ragten hervor: Theodot von Byzanz um 192, nach seinem Handwerke der „Gerber" genannt, Theodot der Jüngere, der Wechsler genannt, Praxeas und Noëtus, beide aus Kleinasien, Sabellius aus Ptolemais und Paulus aus Samosata am Euphrat in Syrien.

Theodot von Byzanz soll aus Furcht vor Verfolgung Christum verleugnet und dann zu seiner Rechtfertigung geäußert haben, daß er nicht Gott, sondern einen Menschen verleugnet habe. Theodot der Jüngere behauptete, Melchisedek verwalte das Amt eines Mittlers zwischen Gott und den Engeln,

Christus dagegen zwischen Gott und den Menschen; man nannte ihn und seine Anhänger Melchisedekianer.

Praxeas und Noëtus erblickten in Christus eine göttliche Person, unterschieden diese aber nicht von der des Vaters und mußten daher zugeben, daß der Vater Mensch geworden sei und gelitten habe, was durch den ihnen beigelegten Namen Patripassianer angedeutet wurde.

Sabellius, dessen Anhänger gewöhnlich Sabellianer genannt wurden, behauptete, die Eine göttliche Person habe bis zur Menschwerdung Vater geheißen und sei dann wegen der zeitlichen Geburt Sohn und später wegen Austeilung der göttlichen Gaben heiliger Geist genannt worden. Um den Schein zu verbreiten, als stehe seine Lehre mit der Lehre der Kirche nicht in Widerspruch, bekannte er mit der Kirche, „daß Ein Gott in drei Personen sei“, nahm aber das Wort „Person“, abweichend von der kirchlichen Deutung, im Sinne von Rolle.

Paulus von Samosata, seit 260 Bischof von Antiochia, verbreitete die Lehre: Vater, Sohn und heiliger Geist seien nicht drei Personen, sondern nur drei Kräfte oder Eigenschaften der einen göttlichen Person; Vater bezeichne die Macht, Sohn die Weisheit und heiliger Geist die Liebe. Seine Anhänger, Paulianisten oder Samosatener genannt, erhielten sich bis in das vierte Jahrhundert.

6. Die Novatianer.

Stifter dieser Sekte ist der römische Presbyter Novatian, welcher die Reihe seiner Irrtümer damit eröffnete, daß er sich der Wahl des Papstes Kornelius unter dem nichtigen Vorwande widersetzte, daß dieser den Gefallenen nach strenger Bußübung die Wiederaufnahme in die Kirche gestatte, die doch nach seiner Ansicht unzulässig sei. Als man ihn ob dieses Vorgehens zurechtwies, schritt er zu der Behauptung: Die Kirche bestehe nur aus Reinen (*καθαροί*), sie dürfe daher keine schweren Sünder in ihrer Mitte dulden und die Ausgestoßenen auch nach Übung strengster Buße nicht wieder in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Vom Papste Kornelius wegen dieser Irrlehre im Jahre 251 aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, ward er

von seinen Anhängern als Gegenpapst gewählt und behauptete sich als solcher bis zu seinem Tode. Seine Anhänger erhielten sich in einzelnen Gemeinden in Italien und Afrika bis in das sechste Jahrhundert.

XV. Bekämpfung der Kirche von seiten der heidnischen Wissenschaft.

Wie die rohe Gewalt und der Irrglaube, so trat auch die heidnische Wissenschaft mit dem mächtig aufstrebenden Christentum in die Schranken.

Lucian machte der Christen Todesverachtung, hingebende Nächstenliebe und große Einfalt, in der sie einen Gekreuzigten anbeteten, zum Gegenstand seines Spottes, gab aber dadurch, ohne es zu wollen, ihrer Tugend Zeugnis. Bedeutender war eine Schrift des Philosophen Celsus unter Hadrian. In Moses erkennt er einen Abenteurer, in Christus einen Betrüger, der durch gewisse in Ägypten erlernte Zauberkünste sich Ansehen verschafft habe. Auch Celsus kann nicht umhin, die Wahrheit jener außerordentlichen Thatsachen anzuerkennen, die dem Christentum Glauben erworben. Der Philosoph Krescenz war zu Rom durch Verleumdung der Christen thätig. Philostratus wollte in einem Zauberer oder Betrüger, dem zu Tyana in Kappadocien gebornen Apollonius, Christo einen gleich großen Wunderthäter entgegenstellen. In einer Schrift, die er angeblich auf Ersuchen der Kaiserin Julia Domna, Gemahlin des Septimius Severus, verfaßte, läßt er den schon vor hundert Jahren gestorbenen Apollonius fast alle Lebensverhältnisse Jesu von der Geburt bis zur Himmelfahrt teilen, die fernsten Länder, Persien, Ägypten, Äthiopien, Wunder wirkend und selbst Tote erweckend durchwandern. Später wurde durch Porphyrius auch dem Pythagoras die Ehre zu teil, Christo gegenüber gestellt zu werden. Die von Porphyrius versuchte Beweisführung, daß die Weissagungen Davids erst nach Antiochus dem Erlauchten (175—164) entstanden sein könnten, da sie der Geschichte so genau entsprächen, war eine Anerkennung der Klarheit und des göttlichen Ursprungs jener Weissagungen selbst.

XVI. Die christlichen Apologeten.

Den Angriffen, welche das Christentum durch die heidnische Wissenschaft erlitt, traten die Christen unerschrocken mit den Waffen des Geistes entgegen, indem sie die Unwahrheit der gegen sie erhobenen Anklagen bewiesen und die Blößen des Heidentums aufdeckten. Solche gelehrte Verteidiger der christlichen Wahrheit hießen Apologeten.

Der älteste Apologet ist ein nach Namen, Abkunft und Stand unbekannter Apostelschüler, der um das Jahr 100 in einem Schreiben an einen gewissen Diognet darlegt, warum das Christentum so spät in die Welt gekommen, die Göttlichkeit desselben aus seinen Wirkungen nachweist und dem Diognet die Annahme des Christentums empfiehlt. „Ist nicht", fragt der Verfasser dieses Briefes die Heiden, „euer Gott ein Stein, ähnlich dem, auf welchen wir treten, Silber, das eines Wächters bedarf?" — Als der zweitälteste Apologet gilt Quadratus, Bischof von Athen, der eine Schutzschrift an Kaiser Hadrian verfaßte. — Dem Beispiele des Quadratus folgend, reichte auch der christliche Philosoph Aristides bei dem Kaiser Hadrian eine Schutzschrift für das verkannte Christentum ein. — Einer der berühmtesten Apologeten ist der hl. Justinus, der Martyrer und Philosoph. Dieser verfaßte zwei erhaben schöne Apologieen an Antoninus Pius und an Marc Aurel, und einen Dialog mit dem Juden Tryphon, worin er die Wahrheit des Christentums dem Judentum gegenüber verteidigt. Auf Betreiben des Philosophen Krescenz wurde er im Jahre 167 zu Rom unter Marc Aurel enthauptet. Ein Schüler des Martyrers Justinus, Tatianus, hat um 170 in einer Schrift an M. Aurel die Blößen des Heidentums schonungslos aufgedeckt. — Athenagoras, ein christlicher Philosoph zu Athen, verteidigte in seiner bei M. Aurel eingelegten Fürbitte für die Christen in höchst würdevoller Weise die Christen gegen die Verbrechen, deren sie angeschuldigt wurden. Er äußert in dieser Schrift seine Verwunderung, daß in einem Reiche, in welchem die verschiedensten Dinge als Gott verehrt werden dürfen, der Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus, von dieser Verehrung ausgeschlossen sei. Nach glaubwürdigen Berichten haben auch Melito, Bischof von Sardes, Apolli-

naris von Hierapolis und ein gewisser Miltiades an M. Aurel Schutzschriften gerichtet. — Der römische Anwalt Minucius Felix verfaßte unter M. Aurel seinen Dialog „Oktavius" in einem musterhaften Latein. In diesem Dialog trägt der Heide Caecilius die Beschuldigungen, welche in der damaligen Zeit gegen das Christentum vorgebracht wurden, der Reihe nach vor, und der Christ Oktavius widerlegt dieselben. Am Schlusse ruft Caecilius aus: „Wir beide haben gesiegt: du über mich, und ich über den Irrtum." — Großen Scharfsinn bekundete Theophilus, Bischof von Antiochien, zwischen 170 und 180 in seinen Büchern an den Heiden Autolykus. Dieser hatte die Christen höhnend aufgefordert, ihm ihren Gott zu zeigen, und die Lehre von der Auferstehung der Toten als grundlos bezeichnet. Theophilus wendet sich an ihn mit den Worten: „Du sagst: Zeige mir deinen Gott!" Ich antworte: „Zeige mir deine Seele!" Wenn Blinde die Sonne nicht sehen, hört sie darum auf zu leuchten?" Die Lehre von der Auferstehung der Toten begründet Theophilus durch mehrere der Natur entnommene Vorgänge und Gleichnisse. — Sehr geistvoll verteidigte das Christentum auch der um 160 zu Karthago geborne Tertullian († 240), der, bevor er zu den Montanisten übertrat, eine Reihe trefflicher Schriften verfaßte. — Hervorragendes haben noch der hl. Irenäus, Bischof von Lyon († 202 als Martyrer), der Priester Klemens von Alexandria († um 217), der hl. Cyprian, Bischof von Karthago († 258 als Martyrer), und beim Ausbruche der diokletianischen Verfolgung der afrikanische Rhetor Arnobius geleistet, der in sieben Büchern die vielen Blößen des Heidentums darthut und die Lehren des Christentums oft glänzend verteidigt.

XVII. Die heiligen Väter und Kirchenschriftsteller dieser Zeit.

Die christlichen Lehrer der ersten sieben Jahrhunderte, welche die Lehre des Heiles nicht blos gepredigt, sondern auch in Schriften bezeugt haben, zerfallen in Kirchenschriftsteller und in Väter. Der Name Kirchenschriftsteller kommt denen zu, welche entweder nicht entschieden heilig gelebt oder den überlieferten Glauben nicht durchweg im Sinne und Geiste

der Kirche ausgedrückt haben; Väter heißen die, welche sich durch Heiligkeit des Lebens und große Kenntnis der christlichen Lehre ausgezeichnet haben.

Die Väter zerfallen wieder in apostolische Väter, d. s. jene, welche mit den Aposteln selbst noch Umgang gepflogen, und in nachapostolische Väter, d. s. jene, welche nach dem Hinscheiden der Apostel als Lehrer der Kirche aufgetreten sind. Die nachapostolischen Väter werden gewöhnlich Kirchenväter genannt. Als Kennzeichen eines Kirchenvaters gelten: das Altertum, die Orthodoxie oder Rechtgläubigkeit, Heiligkeit des Wandels und Approbation durch die Kirche.

Von den Kirchenvätern erhielten die, welche ein hohes Maß von Gelehrsamkeit in Begründung und Verteidigung der christlichen Lehre an den Tag gelegt, den Ehrennamen Kirchenlehrer*).

Die apostolischen Väter sind:

1. Der hl. Klemens von Rom, Schüler der Apostel Petrus und Paulus und vierter Nachfolger des hl. Petrus als Bischof der römischen und der gesamten Kirche (92—101). Er schrieb um das Jahr 96 an die korinthische Gemeinde zur Beilegung von Streitigkeiten einen Brief, der ein Beweis für den Primat der römischen Bischöfe ist, sofern jene Gemeinde sich nicht an den damals noch lebenden Apostel Johannes in dem näher gelegenen Ephesus und auch nicht an einen Bischof in ihrer Nachbarschaft, sondern nach Rom wandte.

2. Der hl. Barnabas, der einen Brief an die strengen Judenchristen geschrieben hat. Daß der Verfasser dieses Briefes jener Barnabas sei, der den Apostel Paulus auf seiner ersten Reise begleitet, wird mit starken Gründen bestritten.

---

*) Der Ehrenname „Kirchenlehrer" wurde später durch päpstliche Dekrete auch solchen christlichen Lehrern zuerkannt, die nicht Kirchenväter sind. Solche Lehrer sind: der hl. Petrus Damianus, Kardinal und Bischof von Ostia, † 1071, der hl. Anselm, Erzbischof von Canterbury, † 1109, der hl. Bernhard, Abt von Clairvaux, † 1153, der hl. Thomas von Aquin, Mönch des Dominikanerordens, † 1274, der hl. Bonaventura, Kardinal und Bischof von Albano, † 1274, der hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, † 1622, der hl. Alfons von Liguori, Bischof von St. Agatha in der Erzdiözese Benevent, † 1787.

3. Der hl. Ignatius, Bischof von Antiochia. Er war ein Schüler der Apostel Petrus und Johannes, erlitt unter Trajan um das Jahr 107 den Martertod und schrieb auf seiner Todesreise nach Rom sieben herrliche Briefe (an die Ephesier, Magnesier, Trallier, Römer, Philadelphier, Smyrnäer und an deren Bischof Polykarp).

4. Der hl. Polykarp, Bischof von Smyrna, ein Schüler des hl. Johannes. Polykarp erlitt unter Marc Aurel zu Smyrna im Jahre 167 den Martertod.

5. Hermas schrieb um 150 ein Buch, worin ein Engel im Hirtenkleide wichtige Sittenlehren und Ratschläge gibt.

6. Papias, Bischof des kleinphrygischen Hierapolis, Schüler des hl. Johannes. Papias zeichnete in einem Buche „Erklärungen der Reden des Herrn" die Traditionen über Jesus und seine Apostel auf.

7. Der unbekannte Verfasser (s. oben Seite 49 die Apologeten) eines Briefes an Diognet.

Die Kirchenväter dieser Zeit sind:

1. Der hl. Justin, der Martyrer oder Philosoph genannt. Er war zu Flavia Neapolis (Sichem) in Palästina zu Anfang des zweiten Jahrhunderts geboren, widmete sich seit früher Jugend dem Studium der heidnischen Philosophie und trat, nachdem er in dieser Wissenschaft vergebens Befriedigung gesucht hatte, zum Christentum über. Bei den Stadtpräfekten in Rom als Christ angeklagt, ward er im Jahre 167 unter Marc Aurel enthauptet. — Seine auf uns gekommenen Hauptwerke sind: Der Dialog mit dem Juden Tryphon und die größere und die kleinere Apologie, von denen er die erstere dem Kaiser Antoninus Pius, die kleinere dem Marc Aurel überreichte. Um die auf die Versammlungen der Christen bezüglichen Anklagen zu widerlegen, giebt er in der ersten Apologie (Kap. 67) eine Beschreibung der hl. Messe, welche erkennen läßt, daß schon damals die heilige Messe in allen wesentlichen Stücken so gefeiert wurde, wie sie noch heutigestags gefeiert wird.

2. Der hl. Irenäus, um das Jahr 120 zu Smyrna in Kleinasien geboren, war seit 178 Bischof von Lyon, wo er im Jahre 202 in der Verfolgung unter Septimius Severus für

den Glauben starb. Er hat sich namentlich um die Widerlegung des Gnostizismus verdient gemacht. Als Greis schrieb er die Worte: „Ich kann noch jetzt den Ort angeben, wo der selige Polykarp bei seinen Vorträgen gesessen, da er von seinem Umgang mit Johannes und den übrigen, die den Herrn gesehen, erzählte und ihre Reden anführte."

3. Der hl. Cyprian, um das Jahr 200 als der Sohn eines angesehenen Senators zu Karthago geboren, war längere Zeit heidnischer Rhetor, wurde im Jahre 246 durch den katholischen Presbyter Caecilius dem Christentume zugeführt, im Jahre 248 zum Bischof von Karthago erhoben und während der valerianischen Verfolgung im Jahre 258 vor den Mauern Karthagos um seines Glaubens willen enthauptet. Das christliche Altertum nennt Cyprian den katholischen Bischof. Aus seinem Antlitze leuchtete eine Heiligkeit, die in Verwirrung setzte. Er war ernst und heiter zugleich; man sah an ihm weder finstere Würde, noch unschickliche Vertraulichkeit.

Die Kirchenschriftsteller dieser Zeit sind:

1. Klemens von Alexandria, Priester und Vorsteher der um 186 von dem Sizilianer Pantänus gegründeten Katechetenschule (ursprünglich eine Lehranstalt für gebildete Katechumenen, später eine theologische Lehranstalt).*) Er floh beim Ausbruche der Verfolgung unter Septimius Severus nach Kappadocien (202) und starb, nachdem er später wahrscheinlich wieder nach Alexandria zurückgekehrt war, um das Jahr 217. Wir besitzen von ihm einen „Mahner der Heiden (*λόγος προστρεπτικός*)," den „Erzieher (*λόγος παιδαγωγός*)" und ein Buch, das nach seinem vielseitigen Inhalte den Namen „Teppiche (*στρώματα*)" führt. Auch eine Predigt über die Gefahren des Reichtums ist von ihm auf uns gekommen. Klemens befolgte den Grundsatz: „Weder der Glaube ohne Wissen, noch das Wissen ohne Glauben (*Οὔτε ἡ πίστις ἄνευ γνώσεως, οὔτε ἡ γνῶσις ἄνευ πίστεως*) ist anzustreben."

2. Origenes, Sohn des Leonidas, der unter Septimius Severus den Martyrtod erlitten, war ein Schüler des Klemens

*) Auch zu Antiochia in Syrien, zu Rom, Caesarea und in anderen Städten bestanden ähnliche Schulen.

von Alexandria und nach diesem Vorsteher der Katechetenschule zu Alexandria. Seine theologische Bildung wurde durch Pantänus und Klemens, seine philosophische durch den Neuplatoniker Ammonius Sakkas geleitet. Mit unausgesetztem Fleiße, der ihm den ehrenden Namen „Adamantius (der Diamantene)" erwarb, verfaßte er viele Werke, die nicht durchweg von Irrtum frei sind, und starb zu Tyrus an den Folgen grausamer Mißhandlungen, die er während der dezianischen Verfolgung erlitten hatte, im Jahre 254. Den Glanzpunkt seiner Werke bilden die acht Bücher gegen den Philosophen Celsus, die sogenannte Hexapla und die Kommentare zur hl. Schrift.

3. Tertullian, zuerst heidnischer Rhetor und Sachwalter, später Presbyter zu Karthago, gehört zu den beredtesten Verteidigern der geoffenbarten Wahrheit, namentlich gegenüber den gnostischen Irrtümern. Von der strengen Sittenlehre der Montanisten angezogen, schloß er sich im Jahre 203 dieser Sekte an, kehrte aber wahrscheinlich wieder zur katholischen Kirche zurück. Er starb um das Jahr 240. Die beste seiner Schriften ist das Apologetikum. Von diesem gelten die Worte: „Jeder Lehrsatz ein Sieg (Quot sententiae, tot victoriae)." An die Heiden richtet Tertullian die Worte: „Ihr verdammt im Christentum, was ihr nicht kennt, und ihr wollet es nicht kennen lernen, damit ihr nicht genötigt seid, es zu bekennen." Und von dem gerichtlichen Verfahren gegen die Christen sagt Tertullian: „Sonst wird die Folter angewendet, um Eingeständnis, bei uns, um Leugnen zu erzwingen. Entweder sind die Christen Verbrecher oder nicht. Sind sie Verbrecher, so muß man sie suchen, sind sie es nicht, so darf man die Gefundenen auch nicht bestrafen." Auf den Vorwurf, die Christen seien an den öffentlichen Unfällen schuld, erwidert er, es sei auf der Welt besser geworden, seit die Erde Christen trage, und es so Fürbitter bei Gott gebe.

4. Laktantius, wahrscheinlich zur Firmium in Picenum geboren, trat noch vor der diokletianischen Verfolgung (303) zum Christentum über, erhielt seine Bildung in der Schule des Arnobius zu Sicca in Numidien und lehrte dann in Nikomedien Rhetorik, wendete sich aber später der Schriftstellerei zu und

ward von der Vollendung seines Stiles und seiner Gedankenfülle der christliche Cicero genannt. In der Folge zog ihn Kaiser Konstantin d. Gr. an seinen Hof nach Gallien und machte ihn zum Lehrer und Erzieher seines Sohnes Crispus. Man vermutet, daß er in Gallien, und zwar in der kaiserlichen Residenz Trier, um 330 gestorben sei. Seine Thätigkeit als Kirchenschriftsteller fällt in den Anfang des folgenden Zeitraumes.

XVIII. Der Kultus und die kirchlichen Personen.

Die Taufe wurde in feierlicher Weise an den Vigilien (Vortagen) von Epiphanie, Ostern und Pfingsten vom Bischofe selbst gespendet; ausnahmsweise tauften an diesen Tagen und zu anderen Zeiten des Jahres auch einfache Priester. Die Spendung wurde durch dreimaliges Untertauchen des Körpers oder auch durch Begießung oder Besprengung des Täuflings mit Wasser unter Anrufung der hl. Dreifaltigkeit vollzogen und zwar nicht nur an Erwachsenen, sondern auch an Kindern. Erwachsene, die gesund waren, wurden durch Untertauchen, Kranke und Kinder durch Begießen oder Besprengen getauft. Die Neugetauften trugen ein weißes Kleid, welches sie nach acht Tagen wieder ablegten (dominica in albis). Der Taufe Erwachsener ging die Vorbereitungszeit des Katechumenates voran. Man unterschied folgende Glieder:

1. Die Hörenden (audientes), welche in den Anfangsgründen des Glaubens unterrichtet wurden und der heiligen Messe bis zum Schlusse der dem Evangelium unmittelbar folgenden Predigt anwohnen durften.

2. Die Knieenden (genuflectentes), die nach der Predigt noch den bischöflichen Segen empfingen.

3. Die Auserwählten (electi, competentes), welche in nächster Zeit (Epiphanie-, Oster- oder Pfingstsonnabend) die heilige Taufe empfingen; ihnen wurde das Glaubensbekenntnis sowie das Gebet des Herrn, und nach der Taufe das Geheimnis der Eucharistie und der Trinität, sowie die Bedeutung der Sakramente vollständig enthüllt.

Die Frage, ob die durch Irrlehrer erteilte Taufe giltig sei, wurde im dritten Jahrhundert von dem Bischofe Cyprian

und den übrigen Bischöfen Afrikas verneint, vom Papste Stephanus dagegen bejaht, jedoch nur für den Fall, daß die Taufe auf den Namen der heiligen Dreifaltigkeit mit Beobachtung aller wesentlichen Stücke gespendet sei. Diese Entscheidung des Papstes wurde auf dem Konzilium in Nicäa im Jahre 325 wiederholt.

Das Sündenbekenntnis war geheim, doch wurde bisweilen auch ein öffentliches Sündenbekenntnis abgelegt, aber nur bei sehr schweren Sünden, durch welche öffentliches Ärgernis gegeben worden war. Ebenso war die Genugthuung eine geheime mit Ausnahme der Fälle, für welche von der Kirche eine öffentliche Buße angeordnet war. Die Dauer der öffentlichen Buße war verschieden, bisweilen erstreckte sie sich auf das ganze Leben. Unter den öffentlichen Büßern unterschied man vier Klassen:

1. Die Weinenden (flentes), welche, vor der Kirchenthüre stehend, die eintretenden Gläubigen um ihre Fürbitte bei dem Bischofe anflehten.

2. Die Hörenden (audientes), welche die Lesung und Auslegung der hl. Schrift anhören durften, worauf sie sich wie die Katechumenen der ersten Stufe entfernen mußten.

3. Die Knieenden (prostrati), welche nach der Entfernung der Hörenden in der Kirche zurückblieben, worauf sie knieend die Handauflegung des Bischofs und der Priester empfingen.

4. Die Stehenden (consistentes), welche dem ganzen Gottesdienste beiwohnen durften, ohne daß es ihnen jedoch gestattet war, an der hl. Kommunion teilzunehmen.

Die Wiederaufnahme geschah gewöhnlich am Donnerstage der Charwoche unter Gebet und Handauflegung. Besonders eifrigen Büßern wurde bisweilen ein Nachlaß der von der Kirche angeordneten Buße, ein Ablaß erteilt; dasselbe geschah bei physischer Schwäche, bei Todesgefahr oder infolge der Fürbitten von seiten der Martyrer und Bekenner.

Die hl. Eucharistie hatte gleich anfangs eine doppelte Bestimmung: sie war Opfer und Seelenspeise (Opfergenuß). Die Katechumenen mußten nach der dem Evangelium folgenden Predigt auf den Zuruf des Diakons: Ite, missio (i. e. dimissio) est! die Kirche verlassen, weil sie als Ungetaufte der eigentlichen

Opferfeier nicht beiwohnen durften. Die ersten Christen genossen die Eucharistei täglich oder wenigstens jeden Sonntag. Die in der Kirche Anwesenden empfingen die hl. Kommunion in verschiedener Weise: Kinder, die noch nicht zum Gebrauche der Vernunft gelangt waren, unter der Gestalt des Weines, Erwachsene entweder unter beiden Gestalten oder unter der Gestalt des Brotes. Gefangene und alle, welche wegen Krankheit oder wegen der herrschenden Verfolgung zu Hause kommunizierten, empfingen die Eucharistei unter der Gestalt des Brotes. Zur Zeit der Verfolgung nahmen viele Gläubige selbst den Leib des Herrn mit nach Hause und genossen ihn vor jeder anderen Speise. Den Armen wurde am Vorabend ihres Kommuniontages von den Wohlhabenden ein Liebesmahl (ἀγάπη) bereitet; ein solches wurde häufig auch nach dem Opfer als Ausdruck der brüderlichen Liebe mit einfachen Speisen gefeiert.

Die Firmung, die letzte Ölung und die Priesterweihe wurden mit geringen Abweichungen so gespendet, wie sie noch heutigestags gespendet werden.

Die Ehe, von dem Apostel Paulus ausdrücklich ein „großes Sakrament“ genannt, konnte nur zwischen einem Manne und einem Weibe geschlossen werden und war gemäß den Worten Christi (Matth. 19, 6, Mark. 10, 9—12, Luk. 16, 18; vgl. Röm. 7, 3) unauflöslich, so daß bis zum Tode des einen der beiden christlichen Gatten keine zweite Ehe möglich war. Die Ehe wurde vor dem Pfarrer, bisweilen auch vor dem Bischofe während des Opfers geschlossen. Die Einsegnung der Ehe durch den Pfarrer oder Bischof war von der Kirche vorgeschrieben. Da aber die Einsegnung nur zur Erlaubtheit, nicht auch zur Giltigkeit der Eheschließung gefordert war, so kamen öfters geheime (clandestine) Ehen vor, die mit vielen Mißständen verbunden waren.

Die Arkandisciplin: Unter diesem Namen verstand man die nach Vorschrift der Kirche beobachtete Geheimhaltung solcher Lehren und Handlungen, welche aus Unwissenheit oder Bosheit leicht mißdeutet werden konnten. Gegenstände dieser Art waren die Lehre von der heiligsten Dreieinigkeit, das Gebet des Herrn, das hl. Meßopfer, die Sakramente, namentlich die Eucharistie.

Für die Eucharistie gebrauchte man als Symbole das Lamm, das Brot und am häufigsten den Fisch, da die Buchstaben des griechischen Wortes *ΙΧΘΥΣ* (Ichthys = Fisch) die Worte *Ἰησοῦς Χριστός, Θεοῦ Υἱός, Σωτήρ*, deutsch: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, ins Gedächtnis riefen.

Das Oberhirtenamt über die ganze Kirche übte ursprünglich der hl. Petrus und nach seinem Tode der jeweilige Bischof von Rom als Nachfolger des Petrus. Die einzelnen Gemeinden hatten als Vorsteher entweder einen Bischof oder einen einfachen Priester, der dem Bischof einer Nachbargemeinde untergeordnet war. Dem Bischofe standen Priester und Diakonen zur Seite. Die Priester waren die Gehilfen des Bischofes, die Diakonen waren in der Kirche die Gehilfen des Bischofes und der Priester und hatten überdies für die Armen und Kranken der Gemeinde zu sorgen. Zu den Diakonen kamen sehr früh noch Subdiakonen. Den niederen Kirchendienst hatten die Ostiarier, Akolythen, Lektoren und Exorzisten zu verrichten. Auch weibliche Personen, Witwen und Jungfrauen, waren zum Kirchendienste zugelassen. Sie wurden Diakonissinnen genannt und hatten die Gläubigen ihres Geschlechtes zu bedienen. Bei Paulus (1 Timoth. 5) heißen sie einfach Witwen (*χῆραι*), weil sie entweder Witwen waren oder als Jungfrauen die einfache Kleidung der Witwen trugen.

Das Oberhaupt der ganzen Kirche, den Bischof von Rom, nannten die Gläubigen frühzeitig *πάπας*, lateinisch pater oder papa, deutsch Papst, d. i. Vater. Allmählig kam auch der Name „Heiliger Vater“ in Gebrauch wegen der Heiligkeit des Amtes, welches der Bischof von Rom als oberster Stellvertreter Christi und Vater aller Gläubigen auszuüben hatte.

Unter den Bischöfen nahmen die von Jerusalem, Antiochia in Syrien und Alexandria in Ägypten eine hervorragende Stellung ein. Da jede dieser drei Kirchen neue Kirchen gegründet hatte und dadurch Metropole, d. h. Mutterkirche geworden war, so übten die Vorsteher dieser drei Mutterkirchen im Auftrage des Papstes unter dem Namen Metropoliten das Aufsichtsrecht über die Bischöfe der Töchterkirchen, d. i.

jener Gemeinden, welche Jerusalem, Antiochia oder Alexandria zur Mutterkirche hatten. Nach Zerstörung der Stadt Jerusalem ging unter Kaiser Hadrian die Würde eines Metropoliten auf den Bischof von Caesarea am Meere über; im Abendlande ward die Kirche in Rom die Metropole für die Kirchen in Mittel- und Unteritalien und auf den Inseln Sardinien, Korsika und Sizilien. Fortan waren Rom, Antiochia und Alexandria die drei großen Metropolen, neben welchen die Gemeinden von Ephesus und Karthago ein großes Ansehen erlangten.

Die Wahl des Papstes geschah durch die Bischöfe, welche in der Nähe Roms ihre Sitze hatten, in Verbindung mit dem Klerus und dem Volke von Rom. Die Wahl des Bischofs erfolgte durch den Klerus unter Mitwirkung der Gemeinde, die Konsekration durch einen benachbarten Bischof unter Zuziehung von zwei anderen Bischöfen. Die Wahl der Priester und der übrigen Kleriker geschah durch den Bischof. Zum Unterhalt des Klerus wurde ein Teil der Liebesgaben verwendet, welche die Gläubigen beim Opfer darbrachten.

Nach dem Rate des Heilandes (Matthäus 19, 12) lebten die Kleriker höherer Ordnung, die Bischöfe, Priester und Diakonen, wenn sie bei Empfang der Weihen nicht verheiratet waren, nach dem Vorbilde des Apostels Paulus (1. Kor. 7, 7) freiwillig in Ehelosigkeit; von denjenigen, welche bei Empfang einer höheren Weihe schon verheiratet waren, mußten die zu Bischöfen Geweihten sich des Umgangs mit ihren Frauen enthalten, die übrigen durften ihre Frauen beibehalten. Für das Abendland setzte die Synode zu Elvira im Jahre 305 fest, daß alle Kleriker höherer Ordnung (Bischöfe, Priester und Diakonen) unverheiratet sein und bleiben müssen; im Morgenlande war nur von dem Bischofe eheloses Leben verlangt, den Diakonen und Priestern durfte vor der Weihe kein Versprechen, ehelos zu bleiben, abgenommen werden; auch durften Verheiratete zu Priestern und Diakonen geweiht werden.

XIX. Die heiligen Zeiten und Orte.

Die heiligen Zeiten: Unter heiligen Zeiten versteht man solche Tage, welche vorzugsweise zur Verehrung Gottes

bestimmt sind. Solche Tage waren die *Sonntage*, die Tage, an welchen *Epiphanie*, *Ostern*, *Christi Himmelfahrt* und *Pfingsten* festlich begangen wurden, und die *Fasttage*.

Die Sonntage: Wie aus der hl. Schrift (Apg. 20, 7; 1 Kor. 16, 2) hervorgeht, feierten schon die Apostel statt des siebenten Wochentages, des Sonnabends, den ersten Wochentag, den Sonntag, weil an einem Sonntage der Heiland von den Toten auferstanden ist und an einem Sonntage seiner Kirche den heiligen Geist gesendet hat. Dadurch war zugleich eine Scheidewand zwischen dem Judentum und Christentum hergestellt. In der Kirchensprache hieß der Sonntag „Tag des Herrn“, gewöhnlich ἡμέρα κυριακή, lateinisch dies dominica oder kurzweg Dominica.

Das Fest Epiphanie: Dieses wurde am 6. Januar, anfangs als Geburtsfest oder als Tauffest Christi und zur Feier des ersten Wunders Christi, später als Fest der heiligen drei Könige gefeiert.

Das Osterfest: Da Christus an einem Sonntage von den Toten auferstanden war, so begingen die von den Aposteln unmittelbar gestifteten Kirchen das Osterfest stets am ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling, der nie vor dem 22. März und nie nach dem 19. April fallen kann, weshalb denn auch das Osterfest von diesen Gemeinden nie vor dem 23. März und nie nach dem 25. April gefeiert wurde. In den Kirchen des prokonsularischen Asiens dagegen aß man zu gleicher Zeit mit den Juden, am 14. Nisan, das Osterlamm und feierte drei Tage darauf ohne Rücksicht, ob dieser Tag ein Sonntag oder ein Wochentag war, den Auferstehungstag. Um diese Abweichung zu beseitigen, hatte sich der Bischof von Smyrna, Polykarp, 162 nach Rom zum Papste Anicetus begeben; wiewohl beide in Frieden schieden, kam eine Einigung doch nicht zu stande. Erst die Synode zu Arles (314) entschied den Osterstreit im Sinne der römischen Praxis, eine Entscheidung, welche das Konzil von Nicäa (325) bestätigte. Die Gegner der Praxis der abendländischen Kirche wurden von ihrer Osterfeier am 14. Nisan *Quartodecimaner* genannt.

Das Fest Christi Himmelfahrt: Dieses wurde jederzeit am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert.

Das Pfingstfest: Da der hl. Geist am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung Christi der Kirche gesendet worden war, so feierte man das Pfingstfest stets am fünfzigsten Tage nach Ostern.

Die Feste Epiphanie, Ostern und Pfingsten wurden durch einen nächtlichen Bußdienst eingeleitet. Deshalb wurden die Nächte, welche diesen drei Festtagen vorangingen, Vigilien genannt.

Fasttage: An den Freitagen und Samstagen des ganzes Jahres war der Genuß von Fleischspeisen untersagt mit Ausnahme des Falles, daß das Weihnachtsfest auf einen dieser beiden Tage fiel. — An den Tagen, welche den Festen Epiphanie und Pfingsten vorangingen, und in der Zeit, welche zur Vorbereitung auf Ostern bestimmt war, enthielt man sich von dem Genusse des Fleisches und gestattete sich nur einmal im Tage eine Sättigung, meistens erst nach Sonnenuntergang. Die Zeit für die Vorbereitung auf Ostern, gewöhnlich Fastenzeit genannt, war nicht überall von gleicher Dauer; man begann sie bald vierzig, bald fünfzig, bald sechzig, bald siebenzig Tage vor Ostern, woher die Benennungen der Sonntage Quadragesimä, Quinquagesimä, Sexagesimä, Septuagesimä stammen.

Die heiligen Orte: Die Versammlungsorte für den Gottesdienst waren anfangs die Prachtsäle der Vornehmen, die geräumigen Gelasse der Reichen, verborgen liegende Kapellen und zu Rom vorherrschend die Katakomben, d. s. die Grabgewölbe, welche die Christen unterirdisch angelegt hatten. Der Name „Katakomben" ist aus dem griechischen Worte κατά = unten und dem spätlateinischen Worte cumba, comba, keltisch comb = krumm, gebogen, gewölbt, Gewölbe zusammengesetzt und steht für „unterirdisches Gewölbe." Der Name „Katakomben" haftete ursprünglich an jenen Grabgewölben, die südlich von Rom in einer von der appischen Straße durchschnittenen Niederung (vallum ad Catacumbas) errichtet waren, und heftete sich in der Folge vorzüglich an die unterirdischen Grabhallen in und außer Rom.

Als die ältesten Katakomben Roms gelten die ostrianischen und vatikanischen Grüfte, die Katakombe der Kom-

modilla, Domitilla und Priscilla und die Anfänge der Katakomben des Prätextatus, der Luzina und des hl. Hermes. In der ostrianischen Gruft soll Petrus die Taufe gespendet haben, in der vatikanischen Gruft wurde er beigesetzt; in der Gruft der Kommodilla wurde Paulus bestattet. In der Gruft, welche des Martyrers Flavius Klemens Nichte, die hl. Jungfrau Domitilla, errichtet, fanden sich die Gebeine des Nereus und Achilleus, der beiden Kämmerer der hl. Jungfrau Domitilla; in der Gruft der hl. Priscilla*) ruhten die irdischen Überreste des Ehepaares Aquilas und Priscilla und der hl. Jungfrauen Pudentiana und Praxedes. In der Katakombe des Prätextatus, die an der appischen Straße liegt und erst 1848 aufgefunden wurde, entdeckte man das Grab des hl. Quirinus und seiner Tochter Balbina, des hl. Januarius, des ältesten der sieben Söhne der hl. Felizitas, die Grabstätten der heiligen Felizissimus und Agapitus, ferner der heiligen Tiburtius, Valerianus und Maximus, der Leidensgefährten der hl. Caecilia, und des Bischofes Urbanus. Die Katakombe der hl. Luzina und die dazu gehörige Grabflur an der appischen Straße war anfangs isoliert, kam aber in der Folge mit jener Katakombe in Verbindung, welche nach dem hl. Kallistus benannt ist. Die Katakombe des hl. Hermes hat ihren Namen von dem hl. Martyrer Hermes, der um 132 starb.

Die merkwürdigste von den Katakomben Roms ist die, welche den Namen des hl. Kallistus trägt. Nachdem der Kaiser Septimius Severus (193—211) allen Begräbnisbruder-

*) Einige halten diese Priscilla für die Gemahlin jenes Aquilas, den Paulus in Korinth getauft hat (s. Seite 15 Abs. 4), andere für die Gemahlin des Senators Kornelius, welcher den Beinamen Pudens hatte, in Rom am Abhange des Viminalischen Hügels wohnte und den hl. Petrus als Gast bei sich aufgenommen hat. In jüngster Zeit wird mit guten Gründen geltend gemacht, daß dieser Kornelius Pudens jener Hauptmann Kornelius sei, von welchem die Apostelgeschichte (Kap. 10) erzählt, daß er durch seinen frommen Sinn und durch sein Almosen der Gnade des Christentums sich würdig gemacht habe und vom hl. Petrus in Caesarea am Meere getauft worden sei (s. Seite 9); demgemäß wäre Priscilla des Hauptmanns Kornelius Gemahlin, welche die hl. Jungfrauen Pudentiana und Praxedes zu Enkelinnen hatte.

schaften neuerdings das Recht zugesprochen hatte, Grabstätten anzulegen, machten die Christen von diesem Rechte Gebrauch, indem sie eine seit den Tagen der Apostel an der appischen Straße bestehende christliche Katakombe, welche im Privatbesitz des edlen Geschlechtes Caecilia war, auslösten und zum gemeinsamen, gleichsam amtlichen Friedhofe der Christen in Rom machten. Papst Zephyrinus setzte im Jahre 197 den Diakon und spätern Papst Kallistus diesem Friedhofe als Aufseher und als Anwalt vor dem Gesetze und den Gerichten vor. Von nun an wurden bis zu den Zeiten des Friedens die Päpste nicht mehr in den vatikanischen Grüften neben dem Grabe des hl. Petrus beigesetzt, sondern in dem amtlichen Friedhofe der Christen, in der Papstgruft, welche in der Kallistuskatakombe errichtet wurde. Die Grabkammern, welche heutigestags unter dem Namen Kallistuskatakombe zusammengefaßt werden, bildeten ursprünglich nicht einen einzigen Friedhof, sondern mehrere Grabfluren. Die älteste dieser Grabfluren ist jedenfalls die des edlen Geschlechtes Caecilia mit den Grüften der hl. Luzina und der hl. Caecilia, der höchsten Zierde ihres berühmten Geschlechtes.

Zur Grabflur des Caecilischen Geschlechtes kam zunächst der vom Papste Zephyrinus angelegte Friedhof hinzu, der in mehrere Grabfluren zerfiel. Später wurden andere naheliegende kleine Katakomben mit den genannten verbunden, so der Friedhof des hl. Soteris, der Friedhof der hl. Balbina, die Gruft des hl. Hippolytus u. a. m. Die Kallistuskatakombe ist im Jahre 1849 von Herrn de Rossi aufgefunden und von demselben sehr eingehend untersucht und beschrieben worden; ihre Grabkammern sind mit den wichtigsten und schönsten Malereien geschmückt.

Von den Gegenständen, welche sich in den römischen Katakomben durch Gemälde dargestellt finden, sind hervorzuheben: Noe in der Arche, das Opfer Abrahams, Moses die Schuhe ausziehend, Moses aus dem Felsen Wasser schlagend, der Dulder Job, David mit der Schleuder, des Elias Himmelfahrt, Jonas an das Land gespieen, die drei Jünglinge im Feuerofen, Maria und der Prophet Isaias, die Anbetung der Weisen, die Hochzeit

zu Kana, Christus ein Kind segnend, die Samariterin am Jakobsbrunnen, Christus in Mitte seiner Jünger, die klugen Jungfrauen, Christus die Brote segnend, das wiedergefundene Lamm, der geheilte Lahmgeborne, die Taube als Sinnbild der menschlichen Seele, die vom hl. Geiste erfüllt ist, das Lamm mit dem Milchgefäße, der Fisch, Brot und Wein auf dem Rücken tragend, der Pfau als Sinnbild der Auferstehung.

Die Gräber der Martyrer sind durch kleine Gefäße von Glas oder Thon kenntlich, welche aufgefangenes Blut der Martyrer enthalten; den Blutgefäßen ist bisweilen eine Palme beigefügt. Die Palme allein findet sich auch auf Gräbern solcher Christen, die den Martertod nicht erlitten haben.

XX. Ausbreitung der Kirche.

Wie rasch die Kirche in dieser Zeit sich ausgebreitet habe, darüber gibt der hl. Justin in seinem Dialoge mit dem Juden Tryphon Aufschluß mit den Worten: „Es gibt keine Volksstämme, bei denen nicht im Namen Christi des Gekreuzigten Bitten und Dank zu Gott, dem Vater und Schöpfer, gesendet werden“. Der hl. Irenäus berichtet, daß die Kirchen in Germanien keinen andern Glauben haben als die in Spanien und Gallien. Auch Tertullian spricht von Bekennern Christi unter den fernsten Nationen und in den „von den Römern noch nicht betretenen Gegenden Britanniens“. Bei dem damaligen Glaubenseifer war jeder christliche Soldat und Kaufmann, oft auch ein christlicher Sklave, ein Glaubensbote, durch welchen das Evangelium in die vorzüglichsten Städte der Provinzen und in die zahlreichen Kolonieen ferner Länder verpflanzt wurde.

Ausbreitung der Kirche in den einzelnen Weltteilen:

a) in Asien:

In Palästina wurde nach der Zerstörung Jerusalems Caesarea am Meere die Metropole für die Kirchen Palästinas.

In Syrien bestand zu Antiochia am Orontes seit dem Jahre 37 eine judenchristliche, und seit dem Jahre 42 eine heidenchristliche Gemeinde. Neben diesen gelangten frühzeitig die Kirchen zu Samosata und Cyrrhus zu hohem Ansehen.

In Kleinasien waren schon zur Zeit der Apostel in allen Landschaften, mit Ausnahme von Paphlagonien, christliche Gemeinden. In Bithynien fand der Statthalter Plinius im Jahre 106 das Christentum selbst auf dem Lande verbreitet. „Die Tempel der Götter", berichtet er, „sind verlassen, die Opfer seit langer Zeit unterbrochen, nur selten finden die Opfertiere einen Käufer."

Auf den zu Kleinasien gehörigen Inseln Kos, Lesbos und Samothrake ist die christliche Lehre durch den Apostel Paulus verkündet worden.

In Mesopotamien war die Stadt Edessa der Sitz einer christlichen Gemeinde, die weithin segensvoll wirkte.

Armenien empfing das Licht des Glaubens durch die Christengemeinde zu Edessa in Mesopotamien, aber es verging geraume Zeit, bis der christliche Glaube Gemeingut des ganzen Volkes wurde.

In Babylonien ließ sich die Gemeinde zu Seleucia am Tigris, von Maris, einem Schüler des Apostels Judas Thaddäus gestiftet, angelegen sein, das Christentum zu befestigen und weiter auszubreiten.

In Persien wurde das Christentum, welches der Apostel Thomas begründet haben soll, von Babylonien aus durch die Gemeinde zu Seleucia am Tigris ausgebreitet.

In Parthien soll das Christentum durch den Apostel Thomas, in Indien durch den Apostel Bartholomäus Eingang gefunden haben.

b) in Afrika:

In Ägypten hatte der Evangelist Markus um das Jahr 62 die Kirche zu Alexandria gegründet und war derselben bis zu seinem Tode vorgestanden. Er empfing von dem hl. Petrus das Pallium, welches sich auf die Nachfolger des Markus auf dem bischöflichen Stuhle von Alexandria vererbt hat. Um 186 gründete der Sizilianer Pantänus in Alexandria eine Katechetenschule, die das größte Ansehen genoß, und gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts hatte Ägypten schon hundert Bistümer.

In Äthiopien soll die christliche Lehre durch die Apostel Matthäus und Matthias verkündet worden sein.

In Libyphönizien war die Gemeinde zu Karthago die bedeutendste. Einer von den Bischöfen Karthagos, Agrippinus, sah um das Jahr 200 siebenzig Bischöfe Afrikas um sich versammelt.

c) in Europa:

In Mazedonien und Griechenland hat der Apostel Paulus das Christentum eingeführt und mit großer Sorgfalt gepflegt.

Auch in Italien hatte das Christentum schon bei Lebzeiten der Apostel in mehreren Städten und Ortschaften Eingang gefunden. Nach dem Berichte der Apostelgeschichte (28, 13—16) traf der Apostel Paulus, als er im Herbst 60 bis Frühjahr 61 gefangen nach Rom geführt wurde, viele Meilen vor Rom, zu Puteoli, Christen an, bei welchen er sieben Tage verweilte, und näher bei Rom, zu Forum Appii und zu Tres Tabernä, wurde er von Christen begrüßt, die ihm aus Rom entgegengekommen waren. Schon frühzeitig gab es in Rom Leute aus den höheren und höchsten Ständen, die das Christentum mit Begeisterung ergriffen hatten und unerschrocken bekannten. Unter diesen steht obenan der Senator Kornelius Pudens, bei welchem Petrus wohnte; nach zuverlässigen Zeugnissen ist dieser Kornelius Pudens kein anderer, als der Hauptmann Kornelius, welcher von Petrus in Caesarea am Meere getauft worden war (s. S. 9 und S. 62 Anmerkung). Nach Kornelius Pudens sind zu nennen der Konsular Titus Flavius Klemens, des Kaisers Domitian Vetter, Flavia Domitella, des Kaisers Domitian Nichte, und die hl. Caecilia († 230 als Martyrin) aus dem gefeierten Geschlechte Caecilia. — In Aquileja predigte Markus, in Mailand Gervasius und Protasius, die beide unter Nero oder spätestens unter Domitian ihr Blut für den Glauben vergossen haben, in Ravenna Apollinaris.

In Gallien wurden um 150 von kleinasiatischen Kolonisten die Kirchen von Lyon und Vienne gegründet. Papst Fabian († 250) schickte sieben Missionsbischöfe in die Gegend von Paris.

In Spanien waren im dritten Jahrhundert zu Toledo, Hispalis (Sevilla), Elvira, Corduba, Caesar-Augusta (Saragossa) Bischofssitze.

In Britannien erbat sich um 180 der britische König Lucius vom Papste Eleutherius (177—192) Missionäre.

In Germanien fand das Christentum am frühesten in jenen Gegenden Eingang, in welchen sich römische Soldaten und Kolonisten aufhielten. Am Rhein sollen mehrere Kirchen von Apostelschülern gegründet sein. — Im Jahre 281 erlitt der hl. Maximilian zu Cilly im heutigen Steiermark den Martertod, im Jahre 303 ließ der hl. Florian mit vierzig seiner einstigen Kriegsgefährten zu Laureakum (Lorch bei Linz), im Jahre 304 die hl. Afra zu Augusta Vindelikorum (Augsburg) das Leben für den katholischen Glauben.

Zweiter Zeitraum.

Von Konstantin dem Großen bis auf Karl den Großen, d. i. von 306—768.

I. Die Kirche Christi unter Konstantin dem Großen und seinen nächsten Nachfolgern*).

Als Konstantius Chlorus im Jahre 306 starb, ward sein Sohn Konstantin von den Legionen in Britannien als

*) Konstantius I, Chlorus, † 306.
Gem. 1. Helena — Gem. 2. Theodora, des Kaisers Maximianus Herkules Stieftochter.

Kinder der Helena:
- Konstantin I, der Große, 306 bis 22. Mai 337. Gem. 1. Minervina; 2. Fausta, des Maximianus Herkules Tochter.

Kinder der Theodora:
- Konstantia, seit 313 Gemahlin des Kais. Licinius.
- Jul. Konstantius, † 338. Gem. 1. Galla, 2. Basilina.
- Delmatius.
- Eutropia.

Kinder des Jul. Konstantius:
- 1. Konstantius Gallus. Gem. Konstantina, Konstantins d. Gr. Tochter.
- 2. Fl. Claud. Julianus Apostata, 361—363. Gem.: Helena, Konstantins d. Gr. Tochter.

Kinder des Delmatius: Dalmatius. Hannibalianus.

Kind der Eutropia: Nepotianus.

Kinder Konstantins des Großen:
- 1. Crispus, † 326.
- 2. Konstantin II, 337—340.
- 2. Konstantius II, 337—361.
- 2. Konstans, 337—353.
- 2. Konstantina, Gem.: Konstantius Gallus.
- 2. Helena, Gem.: Julianus Apostata.

Augustus ausgerufen. Dieser, nachmals der Große genannt, erließ gemeinschaftlich mit Licinius, der nach dem Tode des Galerius im Jahre 311 Augustus des Orients geworden war, im Frühjahr 312 ein Toleranzedikt, nach welchem jeder die Religion frei ausüben durfte, zu der er sich bekannte. Auf einem Zuge gegen Maxentius, der die Herrschaft über Italien und Afrika an sich gerissen, sah Konstantin, in Italien angelangt, mit seinen Soldaten am Himmel ein leuchtendes Kreuz mit der Umschrift: *ἐν τούτῳ νίκα*, d. h. in diesem siege. Konstantin, der Hilfe Gottes vertrauend, ließ sogleich ein Labarum mit dem Monogramme Christi anfertigen und es dem Heere vorantragen. Der Sieg über Maxentius an der Milvischen Brücke (pons Milvius) nördlich von Rom am 28. Oktober 312 war ein vollständiger. Maxentius selbst kam in den Fluten des Tiber um, Konstantin zog als Sieger in Rom ein. Der Bildsäule, welche ihm der Senat widmete, ließ der Sieger statt des Zepters ein Kreuz in die Hand geben und die Inschrift anbringen: „Durch dieses heilbringende Zeichen habe ich eure Stadt von dem Tyrannen befreit". Im Jahre 313 erließ er mit Zustimmung des Licinius, dem er seine Halbschwester Konstantia (des Konstantius Chlorus und seiner zweiten Gemahlin Theodora Tochter) in demselben Jahre zur Frau gab, in Mailand ein Edikt, worin der Übertritt zum Christentum jedem freigestellt und angeordnet war, daß die den Christen gewaltsam entrissenen Kirchen samt den Gütern zurückgegeben würden. Licinius, seit 313 durch den bei Hadrianopel über den Cäsar Maximinus Daza erfochtenen Sieg Alleinherrscher des Orients, neigte später dem Heidentum wieder zu und verbot die freie Ausübung des Christentums, wurde aber in dem Kampfe, den er gegen Konstantin führte, wiederholt geschlagen und im Jahre 323 auf Befehl Konstantins erdrosselt. Konstantin, der jetzt Alleinherrscher im römischen Reiche war, gab fortan durch eine Reihe von Verordnungen und Einrichtungen seinem Reiche immer mehr den Charakter eines christlichen Reiches. Dabei ließ er weise Duldung auch gegen das Heidentum walten und verbot nur die geheimen Opfer und die unsittlichen Feste und Gebräuche, wie er auch nur solche heidnische Tempel zerstören

ließ, welche wegen ihres unsittlichen Kultus berüchtigt waren. Zu den Bischöfen pflegte Konstantin zu sagen: „Ich bin der Bischof über das Äußere, ihr seid die Bischöfe über das Innere (Ἐγὼ ἐπίσκοπος τῶν ἔξω, ὑμεῖς ἐπίσκοποι τῶν ἔσω)." Er gestattete, daß die Bischöfe in Sachen streitender Parteien rechtskräftig als Schiedsrichter auftraten; die Sklaven konnten in den Kirchen rechtsgiltig freigelassen werden, die Todesstrafe der Kreuzigung wurde aus Ehrerbietung gegen den Kreuzestod des Erlösers abgeschafft, das Antlitz der Verbrecher durfte, da der Mensch Gottes Ebenbild, nicht mehr verstümmelt werden; auch gebot er strenge eine würdige Sonntagsfeier. Staatsämter, insbesonders einflußreiche, wurden mit Christen besetzt, zahlreiche Kirchen (auf dem hl. Grabe in Jerusalem, in Antiochia, Nikomedien, Rom), besonders in dem an der Stelle des alten Byzanz erbauten Neu-Rom, Konstantinopel genannt, wurden erbaut, und im Jahre 330 verlegte Konstantin seine Residenz von Rom nach Konstantinopel. Da Konstantin die Taufe im Jordan empfangen wollte, so schob er dieselbe hinaus und wurde erst auf dem Sterbebette im Schlosse Ancyrona bei Nikomedien durch den Bischof Eusebius von Nikomedien getauft. Er starb am Pfingstfeste 337 im weißen Taufkleide.

Die Lage der Kirche unter den Söhnen Konstantins I: Nach dem Tode Konstantins I wurde seiner Weisung gemäß das Reich unter seine drei Söhne so geteilt, daß Konstantin II den Westen (Gallien, Italien und einen Teil von Afrika) Konstantius den Osten, und Konstans die Mitte (Illyrien und den andern Teil Afrikas) erhielt. Konstantin II bekriegte seinen Bruder Konstans und fiel 340 bei Aquileja. Konstans und Konstantius traten gegen das Heidentum in unerleuchtetem Eifer gewaltsam auf, ja Konstantius verbot, als er im Jahre 353 durch den Tod des Konstans das ganze Reich wieder vereinigt hatte, alle heidnischen Opfer unter Todesstrafe und wütete gleich grausam gegen die Bekenner der katholischen Lehre, da er dem Arianismus leidenschaftlich ergeben war. Er starb 361 auf dem Zuge gegen seinen Schwager

Flavius Claudius Julianus, welchen die Legionen zum Augustus ausgerufen hatten.

Bedrängnis der Kirche unter Kaiser Julianus: Auf Konstantin II folgte sein Schwager Flavius Claudius Julianus (361—363), Sohn des Julius Konstantius, eines Halbbruders Konstantins des Großen. Kaiser Julianus war durch das Gerücht, sein Vater sei durch den Kaiser Konstantius heimlich aus dem Wege geschafft, er selbst aber nur wegen seiner Jugend, und sein Bruder Gallus nur wegen seiner schwachen Gesundheit verschont worden, gegen den Kaiser Konstantius mit Haß erfüllt worden. Diese Gesinnung übertrug er auf das von dem Kaiser bevorzugte Christentum, gegen welches ihn auch heidnische Philosophen (Libanius aus Antiochia, Maximus aus Ephesus und andere Lehrer der von ihm besuchten Hochschule zu Athen) einzunehmen wußten. Gleich bei seinem Regierungsantritte erklärte er sich offen für das Heidentum und suchte es durch Vermischung mit christlichen und philosophischen Elementen zu stützen. Zu diesem Zwecke ermunterte er die Heiden, ihre Feste wieder zu feiern und ihre Opfer wieder darzubringen; von den heidnischen Priestern forderte er ein reines Leben und befahl ihnen, so zu sein, wie die Christen, ebenso führte er eine Art Predigt im heidnischen Kultus ein und errichtete, wie er dies bei den Christen gesehen, Armen- und Krankenhäuser. Um das Ansehen des heidnischen Priestertums zu heben, brachte er als Pontifex Maximus unzählige Stieropfer dar. Andererseits gab er seinem Hasse gegen die Christen unverhüllt Ausdruck, indem er sie aus den Staatsämtern ausnahmslos entfernte; er verbot ihnen Schulen zu erhalten und die heidnischen Klassiker zu erklären, um dadurch die christlichen Jünglinge zum Besuche der heidnischen Schulen zu zwingen. Allen religiösen Sekten des Reiches wurde Duldung gewährt, nur die Christen sollten eine Ausnahme bilden; den christlichen Kirchen wurden nicht nur die staatlichen Unterstützungen entzogen, sie wurden sogar ihres Eigentums beraubt mit höhnischer Berufung auf den Ausspruch des Herrn: „Selig sind die Armen im Geiste!" Einem Bischofe warf Julianus einst die Worte hin: „Ich las, ich erkannte, ich verurteilte!" Höchst schlagfertig erwiderte der Bischof: „Du

hast gelesen, aber du hast nicht verstanden; denn hättest du verstanden, so hättest du nicht verurteilt.“ *)

Um die Weissagung Christi, daß die Trümmer des Tempels in Jerusalem für immer wüste bleiben sollen, zu Schanden zu machen, rief Julianus die Juden aus allen Weltgegenden herbei und munterte sie durch thätige Hilfeleistung auf, ihr Heiligtum wieder aufzurichten. Voll Freude über den ihnen unerwartet bereiteten Triumph schickten die Juden sich zum Wiederaufbau an. Aber durch ein Wunder ward das Unternehmen schon in seinem Beginne vereitelt. Da nämlich die Juden Kalk zusammengeführt und einen Grund gegraben hatten, ward über Nacht der Kalk zerstreut und die Arbeit zerstört. Ein wiederholter Versuch mißlang gleichfalls, indem durch ein plötzlich entstandenes Erdbeben der angefangene Bau zerstört, die zunächst gelegenen Gebäude zertrümmert und sogar viele Menschen getötet wurden. Als man aber auch hiedurch noch nicht abgeschreckt einen dritten Versuch unternahm, da brachen, wie der heidnische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus als Augenzeuge berichtet, aus dem Grunde zu wiederholten Malen fürchterliche Feuerklumpen hervor, töteten mehrere Menschen und hinderten jeden Zugang zum Orte, bis man von dem frevelhaften Unternehmen abstand.

Durch die Erfolglosigkeit seiner Versuche zur Wiederherstellung des Heidentums erbittert, würde Julianus sicher noch zu blutigen Maßregeln gegen die Christen geschritten sein, wenn nicht der Tod seinem Leben ein Ziel gesetzt hätte. Er starb im Kriege gegen die Perser infolge der Verwundung durch eine feindliche Lanze im Jahre 363, erst 32 Jahre alt. Seine letzten verzweiflungsvollen Worte sollen gewesen sein: Vicisti Galilaee! Du hast gesiegt, Galiläer! Die Geschichte hat ihm den Namen Apostata, d. h. der Abtrünnige, gegeben.

Unter den Kaisern, welche auf Julianus zunächst folgten, schwand das Heidentum immer mehr und hielt sich fast nur noch auf dem Lande, weshalb es geradezu als Paganismus — Dorfreligion — bezeichnet wurde. Kaiser Gratian (375—383)

*) Die Worte des Julianus waren: *Ἀνέγνων, ἔγνων, κατέγνων*; der Bischof erwiderte: *Ἀνέγνως, ἀλλ' οὐκ ἔγνως, εἰ γὰρ ἔγνως, οὐκ ἂν κατέγνως.*

legte den seit Augustus gebräuchlichen Titel Pontifex maximus ab und ließ den Altar der Viktoria aus der Kurie des Senates entfernen. Kaiser Theodosius I (379—395), welcher das ganze Römerreich zum letztenmal unter seinem Zepter vereinigte, verbot die Ausübung des heidnischen Kultus bei Todesstrafe. Bei Beginn des sechsten Jahrhunderts war nur in Athen noch eine Schule, in welcher nach Plato gelehrt wurde; sie wurde im Jahre 529 durch Kaiser Justinian I geschlossen.

II. Die christliche Baukunst.

Nach Beendigung der blutigen Verfolgung von seiten der römischen Staatsgewalt gingen die Christen ungesäumt daran, geräumige Gebäude aufzuführen, welche für ihre gottesdienstlichen Versammlungen geeignet waren und denselben ausschließlich dienen sollten.

Die Grundform des christlichen Kirchenbaues war und ist durch den Geist und das Bedürfnis des Christentums selbst gegeben und daher von den ersten Zeiten an bis jetzt immer und überall dieselbe geblieben. Nach dem Geiste des Christentums gehört zur wesentlichen Form der Kirche ein gesonderter Raum für die heilige Opferstätte (Altar) und für die zur Darbringung des Opfers allein bevollmächtigten Priester (Chor, Presbyterium), und weiterhin ein gesonderter Raum für die gläubige Gemeinde (Schiff der Kirche). Dem Bedürfnisse entsprechend, erhielten die christlichen Gotteshäuser schon in den ältesten Zeiten die Form eines länglichen Viereckes, welches in der Folge durch Einschiebung eines Querschiffes in die Kreuzesform ausgebildet wurde. — Die Richtung der Kirche ist nach urchristlicher Vorschrift nach Osten, weil dort Christus als das „Licht der Welt" und die „Sonne der Gerechtigkeit" unter uns erschien, dort (auf Golgatha) sich für uns zum Opfer brachte und von dorther wieder zum Gerichte kommen wird.

Die Grundform, welche für die Kirchenbauten durch den Geist und das Bedürfnis des Christentums gefordert ist, kam im Laufe der Zeit durch vier Baustile zur Durchführung. Diese sind: der altchristliche, der romanische oder Rundbogenstil, der germanische oder gotische, auch Spitzbogenstil ge-

nannt, und der Renaissancestil, an welchen sich der Barock-, der Zopf- und der Rococostil anschlossen. Der altchristliche, dessen Entstehung in den Anfang dieses Zeitraumes fällt, dauerte bis gegen das Jahr 1000, der romanische von 1000 bis gegen 1250, der germanische oder gotische etwa von 1250 bis 1500, der Renaissancestil von 1500 bis ungefähr in die Mitte des 18. Jahrhunderts, in welcher der Barock-, der Zopf- und der Rococostil hervortraten.

Der altchristliche Kirchenbau hatte im Abendlande besonders die Basilikenform, im Morgenlande besonders die Kuppelform.

Die Basilika (*βασιλική οἰκία* = eine dem Könige gehörige Markthalle, sinnreich umgedeutet in „dem höchsten König, Gott geweihte Halle",) ist gewöhnlich durch parallele Säulenreihen in drei oder fünf Schiffe geteilt. Den Abschluß des Hauptschiffes, der Thüre gegenüber, bildet eine halbkreisförmige Nische (Apsis) als Platz für die Priester (Chor); vor der Apsis steht der Altar. Das Balkenwerk des Daches ist sichtbar, mitunter schön geziert. Solche Basiliken sind St. Paul, St. Lorenz und St. Agnes in Rom. Eine Nachbildung ist die Bonifaziuskirche in München.

Die Kuppelform oder der Zentralbau, auch byzantinischer Stil genannt, unterscheidet sich vom Basilikenstil nur unwesentlich. Er charakterisiert sich durch eine Hauptkuppel in der Mitte, um welche sich die übrigen Räume, oft mit Neben- und Halbkuppeln, gruppieren. Grundform ist das längliche Viereck oder ein gleicharmiges Kreuz. Die Wände sind gewöhnlich mit Mosaik geschmückt. Ein berühmter Bau dieser Art ist die Sophienkirche in Konstantinopel, jetzt eine Moschee.

III. Christenverfolgung in Persien.

Der Perserkönig Sapor (Schabur) II übte vierzig Jahre hindurch (341—381) an den Christen seines Reiches jegliche Grausamkeit. Bei dem Kriege, den er mit den Römern führte, boten die Magier alles zur Verdächtigung der Christen auf und wurden dabei von den Juden kräftig unterstützt. Wer den

persischen Gottesdienst verschmähte, galt als Verräter des Vaterlandes. Simeon, Erzbischof von Seleucia, wurde, als er die Sonne anzubeten standhaft sich weigerte, mit hundert andern, Bischöfen, Priestern und Klerikern verschiedener Rangordnung, enthauptet (343). Die Anzahl der Gemarterten, deren Namen man ermitteln konnte, soll sich nach dem Berichte des Sozomenus auf 16,000 belaufen haben. Im folgenden Jahrhunderte war einer der persischen Könige, Jezdedscherd I (400—420), anfangs den Christen günstig gesinnt. Als aber der Bischof Abdas in unbesonnenem Eifer ein persisches Pyreum (Feuertempel) zerstören ließ (418), brach eine schreckliche Verfolgung aus, die dreißig Jahre (420—450) dauerte. Im Jahre 614 eroberte Chosroës II sogar Jerusalem und nahm das von der Kaiserin Helena aufgefundene Kreuz des Erlösers mit sich nach Persien. Da ermannte sich der Kaiser Heraklius, schlug die Perser nach einem mehrjährigen Feldzuge und zwang sie zur Zurückgabe des hl. Kreuzes, welches er selbst in feierlichem Zuge auf den Kalvarienberg trug (628). Das für die gesamte Kirche höchst freudige Ereignis wurde fortan jährlich am 14. September durch ein besonderes Fest, das Fest der Kreuzerhöhung, gefeiert.

IV. Spaltungen und Irrlehren.

1. Die Donatisten.

Im Jahre 311 starb zu Karthago der Bischof Mensurius, und Volk und Klerus wählten seinen Archidiakonen Caecilianus zum Nachfolger, den der Nachbarbischof Felix von Aptunga weihte. Eine mit dieser Wahl unzufriedene Partei erklärte die Weihe durch Felix für ungiltig, weil dieser, wie von ihr fälschlich behauptet wurde, die hl. Bücher den Heiden zur Vernichtung übergeben, und weil die Bischöfe von Numidien nicht zur Wahl geladen worden waren. Die Widerspenstigen stellten in Majorinus ein Gegenbischof auf, von dessen Nachfolger Donatus die Partei ihren Namen erhielt. Als sich dieselben Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken und revolutionäre Umtriebe zu schulden kommen ließen, schritt der Kaiser Konstans 347 mit großer Strenge gegen sie ein, steigerte aber dadurch ihre Wut noch mehr; sie schwärmten in großen Haufen in Numidien und Mauretanien

umher und führten in wilder Todesverachtung einen Räuberkrieg gegen die katholische Kirche und das römische Reich — die Circumcelliones oder Circelliones. Um die Belehrung der Verirrten haben sich Optatus von Mileve und der hl. Augustin besonders verdient gemacht. Die Sekte erhielt sich bis in das siebente Jahrhundert.

2. Die Arianer und Semiarianer; das erste allgemeine Konzil i. J. 325.

Der Arianismus wurde hervorgerufen durch den zwar talentvollen aber hochmütigen libyschen Presbyter Arius zu Alexandria, der zuerst (318) vor seinem Bischof Alexander und dann auch öffentlich behauptete, Jesus Christus sei anderen Wesens wie der Vater, ein Geschöpf desselben, doch das erste und höchste, dessen er sich zur Erschaffung aller übrigen Dinge bedient habe; durch vollkommenen Gebrauch seiner Willensfreiheit habe Jesus, obwohl er einmal nicht gewesen, sich immer mehr vergöttlicht und könne daher mit Recht Sohn Gottes genannt werden.

Von einer Synode zu Alexandria im J. 321 exkommuniziert, fand Arius an den Bischöfen Eusebius von Nikomedien und Eusebius von Caesarea Freunde, die sich für ihn bei Kaiser Konstantin I verwendeten. Aber dieser, durch den Bischof Hosius von Korduba über die Sache aufgeklärt, berief gemeinschaftlich mit dem Papste Sylvester I das erste allgemeine Konzil nach Nicäa, 325. Dieses Konzil, auf welchem der Bischof Hosius den Vorsitz führte und der junge alexandrinische Diakon Athanasius seine glänzende Begabung erwies, verwarf die Irrlehre des Arius und schloß ihn und seine Anhänger aus der Kirche aus. Allein hiemit war die Häresie nicht beseitigt. Die Arianer brachten es durch Ränke und Täuschung dahin, daß Arius, den der Kaiser verbannt, zurückgerufen, Athanasius, der inzwischen Erzbischof von Alexandria geworden, für abgesetzt erklärt und Anstalt getroffen wurde, den Arius in die Kirchengemeinschaft wieder aufzunehmen. Aber dieser starb 336 am Vorabende des Tages, der für seine feierliche Einführung in die Apostelkirche zu Konstantinopel festgesetzt war, eines plötzlichen

Todes. Nach Konstantin dem Großen waren noch zwei Kaiser für die Hebung des Arianismus thätig, Konstantius II (337—361) und Valens (364—378). Nach dem Tode des letzteren schwand der Arianismus immer mehr und erlosch im siebenten Jahrhunderte gänzlich.

Die Semi- oder Halbarianer, deren ursprüngliches Haupt der Bischof Basilius von Ancyra war, nahmen eine Mittelstellung zwischen der kirchlichen Lehre und dem schroffen Arianismus ein, indem sie erklärten, daß Christus mit dem Vater nicht wesensgleich, aber wesensähnlich, nicht homoousios, aber homoiousios sei, woher sie auch Homöusianer hießen im Gegensatze zu den Anomöern, wie die eigentlichen Arianer genannt wurden von anomoios, d. h. unähnlich, ungleich, verschieden. Homoiousios, das Schlagwort der Semiarianer, war auf Täuschung einfältiger Leute berechnet, da es sich von dem nicänischen homoousios nur durch einen Buchstaben unterschied.

3. Die Mazedonianer und das zweite allgemeine Konzil i. J. 381.

Aus dem Semiarianismus entwickelte sich eine weitere Irrlehre, indem der auf Seite der Semiarianer stehende Bischof von Konstantinopel, Mazedonius, den heiligen Geist für ein Geschöpf des Sohnes erklärte, weshalb seine Anhänger auch Pneumatomachen, d. i. Bekämpfer des heiligen Geistes genannt wurden. Nachdem mehrere kleine Synoden diesen Irrtum verurteilt hatten, ward er endgiltig im Jahre 381 durch das zweite allgemeine Konzil verworfen, welches Kaiser Theodosius I im Einverständnisse mit dem Papste Damasus nach Konstantinopel berufen hatte. Das nicänische Symbolum wurde auf diesem Konzil durch den Zusatz erweitert, daß der heilige Geist aus dem Vater hervorgehe. Zu der Erklärung, daß der heilige Geist auch aus dem Sohne hervorgehe, hatte das Konzil keine Veranlassung, da Mazedonius seinen Angriff vornehmlich gegen den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater gerichtet hatte; diese Erklärung wurde erst später (im J. 589 auf dem dritten Konzil zu Toledo in Spanien, im 8. Jahrhundert in Frankreich und dann in Rom) hinzugefügt,

was später die Griechen als „Fälschung" des nicänisch-konstantinopolitanischen Symbolums hinstellten und unter anderm als Vorwand zur Lostrennung von der Gemeinschaft mit der römischen Kirche benützten.

Das zweite allgemeine Konzil verwarf auch die Lehre des Bischofes Apollinaris von Laodicäa, daß in Christo von der menschlichen Natur nur der Leib und die sogenannte Seele, nicht auch der Geist gewesen, indem der Logos oder das Wort die Stelle des Geistes vertreten habe.*)

4. Die Pelagianer und Semipelagianer; das dritte allgemeine Konzil i. J. 431.

Der britische Laienmönch Pelagius, geboren 354, war in vorgerücktem Alter (um 405) nach Rom gekommen und hatte Caelestius, einen Rechtsanwalt, für seine Lehre gewonnen, die auf folgende Sätze hinauslief:

Es gibt keine Erbsünde; übernatürliche Gnade ist dem Menschen nicht notwendig, er kann mit seinen natürlichen Kräften das Gute erkennen, wollen, beginnen und vollbringen.

In Afrika, wo Pelagius und Caelestius seit 411 sich längere Zeit aufhielten, fand diese Lehre viele Anhänger, wurde aber auf zwei Synoden, zu Mileve in Numidien und zu Karthago (i. J. 416), verworfen, und Papst Innocenz bestätigte das Urteil der afrikanischen Bischöfe. Auch in Palästina fand die Lehre des Pelagius Widerspruch, doch gelang es dem Pelagius und Caelestius durch Glaubensbekenntnisse, in welchen der eigentliche Streitpunkt umgangen war, manche zu täuschen, und selbst der Nachfolger des Innocenz, Papst Zosimus, vor dem Caelestius sich rechtgläubig ausgesprochen, nahm sich anfangs des Angeklagten an. Doch auch er verdammte bald die Irrlehre in einem Rundschreiben, welches an alle Bischöfe der Welt gerichtet war, und im Jahre 431 sprach auch das dritte allgemeine Konzil zu Ephesus über diese Lehre das Verwerfungsurteil.

---

*) Apollinaris war dabei der trichotomischen Auffassung des Menschen bei Plato gefolgt, nach welcher der Mensch angeblich aus dem Körper, der Seele und dem Verstande (σάρξ, ψυχή, νοῦς) bestehe.

Über das Endgeschick des Pelagius und Caelestius ist nichts bekannt.

Zu Massilia im südlichen Gallien versuchten einige Priester eine Vermittlung zwischen dem Pelagianismus und der Kirchenlehre durch den sogenannten Semipelagianismus, welcher in der Lehre bestand, der Anfang des Heiles sei vom Menschen, das Vollbringen dagegen von der Gnade. Die zweite Synode von Orange im Jahre 529 sprach die Verwerfung dieser Lehre aus, und Papst Bonifazius II gab dieser Verwerfung dadurch, daß er sie 530 bestätigte, allgemeine Geltung.

5. Die Nestorianer.

Nestorius aus Antiochia, seit 427 Patriarch von Konstantinopel, lehrte, in Christo seien, wie zwei Naturen, so auch zwei Personen, die göttliche und eine menschliche, Maria habe wohl den Menschen Christus, aber nicht Gott geboren, der göttliche Sohn oder das Wort habe im Menschen Christus nur gewohnt wie in einem Tempel, eine persönliche Vereinigung habe nicht stattgefunden. Kaiser Theodosius II veranstaltete im Jahre 431 ein Konzil zu Ephesus, das dritte allgemeine, auf welchem der hl. Cyrill von Alexandrien im Auftrage des Papstes Coelestin den Vorsitz führte. Die Irrlehre des Nestorius wurde verdammt, breitete sich aber noch über mehrere schon christliche Länder Asiens, namentlich über Persien, aus. Nestorius wurde zuerst in das Kloster des Euprepius bei Antiochia geschickt und später auf die ägyptische Oase Thebais verbannt, wo er nach vielfachem Leiden i. J. 440 starb. Nestorianer haben sich bis auf den heutigen Tag im Orient erhalten; in Persien nennen sie sich nach ihrer liturgischen Sprache chaldäische Christen, in Indien nach ihrem ersten Lehrer Thomas-Christen.

6. Die Eutychianer oder Monophysiten und das vierte allgemeine Konzil i. J. 451.

Durch übertriebenen Eifer in Bekämpfung des Nestorius ließ sich Eutyches, Vorsteher eines Klosters in der Nähe von Konstantinopel, zu der Behauptung hinreißen, in Christo sei,

wie eine einzige Person, so auch nur Eine Natur. Dioskorus, Patriarch von Alexandria, gab dieser Meinung seinen Beifall, während Flavian. Patriarch von Konstantinopel, sie bekämpfte. Bei steigender Verwirrung wendeten sich beide Parteien an den Papst Leo I. Dieser entschied 449 in einem Schreiben den Streit, veranstaltete aber, nachdem eine 449 vom Kaiser Theodosius II widerrechtlich nach Ephesus berufene Synode — später die Räubersynode genannt — einen tumultuarischen Verlauf genommen, mit Hilfe des oströmischen Kaisers Marcian und seiner Gemahlin Pulcheria im Jahre 451 ein Konzil nach Chalcedon, das vierte allgemeine. Die versammelten Väter erklärten ihre Zustimmung zu dem Schreiben des Papstes und sprachen über Eutyches und Dioskorus wie über den schon verstorbenen Nestorius den Bann.

Die Anhänger des Eutyches wurden nach ihrer Lehre, daß in Christo nur Eine Natur (*μόνη φύσις*) sei, Monophysiten genannt; in Ägypten hießen sie von Kibt, d. i. Ägypter, Kopten, zum Unterschied von den Melchiten, d. i. den Königlichen, wie von ihnen die Katholiken bezeichnet wurden, in Syrien hießen sie nach ihrem Oberhaupte Jakob Baradai Jakobiten, in Armenien armenische Christen. Von den letzten kehrte im zwölften Jahrhunderte ein Teil zur Kirche zurück — unierte Armenier; ihre Verbindung mit Rom wird seit Anfang des 18. Jahrhunderts durch eine Kongregation armenischer Mönche in Venedig und Wien, nach ihrem Stifter und ersten Abte Mechitar, Kongregation der Mechitaristen genannt, unterhalten.

7. Die drei Kapitel und die Origenisten; das fünfte allgemeine Konzil i. J. 553.

Theodor von Mopsuestia, Theodoret von Cyrus und Ibas, Bischof von Edessa, hatten die Irrlehre des Nestorius in ihren Schriften, den sogenannten drei Kapiteln, verteidigt, waren aber auf dem Konzil von Chalcedon, das den Bann über Nestorius erneuerte, nicht mit dem Banne belegt worden. Theodor war schon vor dem Konzil zu Ephesus, vermutlich mit der Kirche ausgesöhnt, gestorben, Theodoret und Ibas hatten zu Chalcedon mit den rechtgläubigen Bischöfen unterschrieben

und so ihre Lehre zurückgenommen. Nichts desto weniger ließ sich Kaiser Justinian von den Origenisten, einer nach Origenes benannten Partei, welche die Aufmerksamkeit der Kirche von ihren Lehren (Praeexistenz der Seelen, Endlichkeit der Höllenstrafen u. dgl. m.) abzuwenden suchte, verleiten, jene Schriften zu verwerfen, und suchte nun durch Gewaltmaßregeln die Unterzeichnung seines Ediktes von den Bischöfen zu erzwingen. Der eben in Konstantinopel anwesende Papst Vigilius, gegen den Justinian ebenfalls Gewalt brauchte, war von der Verwerflichkeit der Schriften gleich den übrigen Bischöfen wohl überzeugt, zweifelte aber an der Zweckmäßigkeit einer Maßregel, welche als beleidigend für das Konzil von Chalcedon angesehen werden konnte, und benahm sich daher schwankend, ohne jedoch die in den drei Schriften enthaltene Lehre je zu billigen. Als die Verwirrung sich steigerte, berief Papst Vigilius auf Andringen Justinians im Jahre 553 ein Konzil nach Konstantinopel, das fünfte allgemeine, welches die drei Kapitel und den Origenismus verdammte. Papst Vigilius erklärte erst 554 seine Beistimmung.

8. Die Monotheleten und das sechste allgemeine Konzil i. J. 680.

Der Patriarch Sergius von Konstantinopel hoffte eine Vereinigung der Monophysiten mit der Kirche herbeizuführen, indem er, die Wahrheit preisgebend, lehrte: In Christo sind zwei Naturen, aber nur ein Wille und eine Wirkungsweise. Kaiser Heraklius gab seinen Beifall, und Cyrus, Bischof von Phasis, der durch des Sergius Einfluß vom Kaiser zum Patriarchen von Alexandria erhoben wurde, ließ sich als williges Werkzeug gebrauchen, während der palästinensische Mönch Sophronius, später Patriarch von Jerusalem, diese neue Gestalt des Monophysitismus und ihre Anhänger, Monotheleten (μόνη θέλησις) genannt, lebhaft bekämpfte.

Sergius wandte sich in einem schlau berechneten Schreiben an Papst Honorius, um diesen für seine Partei zu gewinnen. Honorius wünschte nichts sehnlicher vermieden als neue Streitigkeiten und verbot sowohl von einer als von zwei Wirkungsweisen zu sprechen, schärfte jedoch dringend ein, sowohl des

Nestorius als des Eutyches Irrtum zu vermeiden und in der Einen Persönlichkeit zwei unvermischte Naturen anzuerkennen, deren jede das ihr Eigentümliche wirke. Aber die beiden Privatschreiben des Papstes machten dem Zwiste kein Ende, vielmehr stützten sich die Monotheleten auf die von Honorius im rechtgläubigen Sinne gebrauchten Ausdrücke, indem sie ihnen eine ihrer Irrlehre entsprechende Deutung gaben*). Nach unsäglichen Wirren ward die Irrlehre durch ein im Jahre 680 im Einvernehmen mit Papst Agatho nach Konstantinopel berufenes Konzil, das sechste allgemeine, verdammt. Dieses Konzil wird auch das trullanische genannt von der muschelförmig gewölbten kaiserlichen Kapelle (τρούλλος), wo es gehalten wurde. Reste der Monotheleten hielten sich eine Zeit lang in Syrien, namentlich am Libanon neben den rechtgläubigen Bewohnern dieses Gebirges, die nach ihrem Patriarchen und politischen Oberhaupte, Johannes Maron, Maroniten genannt wurden und sich in der Folge (1182) mit dem lateinischen Patriarchen von Antiochien vereinigten.

9. Der Bilderstreit und das siebente allgemeine Konzil i. J. 787.

Seit den frühesten Zeiten hatte die Kirche religiöse Bilder in Ehren gehalten und öffentlich aufgestellt, wie noch jetzt in

---

*) Daß Papst Honorius der Irrlehre der Monotheleten beigepflichtet, ist nicht zu erweisen. Wohl sprach er in seiner Rückantwort an Sergius von Einem Willen in Christus, aber er verstand dies im katholischen Sinne von der moralischen Willenseinheit in Christus, wollte also offenbar nur sagen, daß in Christus weder der Wille des Fleisches dem Willen des Geistes, noch auch der menschliche Wille dem göttlichen widersprochen habe. Von Belang ist, daß die Schreiben des Honorius nur Privatbriefe, nicht lehramtliche Entscheidungen (definitiones dogmaticae ex cathedra) gewesen, sowie auch dies, daß die Päpste Agatho und Leo II den Honorius nicht als Ketzer, sondern nur als den hinstellten, welcher die Flamme der Häresie nicht, wie es sich für die apostolische Autorität ziemte, auslöschte, sondern durch Nachlässigkeit begünstigte. — In der That wurde Honorius ein Begünstiger der monotheletischen Irrlehre dadurch, daß er, obwohl orthodox denkend, die Tendenz des Sergius nicht richtig durchschaute und infolge dessen sich in seinen Schreiben, besonders dem ersten, so ausdrückte, daß dieselben den Monotheletismus zu bestätigen schienen und so der Häresie ohne Absicht Vorschub leisteten.

den Katakomben Roms ersichtlich ist. Allein der Kaiser Leo III der Isaurier (716—741), von dem Vorurteile befangen, daß die Bilderverehrung Juden und Mohammedaner von dem Christentum abschrecke, erließ im Jahre 726 ein Edikt gegen die Bilderverehrung trotz der Gegenvorstellung, die ihm Germanus, der Patriarch von Konstantinopel, gemacht hatte. Unter den Bekennern der christlichen Lehre rief das kaiserliche Edikt die größte Bestürzung hervor und veranlaßte die Bewohner der cykladischen Inseln, eine Flotte gegen Konstantinopel zu schicken. Diese wurde zurückgeschlagen, und der Kaiser, durch die Kühnheit seiner Gegner höchst erbittert, erließ 728 ein neues Edikt, in welchem die Bilderverehrung geradezu als Götzendienst bezeichnet und die Verbrennung aller Bilder angeordnet war. In Italien erregte dies einen gewaltigen Aufstand, in welchem sämtliche kaiserliche Standbilder zertrümmert und nur durch die Vermittlung des Papstes Gregor II noch ärgere Ausschreitungen verhütet wurden. Vergeblich verteidigten die Päpste Gregor II und Gregor III den vernünftigen Gebrauch der Bilder, vergeblich legte Johannes Damascenus, der größte Theologe seiner Zeit, ausführlich dar, daß die Bilder von den Christen keineswegs angebetet, sondern nur wegen der durch sie dargestellten Personen in Ehren gehalten werden; der Kaiser beharrte in seiner Stimmung und antwortete, als Gregor III die Bilderstürmer (Ikonoklasten) aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen erklärte, mit Beschlagnahme der kirchlichen Güter in Unteritalien und Sizilien.

Noch rücksichtsloser als Leo III schaltete sein Sohn Konstantin V Kopronymus (741—775), der besonders Priester und Mönche mit unerbittlicher Wut verfolgte. Sein Sohn Leo IV (775—780) verfuhr infolge des Einflusses, den seine Gemahlin Irene auf ihn übte, minder gewaltthätig. Als die Kaiserin Irene nach dem Tode ihres Gemahls für ihren minderjährigen Sohn Konstantin VI die Regierung übernommen, knüpfte sie mit Papst Hadrian I Unterhandlungen an und veranlaßte, daß im Jahre 787 zu Nicäa ein Konzil gehalten wurde, das siebente allgemeine. Die Verehrung der Bilder wurde gebilligt, die von den Ikonoklasten der Kirche fälschlich vor-

geworfene Anbetung derselben als unerlaubt erklärt. Für den Augenblick war der Streit beendet, später aber wurde er von den Kaisern, namentlich von Leo V dem Armenier (813—820), wieder mit Erbitterung geführt. Eine Synode, welche 842 zu Konstantinopel gehalten wurde, nahm die Beschlüsse des Konzils von Nicäa an und verwarf die Bilderstürmerei.

V. Die Kirchenlehrer und Kirchenväter dieser Zeit.

Die vier großen Kirchenlehrer der orientalischen Kirche sind:

1. Der hl. Athanasius. Er war um 296 zu Alexandria in Afrika geboren, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in seiner Vaterstadt, verweilte längere Zeit bei dem hl. Antonius in der thebaischen Wüste, erhielt von dem alexandrinischen Bischofe Alexander 319 die Diakonatsweihe und begleitete diesen Bischof zur Kirchenversammlung nach Nicäa, wo er durch seine umfassende Gelehrsamkeit und glänzende Dialektik den arianischen Irrtum widerlegte und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Nach Alexanders Tode (326) zum Bischofe von Alexandria geweiht, blieb er sein ganzes Leben der gefürchtete Gegner der Arianer. Fünfmal seiner Herde durch die Verfolgung entrissen und in das ferne Gallien verbannt, bewies er stets einen ungebeugten Mut und hatte vor seinem Tode (373) die Freude, den Verfall des Arianismus zu sehen. Seine Schriften waren so geschätzt, daß ein alter Mönch mit Namen Kosmas zu sagen pflegte: Findest du etwas in den Werken des hl. Athanasius, so schreib es, wenn dir kein Papier zur Hand ist, auf deine Kleider.

2. Der hl. Basilius. Um 330 in Kappadocien geboren, empfing er schon als Kind von der hl. Macrina, seiner Großmutter, die früher in der Verfolgung für Christus Zeugnis abgelegt hatte, und dann von seiner gleich frommen Mutter Tugendeindrücke, die nie mehr aus seiner Seele verschwanden. Als Jüngling hörte er zu Konstantinopel und Athen heidnische Lehrer, blieb aber mit seinem Freunde Gregor von Nazianz (s. S. 84 Ziff. 3) allen heidnischen und weltlichen Lustbarkeiten so fern, daß beide Jünglinge in Athen nur zwei Wege, den zur Kirche

und den zur Schule, kannten. Nachdem er später in einer Einöde der Provinz Pontus Geist und Herz vielfach gebildet, ward er 364 Priester und 370 auf den bischöflichen Stuhl von Neucaesarea erhoben. Kaiser Valens wollte ihn für den Arianismus gewinnen, und in dessen Auftrage suchte der Präfekt Modestus durch Drohungen ihn einzuschüchtern. Basilius blieb unbeugsam und sagte zum Schlusse, der ihm angedrohte Tod sei nur eine Wohlthat. Modestus äußerte unwillig, so kühn habe noch niemand mit ihm gesprochen. „Vielleicht", erwiderte Basilius, „bist du noch nie einem Bischofe begegnet." Kaum 50 Jahre alt, beschloß der hl. Bischof 379 sein Leben. Man verglich ihn frühzeitig mit den berühmtesten Rednern des Altertums, und auch Heiden pflegten seine Schriften zu lesen. — Erwähnt zu werden verdient, daß nicht nur Basilius selbst, sondern auch dessen Vater und Mutter, Großmutter und Schwester, sowie seine beiden Brüder, Gregor, Bischof von Nyssa, und Petrus, Bischof von Sebaste, zu den Heiligen zählen.

3. Der hl. Gregor von Nazianz, so genannt von seinem Geburtsort in Kappadocien. Im Jahre 330 geboren, ward er von seinen frommen Eltern schon als Kind dem Herrn geweiht. Nachdem er gemeinsam mit Basilius die weltlichen Wissenschaften sich angeeignet, begab er sich nach Palästina, wo er das Studium der hl. Schrift besonders pflegte, und dann nach Alexandria, dem Mittelpunkte der christlichen Gelehrsamkeit. Er wurde Bischof einer Stadt Kappadociens, verzichtete aber später auf seinen Bischofssitz, um in der Einsamkeit dem Gebete und der Wissenschaft zu leben. Wider seinen Willen mußte er den Patriarchenstuhl zu Konstantinopel besteigen, wo unter Valens der Arianismus neue Fortschritte gemacht hatte. Da seine Wahl durch das Volk von seiten einiger Bischöfe beanstandet wurde, verließ er Konstantinopel. „Ich will Jonas sein, wenn meine Wahl solche Unruhen verursacht!" mit diesen Worten kehrte er in die geliebte Einsamkeit zurück, wo er 389 starb. Der Scharfsinn, mit dem er die erhabensten Religionsgeheimnisse, besonders den göttlichen Charakter des Logos, erklärte, erwarb ihm den Beinamen Theolog.

4. Der hl. Johannes, wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus, d. h. Goldmund genannt, war 344 zu Antiochia von christlichen Eltern geboren. Als Jüngling hörte er zu Athen den heidnischen Lehrer Libanius aus Antiochia, welcher ihn so schätzte, daß er ihn für seinen würdigsten Nachfolger erklärte und nur bedauerte, daß er ihm durch das Christentum schon entzogen sei. Auch er bereitete sich, nachdem er seinen ersten Entschluß, als Sachwalter zu wirken, aufgegeben hatte, in der Wüsteneinsamkeit zu einem höheren Berufe vor. Von dem Kaiser Arkadius 398 auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel erhoben, trat er den Umtrieben der Irrgläubigen und den Ausschweifungen des Hofes mit apostolischem Mute entgegen und starb dafür in der Verbannung (407).

Den genannten vier Kirchenlehrern kamen in der orientalischen Kirche ziemlich nahe: der hl. Ephräm der Syrer, geboren zu Nisibis in Mesopotamien, gestorben i. J. 380, berühmt durch seine herrlichen Hymnen zur Erklärung der hl. Schrift, sowie durch seine Homilieen und Abhandlungen; der hl. Cyrillus, Patriarch von Jerusalem, gestorben 386, bekannt durch seine Reden an die Täuflinge; der hl. Gregor von Nyssa in Kappadocien, Bruder des hl. Basilius, seit 371 Bischof von Nyssa, gestorben 394, und der hl. Cyrillus, Patriarch von Alexandria, der mit besonderer Kraft gegen die Irrlehren des Arius und Nestorius auftrat, gestorben 444.

Die Kirchenlehrer der occidentalischen Kirche sind:

1. Der hl. Hilarius, Bischof von Poitiers in Gallien, der wegen seiner standhaften Bekämpfung der arianischen Irrlehre nicht mit Unrecht „der Athanasius des Abendlandes" genannt wird. Durch ihn soll das „Gloria" jene Erweiterung erlangt haben, mit welcher es bei der heiligen Messe gebraucht wird. Er starb 369. Jüngst fand man zu Poitiers sein Grab wieder. Papst Pius IX hat ihn 1852 durch ein Dekret in die Zahl der Kirchenlehrer aufgenommen.

2. Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand. Als Sohn eines römischen Statthalters in Trier im Jahre 340 geboren, erhielt er nach seines Vaters Tode seine wissenschaftliche Ausbildung in Rom, worauf er das Amt eines Sachwalters antrat.

Bald wurde er als Statthalter von Ligurien und Ämilien mit dem Range eines Konsularen nach Mailand gesandt, wo er nach dem Tode des dortigen arianisch gesinnten Bischofes bei der Wahl dessen Nachfolgers als kaiserlicher Beamter wirkte. Als Klerus und Volk sich nicht einigten, erscholl plötzlich die Stimme eines Kindes: „Ambrosius sei Bischof!" und alles Volk stimmte in diesen Ruf begeistert ein. Ambrosius empfing 374 die Taufe und in demselben Jahre noch die heiligen Weihen. Als in der Folge Justina, die Mutter des noch minderjährigen Valentinian II, für ihre arianischen Religionsgenossen die Hauptkirche von Mailand verlangte, lehnte Ambrosius die Forderung ab mit den Worten: „Dem Priester steht es nicht zu, den Tempel Gottes auszuliefern." Gleich unerschrocken trat Ambrosius dem Kaiser Theodosius I entgegen, der im Jähzorn unter den Bewohnern von Thessalonich ein großes Blutbad angerichtet und ohne öffentliche Buße die Kirche besuchen wollte. Ambrosius verweigerte ihm den Zutritt und erwiderte dem auf Davids Sünde sich berufenden Kaiser: „Bist du David in der Sünde gefolgt, so folge ihm auch in der Buße!" Mit dieser Festigkeit verband Ambrosius die umfassendste Liebe; er verkaufte selbst die goldenen und silbernen Kirchengefäße, um Gefangene zu befreien. Er starb 397 mit Hinterlassung mehrerer Schriften, die stets ein besonderes Ansehen genossen. Ambrosius verfaßte die Hymnen: O lux beata Trinitas, — Splendor paternae gloriae, — Deus creator omnium, — Veni redemptor gentium und wahrscheinlich auch das Te Deum.

3. Der hl. Hieronymus, 331 zu Stridon in Dalmatien geboren, wurde zu Rom in den weltlichen Wissenschaften unterrichtet, bereiste dann, um die christliche Wissenschaft in einem höheren Grade sich anzueignen, Gallien und später das Morgenland. Eine Zeit lang lebte er in der syrischen Wüste Chalcis, empfing 378 zu Antiochia die Priesterweihe, hielt sich dann längere Zeit in Rom auf und ging nach dem Tode des Papstes Damasus nach Bethlehem, wo er jene lateinische Übersetzung der heiligen Schrift fertigte, die von der Kirche später als authentisch erklärt wurde und unter dem Namen der Vulgata (vulgata sc. versio, d. i. allgemein verbreitete Übersetzung) bekannt ist. Er

starb zu Bethlehem an der Geburtsstätte des Erlösers im Jahre 420.

4. Der hl. Augustin, im Jahre 354 in Thagaste, einem Städtchen Numidiens, als der Sohn eines heidnischen Vaters, Patricius, und einer christlichen Mutter, Monika, geboren und von letzterer im Christentum erzogen, wurde als sechzehnjähriger Jüngling auf die hohe Schule nach Karthago geschickt, wo er sich nach kurzer Zeit dem Manichäismus zuwandte. Durch die Thränen seiner frommen Mutter und die Bemühungen des hl. Ambrosius in Mailand zu Gott zurückgeführt, empfing er in einem Alter von 32 Jahren die hl. Taufe. Seit 391 als Priester und seit 396 als Bischof von Hippo in Afrika wirkend, entwickelte er in zahlreichen Schriften mit staunenswerter Gründlichkeit die katholische Glaubenslehre, verteidigte sie gegen die Heiden, Juden, Manichäer, Donatisten und namentlich gegen die Pelagianer. Er starb im Jahre 430, im dritten Monat der Belagerung der Stadt Hippo durch die arianischen Vandalen.

5. Der hl. Papst Leo der Große (reg. 440—461), der sich namentlich durch die Bekämpfung der Manichäer und Eutychianer hervorgethan und im Jahre 453 Rom vor Attila gerettet hat.

6. Der hl. Papst Gregor der Große (reg. 590—604). Dieser sah, als er noch einfacher Mönch war, auf dem Markte zu Rom blonde Jünglinge zum Verkaufe ausgestellt. Auf die Frage, wer diese seien, erhielt er zur Antwort: Angli sunt (es sind Angeln, d. h. sie stammen von den Angeln in Britannien). Er erwiderte: Angelici fiant (Sie sollen Leute werden, deren Leben dem der Engel gleicht). Auf den päpstlichen Stuhl erhoben, erwarb er sich um die Kirche besondere Verdienste durch Verbesserung des Kirchengesanges, durch Verteidigung der kirchlichen Freiheiten und durch Bekehrung der Longobarden, Westgoten und Angelsachsen. Gegenüber der Anmaßung des „ökumenischen Patriarchen“ von Konstantinopel legte sich dieser Papst zuerst den Titel bei „servus servorum dei“, d. h. Diener der Diener Gottes.

7. Der hl. Isidor, Bischof von Sevilla, † 636. Isidor war zu Karthagena in Spanien geboren. Sein Vater hieß

Severian, seine Mutter Theodora. Seine Geschwister Leander, Bischof von Sevilla, Fulgentius, Bischof von Karthagena, und Florentina, werden von der Kirche den Heiligen beigezählt. Isidor folgte seinem Bruder Leander auf dem bischöflichen Stuhle von Sevilla und erwarb sich gleich diesem durch Bekämpfung des Arianismus große Verdienste. Er erbaute mehrere Klöster und verfaßte zahlreiche Schriften, welche Papst Leo IV wie die Schriften des hl. Augustin und des hl. Hieronymus in Ehren zu halten gebot. Sein Leichnam wurde im Dome von Sevilla zwischen den Gräbern seiner heiligen Geschwister Leander und Florentina beigesetzt, im Jahre 1063 aber von dem Könige Ferdinand I von Kastilien in die Stadt Leon geführt, wo er noch heute in der Kirche des hl. Johannes des Täufers ruht.

Von den Kirchenlehrern der abendländischen Kirche werden Ambrosius, Hieronymus, Augustin und Gregor der Große die vier großen lateinischen Kirchenlehrer genannt.

Als Kirchenschriftsteller dieser Zeit ist Laktantius (s. oben Seite 54 u. 55) zu nennen, der um 330 gestorben ist.

VI. Das Mönchtum.

Sehr frühzeitig gab es Christen, welche nach dem Beispiele des hl. Johannes und der Propheten vom Getümmel der Welt sich zurückzogen, um dem Gebete und den Übungen der Buße obzuliegen. Auch gab es manche, welche sich durch die Flucht in die Wüste den Verfolgungen entzogen, die Einsamkeit liebgewannen und die begonnene Lebensweise fortsetzten — Anachoreten und Eremiten*). Zu den ältesten Anachoreten zählt der hl. Paulus von Theben in Oberägypten, um 228 geboren; er war während der Verfolgung des Decius (um 250) in die thebäische Wüste geflohen, wo er in einem Alter von 113 Jahren um 340 sein einsames Leben beschloß. Kurz vor seinem Ende besuchte ihn der hl. Antonius mit dem Beinamen der Große, um 251 zu Koma in Ägypten geboren. Ihn hatte schon in frühester Jugend die Anhörung einer Predigt über die Worte

*) Anachoret, von ἀναχωρέω = ich trete zurück, trete ab, heißt Einsiedler. Eremit, von ἐρημία = einsamer Ort, heißt ebenfalls der in der Einsamkeit Lebende, der Einsiedler.

des Herrn: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, dann komme und folge mir nach“ so gerührt, daß er sogleich über sein Vermögen zum Besten der Armen verfügte und das Einsiedlerleben wählte. Er gewann bald zahlreiche Schüler, die unter seiner Leitung in einzelnen Zellen wohnten; um seine Schwester sammelten sich in Roma viele christliche Jungfrauen, die eine ähnliche Lebensrichtung einschlugen und (von dem ägyptischen Worte nonnae = die Keuschen) Nonnen genannt wurden. Antonius starb im Jahre 356, hundert und fünf Jahre alt. Ein Schüler desselben, der hl. Hilarion, im Jahre 291 zu Thabetha bei Gaza in Palästina geboren, verschaffte im Jahre 307 dem Einsiedlerleben in Palästina Eingang; er starb auf der Insel Cypern im Jahre 371.

Um das Jahr 325 vereinigte der hl. Pachomius auf der Nilinsel Tabenna viele in weiter Ausdehnung wohnende Einsiedler in Einem Hause, wo sie nach einer gemeinschaftlichen Regel lebten, und begründete hiedurch das Klosterleben (claustrum), welches im Oriente besonders vom hl. Basilius, im Occidente vom hl. Athanasius, vom hl. Augustin und vom hl. Martin, Bischofe von Tours, eifrigst gefördert wurde.

Ein ausgezeichnetes Verdienst um das Klosterleben erwarb sich der hl. Benedikt, geboren im J. 480 zu Nursia in Umbrien. Schon in einem Alter von sechzehn Jahren verließ er die Welt, die ihm zu Rom mit allen Lockungen entgegentrat, und zog sich in eine Höhle bei Subiaco zurück, wo er drei Jahre verbrachte. Für die zahlreich zuströmenden Schüler erbaute Benedikt in verschiedenen Gegenden Italiens zwölf Klöster. Später (529) gründete er auf Monte Cassino ein neues Kloster, welches das Mutterkloster des ganzen Ordens wurde. Seine Regel, mit großer Kenntnis der menschlichen Natur abgefaßt, wurde beinahe in allen abendländischen Klöstern angenommen. Benedikt starb im Kloster Monte Cassino im J. 543. Die hl. Scholastika, Schwester des hl. Benedikt, gründete mehrere Frauenklöster; Benedikts Schüler, Placidus und Maurus, verbreiteten die Regel des hl. Benedikt nach Sizilien und Gallien.

VII. Die Lage der Kirche zur Zeit der Völkerwanderung.

Zur Zeit der Völkerwanderung war die Kirche Christi von drei Seiten ernstlich bedroht, von den arianischen Westgoten, von den heidnischen Hunnen und von den arianischen Vandalen.

Die Westgoten, durch die Hunnen, Alanen und Ostgoten aus ihrem Sitze in Dacien nach Moesien verdrängt, fielen in Mazedonien, Illyrien, Griechenland und Italien ein und erschienen unter ihrem Könige Alarich dreimal vor Rom. Alarich zog, nachdem er Rom bei seinem dritten Erscheinen erobert und einer mehrtägigen Plünderung preisgegeben hatte, nach Unteritalien, wo er im Jahre 410 starb.

Die Hunnen zogen, nachdem sie die Westgoten aus Dacien verdrängt, in Südrußland, Polen und Ungarn umher und gewannen neue Kraft unter ihrem Könige Attila (434—453), den die Volksstimme nur die Gottesgeißel hieß. Dieser fiel 451 in Gallien und ein Jahr darauf in Italien ein und rückte gegen Rom vor. Papst Leo I zog in seinem hohenpriesterlichen Ornate an der Spitze einer römischen Gesandtschaft dem Hunnenkönige entgegen und bewog ihn zur Rückkehr nach Pannonien, wo er 453 starb.

Schon im Jahre 455 sah sich Rom und Italien neuerdings bedrängt. Die Vandalen, unter ihrem Könige Geiserich aus Afrika kommend, landeten an der Mündung des Tibers und schritten zur Belagerung Roms. Wiederum war es Papst Leo I, welcher rettend eingriff. Er begab sich in das Lager Geiserichs und erwirkte sich von diesem das Versprechen, daß die Stadt nicht verbrannt werde. Geiserich hielt Wort, gab aber die Stadt einer schonungslosen Plünderung preis, welche den Namen „Vandalismus" trägt.

VIII. Ausbreitung der Kirche.

a) In Asien:

In Indien (Ostindien), wo schon der Apostel Bartholomäus die Lehre des Heiles verkündet haben soll, und nach anderen Ländern des östlichen Asiens wurde das Christentum von Persien aus verbreitet.

Nach Iberien (Georgien) am Kaukasus, Albanien, zu den Laziern in Kolchis und zu den Abasgern gelangte die Lehre des Heiles zur Zeit Konstantins des Großen. In Iberien heilte eine christliche Frau mit Namen Nino in ihrer Gefangenschaft daselbst durch Gebet einen dem Tode nahen Jüngling und gewann die Königin und ihren Gemahl Miräus für das Christentum.

In Armenien erhielt das Christentum zu Anfang des vierten Jahrhunderts durch Gregor den Erleuchter die weiteste Verbreitung. Dieser war als der letzte Sprosse eines durch König Tiridates dem Untergange bestimmten Fürstengeschlechtes von einer christlichen Amme gerettet und christlich erzogen worden, bekehrte den König Tiridates und durch diesen das ganze Reich, das in ihm seinen ersten Metropoliten erhielt.

Nach Arabien brachte ein Gesandter des Kaisers Konstantius II, der Inder Theophilus, um 350 das Evangelium, für dessen Ausbreitung besonders der Einsiedler Hilarion und der wunderthätige Symeon Stylites (er lehrte 30 Jahre auf einer Säule stehend) thätig waren.

b) In Afrika:

Nach Abyssinien kam in dieser Zeit die Lehre des Gekreuzigten durch zwei christliche Jünglinge, Frumentius und Ädesius, welche ihren Oheim, den gelehrten tyrischen Kaufmann Meropius, auf einer Entdeckungsreise begleitet hatten und nach Ermordung aller ihrer Gefährten in der Hauptstadt Auxuma zurückbehalten worden waren. Nachdem sie die Freiheit erlangt, wurde einer derselben, Frumentius, von dem Patriarchen Athanasius in Alexandria zum Bischofe Abyssiniens geweiht, wo er, mit der Wundergabe ausgerüstet, das Christentum dauernd begründete; Ädesius kehrte in seine Heimat zurück.

In Nordafrika erhielt sich die katholische Kirche trotz der Stürme, welche durch die Völkerwanderung über sie hereinbrachen.

c) In Europa:

Im südlichen Sarmatien wurden die zwischen dem Don und Dnjestr wohnenden Ostgoten, in Dacien die Westgoten für den katholischen Glauben gewonnen. Ein gotischer

Bischof, Theophilus, unterschrieb die Akten des Konzils zu Nicäa (325). Als im J. 375 die Hunnen und Alanen sich auf die Ostgoten und mit diesen auf die Westgoten stürzten, erhielten letztere 381 vom Kaiser Valens Sitze in Moesien gegen Annahme des arianischen Christentums, welches durch den westgotischen Bischof Ulfilas einen gewaltigen Aufschwung nahm — er übersetzte die Bibel ins Gotische — und sich auch zu den in Dacien seßhaft gewordenen Ostgoten, zu den Vandalen in Pannonien, zu den Sueven in Mähren, Böhmen und Bojoarien, zu den Burgundern am Neckar und Rhein, und zu den Longobarden südlich von der untern Elbe verbreitete.

In Norikum waren frühzeitig Bischöfe mit festen Sitzen. Bischöfe Norikums wohnten nach dem Zeugnisse des gleichzeitigen hl. Athanasius schon der Kirchenversammlung zu Sardika in Moesien 347 bei. Im Jahre 452 wanderte der hl. Severin, ein geborner Afrikaner, Mönch aus dem oströmischen Kaisertum, in das Ufer-Norikum ein und gründete bei Fabiana ein Kloster (entweder das nahe bei Wien gelegene Heiligenstadt oder St. Johann in der Alservorstadt des heutigen Wien), von wo aus er längs der Donau aufwärts nach Lauriakum (Lorch), Passau (Castra Batava), Künzing (Castra Quintana) und auch in das Alpenland nach Salzburg (Juvavia) wanderte. Gleichzeitig mit Severin wirkte in Lorch ein Bischof Konstantius, der mit seiner Gemeinde unter Führung Severins nach Fabiana zog (452). Nach dem Tode des Bischofs Konstantius († 487) traf der Bischof Mamertinus, früher Tribun zu Fabiana, in Lorch ein. Als dieser um 520 starb, blieb das Lorcher Bistum verwaist, bis der hl. Rupert, seit 536 Bischof von Worms, auf Betrieb des austrasischen Königs Theodebert I um das Jahr 540 in diese Gegend kam. Dieser verlegte den Sitz des Bistums Lorch in die Nähe der 475 von den Herulern und Rugiern zerstörten Römerstadt Juvavia und legte so den Grund zu dem jetzigen Erzbistum Salzburg. Auch gründete er dort ein Kloster für Männer und ein Frauenkloster, dem er seine Nichte Ehrentrude als erste Vorsteherin gab. Rupert soll um 550 zu Worms sein Leben beschlossen haben.

In Steiermark, Kärnten, Krain, Kroatien, Dal-

matien und den angrenzenden Länderstrichen wurden die daselbst wohnenden Slaven im siebenten Jahrhunderte vornehmlich durch die Bemühungen der Päpste für das Christentum gewonnen.

In Helvetien (Schweiz) ward das Christentum um 633 durch den hl. Fridolin, einen Irländer, befestigt. Dieser baute das Kloster Säckingen auf einer Insel des oberen Rheines, von welchem sich das Christentum in den Schwarzwald verbreitete.

In Italien, wo die im J. 453 von Dacien nach Pannonien vorgedrungenen Ostgoten im Jahre 493 unter Theodorich dem Großen ein Reich mit der Hauptstadt Ravenna gegründet, ward der katholische Glaube durch Theodorich (493—526) unterdrückt (er ließ den Papst Johannes 526 im Kerker verschmachten), aber der byzantinische Kaiser Justinian I zerstörte 555 dieses Reich durch Narses, worauf die Ostgoten allmählich zum Katholizismus übertraten. — Die arianischen Longobarden, welche gegen das Ende des 5. Jahrhunderts von der untern Elbe an die mittlere Donau gegangen, 548 durch Kaiser Justinian I in den Besitz Pannoniens gekommen und 568 unter ihrem Führer Alboin in Italien bis zum Tiber erobernd vorgedrungen waren, wurden durch die bayerische Prinzessin Theodolinde, des Herzogs Garibald I Tochter, die zuerst mit dem Longobardenkönig Autharis (586—590) und dann mit dessen Nachfolger Agilulf (591—616) vermählt war, zum Katholizismus bekehrt. Durch König Rotharis (636—652) wurde der Arianismus wieder eingeführt und gewann unter den drei nächsten Nachfolgern desselben die Oberhand. Erst der kräftige Grimoald (662—671), der sich vom Herzog von Benevent zum König der Longobarden aufschwang, vollendete den Sieg der katholischen Kirche.

Im südöstlichen Gallien, wo burgundische Heerhaufen 406—408 vom Neckar und Rhein her eingetroffen waren und zwischen Rhein, Saône und Rhone ein Reich mit der Hauptstadt Lyon gegründet hatten, gab ein politisches Ereignis — die 534 erfolgte Eroberung ihres Landes durch die Franken den Anstoß, daß der Arianismus dem Katholizismus weichen mußte.

Im südwestlichen Gallien und nördlichen Spanien, wo die aus Moesien über Italien eingewanderten Westgoten unter Wallia 419 ein Reich mit der Hauptstadt Tolosa (Toulouse) gegründet, ließ König Leowigild (570—586) seinen Sohn Hermenegild 585 hinrichten, weil dieser sich offen zum katholischen Glauben bekannte, aber Reccared (586—601), Leowigilds zweiter Sohn, trat vom Arianismus zum Katholizismus über und bewog seine Westgoten und ebenso die Sueven, die 406—408 in Spanien eingewandert und 585 von Leowigild unterworfen worden waren, das Gleiche zu thun. — Im Norden Spaniens machte sich in der Folge, nachdem Karl Martell durch den Sieg über die Araber bei Tours und Poitiers 732 das weitere Vordringen des Islam verhindert, Alfons (739—757), der Gründer des unabhängigen Königreiches Asturien, welcher den Mohammedanern mehr als dreißig Städte entriß, durch Eifer für die katholische Religion, Erbauung von Kirchen und Klöstern und durch gottseliges Leben dergestalt verdient, daß er den Beinamen „der Katholische" erhielt.

Im nordöstlichen Gallien, in dem Frankenreiche, ward das Christentum durch König Chlodwig (481—511) eingeführt, welcher sich nach dem Siege über die Alemannen bei Zülpich (496) vom hl. Remigius zu Rheims taufen ließ und auch seine Unterthanen zum Empfang der Taufe bewog. Als der hl. Remigius den Chlodwig taufte, richtete er an ihn die Worte: „Beuge dein Haupt, stolzer Sigambrer, und verbrenne, was du angebetet, und bete an, was du verbrannt hast (Mitis depone colla Sicamber; adora, quod incendisti, incende, quod adorasti)." Mit dem Könige wurden gegen 3000 seiner Edlen getauft. Auch die Alemannen warfen die Götter weg, die ihnen in der Schlacht nichts genützt, und ihre Herzöge, die Chlodwigs Vasallen geworden, wurden am Hoflager mit der christlichen Lehre bekannt.

In Britannien hatte man das Christentum frühzeitig durch Berührung mit den Römern kennen gelernt; allein die von den Briten 449 gegen die Pikten und Skoten zu Hilfe gerufenen Angelsachsen bemächtigten sich des Landes, zerstörten die christlichen Kirchen und gründeten die angelsächsische Heptarchie. Um

dem Christentum wieder Eingang zu verschaffen, sandte 596 Papst Gregor der Große den Abt Augustinus mit vierzig Benediktiner-Mönchen nach Kent, dessen König Ethelbert sich mit der fränkischen Prinzessin Bertha verehelicht hatte, und dieser gelang es, den König zur Annahme der Taufe zu bewegen, worauf ein beträchtlicher Teil der Unterthanen sich ebenfalls taufen ließ. Augustinus gründete in Dorovernum (Canterbury) ein Erzbistum, dem er bis zu seinem Tode (605) vorstand. Schwieriger war die Bekehrung der übrigen Teile der Heptarchie. Der von Gregor nachgesandte Mellitus bekehrte den König von Essex und gründete in London ein Bistum. Nach Northumbrien gelangte das Christentum durch die Tochter Ethelberts von Kent, Edelberga, welche der König Erwin unter der Bedingung zur Ehe erhielt, daß er Christ werde. Aber erst nach zwei Jahren ließ sich Erwin taufen (627), nachdem der heidnische Oberpriester Koifi das Christentum angenommen hatte. In Eboracum (York) wurde ein Bistum errichtet, und Paulinus, welcher die Edelberga begleitet hatte, wurde erster Bischof. Von da verbreitete sich das Christentum auch in die übrigen Teile der Heptarchie, nach Ostanglien 627, nach Wessex 634, nach Mercia 653, nach Sussex 678.

In Irland fand das Christentum durch den hl. Patricius Eingang. Dieser, 387 in der Picardie geboren, wurde in seiner Jugend von irischen Seeräubern entführt, genoß nach seiner Flucht zu Tours in Gallien seine wissenschaftliche Ausbildung und ging auf das Geheiß des Papstes Coelestin 432 nach Irland, wo er die Bewohner dieser Insel für das Christentum gewann und das Bistum Armagh stiftete.

In Schottland, das im Norden von den Kaledoniern, im Süden von den Pikten bewohnt war, begründete der Irländer Columban († 597) das Christentum. Er gründete auf der hebridischen Insel Hy (jetzt Columbkill) ein Kloster, dessen Mönche allmählich das ganze Land bekehrten.

In Deutschland fand das Christentum, nachdem es am Rhein und an der Donau durch die römischen Heere begründet worden war, eine sorgfältige Pflege. -- Am Niederrhein empfingen die noch rohen Friesen um 690 ihre Glaubensboten. Willibrord,

Anführer dieser frommen Männer, schlug, nachdem er persönlich zu Rom die Bevollmächtigung eingeholt, zu Trajektum (Utrecht) seinen Bischofssitz auf; der hl. Switbert, sein Gefährte, stiftete das Kloster Kaiserswert. — Teils am Niederrhein bei den Friesen, teils in Thüringen und Hessen machte sich um die Pflanzung und Verbreitung des Christentums in hervorragender Weise der hl. Bonifatius verdient, welcher aus diesem Grunde „der Apostel der Deutschen“ genannt wird. Bonifatius, ursprünglich Winfried genannt, war im Jahre 680 zu Kirton in der Grafschaft Wessex aus einer edlen angelsächsischen Familie entsprossen, trat schon in frühester Jugend in ein Kloster und i. J. 710 in den Priesterstand. In seinem Eifer für die Ausbreitung des göttlichen Reiches gesellte er sich den Glaubensboten bei, die 716 nach Friesland gingen, kehrte aber, weil seine Bemühungen nur geringen Erfolg hatten, bald nach Britannien zurück, um von seinem Bischofe einen anderen Wirkungskreis zu erhalten. Von diesem mit einem Empfehlungsschreiben versehen, ging er 718 nach Rom zum Papste Gregor II, um sich die ausdrückliche Sendung an die deutschen Völker zu erbitten. Mit dieser betraut, ging er nach Deutschland, wirkte hier zuerst in Thüringen, begab sich 719 abermals zu den Friesen, wo er gemeinsam mit dem hl. Bischofe Willibrord von Utrecht drei Jahre lang wirkte, und kehrte 722 zu den Thüringern zurück. Bald darauf predigte er in Hessen, wo er zwei Fürsten bekehrte und das Kloster Amöneburg gründete. Papst Gregor II rief ihn 723 nach Rom, weihte ihn zum Missionsbischof (Bischof ohne bestimmten Sprengel) von Deutschland und gab ihm den Namen Bonifatius, d. i. Wohlthäter. Nach Deutschland zurückgekehrt, zog er aus England Missionäre herbei und erkor sich besonders Thüringen und Hessen zum Schauplatz seiner Wirksamkeit. Bei dem Dorfe Geismar in Hessen fällte er eine ungeheure Eiche, das Heiligtum des Volkes, und ließ aus dem Holze ein Kirchlein zu Ehren des hl. Petrus erbauen. In gerechter Würdigung seiner großen Verdienste übersandte ihm Papst Gregor III im Jahre 732 das erzbischöfliche Pallium mit der Vollmacht, nach eigenem Ermessen Bistümer zu errichten. Im Jahre 738 reiste Bonifatius zum dritten Male nach Rom. Mit neuen Voll-

machten versehen, kehrte er zurück und ordnete als päpstlicher Legat und Primas von Deutschland die kirchlichen Verhältnisse in Bojoarien, indem er mit Zustimmung des Herzogs Odilo 739 das ganze Land in vier Bistümer teilte, Regensburg, Freising, Salzburg und Passau. Neben diesen errichtete er später (741) zwei neue Bistümer, Eichstädt und Würzburg, denen er die Heiligen Wilibald und Burkard als Bischöfe vorsetzte. Um sein Werk dauerhaft zu machen, gründete er zahlreiche Klöster, von welchen das zu Ohrdruf seine erste, das zu Fulda seine bedeutendste Schöpfung war. Dem Kloster Fulda gab er seinen Lieblingsschüler Sturm, den er im Jahre 735 bei einem vorübergehenden Aufenthalte in Bojoarien mit sich genommen hatte, als ersten Abt. Im Jahre 748 vom Papste Zacharias zum Erzbischof von Mainz erhoben, setzte Bonifatius seine apostolische Wirksamkeit fort, weihte aber, nachdem er das Christentum in dieser Gegend zureichend begründet glaubte, im Jahre 753 seinen bisherigen getreuen Mitarbeiter Lullus zum Erzbischof von Mainz und legte hierauf seine Würde nieder, um wieder als Missionär unter den Friesen zu wirken. Hier empfing er am 5. Juni 755 mit 52 Genossen bei Dokkum an der Grenze von Ost- und Westfriesland die Palme der Marter. Seine Gebeine ruhen, seinem Wunsche gemäß, im Kloster zu Fulda. — In Ostfranken am Main und an der Rhön wirkte seit 686 der hl. Kilian aus Irland als Bischof mit seinen beiden Gefährten Kolonat und Tetnan und fand mit diesen 689 in der Gegend von Würzburg den Martertod. — In Alemannien erschienen 612 drei Glaubensboten aus Irland, der hl. Kolumban, der hl. Magnus und der hl. Gallus. Der Letztgenannte gründete das nach ihm benannte Kloster St. Gallen und stiftete 620 die Diözese Konstanz, welche die Gebiete um den Bodensee umfaßte. Der hl. Pirmin, ein französischer Bischof, gründete 720 das Kloster Reichenau, und nach kurzer Zeit war der ganze Bodensee von Klöstern umgeben. — In Bojoarien war für die Ausrottung des Arianismus und des Heidentums mehrere Jahre hindurch der hl. Valentin zuerst als Priester, dann als Bischof zu Castra Batäva (Passau) thätig, zog sich aber 448 von dort nach Tirol zurück. Im Jahre 615 trafen aus Gallien Eustasius

und Agilus als Glaubensboten in Bojoarien ein. Nach diesen kam ein fränkischer Glaubensbote, der hl. Emmeram, und verkündete in Bojoarien eine Zeit lang die christliche Lehre, erlitt aber infolge einer Verleumdung, welche des bayerischen Herzogs Theodo I Tochter Uta wider ihn begangen, durch deren Bruder Landpert 652 den Martertod. Unter Herzog Grimoald (717 bis 725) wirkte der hl. Bischof Korbinian in Freising, siedelte aber von da nach Majes (Mais an der Etsch) über und kehrte erst unter dem folgenden Herzoge Hugibert (729—737) wieder nach Freising zurück, wo er 730 starb.

VIII. Der Islam.

Ein grimmiger und unversöhnlicher Feind erhob sich wider die Kirche sechshundert Jahre nach deren Stiftung; es war der Islam, dessen Stifter Mohammed gewesen.

Mohammed, auch Muhamed, d. h. der Gepriesene, geboren 571 zu Mekka, war der Sohn der Jüdin Amina und des Heiden Abdallah aus dem Stamme Koreisch und aus der Familie Haschem, welche mit der Aufsicht über das Nationalheiligtum der Kaaba*) betraut war.

*) Die Kaaba, d. h. Würfel, ist gegenwärtig ein kleines aus grauem Granit massiv aufgeführtes Gebäude von 18 Schritt Länge, 14 Schritt Breite und beiläufig 20 Schritt Höhe in der hl. Moschee zu Mekka. Da das Dach der Kaaba ganz flach ist, so sieht sie von weitem wie ein Würfel aus. In der nordöstlichen Ecke der Kaaba befindet sich, $1^1/_2$ Meter über dem Boden eingemauert, der schwarze Stein, Hadschar-el-Aswad, den Mohammed anstatt Jerusalems zur Kiblah, d. h. zum Gegenstand der Richtung des Gebetes der Gläubigen gemacht hat. Dieser Stein, angeblich von Gott dem Abraham als ein besonderes Zeichen göttlicher Gnade durch den Erzengel Gabriel gegeben, hat die Gestalt eines unregelmäßigen Ovals, 20 Centimeter im Durchmesser, und eine wellenförmige Oberfläche; er ist aus ungefähr einem Dutzend kleinerer Steine von verschiedener Gestalt und Größe zusammengesetzt, die durch Cement miteinander verbunden sind, und war ursprünglich rings von dem gleichen Cement umfaßt, während jetzt der nach außen stehende Teil des Steines von dem Cemente befreit und glatt poliert ist. Die Farbe des Steines ist ein dunkles Rotbraun, das sich dem Schwarzen nähert; das Cement sieht aus wie eine Mischung von Pech und Sand. Über die wellenförmige Außenseite des Steines war früher eine silberne Spange gezogen, jetzt umschließt sie ein massiver Bogen von Gold

Mohammed, in großer Armut geboren, widmete sich dem Handelsstande; erst in seinem fünfundzwanzigsten Jahre kam er durch seine Verheiratung mit der reichen Witwe Khadidschah zu großem Vermögen, was ihn instandsetzte, sich ganz dem beschaulichen Leben zu widmen, zu dem er schon seit früher Jugend hinneigte. Nachdem er längere Zeit in einer Höhle zu Mekka zugebracht, trat er in seinem vierzigsten Lebensjahre in die Öffentlichkeit mit der Behauptung, in der Höhle in der Nacht vom 23. auf den 24. des Monates Ramadan*) 611 vom Erzengel Gabriel Offenbarungen empfangen zu haben, die er „Islam", d. h. Hingebung an Gott, nannte. Allein er fand nur sehr wenige Anhänger und sah sich genötigt, Mekka zu verlassen. Später (620) gab er vor, in einer Nacht (am 20. Regeb, dem siebenten Monate des arabischen Jahres) auf einem geflügelten Rosse bis an den Thron Gottes entrückt worden zu sein und daselbst die Worte gelesen zu haben: „Es ist ein Gott und Mohammed sein Prophet"**). Zwar mußte er, von seinen Stammesgenossen bedroht, auch jetzt (16. Juli 622) fliehen und in Jathreb, von dieser Zeit an Medina al Nabi, d. h. Prophetenstadt, genannt, um Aufnahme bitten; allein diese Flucht, Hedjra genannt, bildete zugleich den Wendepunkt in der Geschichte Mohammeds. Mit einer Schar ergebener Anhänger eroberte er 629 Mekka und bald darauf ganz Arabien. Durch diesen Erfolg kühn gemacht, ließ er sogar den griechischen Kaiser Heraklius und den persischen König Chosroës auffordern, sich zu der von ihm gestifteten Religion zu bekennen. Schon war er im Begriffe, seine Herrschaft durch die Gewalt des Schwertes auch außerhalb der Grenzen Arabiens auszubreiten, als er, wie es heißt, an den Folgen eines zur Prüfung seiner Pro-

---

oder vergoldetem Silber. Nach dem Urteile Burtons ist dieser Stein ein Aërolith. Die älteste Kaaba, angeblich von Ibrahim (Abraham) mit Hilfe seines Sohnes Ismael erbaut, ist durch eine Überschwemmung niedergerissen und 1627 n. Chr. neu aufgeführt worden.

*) Ramadan, der neunte Monat des mit dem 16. Juli beginnenden arabischen Jahres, fällt ungefähr in die Zeit von Mitte März bis Mitte April des christlichen Jahres.

**) La Allah ella Allah va Mohammed rasuloh.

phetengabe von einer Jüdin ihm gereichten Giftes plötzlich starb (632).

Mohammed war von hoher körperlicher Schönheit, hinreißend beredt, ebenso schwärmerisch als klug berechnend und kühn in der Durchführung seiner Pläne. In seinem häuslichen Leben war er einfach, aber in hohem Grade der Ausschweifung ergeben. Daß er schon bei seinem ersten Auftreten mit Wissen betrogen, ist nicht wahrscheinlich; seine krankhaft erregte Phantasie schuf ihm den Klang der Worte, die nur das aussprachen, was ihn selber innerlich bewegte; ihm waren sie göttliche Offenbarungen, an die er unerschütterlich glaubte. Freilich hat sich Mohammed nicht immer auf dieser moralischen Höhe erhalten. Verleitet von dem Glauben, ein aus Millionen auserkornes Werkzeug der Gottheit zu sein, hielt er sich gelegentlich vom Sittengesetze entbunden und hat in späterer Zeit mehr als einmal Lüge und Trug sich gestattet und mancherlei unsittliche Mittel anzuwenden nicht verschmäht. Seine vermeintlichen Offenbarungen zeichnete er auf einzelnen Blättern auf, die zwei Jahre nach seinem Tode von seinem Nachfolger Abubekr in eine Sammlung gebracht und Al Koran, d. h. das Buch, genannt wurden. Es besteht aus 114 Suren, d. h. Kapiteln, von denen jede mit den Worten beginnt: Im Namen Gottes des Allbarmherzigen.

Die Religion Mohammeds ist eine Mischung aus den drei damals in Arabien bestehenden Religionen, der christlichen, der jüdischen und der heidnischen.

Die Glaubenslehre Mohammeds betont vor allem die Einheit Gottes im Gegensatze zur Vielgötterei des Heidentums und zu der von ihm nicht verstandenen christlichen Trinitätslehre. Die Grundgedanken seines Bekenntnisses sind folgende: Es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet; auch Moses und Christus sind Propheten, doch nur wegbahnend für Mohammed. Nur wer an Mohammed glaubt und von diesem bei Gott vertreten wird, kann Vergebung seiner Sünden und die Seligkeit erlangen. Die Seligkeit selbst wird in einem Übermaße sinnlicher Freuden bestehen; alles was geschieht, geschieht mit unabweislicher Notwendigkeit.

Die Sittenlehre Mohammeds bezieht sich lediglich auf die Handlungen der Menschen, ohne auch die Reinigung und Heiligung der Gesinnung zu verlangen, aus der doch jene hervorgehen. Dabei werden Schattenseiten und Fehler des arabischen Volkscharakters, wie Blutrache, Meuchelmord u. dgl. gebilligt. Die religiösen Hauptpflichten des Mohammedaners sind: Das fünfmalige Gebet während des Tages (vor und nach Sonnenaufgang, mittags, vor und nach Sonnenuntergang), das Fasten, besonders strenge im hl. Monate Ramadan, das Almosengeben, die Wallfahrt nach Mekka wenigstens einmal im Leben, endlich der Krieg um des Glaubens willen. Der Genuß des Weines ist verboten, die Polygamie gestattet; die Beschneidung wurde beibehalten.

Die Verfassung ist theokratisch. Der Chalife (von caliphai = Nachfolger auf dem Throne) ist das geistliche und weltliche Oberhaupt der Gläubigen, welche Moslims oder Moslemin heißen; ein besonderes Priestertum kennt der Islam nicht, sondern nur Gesetzeslehrer, Vorleser und Gebetsausrufer (Muezzims); der Kultus ist dürftig, leer von aller Symbolik. Die Hauptfeste sind die beiden Beiram, das eine zum Andenken an das Opfer Abrahams, das andere am Ende der strengen Fasten im Ramadan; der Wochenfesttag ist der Freitag.

Auf Mohammed folgte zunächst sein Schwiegervater Abubekr (632—634), der über Ali, des Mohammed Vetter und Eidam, den Sieg erlangte und sich „Chalifat-Resul-Allah“, d. h. Stellvertreter des Propheten Gottes, nannte. Auf Abubekr folgte ein anderer Schwiegervater des Propheten, Omar (634—641), der zuerst „Emir al Mumenin“, d. h. Fürst der Gläubigen, genannt wurde. Der dritte Chalife war Othman (644—656), ein Eidam des Propheten, auf welchen Ali-ben-Ali-Taleb (656—660) folgte, ein Nachkomme des Ali und der Fatime, des Mohammed Tochter.

Die Anhänger Mohammeds spalteten sich sehr bald in Suniten und Schiiten. Die Suniten (von Sunna = Gesicht, Tradition) sehen in dem Schwiegervater Mohammeds, in Abubekr, den wahren Chalifen und anerkennen die angeblich aus Mohammeds Munde erhaltene und von Abubekr fortgepflanzte

Überlieferung (Sunna), ohne welche der Koran nicht verstanden werden könne; die Schiiten sehen in dem Schwiegersohne Mohammeds, in Ali, den Stellvertreter ihres Propheten, verwerfen daher die ersten drei Chalifen und ebenso die Sunna.

Syrien und Palästina wurden erobert bis zum Jahre 639, Ägypten 640 (Omar verbrannte in Alexandria die herrliche Bibliothek), Persien 651. Bis 707 war die ganze Nordküste von Afrika im Besitze der Mohammedaner, die im Jahre 711 unter Tarik an der Stelle des heutigen Gibraltar (Gibel al Tarik, Fels des Tarik) in Spanien landeten, bei Xeres de la Frontera den Westgotenkönig Roderich schlugen, sein Reich eroberten und den Islam einführten; nur der Norden Spaniens blieb christlich. Dem weiteren Vordringen des Islam setzte der blutige Sieg Karl Martells über die Araber bei Tours und Poitiers 732 für immer ein Ziel.

IX. Unterstützung des Papsttums von seiten der fränkischen Staatsgewalt.

Um die Mitte des achten Jahrhunderts bildete sich zwischen dem päpstlichen Stuhle und der fränkischen Staatsgewalt ein Verhältnis, welches die Gestaltung des kirchlichen und politischen Lebens nachhaltig beeinflußte.

Die Longobarden, welche sich 568 in Oberitalien festgesetzt hatten und von dort aus die von den oströmischen Kaisern eingesetzten Exarchen von Ravenna bekriegten, rückten unter ihrem Könige Luitprand (712—743) gegen Rom vor. Vergeblich wendete sich der Papst Gregor III an den fränkischen Majordom Karl Martell um Hilfe; erst seinem Nachfolger Zacharias gelang es, die Bedränger zum Frieden und zum Rückzuge zu bewegen (750). Als bald darauf der Longobardenkönig Aistulf (749—756), den Friedensvertrag brechend, den Papst Stephan II mit einem Kriegszuge bedrohte, wendete sich dieser um Hilfe an den oströmischen Kaiser Konstantin V Kopronymus. Allein dieser, mit Glaubenserklärungen beschäftigt, überließ Rom seinem Schicksale. In dieser Not unternahm Papst Stephan III die beschwerliche Reise über die Alpen, um bei dem Frankenkönige Pippin, der 752 mit Zustimmung des

Papstes Zacharias an die Stelle des schwachen Merovingers Childerich III zur königlichen Würde erhoben worden war, Schutz und Hilfe für Rom und Italien zu erflehen. Der Frankenkönig, mit seinen Söhnen Karl und Karlmann vom Papste zu Königen von Franken gesalbt, besiegte in zwei Feldzügen (754 u. 755) die Longobarden, nahm ihnen die eroberten Ländereien ab und schenkte urkundlich dem hl. Petrus und der Kirche die früher zum griechischen Exarchat Ravenna und zur Pentapolis gehörigen Städte, wofür er den Titel eines Patricius (Schutzherrn) von Rom erhielt. Durch diese Schenkung Pippins wurde der Grund zur weltlichen Macht des Papstes gelegt.

Dritter Zeitraum.

Von Karl dem Großen bis Gregor VII, d. i. von 768—1073.

I. Karl der Große und seine Stellung zur Kirche.

Der fränkische König Pippin der Kleine hatte bei seinem Tode (768) sein Reich in ein südliches für Karlmann und in ein nördliches für Karl geteilt. Als Karlmann 771 starb, nahm Karl auch die Huldigung des südlichen Reiches entgegen. Bald von Unterdrückten zu Hilfe gerufen, bald selbst angegriffen, dehnte er durch Feldzüge gegen die Longobarden, die Sachsen, die Araber in Spanien, die Avaren und Normannen (Dänen) sein Reich über ganz Gallien, den größten Teil Deutschlands und Italiens, einen Teil Spaniens, über Sardinien und Korsika aus. Im Jahre 799 erschien zu Paderborn der von einer republikanischen Partei in Rom mißhandelte Papst Leo III und suchte bei Karl, der von seinem Vater die Würde eines Patricius (Schutzherrn) von Rom geerbt hatte, Schutz wider seine Feinde. Karl zog im Jahre 800 mit einem Heere nach Rom, strafte die Schuldigen und erhielt am Weihnachtsfeste desselben

Jahres von dem Papste die **römische Kaiserwürde**. Diese Würde machte ihn zum obersten weltlichen Machthaber in der ganzen Christenheit. So war denn das weströmische Kaisertum in verjüngter Form wieder hergestellt; Kirche und Staat bildeten von nun an gleichsam ein Doppelreich, in dem der Papst das geistige, der Kaiser das weltliche Schwert führte.

Kaiser Karl ließ Papst und Bischöfe in geistlichen Dingen frei walten, trat ihrer Thätigkeit schützend zur Seite und fand seinen Ruhm darin, sich den „ergebenen Sohn der Kirche“ zu nennen. Überall beförderte er Sittenreinheit und thätige Ausübung des Christentums durch Werke der Liebe. Ihm verdankten neun Bistümer, vierundzwanzig Klöster und sehr viele Schulen ihre Entstehung. Karl räumte den Bischöfen, namentlich in Deutschland, auch verschiedene weltliche Rechte ein. Bischöfe bereiseten das Land, um über die Rechtspflege Erkundigungen einzuziehen; sie saßen im Rate des Kaisers, und mit wichtigen Ämtern wurden überhaupt gern Geistliche betraut, weil sie fast ausschließlich die wissenschaftliche Befähigung besaßen, die zur Verwaltung solcher Ämter erforderlich war.

Ein besonderes Augenmerk richtete Karl auf die Bekehrung der noch im rohen Heidentum lebenden Sachsen. Mehr als andere deutsche Völkerstämme hatten diese sich den Glaubensboten bisher unzugänglich gezeigt, und starrer als andere hingen sie an ihren einheimischen Götzen. Unausgesetzt beunruhigten sie die fränkischen Grenzen und bekämpften die Kultur, die man ihnen beizubringen suchte. Nach seinen siegreichen Feldzügen ließ Karl stets Priester unter ihnen zurück. Aber kaum hatte er ihnen auf ihre Zusage, sich unterrichten zu lassen, Frieden gewährt und sich entfernt, so zerstörten sie die christlichen Kirchen und mordeten die Priester. Entscheidend war für einen Teil des sächsischen Volkes das Beispiel des lange Zeit hindurch unbeugsamen Anführers Wittekind, der sich im Jahre 785 taufen ließ. Durch die Versprechungen der Sachsen oftmals getäuscht, schritt Karl endlich zu größerer Strenge, indem er die Beobachtung der heidnischen Gebräuche als Friedensbruch mit der Todesstrafe bedrohte. Von da an faßte das Christentum allmählich tiefe Wurzeln. Durch Anlegung von Klöstern

und Schulen, insbesonders durch Gründung von Bistümern, suchte Karl die Segnungen des Christentums zu erweitern. Um das Jahr 814 finden wir in Sachsen die Bistümer Osnabrück, Paderborn, Münster, Minden, Bremen, Verden, Halberstadt.

Karl, mit Recht der Große genannt, starb 814 zu Aachen und wurde dort in der von ihm gegründeten Domkirche beigesetzt.

II. Der Stuhl Petri in Rom im Kampfe mit seinen Widersachern im Orient.

1. Der Pseudopatriarch Photius und das achte allgemeine Konzil i. J. 869.

Der fromme, dem römischen Stuhl treu ergebene Patriarch Ignatius von Konstantinopel trat den Ausschweifungen des byzantinischen Hofes entgegen und nahm sich der vom Kaiser Theophilus hinterlassenen Witwe Theodora an, welche von ihrem Sohne, dem Kaiser Michael III (842—867), verstoßen und angewiesen wurde, sich mit ihren Töchtern in ein Kloster zurückzuziehen. Hierüber erzürnt, erklärte der Kaiser Michael III den Ignatius für abgesetzt und setzte an seine Stelle Photius, einen Laien, dem ein von Ignatius entsetzter Bischof innerhalb sechs Tagen alle Weihen erteilte (858). Photius suchte bei Papst Nikolaus I um Bestätigung nach unter der lügenhaften Versicherung, daß Ignatius freiwillig zurückgetreten sei. Aber Nikolaus I, inzwischen von Ignatius über das Vorgefallene genau unterrichtet, versagte dem Eindringling die Anerkennung und hielt, als seine beiden Legaten infolge von Bestechung und Drohungen auf einer Synode zu Konstantinopel in die Absetzung des Patriarchen Ignatius einwilligten, in Rom ein Konzil, welches jenes Urteil für ungiltig erklärte und den Photius aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschloß (863). Hierüber aufgebracht, versammelte Photius im Jahre 867 zu Konstantinopel mehrere ihm willfährige Bischöfe der morgenländischen Kirche, erklärte den Papst aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und beschuldigte die lateinische Kirche nicht bloß

mehrfacher Abweichungen von den althergebrachten Gebräuchen der griechischen Kirche*), sondern geradezu einer an dem konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisse begangenen Fälschung, gemäß welcher der heilige Geist nicht „vom Vater durch den Sohn", wie die griechischen Kirchenväter sich ausdrückten, sondern „vom Vater und vom Sohne" ausgehe**). Die Erbitterung wuchs, als die Bulgaren, die von Konstantinopel aus zum Christentum bekehrt worden waren, mit Rom unmittelbar in Verbindung traten, indem sie dem Papste Hadrian II als dem Oberhaupte der ganzen christlichen Kirche ihre Ergebenheit aussprachen. Kaiser Basilius I Mazedo (867—886), der Nachfolger Michaels III, zwang den Eindringling Photius zur Abdankung und setzte den Ignatius wieder in sein Amt ein. Auf den Wunsch des Kaisers bewilligte Papst Hadrian II im Jahre 869 ein Konzil in Konstantinopel, das achte allgemeine. Auf diesem sprachen die päpstlichen Gesandten und die drei Patriarchen des Morgenlandes, nämlich die von Antiochia, Jerusalem und Alexandria, mit den ihnen untergebenen Bischöfen über Photius den Bann aus und legten so ihre Gemeinschaft mit der römischen Kirche an den Tag. Nach des Ignatius Tode wußte sich Photius nochmals auf den Patriarchenstuhl zu schwingen, wurde jedoch abermals entsetzt und starb 891 in einem Kloster als Gefangener. Seine Nachfolger auf dem Stuhle zu Konstantinopel und mit ihnen die übrigen Patriarchen des Morgenlandes blieben in der Abhängigkeit von Rom, die, obschon etwas gelockert, doch erst im folgenden Jahrhunderte aufgehoben wurde. Wiewohl der Stuhl von Konstantinopel erst im fünften Jahrhunderte denen von Antiochia, Jerusalem und Alexandria

---

*) Er warf den Lateinern vor, daß sie auch am Samstage fasten, daß sie nur 40 Tage vor Ostern fasten und dabei die Lacticinieen (von Tieren herrührende Nahrungsmittel wie Milch, Butter, Käse ꝛc.) gestatteten, daß sie den Geistlichen die Ehelosigkeit zur Pflicht machen, daß die Geistlichen ihre Bärte scheren, daß nur den Bischöfen, nicht auch den Priestern gestattet sei, die Firmung zu spenden.

**) Die griechischen Kirchenväter lehrten gleich den lateinischen den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohne als von einem Prinzip, bedienten sich aber gemeiniglich des Ausdruckes „vom Vater durch den Sohn".

gleichgestellt worden war und Hoheitsrechte über die Kirchenprovinzen von Kleinasien, Pontus und Thrazien erlangt hatte, so unterlagen doch seine Inhaber, von dem Wahne befangen, daß mit der Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Konstantinopel auch der Primat in der Kirche übergesiedelt sei, nur zu leicht der Versuchung, ihren Rechten jede Schranke zu nehmen und sich als das allgemeine Oberhaupt der Kirche zu betrachten.

2. Michael Cärularius und das griechische Schisma.

Michael Cärularius, seit 1043 Patriarch von Konstantinopel, erhob gegen die lateinische Kirche alte und neue Beschuldigungen*), die Papst Leo IX widerlegte. Der griechische Kaiser Konstantin IX (1042—1054) wünschte die Eintracht mit Rom gesichert und bewog den Papst, eine Gesandtschaft nach Konstantinopel abgehen zu lassen. Desto hartnäckiger bewies sich Michael, der vor allem nach dem Namen eines „allgemeinen Patriarchen" trachtete. Seine Weigerung, mit den päpstlichen Gesandten auch nur zu verkehren, war offenkundiger Ungehorsam, der mit dem Banne bestraft wurde. Auf dem Altare in der Sophienkirche legten die Gesandten die Urkunden nieder und entfernten sich (1054). Michael antwortete ebenfalls mit dem Banne. Die übrigen Kirchen des Morgenlandes blieben zwar noch geraume Zeit, bis in das zwölfte Jahrhundert, mit Rom in Verbindung, allmählich aber wurden infolge der Verbindung mit Konstantinopel auch die Patriarchen des Orients und die Bischöfe Rußlands in das Schisma hineingezogen, und nun erlosch das kirchliche Leben im Morgenlande.

III. Ausbreitung der Kirche.

a) Im Centrum Europas:

In Sachsen wurde die Bekehrung der heidnischen Stämme durch Kaiser Karl den Großen herbeigeführt (s. oben S. 104 Abs. 3).

*) Die neuen Beschuldigungen betrafen den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim heiligen Abendmahl, das Unterlassen des „Alleluja" während der Fastenzeit, die Verabreichung von Fleisch an kranke Mönche, das Tragen eines Ringes von seiten der Bischöfe.

In Bojoarien sorgten die Bischöfe von Freising, Regensburg, Passau und Neuburg (dieses Bistum später wahrscheinlich mit dem zu Augsburg vereinigt), in Schwaben die Bischöfe Augsburgs, besonders der hl. Ulrich, für die Befestigung des Christentums.

b) Im Norden Europas:

In Dänemark wurden schon 823 von Ebbo, Erzbischof von Rheims, mehrere Heiden zum Christentum bekehrt; eine größere Anzahl aber trat erst zum Christentum über, als der dänische König Harald, aus seinem Reiche vertrieben, von dem Frankenkönige Ludwig dem Frommen unter der Bedingung in sein Reich zurückgeführt wurde, daß der christliche Glaube seinen Unterthanen dürfte verkündet werden. Der hl. Ansgar, zuerst Mönch zu Korvei in der Picardie, dann zu Korvei in Westfalen, wurde nun (826) der Apostel der Dänen und 832 der erste Erzbischof von Hamburg. Doch hinderten die steten Unruhen und Kriege sehr die Verbreitung des Glaubenslichtes, und noch lange blieben die dänischen Seeräuber der Schrecken ferner Länder, bis unter Kanut dem Großen (1014—1035) das Christentum festen Boden gewann.

In Schweden trat im Jahre 830 der hl. Ansgar, aus Dänemark kommend, als Glaubensbote auf, und der von ihm ausgestreute Same wurde nicht mehr ausgerottet trotz der Stürme, die ihn zu vernichten drohten. Um das Jahr 1000 erhielt Schweden in der Person Olafs († 1025) seinen ersten christlichen König.

In Norwegen fand das Christentum von England aus Eingang, stieß aber bei den wilden Bewohnern auf großen Widerspruch, als ihr Fürst Hakko in seinem unklugen Eifer mit dem Schwerte zur Bekehrung aufforderte. Erst um 1020 wirkte König Olaf der Heilige mit Hilfe eifriger Bischöfe und Priester aus England, woselbst nach den schrecklichsten Verwüstungen durch die Normänner die Religion unter dem Schutze Alfreds des Großen (871—901) wieder neu in Blüte gekommen war, mit Erfolg zur Bekehrung seines Volkes.

In Island hatte das Christentum bereits gegen Ende

des neunten Jahrhunderts Wurzel gefaßt, und von Norwegen aus gepflegt, zählte es bald viele und eifrige Anhänger.

In Grönland wurde das Christentum um das Jahr 1000 von Norwegen aus eingeführt.

c) Im Osten Europas:

Im östlichen Teile des heutigen Österreich, wo das Christentum schon früher geblüht hatte, aber unter dem Schwerte wilder Horden, namentlich der Hunnen, großenteils wieder verschwunden war, fand das Christentum im achten und neunten Jahrhundert von Salzburg aus neue Verbreitung.

In Mähren, das sich dem Reiche Karls des Großen angeschlossen, wurde von Salzburg aus das Christentum eingeführt, größere Verbreitung aber erhielt es durch die beiden Brüder Konstantin und Methodius, welche um 865 von Konstantinopel aus zuerst nach Bulgarien und von da durch Ungarn nach Mähren gezogen waren, wo sie den Fürsten Ratislav und seinen Neffen Swatopluk tauften. Der Neuerung und Abweichung angeklagt, empfingen sie zu Rom, wohin Papst Nikolaus I sie beschieden, vom Papste Hadrian II, der ihren Glauben prüfte, das Zeugnis der Rechtgläubigkeit und wurden zu Bischöfen geweiht. Konstantin zog sich im Vorgefühle des nahen Todes in ein römisches Kloster zurück und empfing bei seinem Eintritte den Namen Cyrillus, mit dem er gewöhnlich bezeichnet wird, Methodius kehrte nach Mähren zurück und erhielt vom Papste die Erlaubnis zur Einführung der slavischen Liturgie.

In Böhmen empfingen um die Mitte des neunten Jahrhunderts die daselbst wohnenden Slaven das Christentum von Bojoarien aus und pflegten es eifrig, obwohl die Herrscherfamilie dem Heidentum noch zugethan blieb. Als sich der böhmische Herzog Boriwoy an den Hof des großmährischen Fürsten Swatopluk begab, um mit ihm gegen das Vordringen der Deutschen ein Bündnis zu schließen, wurde er daselbst samt seiner Gemahlin Ludmilla von Methodius getauft (um 870). Mit großem Eifer waren beide für die Ausbreitung des christlichen Glaubens in Böhmen thätig, und ihr Sohn Spitihnev setzte das schöne Werk fort. Zwar suchte Drahomira, die Witwe

von Spitihnevs Bruder Wratislaw, das Christentum auszurotten, zerstörte christliche Kirchen und ermordete 927 ihre Schwiegermutter Ludmilla, aber der Drahomira Sohn Wenzeslaw, von der frommen Ludmilla erzogen, war ein begeisterter Anhänger des christlichen Glaubens. Nachdem dieser von der mit seiner heidnischen Mutter und seinem jüngeren Bruder Boleslaw verbundenen heidnischen Partei aus Haß gegen das Christentum 935 ermordet worden war, siegte das Heidentum auf kurze Zeit, bis Kaiser Otto I dem Boleslaw das Versprechen abnahm, das Christentum wieder herzustellen. Des Boleslaw Sohn, Boleslaw II, der Fromme, stiftete mit Genehmigung des Papstes 973 in Prag ein Bistum, welches der Metropole Mainz unterstellt wurde. Die ersten Bischöfe, Dietmar der Sachse und Adalbert von Libic, hatten mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Als letzterer auch selbst bei seinem Klerus Widerstand fand, ging er nach Rom und dann als Glaubensbote nach Preußen, wo er 997 den Martertod erlitt.

Im Lande der Slaven von der Saale und Elbe ostwärts bis zur Weichsel leisteten die Wenden (Obotriten, Wilzen und Sorben) der Annahme des Christentums hartnäckigen Widerstand. Kaiser Otto I unterwarf sie im Jahre 950 und errichtete mehrere Bistümer, allein wiederholte Aufstände gegen die deutsche Oberherrschaft vernichteten den von den Glaubensboten ausgestreuten Samen. Um die Wiederherstellung des christlichen Glaubens hat sich besonders der hl. Benno, seit 1066 Bischof von Meißen, verdient gemacht.

In Preußen verkündete nicht ohne Erfolg der hl. Adalbert, Bischof von Prag, die Botschaft des Heiles, aber die Martyrerkrone setzte seinem Wirken ein frühes Ziel (997). Auch der hl. Bruno, der im Auftrage des Papstes Sylvester II unter den Preußen zu predigen begann, starb mit achtzehn Gefährten den Martertod (1008). Erst späteren Zeiten war die Bekehrung dieses Volkes vorbehalten.

Nach Polen wurde das Christentum von Böhmen aus verpflanzt. Die böhmische Prinzessin Dubrawka, Boleslaws I Tochter, heiratete den polnischen Herzog Mecislaw (Misaco) und bewog ihn und sein Volk zur Annahme des Christentums.

Im südlichen Rußland fand das Christentum um 866 Eingang, doch waren die Fortschritte anfangs nicht groß. Im Jahre 955 ließ sich die russische Fürstin Olga (Helena) in Konstantinopel taufen, vermochte aber auf die Bekehrung ihres Sohnes Ighor keinen Einfluß zu üben. Ihr Enkel Wladimir I (980—1014), Ighors Sohn und Nachfolger, warb um die griechische Prinzessin Anna, Schwester des Kaisers Basilius II, und erhielt ihre Hand unter der Bedingung, daß er Christ werde (987). Nun erfolgte die Bekehrung eines großen Teiles der Nation.

In Bulgarien wirkte für die Ausbreitung des christlichen Glaubens Methodius, bevor er in Mähren als Glaubensbote auftrat. König Bogoris, von Methodius getauft, wendete sich, als nach des Methodius Abreise Irrlehren unter seinem Volke auftauchten, an Papst Nikolaus I mit der Bitte um Sendung von Priestern und um Lösung verschiedener auf Glauben und Sitte bezüglichen Fragen.

In Pannonien (Ungarn), welches nach Vernichtung des räuberischen Volkes der Avaren durch Karl den Großen im Jahre 799 längere Zeit hindurch fast entvölkert war, lernten die im Jahre 894 vom Ural her eingewanderten Magyaren das Christentum zuerst durch Gefangene kennen, die sie von ihren Raubzügen heimzuführen pflegten. Die ersten Bekehrungsversuche, von Konstantinopel ausgehend, hatten den Erfolg, daß sich der ungarische Fürst Gylas taufen ließ. Als der Herzog Geisa (972—997) sich mit des Gylas Tochter Sarolta vermählte, nahm er das Christentum an, doch neigte er trotz der Thätigkeit griechischer Missionäre und der von dem Bischofe Pilgrim in Passau entsendeten Glaubensboten noch immer zum Heidentume hin. Erst sein Sohn Stephan (997—1038) trat entschieden für das Christentum ein. Vom Bischofe Adalbert von Prag getauft und mit Gisela, der Schwester Heinrichs II des Heiligen, vermählt, suchte er durch Stiftungen jeder Art den Glauben dauerhaft zu begründen. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm Papst Sylvester II die königliche Würde, übersandte ihm eine goldene Krone und ein goldenes Kreuz mit dem Rechte, sich dasselbe bei feierlichen Aufzügen vorantragen

zu lassen, und gab ihm den Titel „Apostolischer König". Als nach dem Tode Stephans das Heidentum sich abermals erhob, unterdrückte König Bela I (1060—1063) dasselbe und vollendete das Werk Stephans des Heiligen.

IV. Das Mönchtum.

Mit der Ausbreitung des Christentums hielt die des Klosterlebens gleichen Schritt. Aus der Klosterpforte gingen die größten Heiligen, ja ging beinahe alles hervor, was die Zeit Großes aufzuweisen hat, Philosophen, Theologen, Geschichtschreiber, Dichter, Lehrer der Jugend, Missionäre, Pfleger der Kunst, der Landwirtschaft und der Gewerbe. Seit dem zehnten Jahrhundert wurden die Mönche, die früher fast durchgängig Laien waren, meistens zugleich Priester, und in jedem Kloster hielt man seit dieser Zeit nur einige Laienbrüder zu den gewöhnlichen Diensten und Handarbeiten. Von da beginnen auch die vielen Zusätze zu der von dem hl. Benedikt entworfenen Ordensregel, woraus ebensoviele neue Mönchsorden hervorgingen, so der Orden der Kluniacenser in Burgund, im Jahre 910 von Berno gestiftet, der Orden der Kamaldolenser, so genannt von Kamaldoli, einem Thale in den Apenninen, im Jahre 1018 vom hl. Romuald gestiftet, der Orden von Vallumbrosa im Toskanischen, gestiftet 1038 von dem hl. Johannes Gualbert.

Vierter Zeitraum.

Von Gregor VII bis Bonifatius VIII, d. i. von 1073—1294.

I. Gregor VII und seine Verdienste um die Christenheit; Ausbruch des Investiturstreites.

Der Archidiakon Hildebrand, der Sohn eines armen Zimmermannes in Soana im Toskanischen, hatte unter fünf Päpsten zum Wohle der Kirche gewirkt, bevor er unter dem Namen Gregor VII den päpstlichen Stuhl bestieg. Er war fest entschlossen, die Kirchenzucht in ihrer Reinheit herzustellen und die Kirche selbst aus unwürdigen Fesseln zu befreien, ein

Ziel, welches er während seines ganzen Pontifikates (1073—1085) unbeirrt verfolgte. Seitdem das vom hl. Augustin und später vom hl. Chrodegang, Bischof von Metz († 766), so eifrig geförderte gemeinschaftliche Leben der Geistlichen in Verfall geraten, hatte das Cölibatsgesetz, welches von der Synode zu Elvira im Jahre 305 erlassen und später öfters eingeschärft worden war, vielfach keine Beachtung gefunden. Außerdem wurde, besonders in Deutschland, mit geistlichen Pfründen schändlicher Wucher getrieben und dadurch, daß die Geistlichen sich von den weltlichen Fürsten vermittelst Ring und Stab mit den ihren Kirchen zuerkannten Gütern belehnen, d. h. investieren ließen, der Schein verbreitet, als sei die kirchliche Würde ein Ausfluß der Staatsgewalt. Um diese Übel auszurotten, ergriffen die im Jahre 1074 und 1075 zu Rom gehaltenen Synoden die entsprechenden Maßregeln: den unenthaltsamen Priestern wurde untersagt, die Messe zu lesen, und dem Volke, die geistlichen Dienste derselben anzunehmen; die Investitur wurde verboten und bestimmt, daß solche, welche durch Simonie zu irgend einem Grade der hl. Weihen und zu einem Amte gelangten, in der Kirche fortan keinen Dienst versehen sollten. Groß war der Widerstand, welchen diese Bestimmungen der Synoden allenthalben fanden, namentlich in Deutschland. König Heinrich IV (1056—1106) verlieh hier und in der Lombardei nach wie vor Bistümer und Abteien an die Meistbietenden und an Günstlinge, setzte die Investitur unbedenklich fort und that nichts, um dem Cölibatsgesetze Achtung zu verschaffen. Sofort verhängte Gregor über die Widerspenstigen die Exkommunikation und kirchliche Censuren, mahnte den König, die Exkommunizierten nicht länger gegen die kirchliche Strafgewalt in Schutz zu nehmen, und bedrohte ihn für den Fall, daß er sich nicht willfährig erweise, mit dem Banne. Der ergrimmte König versammelte einige ihm ergebene Bischöfe zu Worms, und die Gebannten oder mit dem Banne Bedrohten verstanden sich dazu, sich vom Papste loszusagen (1076). Heinrich selbst ging noch weiter: er ließ durch seine Gesandten auf der eben zu Rom gehaltenen Synode „dem falschen Mönch Hildebrand" befehlen, „vom apostolischen Stuhle herabzusteigen". Auf dies hin belegte Gregor unter Zustimmung

der um ihn versammelten Bischöfe den König auf so lange, bis er befriedigende Sinnesänderung kundgeben werde, mit dem Banne. König Heinrich, eingeschüchtert von den deutschen Großen, die er vielfach gekränkt, erschien als Büßender vor dem Papste zu Kanossa und erhielt 1077 Lossprechung. Inzwischen hatte eine Partei in Deutschland den Herzog Rudolf von Schwaben als Gegenkönig aufgestellt. Papst Gregor suchte zu vermitteln, aber Heinrich, der doch des Papstes Einfluß zur Beseitigung des Gegenkönigs in Anspruch nahm, erneuerte seinen Ungehorsam gegen die kirchlichen Gesetze. Zum zweiten Male erklärte er den Papst für abgesetzt, führte seinen Gegenpapst, Klemens, nach Rom und ließ sich von ihm als Kaiser krönen (1084). Gregor VII entwich mit Hilfe Robert Guiskards, des Herzogs von Apulien und Kalabrien, aus Rom nach Salerno, wo er 1085 im Exile starb. Seine letzten Worte waren: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Gottlosigkeit gehaßt, und darum sterbe ich in der Verbannung".

II. Beilegung des Investiturstreites; das neunte allgemeine Konzil oder das erste im Lateran im Jahre 1123.

Der Streit über die weltliche Investitur, d. h. über die von den Kaisern vermittelst Ring und Stab geübte Belehnung mit kirchlichen Pfründen, dauerte nach dem Tode Gregors VII noch lange fort. Für die Beseitigung derselben kämpften gegen Heinrich IV und seinen Sohn Heinrich V (1106—1125) nicht nur die Päpste Viktor III, Urban II, Paschalis II, Gelasius II, Kalixtus II, sondern auch der immer mehr erwachende kirchliche Sinn der Geistlichen und der Laien, denen es nicht entging, daß durch die für die Kirche angestrebte Freiheit die Wohlfahrt des Staates nicht gefährdet, sondern nur gefördert werde. Im Jahre 1122 kam auf einer Versammlung zu Worms ein Vergleich zustande, den im Jahre 1123 ein Konzil im Lateran zu Rom, das neunte allgemeine, bestätigte. Der Kaiser Heinrich V gestattete, daß in allen Kirchen des Reiches die Wahl und Weihe der Geistlichen frei nach den Kirchengesetzen erfolge, und verzichtete auf die Belehnung durch Ring und Stab, die Sinnbilder der geistlichen Gewalt. Dagegen bewilligte der

Papst Kalixtus II, daß die deutschen Prälaten in Gegenwart des Kaisers mit Hintanhaltung aller Gewalt und Simonie gewählt würden, die Gewählten in Deutschland vor, in Italien und Burgund nach der Weihe die Belehnung bloß hinsichtlich der Reichslehen und zwar nicht durch Ring und Stab, sondern durch das kaiserliche Zepter empfingen. So war die freie Wahl der Geistlichen gesichert, und das bischöfliche Amt konnte, da nicht vom Kaiser Ring und Stab überreicht wurden, in den Augen des Volkes nicht mehr als ein Ausfluß der weltlichen Macht erscheinen; dagegen war auch der Kaiser zufrieden gestellt, weil die Übertragung der Lehen, die dem Reiche zugehörten, ihm verblieb.

III. Die Kreuzzüge und ihre Folgen.

Seit die christliche Religion die Grenzen Palästinas überschritt, fehlte es nicht an Pilgern, welche das gelobte Land besuchten, welches der Erlöser der Menschheit durch sein Leben und Sterben geheiligt hat. Diese Wallfahrten wurden immer häufiger und dauerten auch nach der Eroberung Jerusalems durch die Araber (636) ungestört fort. Je tiefer aber das Ansehen der Chalifen sank, desto mehr verschlimmerte sich das Los der morgenländischen Christen und der Pilger. Am traurigsten wurde ihr Zustand, als im Jahre 1058 das türkische Volk der Seldschuken Syrien und Palästina eroberte. Von diesem wurden auch die griechischen Kaiser bedrängt, und um Hilfe rufend wendeten sie sich an das Abendland, ja Kaiser Alexius Komnenus (1081—1118) rief geradenwegs die Hilfe des Papstes Urban II an. Als nun auch der Patriarch von Jerusalem, Simeon, durch den aus Palästina heimkehrenden Einsiedler Peter von Amiens den Papst Urban II um Hilfe bat, forderte dieser zuerst zu Piacenza und dann (1095) auf einer Kirchenversammlung zu Klermont in begeisternder Rede zur Befreiung Jerusalems und des heiligen Landes auf.

Der erste Kreuzzug, 1096—1099.

Schon im Frühjahr 1096 brachen einzelne Scharen unter Peter von Amiens und anderen Anführern nach dem gelobten Lande auf, kamen aber größtenteils schon in Ungarn und Bulgarien um.

Glücklicher als dieser Vortrab war die Hauptarmee, welche Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, sein Bruder Graf Balduin, der Graf Raimund von Toulouse, der Fürst Boëmund von Tarent und dessen Neffe Tankred noch im Jahre 1096 führten. Sie eroberten 1097 Nicäa und Antiochia und brachten 1099 Jerusalem in ihre Gewalt. Gottfried von Bouillon ward zum Könige von Jerusalem gewählt, nannte sich aber stets nur „Herzog Gottfried“. Sein Bruder Balduin gründete zu Edessa in Mesopotamien, der Graf Raimund in der Grafschaft Tripolis einen christlichen Staat. Als Gottfried schon im Jahre 1100 starb, folgte ihm sein Bruder Balduin, welcher den Königstitel annahm und das Königreich Jerusalem noch erweiterte.

Der zweite Kreuzzug, 1147—1149.

Die unverhoffte Nachricht, daß Edessa von Zenki, dem Statthalter von Aleppo, erobert worden sei (1144), bestimmte den König Ludwig VII von Frankreich, durch den Abt Bernhard von Klairvaux das Kreuz predigen zu lassen. Im Frühjahr 1147 brachen zwei ansehnliche Heere nach Kleinasien auf. Die Deutschen, von ihrem Könige Konrad III durch das Reich Ikonium geführt, wurden von einem Heere des Sultans von Ikonium überfallen und stark gelichtet; Ludwig VII von Frankreich, der etwas später in Kleinasien ankam, zog die spärlichen Überreste der Deutschen an sich, erlitt aber gleichfalls namhafte Verluste und vereinigte sich, Edessa aufgebend, mit Konrad III und dem Könige Balduin III von Jerusalem zu einem Angriffe auf Damaskus, der ohne Erfolg blieb.

Der dritte Kreuzzug, 1189—1193.

Drei und vierzig Jahre nach dem Verluste Edessas nahm der Sultan Saladin von Ägypten den König Guido (Veit) von Lusignan gefangen und machte durch Einnahme der Hauptstadt dem Königreiche Jerusalem ein Ende (1187). Der Verlust der heiligen Stadt bewog den Kaiser Friedrich I Barbarossa und die Könige Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England zum dritten Kreuzzuge. Kaiser

Friedrich eroberte die Stadt Ikonium, fand aber bald nachher im Flusse Saleph seinen Tod. Sein Sohn, der Herzog Friedrich von Schwaben, führte das Heer noch bis Accon, starb aber noch während der Belagerung der Stadt (1191). Die Könige von Frankreich und England, die mittlerweile zur See angelangt waren, setzten die Belagerung fort und brachten Accon durch Kapitulation in ihre Gewalt. Bei Aufpflanzung der Fahnen auf dem eroberten Gebiete soll sich Richard durch Beschimpfung der deutschen Fahne mit Leopold V von Österreich entzweit haben. Bald darauf kehrte Leopold V, und nach diesem Philipp von Frankreich mit seinen Truppen nach Hause; etwas später trat auch Richard den Rückzug an, nachdem er mit dem Sultan Saladin einen Waffenstillstand geschlossen hatte. Auf der Heimkehr litt Richard Schiffbruch und ward, als er verkleidet durch Österreich seinen Weg nehmen wollte, von dem Herzoge Leopold V gefangen, dem Kaiser Heinrich VI ausgeliefert und erst nach Jahresfrist gegen 150,000 Mark Silbers aus der Gefangenschaft entlassen.

Der vierte sogenannte Kreuzzug, 1202—1204.

Auf die fortlaufenden Mahnungen des Papstes Innocenz III hin traten die mächtigsten Barone Frankreichs in Verbindung mit dem Grafen Balduin von Flandern und dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat einen neuen Kreuzzug an, dessen nächstes Ziel die Eroberung Ägyptens war. Aber die Venetianer, welche die Überfahrt besorgen sollten, veranlaßten die Kreuzfahrer zur Eroberung von Zara, das der König von Ungarn der Republik entrissen hatte. Hierauf zogen die Kreuzfahrer und Venetianer nach Konstantinopel und führten den durch seinen Bruder Alexius III entsetzten Kaiser Isaak Angelus auf den Thron zurück. Da dieser den Kreuzfahrern die von seinem Sohne Alexius IV gemachten Versprechungen nicht zu erfüllen vermochte und bald darauf dem Grame über die Ermordung seines Sohnes erlag, so setzten die Kreuzfahrer und Venetianer den Krieg gegen die Griechen fort. Sie eroberten 1204 Konstantinopel, erhoben den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser und gründeten so das lateinische Kaisertum, welches siebenundfünfzig Jahre (1204—1261) bestand.

Der Kreuzzug, den 1212 eine Schar von Kindern unternahm, endete höchst kläglich. Viele der Kinder kamen auf dem Wege um, andere wurden von Betrügern als Sklaven nach Alexandrien verkauft.

Der fünfte Kreuzzug, 1228–1229.

Kaiser Friedrich II, der dem Papste Innocenz III mehrmals einen Kreuzzug versprochen, denselben aber immer wieder verschoben hatte, gab zuletzt (1225) im Vertrage zu St. Germano zu, daß er ohne weiteres in den Bann verfalle, wenn er den Kreuzzug in zwei Jahren nicht angetreten habe. Er segelte 1227 mit einer Flotte ab, kehrte aber nach wenigen Tagen wegen Krankheit wieder zurück und wurde von dem Papste Gregor IX, welcher die Krankheit des Kaisers für Verstellung hielt, mit dem Banne belegt. Im Jahre 1228 ging Friedrich wirklich nach Palästina und erhielt durch einen Vertrag mit dem Sultan Kamel von Ägypten die Städte Jerusalem, Bethlehem und Nazareth (1229).

Der sechste Kreuzzug, 1248–1254.

Da Jerusalem wiederholt (1239 und 1244) in die Hände der Ungläubigen gefallen war, so segelte der französische König Ludwig IX, der Heilige, zur Erfüllung eines in der Krankheit gemachten Gelübdes nach Ägypten, dem Schlüssel zum heiligen Lande, und nahm Damiette ein, wurde aber bei Kairo geschlagen und gefangen. Er erlangte gegen die Räumung Damiettes und die Zahlung eines Lösegeldes seine Freiheit und kehrte auf die Nachricht von dem Tode seiner Mutter Blanka nach Frankreich zurück (1254).

Im Jahre 1270 unternahm Ludwig IX abermals einen Kreuzzug und ging zunächst nach Tunis. Aber Krankheiten aller Art stellten sich unter den Kreuzfahrern ein und rafften einen großen Teil des Heeres und den König selbst hin. Im Jahre 1291 fiel Accon, die letzte wichtige Besitzung der Christen in Palästina, in die Hände des Sultans von Ägypten und Syrien.

Folgen der Kreuzzüge.

Die Kreuzzüge brachten einen neuen Aufschwung des christlichen Lebens, beförderten die Macht und das Ansehen der Päpste, erweiterten die Hausmacht der Fürsten, begründeten das Entstehen bürgerlicher Gemeinden und eines freien Bauernstandes, gaben dem Handel neue Richtungen und verschafften ihm bisher unbekannte Kunst- und Landesprodukte, erweiterten die geographischen und naturgeschichtlichen Kenntnisse und gaben dem Rittertum seine Ausbildung. Zu den glänzendsten Erscheinungen, welche aus den Kreuzzügen hervorgingen, gehören die drei geistlichen Ritterorden der Hospitaliter, auch Johanniter, später Rhodiser und zuletzt Malteser genannt, der Tempelherren und der Deutschherren, mit dem sich 1238 der von dem Bischofe Albrecht von Liefland im Jahre 1204 gegründete Orden der Schwertbrüder verband.

IV. Die geistlichen Ritterorden.

Den Grund zum Orden der Johanniter hatten schon 1048 einige Kaufleute aus Amalfi in Unteritalien gelegt, indem sie in Jerusalem ein Hospital zum hl. Johannes errichteten. Die Pfleger der Fremden und Kranken dehnten später ihre Wirksamkeit auch zum Schutz der Pilger aus und wurden vom Papste Paschalis II im Jahre 1118 als Ritterorden bestätigt. Nach langem Kampfe aus Palästina zu weichen genötigt, ließen sie sich 1291 auf Cypern, 1310 auf Rhodus und 1530 auf der von Karl V ihnen geschenkten Insel Malta nieder.

Der im Jahre 1118 von neun französischen Rittern gestiftete Orden der Tempelherren wurde benannt von seinem ersten Sitze nahe an der Stelle, wo einst der salamonische Tempel gestanden. Philipp der Schöne von Frankreich wußte 1312 die Aufhebung dieses Ordens, gegen den die verschiedensten Anschuldigungen erhoben waren, bei Papst Klemens V durchzusetzen.

Der deutsche Orden ging hervor aus dem 1128 in Jerusalem für die Pflege deutscher Pilger gestifteten Marien-Hospital, dessen Mitglieder im Jahre 1187 nach der Eroberung Jerusalems durch Saladin in das Lager der Kreuzfahrer vor Accon übersiedelten. Herzog Friedrich von Schwaben erhob diesen Verein

zu einem Orden, welcher sich die Krankenpflege und den Kampf wider die Feinde des christlichen Glaubens zur Aufgabe machte. Von dem Herzog Konrad von Masovien zur Bekämpfung der heidnischen Preußen gerufen, unterwarf sich der Orden nach einem 53jährigen Kampfe (1230—1283) ganz Preußen, verschmolz sich in der Folge mit dem Orden der Schwertritter in Livland, verlegte 1291 seinen Sitz von Accon nach Venedig und 1309 von Venedig nach Marienburg.

V. Der Hohenstaufe Friedrich I im Streite mit dem Papsttume.

Der Streit, welcher unter dem letzten Kaiser aus dem fränkischen Hause, Heinrich V, und Papst Kalixtus II seine Beilegung gefunden, ward durch Kaiser Friedrich I (1152—1190) aus dem Hause der Hohenstaufen wieder angeregt. Dieser verfügte über die Bistümer nach Willkür und suchte, als eine mit der Wahl des Papstes Alexander III unzufriedene Partei einen Gegenpapst, Paschal III, aufstellte, als Schirmvogt der römischen Kirche den Streit zu entscheiden. Papst Alexander (1159—1181) sprach ihm das Recht hiezu ab und schloß mit den Städten Oberitaliens einen Bund gegen ihn, der Kaiser dagegen nötigte die Bevölkerung Roms, den Papst Paschal anzuerkennen, und bot alles auf, eine in seinem Geschlechte erbliche Weltherrschaft zu errichten, welche zunächst in Italien und schließlich in Rom ihren Schwerpunkt haben sollte. Da dem Papste nicht entging, daß hiedurch der Kaiser aus einem Beschirmer der Kirche ihr Herr, und daß die Stellung des Papstes zum Kaiser eine ähnliche werde, wie die des Patriarchen in Konstantinopel gegenüber den byzantinischen Kaisern, so belegte er den Kaiser mit dem Banne. Durch Unfälle und Niederlagen im Kriege mit den Lombarden tief gebeugt, versöhnte sich Friedrich mit Alexander III im Jahre 1177 zu Venedig.

VI. Irrlehren und deren Bekämpfung.

1. Berengar und andere Gründer kleiner Sekten; das zehnte allgemeine Konzil oder das zweite im Lateran im Jahre 1139.

B e r e n g a r, geboren 998 zu Tours, Lehrer der Philosophie zu Tours, seit 1040 Archidiakon zu Angers, trug in Frankreich

Irrtümer über das heilige Altarssakrament vor, die aber den Glauben des Volkes nicht erschütterten. Er starb, mit der Kirche versöhnt, im Jahre 1088.

Tanchelin (Tanchelm) von Brabant eiferte 1115 in den Niederlanden gegen alles Bestehende, ließ sich von Scharen Bewaffneter begleiten, zum Zeichen seiner königlichen Würde ein Schwert vortragen und verübte die abscheulichsten Greuel.

Petrus von Bruys lehrte in Frankreich, die Kindertaufe sei ungültig, griff die Lehre vom Meßopfer und Altarssakramente an und zerstörte Kirchen und Kreuze, bis er 1124 von dem empörten Volke erschlagen wurde.

Arnold von Brescia behauptete, Bischöfe und Geistliche würden wegen zeitlichen Besitzes der Verdammnis anheimfallen. Offen reizte er in Rom das Volk zur Empörung wider den Papst auf, verwarf die Messe, die Kindertaufe und das Gebet für die Verstorbenen. Er starb 1155 auf dem Scheiterhaufen.

Zur Verwerfung dieser Irrtümer und Ausschreitungen hielt Papst Innocenz II im Jahre 1139 im Lateran zu Rom ein Konzil, das zehnte allgemeine, dem gegen tausend Väter beiwohnten. Die Kirche gab hier ihrer Einheit einen Ausdruck, indem sie die von dem Gegenpapste Anaklet (II) getroffenen Anordnungen für nichtig erklärte.

2. Die Katharer, Waldenser und Albigenser; das elfte allgemeine Konzil oder das dritte im Lateran im Jahre 1179.

Die Katharer waren eine seit dem Schlusse des elften Jahrhunderts über Oberitalien und Südfrankreich verbreitete Partei, deren Glieder die längst verworfenen manichäischen Lehren zu den ihrigen machten, sich von der Gemeinschaft der Gläubigen absonderten und sich wie ehedem die Montanisten (s. S. 45 u. 46) voll Anmaßung Katharer, d. h. die Reinen, nannten.

Die Waldenser haben ihren Namen von Petrus Waldus, einem Kaufmanne aus Lyon. Erschüttert durch den plötzlichen Tod eines Verwandten, verteilte dieser sein Vermögen unter die Armen und zog seit 1170, die Armut predigend, umher. Seine Anhänger hießen auch „die Armen von Lyon, Lyonisten, Hu-

miliaten." Bald kümmerten sich diese „Armen von Lyon" nicht weiter um die kirchliche Obrigkeit, verachteten alle äußere Ordnung, leugneten die Wirksamkeit der Sakramente und gewannen durch ihre gegen den Zehnten gerichteten Predigten um so leichter Anhang, als sie mit ihren den christlichen Sinn des Volkes am meisten verletzenden Lehren sehr zurückhaltend waren.

Die Albigenser waren eine nach dem Gebiete und der Stadt Albi im südlichen Frankreich benannte Partei, welche sich gegen Ende des zwölften Jahrhunderts in der Stadt Albi gebildet hat. Sie waren den manichäischen Irrtümern zugethan und zerfielen in zwei Klassen: In Glaubende und Vollkommene. Jene durften sich allen Ausschweifungen hingeben, wenn sie nur versprachen, sich in die höhere Klasse dereinst aufnehmen zu lassen; die Vollkommenen lebten in strenger Enthaltsamkeit. Wer durch das Konsolamentum (Tröstung) einmal in die Klasse der Vollkommenen aufgenommen war, konnte nicht mehr sündigen. Damit aber Beispiele des Rückfalls nicht zu oft sich ereignen möchten, verschob man das Konsolamentum gern auf die Todesstunde oder gab es nur unter der Bedingung, daß der Aufgenommene sich in die Endura setzte, d. h. jeder Nahrung sich enthielt. So kam es, daß Mütter ihre Kinder, andere ihre Verwandten in die Endura setzten und verhungern ließen. Von den wenigen Vollkommenen wurde Ehelosigkeit verlangt; für die anderen war die Ehe nur eine vorläufig an ihnen geduldete Form der Unenthaltsamkeit. Jedwelcher Überwachung ihres wüsten Treibens abhold, gingen die Albigenser auf Beseitigung jeder Obrigkeit, der weltlichen wie der geistlichen, bald offen bald geheim aus, gewannen mit jedem Tage neue Anhänger und erlangten allmählich eine Macht, welche Staat und Kirche nötigte, ihr gemeinsam entgegenzutreten. Den Namen „Bulgaren" erhielten sie, weil die manichäische Lehre, zu der sie sich bekannten, damals in der Bulgarei besonders verbreitet war.

Obwohl eine jede dieser drei Irrlehren sehr bald nach ihrem Auftauchen durch den päpstlichen Stuhl ihre Verwerfung gefunden, so hielt es doch Papst Alexander III für zweckmäßig, dieser Verwerfung durch ein von dem ganzen kirchlichen Lehrkörper gefälltes Urteil größeren Nachdruck zu verleihen. Er

berief deshalb im Jahre 1179 in den Lateran nach Rom ein Konzil, das elfte allgemeine, welches alle diese Irrlehren in unzweideutiger Weise verwarf und zur Verhütung zweifelhafter oder schismatischer Papstwahlen bestimmte, daß künftig nur der von zwei Dritteilen der Kardinäle Erwählte als rechtmäßiger Papst anerkannt werden sollte.

VII. Papst Innocenz III und der Albigenserkrieg; das zwölfte allgemeine Konzil oder das vierte im Lateran im Jahre 1215.

Im Jahre 1198 bestieg den päpstlichen Stuhl Innocenz III, ein Papst, unter dem sich das kirchliche Leben zur höchsten Blüte entfaltete. Vor allem war Innocenz während seines Pontifikates (1198—1216) bemüht, der weiteren Verbreitung der albigensischen Irrlehre zu wehren und die Verirrten mit der Kirche auszusöhnen. Aber die Bemühungen seiner Legaten und der Prediger aus dem Cistercienserorden blieben fruchtlos. Der südfranzösische Adel, besonders der Vicomte Raimund Roger II von Béziers und der Graf Raimund VI von Toulouse, bot den Sektierern eine kräftige Stütze; der päpstliche Legat Peter von Castelnau, welcher als Bekehrungsprediger umherreiste, wurde sogar hinterlistig von ihnen ermordet. Da erschien 1209 durch das Zusammenwirken des Papstes Innocenz III und des Königs von Frankreich ein Kreuzheer unter dem päpstlichen Legaten Arnold, Abt von Citeaux, und dem Grafen Simon von Montfort. Béziers wurde erstürmt und trotz der strengen Weisung des päpstlichen Stuhles, schonend zu verfahren, unter den 20,000 Einwohnern ein fürchterliches Blutbad angerichtet. Graf Simon von Montfort eroberte hierauf das Gebiet des Grafen Raimund VI von Toulouse, zeigte aber dabei, daß er mehr seinen eigenen Vorteil als Zurückdrängung der Irrlehre suchte, und gestattete seinem Heere Handlungen, welche den Papst Innocenz mit tiefster Betrübnis erfüllten.

Um nichts unversucht zu lassen, was geeignet war, die Gläubigen gegen die Verlockung zum Abfalle zu stärken, berief Innocenz III im Jahre 1215 in den Lateran nach Rom eine Kirchenversammlung, die zwölfte allgemeine, welche unter anderen heilsamen Verordnungen auch diese traf, daß jeder

Gläubige die ohnehin schon bestehende Pflicht zu beichten wenigstens einmal im Jahre erfüllen und in der österlichen Zeit das hl. Altarssakrament empfangen solle.

VIII. Die kirchliche Inquisition.

In dem von Christus an seine Kirche ergangenen Auftrage, den Glauben allen kommenden Geschlechtern unverfälscht zu überliefern, lag für die Kirche das Recht und die Pflicht, über die Glaubensreinheit zu wachen und sie durch geeignete Mittel zu erhalten. Um dieser Pflicht nachzukommen, gab Papst Innocenz III, durch die fortgesetzten Umtriebe der Albigenser veranlaßt, den Bischöfen den Befehl, jährlich wenigstens einmal ihre Diözese zu durchreisen, um über die Ketzer Nachforschungen anzustellen. Den Angeklagten wurde die Verteidigung gestattet. Wurden sie überwiesen, so söhnte Widerruf und Buße sie mit der Kirche aus; nur die hartnäckig im Irrtum Verharrenden wurden der weltlichen Obrigkeit übergeben. Die Kirche urteilte über das Vergehen, der Staat vollzog die durch seine Gesetze bestimmte Strafe. Als auch diese Maßregel den Albigensern gegenüber sich als unzureichend erwies, verordnete eine im Jahre 1229 zu Toulouse abgehaltene Synode, die von vielen Bischöfen und einem großen Teile des französischen Adels, auch von früheren Gönnern der albigensischen Irrlehre, besucht war, besondere Ketzergerichte, die kirchliche Inquisition, die mit der später in Spanien errichteten Inquisition nicht zu verwechseln ist. Jene, die kirchliche Inquisition, welche vornehmlich in Frankreich und Italien thätig war, hatte die Bestrafung der von ihr als schuldig Befundenen der weltlichen Behörde zu überlassen und dabei einfach den Strafbestimmungen der weltlichen Gesetze freien Lauf zu lassen, diese, die spanische Inquisition, war ein vorwiegend politisches Institut, welches lediglich dem Interesse des Staates diente und namentlich gegen die geheim wühlenden Maranos (getauften Juden) und Moriskos (zwangsweise bekehrten mohammedanischen Mauren) gerichtet war. — Die Straferkenntnisse, welche von der weltlichen Behörde auf das von der kirchlichen Inquisition ausgesprochene Schuldig hin erlassen wurden, trafen nur die, welche dem in der Taufe

gegebenen Versprechen untreu, von der Kirche abfielen, nicht auch solche, welche dem Christentum fern standen. Papst Innocenz III nahm gleich seinen Vorgängern die Juden sogar in Schutz und wollte sie als lebendige Zeugen der Wahrheit geduldet wissen.

Immerhin bleibt die an Häretikern vollzogene Todesstrafe in hohem Grade bedauerlich, und es wäre, wie schon der hl. Augustin ausgesprochen, wünschenswerter gewesen, daß man die Irrenden gebessert, statt getötet hätte. Aber die Billigkeit fordert, an diese Ereignisse nicht den Geist der Gegenwart, sondern den der damaligen Zeit als Maßstab anzulegen. Gerade der nichts weniger als kirchenfreundliche Kaiser Friedrich II aus dem Hause der Hohenstaufen verschärfte die über die Häretiker zu verhängenden Strafen, und auch in dem Schwaben- und Sachsenspiegel, sowie in der viel späteren Halsgerichtsordnung Karls V (v. J. 1532) ist die Gesetzgebung hinsichtlich der Häresie eine sehr strenge.

IX. Stiftung religiöser Orden.

In diesem Zeitraume bekundete sich der Aufschwung des religiösen Lebens durch die Stiftung vieler religiöser Orden.

Der hl. Bruno aus Köln, Kanonikus in Rheims, gründete 1086 in der Einöde La-Chartreuse (Karthause) bei Grenoble einen Mönchsorden, der von seinem Stammorte den Namen Karthäuser-Orden erhielt. Dieser pflegte das beschauliche Leben, beobachtete das strengste Fasten und übte ein Stillschweigen, das nur durch den Gruß „Memento mori (Gedenke des Sterbens)" unterbrochen wurde. — Der hl. Robert stiftete 1098 zu Citeaux unweit Dijon den Orden der Cistercienser, der in der Folge durch den heiligen Abt Bernhard von Klairvaux zum höchsten Ansehen gelangte (s. S. 135 Num. 2). — Der Orden der Prämonstratenser oder Norbertiner wurde im Jahre 1120 von dem hl. Norbert aus Xanten auf einer ihm vom Himmel gezeigten Wiese (pratum monstratum, Prémontré) bei Laon gegründet. Als Norbert 1126 während eines Reichstages in Speier als Bußprediger auftrat, ward er zum Erzbischof von Magdeburg erwählt. Als solcher verpflanzte er den von ihm gestifteten Orden auch nach dem östlichen

Deutschland. — Im Jahre 1156 gründete Berthold aus Kalabrien mit einigen Genossen am Berge Karmel, der schon in den ältesten Zeiten von Einsiedlern bewohnt wurde, den Karmeliterorden, der später vom Papste Honorius bestätigt wurde und um 1240 in Europa Eingang fand. Nach einer glaubwürdigen Überlieferung soll die heilige Jungfrau dem sechsten General dieses Ordens, Simon Stock, erschienen sein und ihm ein Skapulier überreicht haben mit der Verheißung, daß alle, die ein solches andächtig tragen, sich ihres besonderen Schutzes werden zu erfreuen haben. — Um 1210 gründete der hl. Dominikus, ein spanischer Edelmann, einen Verein von Predigern (ordo fratrum praedicatorum), welcher vom Papste Innocenz III als Orden bestätigt wurde. Es ist dies der Orden der Dominikaner. Neben diesem entstand bald ein Orden für Nonnen, der Orden der Dominikanerinnen, und ein Verein von Weltleuten, Tertiarier oder Mitglieder des dritten Ordens genannt, welche in der Welt verbleiben und eine im Geiste des hl. Dominikus verfaßte Regel beobachten. Der hl. Dominikus, dem auch die jetzige Einrichtung der Rosenkranzandacht zu verdanken ist, ließ sich von dem Grundsatze leiten: „Entweder mußt du über die Leidenschaften herrschen oder du mußt ihnen dienen; nun ist es doch besser, Hammer als Ambos zu sein". Da die Mitglieder seines Ordens sich durch Gelehrsamkeit hervorthaten, so wurde ihnen die Inquisition der Irrlehren (inquisitio haereticae pravitatis) übertragen. — Ein Zeitgenosse des Dominikus, der hl. Franziskus von Assisi in Umbrien, Sohn eines Kaufmannes, legte den Grund zum Orden der Franziskaner oder Minoriten (fratrum minorum = der minderen oder geringeren Brüder), der durch die Päpste Innocenz III und Honorius III bestätigt wurde. Franziskus von Assisi hielt vor dem Sultan in Ägypten eine Predigt und erhielt von diesem für die Glieder seines Ordens eine Andachtsstätte am heiligen Grabe in Jerusalem bewilligt. Die Lieder, welche der hl. Franziskus dichtete, gehören zu den schönsten Leistungen der christlichen Poesie. Auf die Tiere übte dieser Heilige eine wunderbare Macht aus; er wurde gegen das Ende seines Lebens stigmatisiert und zwei Jahre nach seinem Tode († 1226) heilig

gesprochen. Die hl. Klara von Assisi, eine Schülerin des hl. Franziskus, gründete einen Orden für Nonnen, welche nach der nur wenig modifizierten Regel des hl. Franziskus leben, den Orden der Franziskanerinnen, gewöhnlich Orden der Klarissinnen genannt. Auf Antrieb des hl. Franziskus bildete sich auch eine Bruderschaft, deren Mitglieder in der Welt zurückbleiben; sie heißen Tertiarier oder Mitglieder des dritten Ordens. — Der hl. Johannes von Matha und der hl. Felix von Valois stifteten unter Mitwirkung des Papstes Innocenz III (1198—1216) den Orden der Trinitarier oder von der hl. Dreifaltigkeit, welcher die Befreiung der in der Gefangenschaft bei den Sarazenen schmachtenden Christen zum Zwecke hatte. — Dasselbe Ziel verfolgte der Orden, welchen im Jahre 1223 der hl. Petrus von Nolasko für Spanien gestiftet hat. — Durch angesehene Kaufleute aus Florenz wurde im Jahre 1233 der Orden der Serviten gestiftet. — Im Jahre 1244 wurde durch den Papst Innocenz IV die Kongregation der Augustiner gegründet. Papst Alexander IV vereinigte im Jahre 1256 die verschiedenen Kongregationen, welche die Regel des hl. Augustin beobachteten, in einen Orden unter derselben Regel.

Von den hier aufgezählten Orden heißen vier, der Orden der Karmeliter, der Franziskaner, der Dominikaner und Augustiner, Mendikanten- oder Bettelorden, weil ihre Glieder nach der Ordensregel auf die Mildthätigkeit des christlichen Volkes angewiesen sind.

X. Die kirchliche Wissenschaft.

Mit dem Aufschwunge des kirchlichen Lebens verband sich ein reges Streben, die Wissenschaft zu heben.

Die Kenntnisse, welche in den Klosterschulen erworben wurden, fanden eine Vertiefung und Erweiterung durch die seit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts entstandenen Universitäten. Der Name Universität bedeutete ursprünglich nicht eine Lehranstalt für alle Wissenschaften (universitas omnium scientiarum), sondern eine Lehranstalt für alle Nationen (universitas omnium nationum). Die ältesten Universitäten sind

Bologna, Paris und Salerno. In Bologna, wo bereits im Jahre 425 Kaiser Theodosius II eine Rechtsschule gestiftet, schlossen sich dieser im Jahre 1119 die übrigen Fakultäten an; an der Universität zu Paris waren ursprünglich nur Lehrer der Philosophie, Rhetorik und Theologie, an der Universität zu Salerno, im Jahre 1150 gestiftet, wurde lange Zeit hindurch nur Heilkunde gelehrt. Diese drei Universitäten waren, wenn auch nicht von der Kirche gestiftet, so doch von ihr kräftigst unterstützt und geschützt. In der Folge gewann die Kirche auf die Universitäten dadurch einen großen Einfluß, daß die Päpste die Privilegien derselben bestätigten und für sich das Recht in Anspruch nahmen, dieselben zu untersuchen und umzugestalten. Die akademischen Grade des Baccalaureus, Licentiatus, Magister und Doktor wurden viele Jahrhunderte unter kirchlichen Ceremonien erteilt.

Für die Behandlung der Theologie schlug man in dieser Zeit zwei Wege ein: Die Einen suchten die geoffenbarten Lehren mit der forschenden Vernunft nach Möglichkeit zu durchdringen, in klaren Begriffen darzulegen und dadurch den Willen in der Richtung auf das Gute zu befestigen, die Anderen machten die geoffenbarten Lehren zum Gegenstande liebevoller Beschauung und waren bemüht, zu entsprechenden Thaten zu begeistern nach dem Grundsatze: „Verlasse alles, dann findest du alles.“ Die Schulrichtung der ersten Art heißt Scholastik, die Schulrichtung der letzten Art Mystik. Beide haben das Glauben miteinander gemein, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Scholastik mittelst klarer Kenntnis, die Mystik mittelst tiefgehender Betrachtung der geoffenbarten Wahrheit ein heiliges Leben zum Gemeingut der Menschen zu machen sucht.

Vater der Scholastik ist der hl. Anselm, geboren 1033 zu Aosta in Piemont, Schüler des berühmten Lanfranc, Abtes des Benediktinerklosters zu Bec in der Normandie, später dessen Nachfolger, zuletzt Erzbischof von Kanterbury, als welcher er mit dem Könige Wilhelm dem Roten den Investiturstreit durchmachte. Er starb 1109. Sein Werk Cur Deus homo (Warum ist Gott Mensch geworden) ist nach Art der Dialoge Platos und des Dialogs des Kirchenvaters Justin mit dem Juden

Tryphon geschrieben. — Auf Anselm folgte Petrus aus der Lombardei, daher Petrus Lombardus genannt; er starb 1164 als Erzbischof von Paris. Sein Werk „Quattuor libri sententiarum (vier Bücher von Lehrsätzen)" legte man in sehr vielen Schulen dem Unterrichte zu grunde. — Hervorragend als Scholastiker ist auch Albertus Magnus, Graf von Bollstädt, geboren 1205 zu Lauingen in Schwaben. Er studierte zu Padua, trat 1223 in den Orden der Dominikaner und lehrte in den Ordensschulen zu Hildesheim, Regensburg, Köln und Paris. Im Jahre 1249 wurde er Rektor der Schule zu Köln. Das Bistum Regensburg, welches er im Jahre 1260 erhielt, verließ er nach zwei Jahren, um in seinem Kloster zu Köln ganz den Wissenschaften zu leben. Hauptgegenstand seiner Forschungen war Aristoteles; außerdem besaß er große Kenntnisse in der Chemie und Mechanik, wodurch er in den Verdacht der Zauberei geriet. Unter seinen Schülern, Albertisten genannt, steht der hl. Thomas von Aquin oben an. Albertus starb zu Köln im Jahre 1280. — Der gefeierteste aller Scholastiker ist der hl. Thomas von Aquin, geboren 1226 auf dem Schloße Roccasicca im Neapolitanischen. Sein Vater war der Graf Landolf von Aquin, einem Schlosse bei St. Germano im Neapolitanischen, seine Mutter eine geborne Gräfin von Theato. Thomas trat 1243 nach großem Widerstande seiner Eltern in den Dominikaner-Orden, genoß in dem Dominikanerkloster zu Köln den Unterricht des bedeutenden Scholastikers Albertus Magnus und trat, völlig eingeweiht in die scholastische Dialektik und aristotelische Philosophie, nach wenigen Jahren als Lehrer derselben in Paris auf. Von Papst Urban IV im Jahre 1261 nach Italien berufen, lehrte er zu Rom, Bologna und Pisa Philosophie und lebte dann in dem Dominikanerkloster zu Neapel. Thomas war einer der tiefsten Denker aller Zeiten, durch welchen die Scholastik ihren Höhepunkt erreichte; er hat eine große Zahl höchst gediegener Werke verfaßt, darunter „die Summe der Theologie (Summa theologiae)", worin das Ganze der Offenbarungslehre systematisch dargestellt ist. Er starb auf der Reise zum zweiten Lyoner Konzil im Jahre 1274.

Die ältesten Mystiker sind der hl. Bernhard, seine

Schüler und mehrere seiner Freunde. Der hl. Bernhard, geboren 1091 auf dem Schlosse Fontaines bei Dijon, trat in den Cistercienserorden und wurde Abt des Klosters zu Klairvaux. Er übte durch die Heiligkeit seines Lebens und durch seine Beredsamkeit, mit welcher er für die Kreuzzüge begeisterte, auf die Päpste, Fürsten und Völker seiner Zeit einen mächtigen Einfluß. Der Gedanke, welcher ihn ganz durchdrungen und geleitet hat, war dieser: „Nur in so weit wird Gott erkannt, als er geliebt wird.“ Bernhard starb 1153. Ähnlich wie er dachten, lehrten und lebten seine zahlreichen Schüler und die ihm befreundeten Äbte Wilhelm von Thierry († 1152), Rupert von Teuz (Tuitensis, † 1135) und Guerricus von Igny. — Geraume Zeit nach diesen that sich als Mystiker Johannes Gersen hervor, der 1240 als Abt des Klosters von Vercelly gestorben ist. Er wird unter denen genannt, welche das berühmte Buch von der „Nachfolge Christi“ verfaßt haben sollen.

Scholastizismus und Mystizismus vereint finden sich bei Hugo von St. Viktor, bei Richard von St. Viktor und etwas später bei Bonaventura. Hugo von St. Viktor war im Halberstädtischen im Jahre 1197 aus der Familie der Grafen von Blankenburg entsprossen. Gegen den Willen seiner Eltern bestimmte er sich für das Klosterleben und begab sich zur weiteren Ausbildung in das Kloster St. Viktor bei Paris. Dort starb er 1141. Von der Achtung seiner Zeitgenossen zeugen herrliche Ehrennamen wie „der andere Augustinus, die Zunge des Augustinus (alter Augustinus, lingua Augustini).“ — Richard von St. Viktor, ein Schotte, starb als Prior des Klosters St. Viktor im Jahre 1173. — Der hl. Bonaventura, geboren 1221 zu Bagnarea im Toskanischen, ein Schüler des hl. Franz von Assisi, trat in den Franziskanerorden, wirkte zuerst als Lehrer der Theologie in Paris, dann als Bischof von Albano und als Kardinal und starb auf dem zweiten Konzil zu Lyon im Jahre 1274.

Mit der Hebung der kirchlichen Wissenschaft zeigte sich auch auf dem Gebiete der geistlichen Beredsamkeit ein erheblicher Fortschritt. Als Muster volkstümlicher Beredsamkeit steht Bruder Berthold von Regensburg da († 1272). Sein

Schmuck ist die Demut, die nicht glänzen, sondern nur nützen will. Er predigte auf freiem Felde, oft von zehntausend, einmal sogar von sechzigtausend Zuhörern umgeben.

XI. Die christliche Bau- und Dichtkunst.

Den altchristlichen Stil (s. S. 73) verdrängte in diesem Zeitraume der romanische oder Rundbogenstil. Dieser hat im Grundriß das Kreuz, indem zwischen Langhaus und Chor ein Querschiff gelegt ist. Der Chor ist erhöht, und unter ihm ist die Krypta oder Gruft. Statt der Säulen hat man Pfeiler, statt des sichtbaren Dachgebälkes ein Gewölbe; überall zeigt sich der Kreisbogen, von welchem der Stil seinen Namen hat. Manchmal findet sich da, wo das Langhaus und der Chor durch das Querschiff gekreuzt sind, eine Kuppel, häufig ist das Hauptportal reich geschmückt. Die großen Wandflächen, welche der romanische Baustil mit sich bringt, sind gewöhnlich mit Fresken und Mosaik bekleidet. Muster dieses Stiles, in welchem sich mehr als in jedem andern Stile Ruhe ausspricht, sind die Dome zu Speier, Bamberg, Mainz, Worms, Goslar und die Ludwigskirche in München.

Neben der christlichen Baukunst fand die christliche Dichtkunst eine sorgfältige Pflege.

Von den lateinischen Dichtungen sind hervorzuheben: das tiefgefühlte Jesu dulcis memoria vom hl. Bernhard († 1153), das erschütternde Dies irae, welches Thomas von Celano († 1220) einem im 6. Jahrhunderte von Romanós verfaßten griechischen Hymnus frei nachgebildet hat, das Adoro te devote, — Lauda Sion, — Pange lingua, — Sacris solemniis vom hl. Thomas von Aquin († 1274).

Unter den deutschen Kirchenliedern stehen obenan: das Predigtlied „Komm hl. Geist, Herr und Gott“, das Weihnachtslied „Ein Kindelein so lobelich“, das Osterlied „Christ ist erstanden“, das Pfingstlied „Nun bitten wir den heiligen Geist“. Alle diese Lieder waren sicher schon gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts im Munde der christlichen Gemeinden.

XII. Bedrückung der Kirche durch den Kaiser Friedrich II; das dreizehnte allgemeine Konzil oder das erste zu Lyon im Jahre 1245.

Kaiser Heinrich VI (1190—1197) zeigte sich gleich seinem Vater, dem Kaiser Friedrich I, feindlich gegen die Kirche und wurde deshalb mit dem Banne belegt. Nicht nur die Freiheit der Kirche, auch die Verfassung des Reiches war durch ihn gefährdet. Mit der größten Unduldsamkeit standen sich in Deutschland und Italien zwei Parteien gegenüber, die der Ghibellinen (Waiblinger) und die der Guelfen (Welfen). Jene unterstützten das Streben der Hohenstaufen nach unumschränkter Gewalt, der die Rechte der einzelnen Völkerstämme und die der Kirche geopfert werden sollten, diese dagegen hielten an der bestehenden Reichsverfassung fest, welche die Rechte der einzelnen Stämme und der Kirche gelten ließ. Noch schroffer als in Heinrich VI trat in seinem Sohne, Friedrich II (1212—1250), die kirchenfeindliche Richtung hervor, obschon er dem römischen Stuhle zum größten Danke verpflichtet war. Als Vaterwaise von seiner Mutter Konstantia dem Papste Innocenz III empfohlen, ward er von diesem mit väterlicher Liebe geleitet und in dem Besitze Siziliens geschützt, das ihm der Papst als Lehensherr übertragen hatte. Als ihn im Jahre 1212 die deutschen Fürsten zum Kaiser wählten, war es wiederum der Papst Innocenz III, der ihm seine Unterstützung zuwendete. Aber kaum hatte Innocenz III im Jahre 1216 die Augen geschlossen, so zeigte sich Friedrich II völlig umgewandelt. Er schob den angelobten Kreuzzug zum großen Nachteil der Christen hinaus, unterhielt mit den saracenischen Fürsten ein vertrautes Verhältnis, verwüstete mit Hilfe saracenischer Truppen Kirchen und Klöster, entriß der Kirche Güter und dem päpstlichen Stuhle Ländergebiete und trug kühn seinen Unglauben und seine Verachtung der christlichen Religion zur Schau. Nach vielen fruchtlosen Warnungen sah sich Papst Gregor IX (1227—1241) genötigt, ihn mit dem Banne zu belegen. Friedrich kümmerte sich wenig um den Bannfluch und setzte sein kirchenfeindliches Benehmen auch unter dem Papste Coelestin IV (1241—1243), namentlich aber unter Papst Innocenz IV (1243—1254) fort, der nur mit Mühe seiner Gefangen-

nehmung durch die Flucht nach der damals freien Stadt Lyon entging.

Im Jahre 1245 kam zu Lyon ein schon von Gregor IX dahin berufenes Konzil zustande, das dreizehnte allgemeine. Da die vielen gegen den Kaiser vorgebrachten Beschuldigungen nicht zu entkräften waren und der Kaiser auch jetzt noch allerlei Ungerechtigkeiten gegen die Kirche übte, wurde er der Krone für verlustig erklärt. Er starb, vom Glücke verlassen, im Jahre 1250. Sein Sohn Konrad IV mußte in Deutschland vor dem Gegenkönige Wilhelm II von Holland weichen und zog sich nach Apulien zurück, wo er 1254 starb und einen zweijährigen Sohn mit Namen Konradin hinterließ. Dieser endete, wie sehr auch Papst Klemens IV (1264—1271) für die Rettung des Unglücklichen eintrat, nach einem mißglückten Versuche, Karl von Anjou aus Apulien und Sizilien zu vertreiben, zu Neapel auf dem Blutgerüste (29. Oktober 1268). Mit ihm erlosch der Hohenstaufen Geschlecht, das einst so mächtig und gefürchtet war.

XIII. Versuche zur Wiedervereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen; das vierzehnte allgemeine Konzil oder das zweite zu Lyon im Jahre 1274.

Papst Gregor X (1271—1276) war von dem aufrichtigen Wunsche erfüllt, die Wiedervereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen herbeizuführen. Zu diesem Zwecke berief er 1274 nach Lyon ein Konzil, das vierzehnte allgemeine. Es erschienen mehr als fünfhundert Bischöfe, die Gesandten mehrerer Könige, auch die Gesandten des griechischen Kaisers Michael VIII Paläologus (1261—1282), welche den Beitritt der griechischen Kirche erklären sollten, und die des Khans von Persien, welche der Anhänglichkeit ihrer Nation an die römische Kirche einen öffentlichen Ausdruck geben sollten. Das Konzil war über diesen ihm entgegengebrachten Geist der Versöhnung höchst erfreut und suchte dieses Entgegenkommen dadurch zu lohnen, daß es eine Heerfahrt nach Palästina beschloß, zu welcher Beiträge von den Kirchengütern verheißen wurden; zugleich wurde die Wahl der Päpste neu geregelt. Die Heerfahrt scheiterte an der Uneinigkeit der Fürsten, dagegen war der

Beschluß in betreff der Papstwahl und anderer Dinge für die Hebung des kirchlichen Lebens von nachhaltigem Nutzen.

In Lyon waren auch die Gesandten des kurz vor Eröffnung des Konzils erwählten Königs Rudolf I von Habsburg erschienen, welche der Kirche die Anerkennung der von ihr seither beanspruchten und verteidigten Rechte beschwuren.

XIV. Ausbreitung der Kirche.

Bei den Pommern war schon durch Boleslaw I von Polen ein Bistum, Kolberg, gegründet worden, dasselbe hatte aber nur kurzen Bestand. Als Herzog Boleslaw III im Jahre 1121 Stettin erobert hatte, gewann das Christentum Aussicht auf feste Begründung. Bischof Otto von Bamberg begann im Jahre 1124 von Pyritz aus seine Mission, bewog den Herzog Wratislaw zur Annahme der Taufe und gewann bis zum Jahre 1129 einen großen Theil der Pommern für die christliche Religion.

Auf der Insel Rügen wurden die Bewohner erst 1168 von Dänemark aus bekehrt, nachdem König Waldemar die Hauptfestung der Insel, Arkona, erobert hatte.

In Livland wurde der Same des Christentums zuerst durch Bremer Kaufleute ausgestreut, faßte aber erst um 1200 feste Wurzeln durch die Bemühungen des nachmaligen Bischofes Meinhard. Riga wurde der erste Bischofssitz, gegründet von Albrecht von Buxhövden, welcher den geistlichen Orden der Schwertbrüder ins Leben rief.

Nach Esthland und Kurland wurde das Christentum im dreizehnten Jahrhundert von Livland aus verbreitet.

In Preußen fand das Christentum nur allmählich Eingang. Der Cistercienser Mönch Christian aus Oliva bei Danzig, vom Papste Innocenz III als Glaubensbote erkoren, wirkte vom Jahre 1207 an mit solchem Erfolge, daß im Jahre 1215 ein eigener Bischofssitz im Kulmer und Löbauer Gebiete errichtet werden konnte. Als der im Heidentum verharrende Teil der Preußen wiederholt in die christlichen Nachbarländer, besonders Masovien, einfiel und der von Christian gestiftete Ritterorden von Dobrin seiner Bestimmung, die Preußen vollends zu bekehren, nicht genügte, rief Herzog Konrad von Masovien, der

sein Land nicht zu schützen vermochte, im Einverständnisse mit Christian den deutschen Ritterorden zu Hilfe, der denn auch nach blutigen Kämpfen in der Zeit von 1230 bis 1283 mit vorübergehender Unterstützung von Kreuzheeren das Land eroberte und das Christentum allgemein einführte.

Bei den slavischen Sorben an der Mittelelbe wurde das Christentum gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts fast gänzlich ausgetilgt und erst durch den Askanier Albrecht den Bären (1123—1170) nach Eroberung der Heveller-Festung Brandenburg wieder hergestellt und durch christliche Kolonisten aus den Rheingegenden tiefer begründet. Im nördlichen Teile des wendischen Landes war Albrechts Zeitgenosse Vicellin als Glaubensbote mit Erfolg thätig.

In der Mongolei wirkten seit 1250 Dominikaner und Franziskaner als Missionäre.

XV. Die Kirchenlehrer und Kirchenschriftsteller.

Unter den kirchlichen Lehrern dieser Zeit ragen besonders jene vier Männer hervor, welche im Laufe der Zeit durch päpstliche Dekrete den Ehrennamen Kirchenlehrer erlangt haben. Diese sind:

1. Der hl. Anselm, geboren 1033 zu Aosta in Piemont, gestorben im Jahre 1109 (s. Seite 128). Papst Klemens XI hat ihn im Jahre 1720 in die Zahl der Kirchenlehrer aufgenommen.

2. Der hl. Bernhard, geboren 1091 auf dem Schlosse Fontaines bei Dijon, Abt des Cistercienser Klosters zu Klairvaux, gestorben im Jahre 1153 (s. Seite 129 und 130). Papst Pius VIII setzte ihn im Jahre 1830 unter die Kirchenlehrer.

3. Der hl. Thomas von Aquin, geboren 1226 auf dem Schlosse Roccasicca im Neapolitanischen, gestorben im Jahre 1274 (s. S. 129). Er wurde vom Papste Pius V im Jahre 1567 in die Zahl der Kirchenlehrer aufgenommen.

4. Der hl. Bonaventura, geboren 1221 zu Bagnarea im Toskanischen, gestorben auf dem zweiten Konzil zu Lyon im Jahre 1274 (s. Seite 130). Papst Sixtus V hat ihn im Jahre 1587 in die Zahl der Kirchenlehrer erhoben.

Als Kirchenschriftsteller sind hervorragend:

Petrus Abälard, † 1142; Hugo von St. Viktor, † 1142; Petrus Lombardus, Bischof von Paris, † 1164; Richard von St. Viktor, † 1172; Albertus Magnus, Graf von Bollstädt, geboren im Jahre 1205 zu Lauingen in Schwaben, gestorben zu Köln im Jahre 1280 (s. Seite 129).

Fünfter Zeitraum.

Von Bonifatius VIII bis zur abendländischen Glaubensspaltung, d. i. von 1294—1517.

I. Papst Bonifatius VIII im Kampfe mit dem Könige Philipp IV von Frankreich; die Päpste in Avignon.

Nachdem Papst Coelestin V freiwillig abgedankt hatte, bestieg ein Mann von unerschütterlichem Rechtssinne, großer Klugheit und Mäßigung den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Bonifatius VIII (1294—1303). Sein Zeitgenosse, der durch despotische Willkür berüchtigte König Philipp IV der Schöne von Frankreich (1285—1314), erlaubte sich im Widerspruche mit früheren Konzilienbeschlüssen ohne Einholung der päpstlichen Genehmigung die größten Geldforderungen an Geistliche und geistliche Güter. Bonifatius erklärte, daß der päpstliche Stuhl bereit sei, selbst die Gefäße der Kirche herzugeben, wenn dringende Not des Reiches es erheische, daß aber niemals den einzelnen Herrschern gestattet werden könne, eigenmächtig von der Kirche und ihren Dienern Geld zu erheben. Philipp IV ließ diese Erklärung unbeachtet und fügte zu seinen Erpressungen noch Gewaltthaten gegen Bischöfe und Priester hinzu, ja er ließ sogar den Papst der Ketzerei und anderer Verbrechen beschuldigen und als unrechtmäßigen Inhaber des apostolischen Stuhles erklären. Auf diese Verwegenheit hin drohte Bonifatius mit einer Bannbulle, wurde aber vor Veröffentlichung derselben auf Philipps Anstiften zu Anagni gefangen genommen und starb wenige Tage nach seiner Befreiung, welche das ihm ergebene Volk bewirkt hatte.

Als sein Nachfolger, Benedikt XI, nach kurzer Regierung starb, wählten im Jahre 1305 die Kardinäle unter französischem Einflusse den Erzbischof von Bordeaux zum Papste, der den Namen Klemens V annahm. Dieser ließ sich von Philipp IV völlig umgarnen, ging nicht nach Italien und ließ sich 1309 bleibend in Avignon nieder, einer in der Nähe der päpstlichen Grafschaft Vanaissin gelegenen Stadt, die annähernd die Rechte einer freien Reichsstadt genoß, aber rings von französischem Gebiete umschlossen war. Von dieser Zeit an verweilten die Päpste bis zum Jahre 1377, ungefähr siebenzig Jahre, zum größten Nachteile der Christenheit fern von ihrem Sitze, der Stadt Rom, in der dem französischen Einflusse preisgegebenen Stadt Avignon und hatten daselbst einen Zustand zu ertragen, der gewöhnlich als die siebenzigjährige Gefangenschaft der Päpste bezeichnet wird.

Die Verlegung der Residenz der Päpste nach Avignon hatte zahlreiche Nachteile für den päpstlichen Stuhl und die gesamte Kirche, Nachteile, die zum Teil erst viel später hervortraten. Rom und der Kirchenstaat, dem die unmittelbare Gegenwart des Herrschers fehlte, kamen allmählich in Verfall, und es regte sich daselbst neuerdings die republikanische Partei, die eine vollständige Veränderung aller Verhältnisse anstrebte. Den durch die Wirren im Kirchenstaate herbeigeführten Ausfall der Einkünfte mußten die Päpste auf andere Weise, durch gehäufte Dispensen, Anwartschaften auf Pfründen, Besteuerung der Kirchen und Klöster und anderes mehr zu decken suchen, wodurch sie vielfach Mißstimmung erregten und sich den Vorwurf der Habsucht zuzogen. Ferner wurden die Päpste allmählich der Politik Frankreichs dergestalt dienstbar, daß die päpstliche Autorität und das Vertrauen der christlichen Völker in die Unparteilichkeit des apostolischen Stuhles tief erschüttert wurde. Die schlimmste Folge dieses Schrittes aber war das große päpstliche Schisma (s. S. 139).

Die Verantwortung für dieses Unheil haben zunächst die Päpste und Frankreich, weiterhin aber auch Italien und Deutschland zu tragen, denn Italien, in fortwährender Gährung begriffen, bot den Päpsten keinen sichern Aufenthalt, und dieser Zustand Italiens war herbeigeführt durch die Auflehnung der Hohenstaufen gegen das Kirchenoberhaupt, durch die Zerwürf-

nisse in Deutschland selbst und namentlich durch die Sorglosigkeit, mit welcher die Kaiser als Schutzherren der Kirche ihr Amt ausübten.

II. Aufhebung des Ordens der Tempelherren; das fünfzehnte allgemeine Konzil zu Vienne im Jahre 1311.

Um die Welt glauben zu machen, als habe Papst Bonifatius VIII das gegen ihn eingeschlagene Verfahren durch ein gottloses Leben notwendig gemacht, hielt Philipp IV seine gegen diesen Papst gerichteten falschen Beschuldigungen auch nach dem Tode desselben aufrecht uud drang in Klemens V, dieselben öffentlich untersuchen zu lassen. Der Papst wies dieses Ansinnen zurück, wohl wissend, daß gegen den Angeklagten nur falsche Zeugen aufzubringen seien. Um so schwächer erwies sich Klemens, als Philipp IV seine Angriffe gegen die wegen ihrer Macht ihm verhaßten Tempelritter richtete, denen er auf Anzeige eines vom Orden abgefallenen und wegen Verbrechen Verhafteten dieselben Vergehen zur Last legte, wie dem Papste Bonifatius. Der Papst gestattete eine von der Kirche geleitete Untersuchung, aber Philipp, hiemit nicht zufrieden, ließ an einem Tage, am 13. Oktober 1307, alle Templer in Frankreich ergreifen und durch die von ihm bestellten Richter in Untersuchung ziehen. Von den Mitgliedern des Ordens starben viele unter der Qual der Folter, andere, meistens nur dienende Brüder, gestanden, was man wollte, widerriefen aber gewöhnlich nachher ihr Geständnis und beteuerten die Unschuld des Ordens. Wer ein Geständnis ablegte, dem ließ man Verzeihung angedeihen, wer ein Geständniß hinterher für erpreßt erklärte, starb auf dem Scheiterhaufen. Vergeblich erhob der Papst gegen dieses frevelhafte Treiben seine Stimme. Endlich trat im Jahre 1311 zu Vienne ein Konzil zusammen, das fünfzehnte allgemeine. Die Väter verwarfen die von Philipp vorgelegten Prozeßakten als unzuverlässig und verlangten, die Tempelherren selbst zu vernehmen. Als zehn derselben in Vienne erschienen, wurden sie auf Befehl Philipps sogleich eingekerkert. Schließlich fügte sich Philipp dem Beschlusse des Konzils, daß der Orden aufgehoben werde, nicht deshalb, weil die Schuld desselben erwiesen,

sondern weil die Aufhebung zweckmäßig sei. Die Aufhebung des Ordens erfolgte im Jahre 1312.

Das Konzil verdammte einige schwärmerische Behauptungen der Beguarden und Beguinen*) in Betreff der Tugend und Vollkommenheit, ferner Irrtümer des Johannes Oliva über die Wirkungen der Taufe und das Verhältnis der Seele zum Leibe.

III. Das päpstliche Schisma.

Des Papstes Klemens V Nachfolger, Johannes XXII (1316—1334), geriet mit dem bald übermütigen bald verzagten deutschen König Ludwig dem Bayer (1314—1347) in ein unheilvolles Zerwürfnis, welches bedeutend gesteigert wurde, als die Fraticellen, eine aus schwärmerischen Franziskanern bestehende Partei, sich auf die Seite Ludwigs stellten. Johannes XXII war bei persönlicher Frömmigkeit für Reinerhaltung des Glaubens redlich bemüht, aber er hatte das Mißgeschick, seine auf das Wohl der Kirche gerichteten Pläne insgesamt vereitelt zu sehen. Sein vierter Nachfolger, Urban V (1362—1370), kehrte nach Rom zurück, aber durch Unruhen in Italien und den Einfluß der französischen Kardinäle bewogen, siedelte er wieder nach Avignon über. Sein unmittelbarer Nachfolger, Gregor XI (1370—1378), ließ sich zur großen Freude der Christenheit im Jahre 1377 wieder in Rom nieder.

Nach seinem Tode begehrte das Volk von den Kardinälen einen Italiener zum Papste. Ein solcher bestieg 1378 den römischen Stuhl unter dem Namen Urban VI (1378—1389) und wurde vom Volke und von allen Kardinälen, auch den in Rom nicht anwesenden, anerkannt. Aber die französischen Kardinäle, sehr bald unzufrieden mit dem streng auftretenden Urban, erhoben unter dem nichtigen Vorwande, Urbans Wahl

---

*) Beguarden oder Begharden hießen die Mitglieder von Männervereinen, Beguinen die Mitglieder von Weibervereinen, welche sich ohne klösterliche Form unter frei gewählten Vorstehern und Vorsteherinnen zu Übungen der Andacht, Wohltätigkeit und Kindererziehung gebildet hatten. Ihre Höfe beginagia bestanden aus Kirche, Krankenhaus und Herberge. Ihre Namen erhielten sie wahrscheinlich von dem Priester Lambertus le Bègues oder le Bèghe, der zuerst 1180 einen derartigen Verein stiftete.

sei nicht frei gewesen, einen Gegenpapst, der sich Klemens VII nannte und zu Avignon seinen Sitz aufschlug. Hiemit begann das traurige Schisma. In Rom folgten nach Urban VI hintereinander Bonifatius (1389—1404), Innocenz VII (1404—1406) und Gregor XII (1406—1409), zu Avignon folgte auf Klemens VII (1378—1394) der Spanier Peter de Luna als Benedikt XIII. Die im Jahre 1409 zu Pisa abgehaltene Kirchenversammlung suchte dem Schisma ein Ende zu machen, indem sie die Wahl Gregors XII und Benedikts XIII als ungültig verwarf und den Kardinal Filargo als Alexander V auf den päpstlichen Stuhl erhob. Da aber jene beiden nicht zurücktraten und Alexander V nach seinem Tode im Jahre 1410 in Johann XXIII einen Nachfolger erhielt, so sah die Christenheit nun drei Päpste zugleich.

IV. Das sechzehnte allgemeine Konzil zu Konstanz, 1414—1418; seine Stellung zum päpstlichen Schisma, zu den Wycliffiten, Hussiten und Flagellanten, sowie zur Reformfrage.

Auf Betreiben des deutschen Königs Sigmund (1410—1437) trat im Jahre 1414 zu Konstanz ein Konzil zusammen, das sechzehnte allgemeine. Dieses, zugleich eine Art von Reichsversammlung, sollte in seiner Eigenschaft als kirchliches Institut eine dreifache Aufgabe lösen: Beilegung des päpstlichen Schisma, Ausrottung der in letzter Zeit hervorgetretenen Irrlehren und Reform der Kirche an Haupt und Gliedern.

1. Stellung des Konzils zum päpstlichen Schisma.

Das Konzil drang gleich bei seiner Eröffnung auf freiwillige Abdankung der drei Päpste, Gregors XII, Benedikts XIII und Johanns XXIII. Johann XXIII, der dem Konzil persönlich anwohnte, erklärte sich bereit unter der Bedingung, daß die beiden andern Päpste ebenfalls entsagten. Als dies nicht geschah, trafen die Väter Anstalt, einen neuen Papst zu wählen. Damit aber bei dieser Wahl die Sache Johanns XXIII an der großen Anzahl der italienischen Prälaten keine Stütze finde, sollten nicht die einzelnen Stimmen, sondern die Gesamtstimme jeder der vier Nationen, der deutschen, französischen, italienischen und

englischen, wozu später noch die spanische kam, entscheiden. Da Johann XXIII bei dieser Art der Abstimmung seine Hoffnung, als Papst anerkannt zu werden, vereitelt sah, entwich er unter Mitwirkung des Herzogs Friedrich von Österreich, der die Aufmerksamkeit der Versammlung auf ein von ihm veranstaltetes Turnier zu lenken wußte, aus Konstanz nach Schaffhausen, um durch seine Entfernung (21. März 1415) die Auflösung des Konzils zu bewirken. Aber dieses blieb beisammen und stellte den Grundsatz auf, daß der Papst dem Konzil untergeordnet sei. Johann XXIII, der zu Freiburg verhaftet wurde und dem Konzil unbedingte Unterwerfung anbieten ließ, ward von dem Konzil 1415 für abgesetzt erklärt. Nun dankte der greise Gregor XII freiwillig ab, gegen Benedikt XIII aber, der zur Abdankung nicht zu bewegen war, erneuerte das Konzil das gleich anfangs ausgesprochene Urteil, daß seine Wahl nicht rechtmäßig gewesen sei. Hierauf bestieg der Kardinal Otto Kolonna durch einstimmige Wahl des Konzils unter dem Namen Martin V den päpstlichen Stuhl.

2. Stellung des Konzils zu den Wyckliffiten, Hussiten und Flagellanten.

John Wycliff, 1324 in der Grafschaft York geboren und seit 1372 Professor an der Universität Oxford, eiferte zunächst gegen die Mendikantenorden, von denen er sich persönlich verletzt fühlte. Bald aber griff er auch die übrige Geistlichkeit und den Papst an und stellte eine Reihe häretischer Behauptungen auf, wie: die heilige Schrift sei die alleinige Glaubensquelle, Brot und Wein blieben im Altarssakramente und Christus sei nicht wirklich darin zugegen, ein von einem Bischofe oder Priester im Zustande schwerer Sünde gespendetes Sakrament sei ungültig, in Zukunft sei kein Papst mehr anzuerkennen, sondern nach Art der Griechen zu leben, der zeitliche Besitz der Geistlichen verstoße gegen die heilige Schrift, jeder geistliche und weltliche Obere verliere durch eine schwere Sünde seine obrigkeitliche Gewalt, die weltlichen Herren könnten nach Wohlgefallen die zeitlichen Güter der Kirche nehmen, wenn die, welche sie besitzen, sündigen, die Unterthanen dürften nach Gut-

dünken gegen ihre Herren strafend vorgehen, der Cölibat der Priester, Ohrenbeicht und Ablaß seien zu verwerfen, alles geschehe durch unbedingte Notwendigkeit. Da Wycliff in England mächtige Beschützer fand, konnte er ungeachtet der Gegenvorstellung Gregors XI seine Lehren ungehindert weiter verbreiten. Erst als durch die Aufreizungen seiner Wanderprediger, welche die vollständige Gleichheit aller Menschen lehrten, ein Volksaufstand erregt wurde, bei welchem das Leben des Königs in Gefahr kam, und eine 1382 zu London gehaltene Synode die Behauptungen Wycliffs als häretisch verwarf, zog sich Wicliff auf die königliche Pfarrei Lutterworth zurück, wo er 1384 starb. Seine Lehrsätze wurden 1406 durch zwei Engländer nach Prag verpflanzt und fanden hier durch Johann Hus und seinen Freund Hieronymus von Prag Verbreitung. In dem verwerfenden Urteile, welches das Konzil von Konstanz über die Lehre des Hus aussprach, lag die Verwerfung der von Wycliff aufgestellten Grundsätze eingeschlossen.

Johann Hus, geboren 1373 zu Hussinecz im südlichen Böhmen, studierte seit 1389 in Prag, wurde 1396 Magister, hielt seit 1398 Vorlesungen und ward 1402 Prediger an der Bethlehemskapelle in Prag. In dieser Stellung gab er seit 1406 den Lehrsätzen Wycliffs Verbreitung und wirkte, als die Universität in Prag diese Lehrsätze als häretisch verwarf, beim Könige Wenzel IV ein Edikt aus, welches der böhmischen Nation an der Universität drei Stimmen, den drei übrigen Nationen (Sachsen, Bayern, Polen) dagegen nur eine Stimme gewährte. Durch diesen Erfolg kühn gemacht, beharrte Hus in der Verbreitung der Wycliffitischen Lehrsätze trotz der kirchlichen Strafen, welche ihm der Erzbischof von Prag, Sbynko von Hasenburg, androhte. Als nun Hus von einem Ablasse, den Papst Johann XXIII für einen Zug gegen den König Ladislaus von Neapel ausschrieb, Veranlassung nahm, die kirchliche Ablaßlehre zu bekämpfen, wurde er mit dem Kirchenbanne belegt und über den Ort seines Aufenthaltes das Interdikt ausgesprochen (1413). Hus schrieb jetzt seinen Traktat „Über die Kirche“, welche er als die Gemeinschaft der von Ewigkeit her zur Seligkeit Bestimmten, deren Haupt nicht der Papst, sondern Christus sei,

auffaßte; zugleich berief er sich auf die heilige Schrift und auf ein allgemeines Konzil. Unter Zustimmung Wenzels veranlaßte der deutsche König Sigmund, daß Hus sich dem Konzil von Konstanz stellte, um sich von der Anklage der Häresie zu reinigen. Sigmund gewährte ihm einen Geleitsbrief, der an die Fürsten und Beamten des Reiches gerichtet war und ihn gegen die etwa zu fürchtenden Unbilden der erzürnten Deutschen auf der Reise schützen, aber keineswegs ihm Straflosigkeit zusichern oder seinen Richtern ihn entziehen sollte, wenn er von dem Konzil der Häresie schuldig erfunden würde. Das Konzil behandelte ihn anfangs sehr mild. Erst als er trotz der Suspension die heilige Messe las und unter den Augen seiner Richter seine Irrlehre verkündete, brachte man ihn in gelinde Haft, in der er mit seinen Freunden brieflich verkehren durfte. Seine Lehrsätze wurden vom Konzil nach genauer Prüfung als häretisch verworfen; er selbst wurde, da er hartnäckig den Widerruf verweigerte, degradiert und der weltlichen Gewalt übergeben mit der herkömmlichen Bitte, seines Lebens zu schonen, ihn aber durch ewige Haft unschädlich zu machen. König Sigmund übergab ihn dem Magistrate von Konstanz, welcher am 16. Juli 1415 die im Schwabenspiegel auf hartnäckige Ketzerei gesetzte Todesstrafe durch Verbrennen an ihm vollzog. Die Behauptung, das Konzil habe den Satz aufgestellt, einem Ketzer brauche man sein gegebenes Wort nicht zu halten, ist unwahr. Ebenso unwahr ist die Behauptung, Hus habe zu Konstanz in einem Hundeloch wohnen müssen. Die angebliche Prophezeiung des sterbenden Hus von einem Schwan (Luther), den man nicht werde verbrennen können, gehört dem Sagenkreise des sechzehnten Jahrhunderts an*). — Hieronymus von Prag, der sich mit Hus nach Konstanz begeben hatte, widerrief anfangs die von ihm vorgetragenen Irrtümer, nahm aber dann seinen Widerruf zurück und teilte als hartnäckiger Ketzer das Geschick seines Freundes Hus (1416).

Die den Sekten des Mittelalters gemeinsame Verachtung der geistlichen Obrigkeit trat zuweilen auch bei den Flagellanten oder jenen Verbindungen von Personen hervor, die in

---

*) Das Wort Hus hat die Bedeutung von „Gans".

gewissen Zeiträumen, dreiunddreißig Tage lang sich blutig geißelnd, Italien und Deutschland durchzogen. Die Kirche achtete den Geist der Buße, welcher bei allgemeinen Bedrängnissen durch öffentliche Geißelungen den Zorn Gottes zu besänftigen suchte, aber die religiöse Schwärmerei dieser Vereine und der hochmütige Sinn, mit welchem sie sich über alle geistlichen und weltlichen Vorschriften hinwegsetzten, bestimmte die zu Konstanz versammelten Väter, über das Treiben dieser Vereine das Verdammungsurteil auszusprechen*).

3. Stellung des Konzils zur Reformfrage.

Eine gründliche Reform der Kirche an Haupt und Gliedern wurde von dem Konzil ernstlich angestrebt, aber der Reformvorschlag des Papstes Martin V drang nicht durch, weil die Anforderungen der auf dem Konzil vertretenen Nationen zu sehr von einander abwichen. Deshalb verschob man die allgemeine Reform auf eine spätere Zeit und schloß mit jeder Nation über mehrere Punkte ein besonderes Konkordat.

V. Der Hussitenkrieg, 1419—1436; die Prager Kompaktaten, 1433.

Die Nachricht von dem Tode des Hus rief unter seinen Anhängern in Böhmen eine gewaltige Aufregung hervor, die von dem abgesetzten Wenzel, der König von Böhmen geblieben war, auf mancherlei Weise unterstützt wurde. Als König Sigmund bei seiner Rückkehr von Konstanz die drohende Gährung bemerkte, ließ er alle Hussiten vom Hofe entfernen, darunter den königlichen Burggrafen auf Hussinecz, genannt Niklas von Hussinecz, und Johann Ziska (d. i. der Einäugige). Diese zwei

---

*) Die weltbekannte Springprozession, welche jährlich am Pfingstdienstag zu Echternach in Luxemburg abgehalten wird, soll von den Flagellantenzügen herrühren. Andere behaupten, daß im 13. Jahrhundert die Epilepsie epidemisch aufgetreten und verschwunden sei, nachdem man, die Bewegungen der Epileptischen nachahmend, das Grab des hl. Willibrord (vgl. S. 95 und 96) umtanzt hatte. Thatsache ist, daß bei dieser Springprozession in der Pfarrkirche zu Echternach der Sarkophag des hl. Willibrord, dem zu Ehren die Prozession gehalten wird, umtanzt wird.

Männer stellten sich nun offen an die Spitze der Bewegung, und binnen kurzer Zeit hatten die Hussiten, welche sich in Taboriten und Kalixtiner oder Utraquisten spalteten, die Oberhand. Den Namen „Taboriten“ führte der fanatisch erregte Teil der Hussiten von dem unweit Prag gelegenen Berge Hardißtin, der Tabor genannt wurde, während der gemäßigte Teil sich nach dem von Jakob von Mies eingeführten Gebrauche des Kelches beim Abendmahle „Utraquisten“ oder „Kalixtiner“ nannte. Am 30. Juli 1419 kam es in Prag bei einer Prozession der Kalixtiner zum Aufstande, bei welchem auf Betreiben Ziskas dreizehn Ratsherren aus den Fenstern des Rathauses auf die emporgehaltenen Schwerter und Spieße der unten stehenden Hussiten hinabgeworfen wurden. König Wenzel, der sich von den Hussiten zurückgezogen hatte, wurde bald darauf (16. August 1419) in seinem Bette tot aufgefunden.

Auf die Weigerung der Hussiten, Sigmund als König von Böhmen anzuerkennen, belagerte dieser (1420) die von Ziska verteidigte Stadt Prag, wurde aber zur Aufhebung der Belagerung genötigt und von den Taboriten unter Ziska bei Wissehrad (1420) und bei Deutschbrod (1422) geschlagen. Ziska, dem 1421 auch die neu aufgekommene Sekte der Adamiten, die das Tragen der Kleider für eine Sünde erklärte, erlegen war, forderte jetzt unumschränkte Herrschaft in allen religiösen und politischen Dingen. Durch diese Forderung verletzt, trennte sich die Hauptmasse der Kalixtiner, nämlich der böhmische Adel und die Bewohner Prags, von ihm und seinen Anhängern, den Taboriten, und beide Parteien bekämpften sich mit der wildesten Erbitterung. Nach dem Tode Ziskas (er starb 1424 bei der Belagerung von Pribislau an der Pest) trennten sich die Taboriten selbst wieder in zwei Parteien: die Mehrzahl wählte einen gewesenen Mönch, Prokopius den Großen, zu ihrem Haupte, während die Minderzahl anfangs absichtlich ohne Führer blieb und sich die Waisen (Orphaniten) nannte, später aber Prokopius den Kleinen an ihre Spitze stellte.

Nach Beginn des Jahres 1425 unternahmen die Taboriten unter Führung Prokops des Großen und Prokops des Kleinen in Verbindung mit den Kalixtinern förmliche Verheerungszüge

gegen die Nachbarländer Schlesien, Mähren, Österreich, Bayern, Franken und schlugen sich mit solcher Tapferkeit, daß ein wider sie aufgebotenes Reichsheer bei Aussig (1426) fast aufgerieben wurde, und ein zweites und drittes Reichsheer bei Mies (1427) und bei Tauß (1431) noch vor dem Kampfe die Flucht ergriff.

Im Jahre 1433 brachte das zu Basel versammelte Konzil (1431—1437) mit den Kalixtinern einen Vergleich, die sogenannten Prager Kompaktaten, zu stande, worin den Hussiten der Gebrauch des Kelches beim Abendmahle zugestanden war. Die Taboriten, welche diesem Vergleiche nicht beitraten, wurden erst durch die Niederlagen, die sie bei Prag (1434) und Böhmisch-Brod (1434) durch die Katholiken und Kalixtiner erlitten, zur Ruhe gebracht. Reste derselben bildeten sich später zu den Gemeinden der „böhmisch-mährischen Brüder" aus. Sigmund, der 1433 als Kaiser gekrönt worden war, erlangte erst 1436 durch die zu Iglau an die Hussiten gemachten Zugeständnisse seine Anerkennung als König von Böhmen.

VI. Das Konzil zu Pavia-Siena-Basel, 1423—1437; das siebenzehnte allgemeine Konzil zu Ferrara-Florenz, 1438—1439; Vereinigung der Griechen mit den Lateinern.

Papst Martin V berief im Jahre 1423 ein allgemeines Konzil nach Pavia, das aber bald nach Siena verlegt wurde, weil in Pavia die Pest ausgebrochen war. Außer Verbesserung der Kirchenzucht und Austilgung der hussitischen Irrlehre bezweckte das Konzil die Zurückführung der Griechen, die von den Türken bedrängt, zu einem innigen Anschlusse an das Abendland geneigt waren. Da König Alfons von Aragonien Schwierigkeiten erhob, so wurde das Konzil abgebrochen und auf das Jahr 1431 nach Basel verlegt. Inzwischen starb Martin V, und Eugen IV bestieg allgemein anerkannt den päpstlichen Stuhl (1431). In Basel fanden sich anfangs, hauptsächlich wegen der Kriegsunruhen, nur wenige Väter ein. Als nun Eugen IV das Konzil in eine italienische Stadt verlegen wollte, suchten mehrere Väter des Konzils den zu Konstanz aufgestellten Grundsatz, daß der Papst dem Konzil untergeordnet sei, auf

Eugen IV auszudehnen, dessen Wahl als eine rechtmäßige allgemein anerkannt war. Eugen IV wies diesen Versuch mit großer Entschiedenheit zurück, näherte sich aber, um ein Schisma zu verhüten, im Jahre 1435 wieder dem Konzil, nachdem dieses durch das Eintreffen vieler Bischöfe namhaft verstärkt worden war. Aber bald zeigte sich, daß Basel für die Unterhandlungen mit den Griechen nicht der rechte Ort sei. Deshalb erklärte sich (1437) ein Teil der Prälaten im Einverständnis mit dem Papste für die Verlegung des Konzils nach Ferrara oder Florenz. Die Mehrzahl der Väter begab sich mit dem päpstlichen Legaten nach Ferrara, nur sieben Bischöfe blieben in Basel zurück. Diese erklärten Eugen IV für abgesetzt und wählten den Herzog Amadeus von Savoyen zum Papste, der sich Felix V nannte. Diese schismatische Partei, unter sich selbst entzweit, verlor bald allen Anhang; Amadeus begab sich „zur Stärkung seiner Gesundheit" an den Genfersee, und auch die übrigen kehrten 1443 heim.

In Ferrara, wo außer dem päpstlichen Legaten und den ihm ergebenen Bischöfen des Abendlandes auch der griechische Kaiser Johannes VIII Paläologus (1423—1448), der hochbetagte Patriarch Joseph von Konstantinopel, die Abgeordneten der übrigen Patriarchen und mehrere griechische Bischöfe wie auch der russische Metropolit Isidor seit 1438 anwesend waren, nahm die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen einen gedeihlichen Fortgang. Sie wurde zu Florenz, wohin das Konzil wegen einer zu Ferrara ausgebrochenen Pest im Jahre 1439 verlegt wurde, glücklich vollendet. Die Griechen bekannten den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne, anerkannten den Vorrang des römischen Stuhles und im Papste das Haupt der ganzen Kirche und erklärten, das heilige Meßopfer könne sowohl in gesäuertem als auch in ungesäuertem Brote gefeiert werden. Die nach der Abreise der Griechen eingetroffenen Chaldäer (s. S. 78 n. 5 die Nestorianer), Jakobiten, Armenier (s. S. 78 n. 6 die Eutychianer oder Monophysiten) und Maroniten (s. S. 81) erklärten vor den Vätern des Konzils, das bis 1442 in Florenz, und von 1442 bis 1445 in Rom beisammen blieb, ebenfalls ihren

Anschluß an Rom und empfingen vom Papste Eugen IV mit Genehmigung des Konzils die entsprechenden Dekrete.

Der russische Metropolit Isidor, der wider den Willen des Großfürsten die Vereinigung der russischen Kirche mit der lateinischen vollzogen hatte, wurde bald nach seiner Ankunft in Moskau verhaftet, worauf dann das Schisma im nördlichen Rußland neuerdings hervortrat; das südliche Rußland, welches unter der Metropole Kiew stand, blieb bis gegen 1515 mit dem Mittelpunkte der Christenheit, mit Rom, verbunden. Die am Libanon wohnenden Maroniten hielten an der Verbindung mit Rom unerschütterlich fest und behaupteten, obwohl rings vom Islam umgeben, ihre Freiheit.

VII. Neuer Abfall der Griechen; Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453.

Die auf dem Konzil zu Florenz erfolgte Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen fand bei den griechischen Mönchen, welche mit einer großen Abneigung gegen die abendländische Kirche erfüllt waren, und bei dem Metropoliten Markus von Ephesus heftigen Widerspruch, in welchen durch fortgesetzte Wühlerei auch das Volk hineingezogen wurde. Das Beispiel des Metropoliten Markus verleitete auch die Patriarchen von Antiochia, Jerusalem und Alexandria zum Abfalle (1443). Gregor, seit 1445 Patriarch von Konstantinopel, hielt an der Verbindung mit Rom fest, sah sich aber genötigt, seine untreue Heerde zu verlassen, und begab sich nach Rom. Konstantin XI, der im Jahre 1448 den Thron bestieg, unterhandelte mit dem Nachfolger Eugens, Nikolaus V. Dieser große Papst erklärte sich zu jeder Hilfeleistung bereit, fand aber bei dem Volke in Konstantinopel kein Entgegenkommen und schrieb wehklagend über diesen Starrsinn im Jahre 1451 dem Kaiser die prophetischen Worte: „Jesus hat diesen unfruchtbaren Feigenbaum bis in das dritte Jahr stehen zu lassen befohlen." Das verblendete Volk geriet hierüber in einen Zustand, der an Raserei grenzte. Als der päpstliche Legat in der Sophienkirche das hl. Opfer entrichtet und, wie üblich, für den Papst und den vertriebenen Patriarchen Gregor zum Zeichen der Vereinigung mit ihnen

öffentlich gebetet hatte, erklärte das Volk die Kirche für entweiht und erneuerte seine Verwünschungen gegen die Lateiner. Im dritten Jahre nach der prophetischen Äußerung des Papstes Nikolaus V, am zweiten Pfingsttage des Jahres 1453, nahm Mohammed II Konstantinopel ein. Konstantin, sein letzter Kaiser, gleichen Namens mit dem ersten, wie der letzte Herrscher Roms gleichen Namens mit seinem Gründer Romulus, fiel mit der Waffe in der Hand. Furchtbar wüteten die Türken während der dreitägigen Plünderung. Das Geschick der eroberten Stadt und seiner Bewohner erinnerte an das des ebenso halsstarrigen Jerusalem und seiner Bewohner. So sah das Volk seinen oft ausgesprochenen Willen, lieber unter dem Halbmonde als unter der Tiara zu stehen, zu seinem Verderben erfüllt.

VIII. Papst Nikolaus V und seine Nachfolger bis auf Leo X; das achtzehnte allgemeine Konzil in Rom oder das fünfte im Lateran, 1512—1517.

Papst Nikolaus V (1447—1455), der die Eroberung Konstantinopels vorausgesagt und erlebt hatte, bot alles auf, um die Fürsten des Abendlandes zum Kampfe gegen die Türken zu bewegen, aber sein Bemühen blieb ohne Erfolg.

Sein Nachfolger Kalixtus III (1455—1458) veräußerte, um eine Flotte auszurüsten und den Türken Konstantinopel zu entreißen, sogar die Kostbarkeiten der Kirche und Ländereien des Kirchenstaates, aber auch diese Anstrengung führte nicht zum Ziele, da die unter sich entzweiten Fürsten jede Hilfe versagten. Auf Kalixtus III folgte der thatkräftige und gewandte Kardinal Äneas Sylvius unter dem Namen Pius II.

Pius II (1458—1464), zu Basel einst Gegner, dann aber eifriger Anhänger Eugens IV, berief einen Fürstentag nach Mantua, um einen Heerzug gegen die Türken zu verabreden. Aber Kaiser Friedrich III erschien nicht, und die Mehrzahl der übrigen Fürsten war gleich dem Kaiser nur auf die eigene Wohlfahrt bedacht. Gleichwohl sammelte Pius II ein Heer und eine Flotte zu Ankona. Er gedachte, obwohl krank, die Flotte selbst zu begleiten, wurde aber durch den Tod an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert.

Paul II (1464—1471) war von gutem Willen beseelt, sah sich aber gleich seinem Vorgänger von den weltlichen Fürsten verlassen.

Sixtus IV (1471—1484) zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Rednergabe aus und entwickelte trotz seines hohen Alters nicht geringe Thätigkeit zur Bekämpfung der Türken und zur Hebung des kirchlichen Lebens, der Künste und Wissenschaften, allein er gab Anlaß zur Klage, daß er auf Beförderung seiner Verwandten und auf Eintreibung von Sporteln und Zehnten allzusehr bedacht sei.

Innocenz VIII (1484—1492) suchte dem Vordringen der Türken Einhalt zu thun und den Frieden in Italien herzustellen, allein es fehlte ihm die hiezu erforderliche Thatkraft.

Alexander VI (1492—1503), vor seiner Erhebung Roderich Borgia genannt, war erst Soldat, dann Erzbischof von Valencia und Kardinal. Als Papst war er ungemein rührig bei dringenden Geschäften, entbehrte aus Liebe zur Arbeit gern der Ruhe und des Schlafes, erließ viele nützliche Verordnungen zur Reinerhaltung des Glaubens und traf auch Anstalten zur Bekämpfung der Türken, aber sein hinterlistiges und tyrannisches Wesen, sein im hohen Grade anstößiges Privatleben und die Bereicherung solcher, die ihm durch die Bande des Blutes nahe standen, entfremdete ihm alle Gemüter.

Pius III (1503) schien bestimmt, den Ruf nach Abstellung eingeschlichener Mißbräuche zu befriedigen, aber sein Entschluß, sofort ein allgemeines Konzil zu diesem Zwecke zu berufen, wurde durch seinen frühzeitigen Tod vereitelt. Ehe man zur Wahl eines neuen Papstes schritt, nahm jeder Kardinal unter anderen Verpflichtungen auch diese auf sich, falls er den päpstlichen Stuhl besteigen würde, binnen zwei Jahren ein allgemeines Konzil zu berufen.

Julius II (1503—1513), mit Wiedererwerbung der dem Kirchenstaate entrissenen Ländergebiete und mit Vertreibung der Franzosen aus Italien beschäftigt, schob die vor seiner Wahl versprochene Berufung eines allgemeinen Konzils hinaus. Dagegen veranstaltete König Ludwig XII von Frankreich (1498 bis 1515) mit Hilfe dreier Kardinäle den Zusammentritt eines

Konzils zu Pisa, welches das auf dem Konzil zu Basel hervorgetretene Streben, den Papst dem Konzil unterzuordnen, erneuerte.

In dieser Lage berief Papst Julius II im Jahre 1512 ein Konzil in den Lateran nach Rom, das achtzehnte allgemeine, auf welchem sich auch die Patriarchen von Antiochia und Alexandria einfanden. Neben anderen, die Hebung der Kirchenzucht bezweckenden Verordnungen wurde auch diese getroffen, daß jeder, der durch Simonie auf den päpstlichen Stuhl gelangen würde, nicht als rechtmäßiger Papst gelten sollte. Außerdem bestätigte das Konzil die von dem päpstlichen Stuhle verfügte Aufhebung der unter Karl VII von Frankreich im Jahre 1438 erlassenen pragmatischen Sanktion, gemäß welcher der Papst einem allgemeinen Konzil unterworfen wäre, erzielte durch einzelne Beschlüsse einen christlichen Unterricht der Jugend und verdammte den damals aufgetauchten Irrtum, daß die Seele des Menschen sterblich sei oder daß in allen Menschen zugleich nur eine Seele sich vorfinde. Während des Konzils, im Jahre 1513, starb Julius II.

Sein Nachfolger war Leo X (1513—1522), aus dem Geschlechte der Mediceer, ein hervorragender Beförderer aller Künste und Wissenschaften, voll Wohlwollen und Herzensgüte, für das Wohl der Kirche unermüdlich thätig. Das Konzil wurde im Jahre 1517 geschlossen.

IX. Die Judaisten oder Maranos und die Moriskos in Spanien; die Staatsinquisition in Spanien.

In Spanien waren die Juden schon seit den ersten christlichen Jahrhunderten sehr zahlreich geworden, hatten immer mehr Einfluß erlangt und sich mehrfach gegen die Staatsgewalt aufgelehnt. Noch gefährlicher als diese offenen Bekenner des Judentums waren die scheinbar zum Christentum übergetretenen Juden, die, zu weltlichen und geistlichen Würden gelangt, ihre Stellung mißbrauchten, um die spanische Volkstümlichkeit zu unterdrücken und den Staat seines christlichen Charakters zu entkleiden. Gegen diese verkappten Juden, Judaisten oder Maranos genannt, nicht aber gegen die offenen Bekenner des

Judentums, die nach einer Bestimmung der vierten Synode zu Toledo (633) nicht mit Gewalt zum Christentum bekehrt werden durften, wurde unter Ferdinand und Isabella, nachdem alle Versuche der Belehrung gescheitert waren, im Jahre 1481 die Inquisition errichtet. Etwas später, um 1500, erstreckte sich die Thätigkeit dieses Institutes auch auf die Moriskos, das ist auf die mohammedanischen Mauren, die, um Spanien nicht räumen zu müssen, dem auf sie geübten Zwange scheinbar weichend dem Christentum sich äußerlich angeschlossen hatten. Allerdings hatte Papst Sixtus IV (1471—1484), der eine kirchliche, aber nicht eine weltliche Inquisition wollte, auf ungestümes Ansuchen der Herrscher, Ferdinand und Isabella, im Jahre 1478 die Erlaubnis zur Errichtung eines eigenen Gerichtshofes erteilt, aber schon 1482 erklärte er auf eingelaufene Klagen die bezügliche Bulle für erschlichen, weil ihm der Plan jener Einrichtung nicht eingehend genug vorgelegt worden war. Von dieser Zeit an waren die Päpste stets bemüht, einem Gerichtshofe, den sie nicht völlig beseitigen konnten, Schranken zu setzen, namentlich dadurch, daß sie den Angeklagten das Recht der Berufung auf den apostolischen Stuhl sicherten. Die spanische Inquisition, die mit der kirchlichen nur den Namen gemein hatte, war also eine staatliche Einrichtung, obwohl die Richter der Mehrzahl nach Geistliche waren. Denn vom Staate wurden die Richter ernannt, vom Staate erhielten sie ihre Vollmacht, im Namen des Staates erließen sie ihren Urteilsspruch, und staatliche Zwecke, Sicherheit des Landes und öffentliche Ordnung, waren es, die sie verfolgten, ja noch mehr, oft waren es gerade die Würdenträger der Kirche in Verbindung mit dem höheren Adel, deren Einfluß und Macht durch die Inquisition gebrochen werden sollte. Unterzieht man die gesammte Wirksamkeit der spanischen Inquisition einer genauen Prüfung, so gelangt man zu dem Urteile, daß die gegen sie erhobenen Anschuldigungen zum größten Teil übertrieben sind. Spanien teilte eben mit den übrigen Staaten in jenen Jahrhunderten die Anschauung, daß der Abfall vom Glauben mit weltlichen Strafen und selbst mit dem Tode belegt werden müsse, eine Anschauung, die auch später noch festgehalten und in Anwendung

gebracht wurde. Dabei hat die Inquisition ungleich mehr Menschenleben gerettet als hingeopfert, denn durch sie war Spanien gegen die blutigen Aufstände der Maranos und Moriskos, wie auch später zur Zeit der abendländischen Kirchenspaltung gegen die blutigen Religionskriege anderer Länder gesichert. Übrigens wurde durch das Eingreifen der Päpste, welche die zu strengen, minder fügsamen Inquisitoren selbst mit der Exkommunikation bedrohten, nicht nur die größte Vorsicht bei dem Verfahren, sondern auch stets die größte Nachsicht zur Pflicht gemacht. Jeder Reuige wurde begnadigt und nur mit einer kirchlichen Strafe belegt. Die so sehr berüchtigten Autos da Fe oder Glaubenshandlungen, unter denen man sich gewöhnlich nur den Feuertod denkt, waren sehr häufig nichts anderes als ein Akt der Begnadigung unter kirchlichen Ceremonien. Unter den von den größten Gegnern der Inquisition aufgezählten Prozessen endigen nur sehr wenige mit der Todesstrafe, und dabei ist nicht zu übersehen, daß nicht einzig Ketzerei, sondern auch Mord, Kirchenraub, unnatürliche Lüste und Verbrechen aller Art der Inquisition verfielen. Was von geheim ausgeführten Verhaftungen erzählt wird, ist Fabel. Dem Angeklagten wurden die Mittel der Verteidigung gestattet in einem Umfange, wie wohl bei keinem anderen Gerichte. Der Vorteil, welchen die spanische Inquisition der Kirche gewährte, verschwindet gegenüber dem Nachteil, daß der Staat sich eine ihm nicht zustehende Gewalt anmaßte, indem er durch die von ihm aufgestellten, wenn auch großenteils dem geistlichen Stande angehörenden Richter über den Glauben urteilte und so auf ein ihm nicht zuständiges Gebiet seine Thätigkeit ausdehnte.

X. Ausbreitung der Kirche.

Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts war unter allen Fürsten Europas nur der Großfürst der Litthauer noch dem Heidentum ergeben. Sein Volk, an Wildheit und Aberglauben mit den Preußen, seinen Stammverwandten, auf gleicher Stufe stehend, zeigte wenig Empfänglichkeit für das Christentum, und auch die Herrscherfamilie hatte nur zeitweise eine Neigung für dasselbe an den Tag gelegt. Endlich, um die

Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, wurde die Annahme des Christentums gestattet, und nun begannen Dominikaner und Franziskaner das Werk der Bekehrung. Im Jahre 1386 vermählte sich der Großfürst Jagello, nachdem er zu Krakau die Taufe empfangen, mit der polnischen Königin, der nachmals heilig gesprochenen Hedwig. Nun wurde Ladislaus II, wie sich Jagello seit seiner Taufe nannte, der Apostel seines Volkes, indem er demselben auf seinen Rundreisen die Glaubenswahrheiten vortrug.

China empfing das Glaubenslicht durch den Franziskaner Johannes de Monte Corvino († 1330), der in Pekking eine christliche Gemeinde stiftete, verschloß sich aber später dem Christentum vollständig.

Seit 1500 erblickten auch die Gestade Ostindiens Missionäre, zuerst Franziskaner, dann Dominikaner, und allmählich wurde das Glaubenslicht, das nach allgemeiner Überlieferung schon von dem Apostel Bartholomäus dahin getragen und später von Persien aus unterhalten worden war, zu heller Flamme angefacht.

Ein weites Feld für die Verbreitung des Glaubens hat sich gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch die von den Portugiesen und Spaniern gemachten Länderentdeckungen eröffnet. Die zwischen den beiden Völkern entstandenen oder zu gewärtigenden Streitigkeiten um den Besitz der entdeckten oder noch zu entdeckenden Länder wurden durch den von ihnen zum Schiedsrichter erkorenen Papst Alexander VI beigelegt, welcher im Jahre 1494 die beiderseitigen Grenzen durch die sogenannte Demarkationslinie (370 Meilen westlich von den Azoren) festsetzte und so jedem Teile die Früchte der gemachten Entdeckungen sicherte und blutige Kriege verhinderte. Damit verband der Papst die eines Nachfolgers Petri würdige Bedingung, daß in den entdeckten Ländern der christliche Glaube verkündet werden dürfe.

Mehrere aus dem afrikanischen Reiche Kongo nach Portugal mitgebrachte Jünglinge wurden daselbst getauft und kehrten 1490 mit Missionären aus dem Dominikanerorden nach Afrika zurück.

Schon im Jahre 1493 begaben sich auf Betreiben Ferdinands und Isabellas zwölf Missionäre, an deren Spitze ein Benediktinerabt stand, in das neu entdeckte Amerika, und bald waren in der neuen Welt Franziskaner, Dominikaner und andere Ordensleute unermüdlich thätig.

XI. Die kirchliche Wissenschaft.

Um die kirchliche Wissenschaft haben sich in dieser Zeit in hervorragender Weise verdient gemacht:

1. Duns Scotus, geboren zu Dunston in Northumberland, Mitglied des Franziskanerordens, Lehrer zu Oxford, Paris und Köln, berühmt als Scholastiker und scharfsinniger Kritiker, gestorben in jugendlichem Alter zu Köln im Jahre 1308.

2. Johannes Tauler, geboren im Jahre 1290 zu Straßburg, Mitglied des Dominikanerordens, ausschließlich der Mystik zugethan, gestorben 1361 zu Straßburg.

3. Heinrich Suso, geboren im Jahre 1300 zu Konstanz, ebenfalls dem Dominikanerorden angehörig und ausschließlich der Mystik zugethan, gestorben 1365 zu Ulm.

4. Johann von Gerson, eigentlich Jean Charlier, geboren im Jahre 1363 zu Gerson bei Rheims, 1395 Kanzler der Universität zu Paris, gestorben 1429 zu Lyon. Er suchte die Mystik mit der auf klare Begriffe dringenden Scholastik in seinen geistlichen Schriften eng zu verbinden.

5. Nikolaus von Cusa, geboren 1401 zu Cues an der Mosel im Trierschen, seit 1448 Bischof von Brixen und Kardinal, gestorben 1464 zu Todi in Umbrien.

6. Thomas von Kempen, geboren im Jahre 1380 zu Kempen oder Kampen in der preußischen Rheinprovinz, Chorherr und zuletzt Superior des Augustinerklosters auf dem Agnetenberge bei Zwolle in Holland; er starb 1471 auf dem Agnetenberge. Er gilt ziemlich allgemein als der Verfasser des berühmten Buches: „Die Nachfolge Christi", das in vielen Sprachen übersetzt wurde.

Eine besondere Pflege fand in dieser Zeit das Studium der heiligen Schrift. Nikolaus von Lyra († 1351) und Alfons Tostatus († 1454) schrieben umfassende und gelehrte Erklärungen.

Das Konzil zu Vienne (1311) hatte, um das Studium der Ursprachen zu fördern, die Verordnung getroffen, daß zu Rom, Paris und an anderen Universitäten je zwei Professoren der hebräischen, chaldäischen, arabischen und griechischen Sprache angestellt wurden. Der Kardinal Ximenes († 1517) machte sich verdient durch die großartigste Herausgabe der heiligen Schrift in den verschiedenen alten Sprachen. Vorzüglich aber waren es die Päpste, welche solche Bemühungen förderten. Nikolaus V († 1455) ließ durch eine Anzahl Gelehrter in Griechenland und in anderen Ländern Handschriften aufsuchen und setzte 5000 Dukaten als Preis für denjenigen aus, welcher das hebräische oder chaldäische Evangelium nach Matthäus auffinden würde. Denselben Weg ging Sixtus IV († 1484), der Begründer der Vatikanischen Bibliothek. Leo X (1513—1522) umgab sich mit den in jedem Zweige der Wissenschaft ausgezeichnetsten Männern.

Nichts ist grundloser als die Behauptung, erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sei die heilige Schrift ans Licht gezogen worden. Sie wurde gelesen nicht bloß von Geistlichen und Gelehrten, sondern auch vom Volke. Die Königin Hedwig von Polen ließ dieselbe 1399 ins Polnische übersetzen, ja schon seit dem 12. und 13. Jahrhundert wurden wenigstens die vorzüglicheren Teile derselben von Italienern, Franzosen und Engländern in der Muttersprache gelesen. In Deutschland erschienen von 1460 — 1517 einundzwanzig Übersetzungen der ganzen heiligen Schrift in der Volkssprache.

XII. Die christliche Bau- und Dichtkunst.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde der romanische Stil mehr und mehr durch den germanischen oder gotischen Stil verdrängt. Dieser Stil charakterisiert sich durch die Anwendung des Spitzbogens, durch die schlanken Säulenbündel, das zierliche Laubwerk, die vielen Statuen, die kunstvoll gemalten Glasfenster, die reichverzierten Portale, die schlanken Türme mit Helmen, die oft zierlich durchbrochen sind. Die Krypta (Gruft) ist weggelassen, der Chor vergrößert, die Grundform des Kreuzes beibehalten. Drachen und Fratzen aus dem Tierreiche, Symbole des überwundenen Heidentums, fahren

aus vom heiligen Hause oder müssen am Ende der Dachrinnen als Wasserspeier dienen. Der Spitzbogen übt weit geringeren Seitendruck auf die Mauern als der Rundbogen, weshalb höhere Bauten, schwächere Mauern und größere Fenster möglich sind; der ganze Bau, kühn emporstrebend, drückt den Geist des Christentums, das Emporstreben der gläubigen Seele zu Gott, vollkommener als jeder andere Stil aus. Hervorragende Bauten dieses Stiles finden sich in Mailand, Straßburg, Ulm, Marburg, Freiburg im Breisgau, Regensburg, Landshut, Nürnberg (Laurentius- und Sebalduskirche), München (die Domkirche, die Pfarrkirchen in der Au, in Haidhausen und Giesing), in Wien und Köln. Den Grund zum Kölner Dom legte im Jahre 1248 der Erzbischof Konrad von Hochsteden; vollendet wurde der Bau im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts. Er ist bis jetzt das Großartigste und Schönste, was der germanische Stil aufzuweisen hat.

Wie die Baukunst, so hat auch die Dichtkunst in diesem Zeitraume erhebliche Fortschritte gemacht. Hervorragende Leistungen sind das ergreifende Stabat Mater von Jacopone da Todi († 1307) und die Comoedia divina (la divina commedia) Dantes († 1321), eine Vision behandelnd, in welcher der Dichter durch Hölle und Purgatorium, dann durch die verschiedenen Himmel zur Anschauung des dreieinigen Gottes geleitet wird.

Sechster Zeitraum.

Von der abendländischen Kirchenspaltung bis auf die Gegenwart, d. i. von 1517—1890.

I. Die große Kirchenspaltung in Deutschland; das neunzehnte allgemeine Konzil in Trient, 1545—1563.

Bald nach Beginn des sechzehnten Jahrhunderts gab Dr. Martin Luther Anstoß zu einer großen Kirchenspaltung in Deutschland.

Martin Luther wurde dem aus einer Bauernfamilie in Möhra stammenden armen Bergmanne Hans Luther von seinem Weibe Margaretha, einer gebornen Ziegler, am 10. November 1483 in Eisleben als erstes Kind geboren. Er besuchte in seiner Kindheit die Schulen zu Mansfeld, Magdeburg und Eisenach, wurde in der letzgenannten Stadt von der reichen Frau Cotta, der Gemahlin eines hochangesehenen Kaufmannes in Eisenach, von der Straße und aus der Reihe der Brotreigensänger weg in ihr Haus aufgenommen, bezog 1501 die Universität Erfurt, ward 1503 Magister der Philosophie, trat 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt, empfing 1507 die Priesterweihe, ward 1508 Professor der Theologie an der neu errichteten Universität zu Wittenberg und 1512 Doktor der Theologie.

Die erste Abweichung Luthers von der Lehre der Kirche reicht in die Zeit zurück, welche er im Kloster zu Erfurt verlebte. Nach einer Gerechtigkeit strebend, welche für den Menschen seit dem Sündenfalle schlechterdings unerreichbar ist, unterzog er sich im Kloster zu Erfurt bei pünktlicher Erfüllung der Ordensregel der strengsten Ascese, ohne jedoch den Herzensfrieden zu finden. Das Studium der hl. Schrift, der alten Sprachen und der Werke des hl. Augustin gewährte ihm einigen Trost; tiefen Eindruck machte einst auf ihn das Wort eines alten Klosterbruders, der ihm zur Ermutigung in seinem Trübsinn zurief: Sei getrost, mein Sohn, habe Glauben und deine Sünden sind dir vergeben! Durch falsche Auffassung einiger Stellen in der hl. Schrift gelangte er allmählich zu der Annahme, der Mensch könne es, da er durch die Sünde der Stammeltern aller sittlichen Kraft beraubt, durch und durch böse und zum Guten untauglich gemacht sei, zu keiner Gerechtigkeit bringen, daher biete ihm Gott die Gerechtigkeit Christi an, die der Mensch sich nur durch den Glauben eigen zu machen brauche, um sofort von Gott für gerecht erklärt zu werden. Diese eigentümliche, die Willensfreiheit des Menschen ganz in Frage stellende Lehre, welche die Leugnung vieler katholischen Lehren, namentlich der von der Rechtfertigung der Erwachsenen nach entsprechender Vorbereitung, von der Verdienstlichkeit der guten Werke, von der Buße und dem Ablaße in sich schloß, nannte er „das Evangelium.“ Um

diese in seinen Augen höchst wichtige und überaus tröstliche Entdeckung zum Gemeingut aller Christen zu machen, trat er mit derselben seit dem Jahre 1515 an der Universität zu Wittenberg in seinen Vorträgen offen hervor, stellte die hl. Schrift als einzige Glaubensquelle hin und nahm 1517 von den Predigten, welche der Dominikanermönch Tetzel zur Erklärung des von dem Papste Leo X ausgeschriebenen Ablasses hielt, Veranlassung, an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen anzuschlagen, welche viele Lehren der katholischen Kirche, darunter auch den Ablaß, verwarfen.

Papst Leo X ließ an Luther die Aufforderung ergehen, sich binnen sechzig Tagen in Rom zu verantworten, gestattete aber auf die Fürbitte des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, daß Luther auf dem eben (1518) zu Augsburg versammelten Reichstage vor dem Kardinal Kajetan über seine Lehre Rechenschaft gab. Aber weder der Kardinal Kajetan, noch der später gesandte päpstliche Kammerherr Miltitz konnten Luther zum unbedingten Widerrufe bewegen. Nicht minder erfolglos war die Disputation, welche Dr. Eck, Professor der Theologie zu Ingolstadt, mit Luther und dessen Gesinnungsgenossen Andreas Karlstadt (eigentlich Andreas Bodenstein aus Karlstadt in Bayern) zu Leipzig hielt (1519). Als nun im Jahre 1520 auf Dr. Ecks Andringen eine päpstliche Bulle erschien, welche 41 aus Luthers Schriften entnommene Sätze als irrig verwarf und Luther mit dem Kirchenbanne bedrohte, wenn er nicht widerriefe, verbrannte Luther diese Bulle und einige Schriften des Dr. Eck vor dem Elsterthore zu Wittenberg (1520) und wurde deshalb samt seinen Anhängern mit dem Kirchenbanne belegt. Da Luther auch auf dem Reichstage zu Worms, den König Karl V im Jahre 1521 hielt, bei seiner Lehre beharrte, ward er in die Reichsacht erklärt, fand aber durch den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen als „Ritter Georg" auf der Wartburg bei Eisenach einen sicheren Aufenthalt. Während er dort die Bibel ins Deutsche übersetzte, wirkte sein Freund Philipp Melanchthon mit Andreas Karlstadt für die weitere Ausbreitung der neuen Lehre.

Plötzlich trat in Zwickau eine neue Genossenschaft auf, die

der Wiedertäufer, an deren Spitze der Prediger Thomas Münzer und Nikolaus Storch, ein Tuchmacher, standen. Gestützt auf Luthers Grundsatz, daß die hl. Schrift die alleinige Glaubensquelle sei, begriffen sie nicht, wie ein Kind, das noch nicht glauben könne, die Taufe zu empfangen fähig sei, da doch geschrieben stehe: Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden. Deshalb meinten sie an allen, die als Kinder getauft worden, die Taufe wiederholen zu müssen. Propheten dieser Sekte kamen nach Wittenberg, und von ihnen fortgerissen führte Karlstadt deutschen Gottesdienst ein, spendete das Abendmahl ohne vorhergegangene Beichte und unter zwei Gestalten und zertrümmerte an der Spitze von Handwerkern, Studenten und entlaufenen Mönchen Bilder und Altäre. Als Luther hievon Kunde erhielt, verließ er die Wartburg, trat dem tollen Treiben der Wiedertäufer entgegen und brachte seine Lehre zuvörderst im Kurfürstentum Sachsen und in der Landgrafschaft Hessen zur Ausübung (1522). Gleichzeitig trat ein geistlicher Fürst, der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, zur Lehre Luthers über und verwandelte im Jahre 1525 sein Land Ostpreußen mit Zustimmung seines Lehensherrn, des Königs von Polen, in ein weltliches Herzogtum.

Der günstige Erfolg, mit welchem Luther den Umsturz der kirchlichen Verhältnisse betrieb, brachte die durch neue Steuern hart bedrängten Bauern in Schwaben und am Rhein zu dem Entschlusse, mit dem althergebrachten Kirchentume zugleich die ihnen verhaßte Herrschaft der Fürsten zu vernichten und so Befreiung von allen Lasten herbeizuführen. Der zu diesem Zwecke geführte Krieg, von seinen Urhebern der Bauernkrieg genannt, wütete einen großen Teil des Jahres 1525 hindurch in Schwaben, am Rhein und in Franken, und endete erst dann, als die zunächst bedrohten Fürsten und der schwäbische Städtebund gemeinsam wider die aufrührerischen Bauern auszogen. Inmitten dieses greuelvollen Krieges, am 13. Juni 1525, heiratete Luther eine aus dem Kloster Nimpschen ausgetretene Nonne, Katharina von Bora, des Hans von Bora-Hirschfeld und seiner Gemahlin Anna, einer geborenen von Haugwitz, jüngste Tochter. In demselben Jahre wurde auch der Volks-

aufstand in Thüringen, welchen der Wiedertäufer Thomas Münzer angestiftet hatte, mit Waffengewalt unterdrückt. Münzer, der in Mühlhausen die Gewalt des Stadtrates an sich gerissen hatte, wurde bei Frankenhausen gefangen und enthauptet (1525).

Vier Jahre später (1529) ließ Karl V durch seinen Bruder Ferdinand den Reichstag in Speier eröffnen, um Hilfe gegen die Türken zu erlangen und die religiösen Wirren einstweilen beizulegen. Als hier das Wormser Edikt bestätigt und jede Neuerung in kirchlichen Dingen bis zur Entscheidung eines allgemeinen Konzils untersagt wurde, legten die Anhänger Luthers einen förmlichen Protest ein, von dem sie den Namen Protestanten erhielten.

Auf dem nächsten Reichstage, den Karl V im Jahre 1530 zu Augsburg hielt, überreichten die lutherischen Stände ihr Glaubensbekenntnis, die von Melanchthon abgefaßte „Augsburgische Konfession", erhielten aber vom Kaiser am Schlusse des Reichstages die Weisung, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung unbedingt zu allen katholischen Lehren und Gebräuchen zurückzukehren. Da nun die protestantischen Fürsten und Reichsstädte zu Schmalkalden 1531 zu gegenseitiger Unterstützung gegen das drohende Einschreiten des Reichskammergerichts ein Bündnis schlossen und dem Kaiser jede Hilfe gegen die Türken verweigerten, welche Österreich neuerdings bedrohten, nahm Karl V in dem Religionsfrieden zu Nürnberg 1532 den Augsburger Reichsabschied zurück.

Nach Besiegung zahlreicher Schwierigkeiten ward endlich unter dem Papste Paul III (1534—1549) durch einen Legaten zu Trient das Konzil eröffnet, das schon seit langer Zeit in Aussicht gestellt war, das neunzehnte allgemeine, das mit Einschluß seines Aufenthaltes in Bologna und der einige Zeit nachher erfolgten Unterbrechung achtzehn Jahre (1545—1563) dauerte*). Die Protestanten, welche mit Grund befürchteten,

---

*) Das am 13. Dezember 1545 eröffnete Konzil wurde nach Abhaltung von acht Sitzungen am 11. März 1547 nach Bologna verlegt, weil sich in Trient die Pest gezeigt hatte. In Bologna wurden zwei Sitzungen, die neunte und zehnte, gehalten, worauf das Konzil am 1. Mai 1550 in

daß die Mehrheit des Konzils ihrer Lehre entgegentreten werde, hielten sich nach dem Rate Luthers, der bald nach Eröffnung des Konzils, am 18. Februar 1546, zu Eisleben starb, von demselben ferne und begehrten ein aus deutschen Bischöfen zusammengesetztes Konzil. Als mit der Verlegung des Konzils von Trient nach Bologna jede Hoffnung verschwunden war, daß die Protestanten den Beschlüssen des Konzils sich fügen würden, vermittelte Kaiser Karl, nachdem er durch einen Sieg bei Mühlberg im Jahre 1547 die Kraft des schmalkaldischen Bundes gebrochen hatte, auf einem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1548 mit den Protestanten einen einstweiligen Vergleich, das Interim genannt, worin den Bekennern der lutherischen Lehre bis auf weiteres einige ihrer Forderungen zugestanden waren. Aber weder der Papst, noch die protestantischen Stände waren mit dem Interim zufrieden, und so dauerten die religiösen Unruhen fort.

Um den Frieden einigermaßen herzustellen, führte des Kaisers Bruder Ferdinand im Jahre 1552 den Passauer Vertrag herbei, welcher den Angehörigen der Augsburger Konfession freie Religionsübung bis zu einem allgemeinen Reichstage zusicherte. Dieser Reichstag ward 1555 durch Ferdinand zu Augsburg eröffnet und endete mit dem nach dieser Stadt benannten Religionsfrieden, welcher der katholischen und der Augsburger Konfession völlig gleiche Freiheit einräumte. Dem sogenannten geistlichen Vorbehalte, d. i. der von den Katholiken an diesen Reichstag gestellten Forderung, daß geistliche Reichsstände, wenn sie zur Augsburger Konfession übergingen, ihr Amt und dessen Einkünfte verlieren sollten, ward die Zustimmung der protestantischen Stände nicht erteilt.

Das Konzil hat die kirchliche Spaltung nicht gehoben, da-

Trient mit der elften Sitzung wieder eröffnet wurde. In der sechzehnten Sitzung am 28. April 1552 wurde die Suspension des Konzils beschlossen, weil Moritz von Sachsen in Tirol einfiel und ein Überfall des Konzils zu erwarten stand. Unter Papst Pius IV wurde das Konzil am 29. November 1560 wieder nach Trient berufen und am 18. Januar 1562 feierlich eröffnet, worauf bis zu dem am 5. Dezember 1563 erfolgten Schlusse noch neun Sitzungen (17—25) abgehalten wurden.

gegen hat es in seinen 25 Sitzungen durch genaue, unzweideutige Darlegung der katholischen Lehre und durch Verbesserung der Kirchenzucht herrliche Früchte hervorgebracht. Mit Recht hat man die Weisheit dieser hohen Versammlung, die gründliche Gelehrsamkeit so vieler Theologen und Prälaten, den aufrichtigen Eifer für das Wohl der Kirche bewundert. Die katholische Glaubenslehre ward in besonderen Abhandlungen (capita) erörtert, der entgegenstehende Irrtum in kurzen Sätzen (canones) verworfen und somit die kirchliche Lehre noch einmal hervorgehoben, endlich in jeder Sitzung auch eine Anzahl von Disciplinarverfügungen (decreta) aufgestellt. Papst Pius IV bestätigte im Jahre 1564 die gesamten Beschlüsse des Konzils, und die Gesellschaft Jesu, von dem spanischen Edelmanne Ignatius von Loyola im Jahre 1534 gestiftet, brachte sie fast überall zur Geltung.

II. Die Glaubensspaltung außer Deutschland.

Die Glaubensspaltung, die zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland begonnen hatte, kam im Laufe dieses Jahrhunderts auch in anderen Staaten Europas zur Durchführung.

In Dänemark, wo 1523 Christian II aus dem Hause Oldenburg vertrieben worden war, trat sein Nachfolger, Friedrich I von Holstein (1523—1533), im Jahre 1526 zum Luthertum über, und der Reichstag zu Odense bewilligte 1527 den Lutherischen gleiche Rechte mit den Katholiken. Friedrichs Nachfolger, König Christian III (1534—1559), ließ an einem Tage (20. August 1536) sämtliche Bischöfe seines Landes gefangen nehmen, zwang sie zur Abdankung und verbreitete das Luthertum mit Gewaltmaßregeln.

In Norwegen und Island, seit 1536 mit Dänemark vereinigt, ward das Luthertum ebenfalls mit Gewalt eingeführt. In Island widerstand das Volk fünfzig Jahre lang heldenmütig der Annahme des lutherischen Glaubens und konnte erst nach Hinrichtung des katholischen Bischofes zum Abfall von der alten Lehre gebracht werden.

In Schweden fand die lutherische Lehre zuerst durch

einige aus Wittenberg kommende Studierende Eingang. Gustav Wasa, seit 1523 König von Schweden, ergriff als eifriger Bekenner der lutherischen Lehre die Partei seiner Glaubensgenossen und begann die Verfolgung der Katholiken mit Vertreibung der Dominikaner und mehrerer Bischöfe. Bald ließ er den edlen und heldenmütigen Sunnawädder, Bischof von Westeräs, und den Erzbischof Knut von Upsala hinrichten. Die Dalekarlen, ein schwedisches Gebirgsvolk, welche ihren Glauben mit den Waffen verteidigen wollten, täuschte er über seine Absichten, so daß der Reichstag zu Westeräs im Jahre 1527 ihm die Kirchengüter zusprach. Nun reiste er im Lande umher und konfiscierte gegen 20,000 Besitzungen, indem er gleichzeitig durch ein furchtbares Glaubensgericht alle der alten Kirche treue Unterthanen verfolgte. Die Dalekarlen ergriffen nochmals die Waffen, legten sie aber, dem Worte des Königs vertrauend, nieder, worauf Gustav Wasa sie umzingeln und ihre Anführer erschießen ließ. Dann verwüstete er ihr Land und ließ viele der Dalekarlen rädern. Zur Täuschung der „unverbesserlichen Papisten“ wurden die bischöfliche Verfassung und viele katholischen Ceremonien bestehen gelassen. Bis in die neuere Zeit hat gegen die Katholiken in Schweden die härteste Intoleranz bestanden; erst in den letzten Jahrzehnten ist einige Duldsamkeit eingetreten.

In Livland fand Luthers Lehre durch den Übertritt des Heermeisters Walter von Plettenberg zu derselben Eingang, worauf das ganze Land unter dem Erzbischofe, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, protestantisiert wurde.

In Kurland wurde die lutherische Lehre eingeführt, als der Landesbischof sein Bistum an den König von Dänemark um 30,000 Thaler verkaufte, um heiraten zu können.

In Polen wurde Luthers Lehre durch Studierende, welche aus Wittenberg heimkehrten, bekannt und von der Universität Krakau aus verbreitet. Der mächtige Adel nahm die neue Lehre gegen die Bischöfe in Schutz. Zuletzt jedoch sicherte die Uneinigkeit der Sekten und der Eifer der Bischöfe, namentlich des Stanislaus Hosius, Bischofs von Ermeland, der später die Kardinalswürde erlangte, der katholischen Kirche das Übergewicht. Die Glieder der verschiedenen protestantischen Sekten

vereinigten sich 1570 zu Sandomir und erhielten unter dem Namen „Dissidenten“ 1573 gleiche Rechte mit den Katholiken.

Nach Siebenbürgen wurde die neue Lehre zuerst durch Kaufleute aus Hermannstadt, welche Leipzig besucht hatten, gebracht (1521); die im 12. Jahrhunderte vom König Geysa herbeigezogene sächsische Nation nahm insgesamt die Augsburger Konfession an.

Nach Ungarn gelangte die Lehre Luthers durch einige junge Leute, die in Wittenberg studiert hatten. Die Unwissenheit des Volkes und das sittliche Verderben eines Teiles der Geistlichkeit leisteten ihr Vorschub. Begierig ergriff der Adel die günstige Gelegenheit, die Güter der Klöster und der Geistlichkeit an sich zu reißen; Verwirrungen infolge der Türkenkriege und politische Zerwürfnisse sicherten ihm deren Besitz und der Neuerung ihren Bestand. Bald fand auch der Calvinismus Eingang, und nun war das Land in drei Religionsparteien gespalten.

In der Schweiz erhoben sich Ulrich Zwingli und Johann Calvin gegen die katholische Lehre, jener in der östlichen, dieser in der westlichen Schweiz.

Ulrich Zwingli war 1484 zu Wildhaus in der schweizerischen Grafschaft Toggenburg geboren. Seine Studien machte er in Bern, dann auf der Universität zu Wien, wo er sich der Philosophie, und zu Basel, wo er sich der Theologie widmete. Er wurde 1506 Pfarrer in Glarus und kam 1516 als Prediger an die durch Wallfahrten berühmte Kirche zu Maria-Einsiedeln. Hier begann er, der nach eigenem Geständnisse durch ein unzüchtiges Leben entehrt war, wider mehrere in der Kirche eingerissene Mißbräuche zu predigen und namentlich gegen den vom Papst Leo X ausgeschriebenen Ablaß zu eifern, welchen Bernhard Samson, ein Franziskaner aus Mailand, seit dem Jahre 1518 in der Schweiz verkündete. Nach Zürich berufen, trat Zwingli sein Amt als Pfarrer am großen Münster mit einer Predigt an, worin er sich für das freie Evangelium erklärte, und bewog den Stadtrat, daß er dem Bernhard Samson den Besuch Zürichs verbot. Bald darauf erhob er sich auch gegen die Messe, gegen die Heiligenbilder und gegen den Cölibat der Geistlichkeit und verehelichte sich um

1524 mit Anna Reinhard, der Witwe des Junkers Meyer aus Knonau. In den folgenden Jahren geriet er zunächst mit den Wiedertäufern in Streit, deren Anführer, Felix Manz, nach seinem Verdikte: „qui mergunt, mergantur“ ertränkt wurde, und dann mit Luther, welcher ihm nicht zugestand, daß das Abendmahl nur ein Erinnerungszeichen des Todes Christi sei. Dieser Abendmahlsstreit hatte zur Folge, daß sich die Lutheraner dauernd von den Zwinglianern trennten, die sich fortan „Reformierte“ nannten. Zwingli gewann in der Schweiz außer Zürich, wo er selbst wirkte, und Basel, wo sein Freund Oekolampadius auftrat, die Kantone Appenzell, Schaffhausen, Bern und Glarus, während die Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern und Zug sich gegen die neue Lehre erklärten. Als die Züricher ihre Glaubensneuerung den katholischen Kantonen aufzwingen wollten, kam es zum blutigen Bürgerkriege, in welchem Zwingli bei Kappel 1531 besiegt und erschlagen wurde. Bald darauf starb sein Freund Oekolampadius an der Pest.

Zwinglis Lehre hat viel Ähnlichkeit mit der Luthers. Freie Forschung in der hl. Schrift als der einzigen Glaubensquelle, Leugnung der menschlichen Freiheit, Rechtfertigung durch den Glauben allein, Verwerfung von fünf Sakramenten, der Lehrkirche mit der Hierarchie und dem speziellen Priestertum, der heiligen Messe, der guten Werke, der evangelischen Räte, der Lehre vom Ablaß, Fegfeuer und Heiligenverehrung ist dem Zwinglischen und Lutherischen Lehrbegriff gemeinsam. Während aber Luther in seinen Neuerungen alles beibehalten wissen wollte, was der hl. Schrift nicht ausdrücklich zu widersprechen schien, verwarf Zwingli alles, was in der hl. Schrift, wie er sie deutete, nicht ausdrücklich gelehrt wurde. Dabei betont Zwingli die göttliche Vorsehung fast bis zum Fatalismus. Die Taufe ist für Zwingli nur ein Einweihungszeichen, das Abendmahl nur eine Erinnerung an den Tod Christi. Der von Zwingli eingeführte neue Gottesdienst bestand denn auch nur in der Lesung und Erklärung eines Abschnittes der hl. Schrift und im Genusse von Brot und Wein.

Johann Calvin, welcher in der westlichen Schweiz mit

religiösen Neuerungen hervortrat, war 1509 zu Noyon in der Picardie geboren, widmete sich auf der Pariser Hochschule dem Studium der Rechtswissenschaft und beschäftigte sich nebenbei mit der Theologie. Schon frühzeitig durch Luthers Schriften dem katholischen Glauben entfremdet, begab er sich von Frankreich, wo seine Glaubensneuerung auf Widerstand gestoßen war, zuerst nach Basel, dann nach Genf, dessen Bürger sein von Luthers und Zwinglis Lehre abweichendes Glaubensbekenntnis annahmen und jeden Gegner desselben vom Bürgerrechte ausschlossen. Durch die Oppositionspartei zur Flucht genötigt, kehrte Calvin nach einiger Zeit nach Genf zurück, führte dort eine theokratische Verfassung ein und regierte von 1541 bis zu seinem Tode († 1564) mit unumschränkter Gewalt. Nach seinem Tode wurde sein bedeutendster Schüler, Theodor Beza, das Haupt der Calvinisten, die sich gleich den Zwinglianern „Reformierte" nannten und der „Helvetischen Konfession" anhingen im Unterschiede von den Lutheranern als den Anhängern der „Augsburger Konfession". Ihre Stellung zur Staatsgewalt ist weniger abhängig als die der Lutheraner, da sie an dem protestantischen Grundsatze, nach welchem die geistliche Gewalt der Gesamtheit der Gläubigen zukommt, konsequent festhielten. An der Spitze jeder Gemeinde steht das „Presbyterium", welches die im Namen der Gläubigen fungierenden Geistlichen, die „Diener", und die von der Gemeinde gewählten „Ältesten" bilden. Die Presbyterien der verschiedenen Gemeinden vereinigen sich zu „Synoden".

Obgleich Calvins Lehre auf dem Prinzipe Luthers und Zwinglis beruht, hat sie doch mehrere unterscheidende Eigentümlichkeiten. So lehrte Calvin die absolute Prädestination des Menschen zur Seligkeit oder zur Verdammnis und behauptete bezüglich des Abendmahles, daß die zur Seligkeit Bestimmten durch dessen Empfang eine göttliche Kraft von dem im Himmel befindlichen Leibe Christi erhielten, während die Nichterwählten nur Brot und Wein empfangen; desgleichen empfangen die Erwählten durch die Taufe Vergebung ihrer Sünden, während die Nichterwählten durch sie nur äußerlich abgewaschen werden.

Nach Frankreich wurde die Glaubensneuerung von

Deutschland und der Schweiz aus verbreitet. Franz I (1515—1547), der aus politischen Gründen den Protestantismus in Deutschland unterstützte, trat demselben in dem eigenen Lande entgegen, zeigte sich aber gegen die Calvinisten, von dem Volke Hugenotten*) genannt, anfangs sehr nachsichtig. Begünstigt von des Königs Schwester, Margaretha von Valois, Königin von Navarra, wurden sie mit jedem Tage zügelloser, verstümmelten Bilder, verbreiteten Schriften voll Schmähungen gegen das hl. Altarssakrament und voll Drohungen gegen die Priester; eine solche Schrift hefteten sie sogar an die Thüre des königlichen Schlafgemaches. Nun kam es zu strengen Maßregeln, die nach des Königs Tode (1547) von seinem Sohne und Nachfolger Heinrich II (1547—1559) fortgesetzt wurden. Unter dem Sohne Heinrichs II, Franz II (1559—1560), welcher durch seine Verehelichung mit Maria Stuart den aus dem lothringischen Hause entsprossenen Guisen verwandt geworden, bildete sich bei der Aussicht, daß das Haus Valois bald aussterben werde, aus den zahlreichen Calvinisten die für die rechtmäßigen Erben, die Bourbons von Navarra, einstehende Partei der Hugenotten, welche den Prinzen Ludwig von Condé aus dem Hause Bourbon und den Admiral Coligny an ihrer Spitze hatte, und die Partei der Guisen, die mit Hilfe der Katholiken den Thron zu besteigen hofften. Heinrichs II Witwe, Katharina von Medici, suchte durch wechselnde Begünstigung der einen und der andern Partei ihren Einfluß auf die Regierung zu sichern. Als Franz II schon 1560 starb, übernahm für dessen Bruder und Nachfolger Karl IX (1560—1574) die Königinmutter Katharina von Medici die Regentschaft, ernannte den der Lehre Calvins anhängenden König Anton von Navarra aus dem Hause Bourbon zum Generalstatthalter des Reiches und bewilligte den Hugenotten

---

*) Der Name „Hugenotten" wird verschieden erklärt. Man leitet ihn ab von hugo = wilder Jäger, von dem Thore St. Hugo in Tours, von nots = Eidgenossen und von hugo oder hugonot = Nachtgespenst, einem französischen Privinzialausdrucke, den man ursprünglich für den nach dem Volksglauben des Nachts als Gespenst in den Straßen umherirrenden König Hugo Capet, und später als Spottnamen für die Calvinisten gebraucht habe, weil sie gewöhnlich des Nachts ihre Versammlungen hielten.

1562 freie Religionsübung in den Vorstädten von Paris und auf dem Lande. Aber eine von dem Herzog Franz von Guise zu Vassy an Hugenotten verübte Gewaltthat erzeugte 1562 einen Religionskrieg, welcher mit dem für die Hugenotten nachteiligen Frieden zu Amboise 1563 seinen Abschluß fand. Der 1567 ausgebrochene zweite Religionskrieg ward 1568 durch den Frieden zu Longjumeau mit neuen Nachteilen für die Hugenotten beendet, aber in dem 1569 entbrannten dritten Religionskriege erreichten die Hugenotten durch den zähen Widerstand des jungen Heinrich von Navarra, welcher statt des in der Gefangenschaft meuchlings getöteten Ludwig von Condé den Oberbefehl über die Hugenotten übernommen hatte, daß ihnen im Frieden zu St. Germain en Laye 1570 freie Religionsübung, Zulassung zu allen Ämtern und vier Sicherheitsplätze, darunter La Rochelle, bewilligt wurden.

Die Versöhnung schien vollendet, als der König den Admiral Coligny als Ratgeber an den Hof zog und sich anschickte, seine Schwester Margaretha dem Könige Heinrich von Navarra antrauen zu lassen. Aber seine von den Guisen beeinflußte Mutter Katharina war mit diesem Gange der Dinge nicht zufrieden und entwarf, nachdem ein gedungener Meuchelmörder den verhaßten Coligny nur leicht verwundet hatte, den unheilvollen Plan, nicht bloß den Admiral, sondern auch die übrigen hervorragenden Hugenotten, von denen viele zur Vermählungsfeier Heinrichs von Navarra nach Paris gekommen waren, durch Mord zu beseitigen. Mit Zustimmung des falsch unterrichteten Königs, dem man eine Verschwörung der Hugenotten gegen das königliche Haus als erwiesen hinstellte, ward in der Bartholomäusnacht, 23.—24. August 1572, unter Leitung des Herzogs Heinrich von Guise unter den Hugenotten in Paris ein schreckliches Blutbad angerichtet, das in allen Provinzen Frankreichs Nachahmung fand. In Paris wurde Coligny mit mehr als tausend seiner Glaubensgenossen ermordet, Heinrich von Navarra und Heinrich von Condé konnten ihr Leben nur durch Übertritt zur katholischen Kirche retten*). Als man den Hugenotten auch

*) Der König ließ durch seine Vertreter bei den auswärtigen Höfen das Blutbad als eine durch eine Verschwörung der Hugenotten wider sein

ihre festen Plätze entziehen wollte, begann der vierte Religionskrieg (1572—1573), in welchem sich die Hugenotten freie Religionsübung in drei Städten erzwangen. Als nach dem Tode Karls IX sein Bruder Heinrich aus Polen zurückkehrte und als Heinrich III (1574—1589) den Thron Frankreichs bestieg, griffen die Hugenotten unter dem zum Calvinismus zurückgekehrten Heinrich von Navarra neuerdings zu den Waffen und erlangten 1576 im Frieden zu Beaulieu freie Religionsübung im ganzen Reiche außerhalb Paris. Nach neuen blutigen Kämpfen mit den Hugenotten bildete sich in Paris die „Ligue des Seize" (Verbindung der 16 Viertel in Paris), welche die Absetzung des Königs und die Erhebung Heinrichs von Guise zum Ziele hatte. Der König ließ den Herzog Heinrich von Guise und dessen Bruder, den Kardinal Ludwig, 1588 ermorden und verbündete sich, als der Herzog von Mayenne, der Bruder der ermordeten Guisen, an die Spitze der Ligue trat, mit Heinrich von Navarra zum Kampfe wider die Ligue, ward aber bei der Belagerung von Paris von dem fanatischen Dominikaner Jacques Klement 1589 ermordet. Sterbend riet er, den Bourbon Heinrich von Navarra als Nachfolger anzuerkennen. Dieser bestieg als Heinrich IV (1589—1610) den französischen Thron, besiegte die Liguisten, trat zur katholischen Religion über und gewährte den Hugenotten, seinen ehemaligen Glaubensgenossen, 1598 durch das Edikt von Nantes nicht bloß freie Religionsübung und Zutritt zu allen öffentlichen Ämtern, sondern auch vier Sicherheitsplätze. Er ward bei einer Umfahrt in Paris 1610 durch den halbverrückten Franz Ravaillac erdolcht, angeblich deshalb, weil er unterlassen hatte, die Hugenotten zur Annahme des katholischen Glaubens zu verpflichten. Unter seinem Sohne Ludwig XIII (1610—1643) entriß dessen Minister, der Kardinal Richelieu, den Hugenotten, welche 1622 die Bestätigung des Ediktes von Nantes ertrotzt hatten, im Jahre 1628 La Rochelle und 1629 die übrigen Sicherheitsplätze, ließ ihnen

---

Leben notwendig gewordene Maßregel hinstellen, eine Angabe, die den über den wahren Sachverhalt getäuschten Papst Gregor XIII veranlaßte, in Rom einen Dankgottesdienst für die Rettung des Königs und seiner Familie anzuordnen.

jedoch ihre volle religiöse Freiheit. Seitdem kehrten sehr viele Calvinisten in die katholische Kirche zurück. Als Ludwig XIV (1643—1715) den Hugenotten neue Beschränkungen auflegte, brach ein Aufstand los, wurde aber im Entstehen unterdrückt. Im Jahre 1685 hob Ludwig XIV das Edikt von Nantes auf, untersagte den Hugenotten jede Ausübung ihrer Religion (die berüchtigten Dragonaden oder Einquartierungen von Dragonern zum Zweck gewaltsamer Bekehrungen) und gebot die Erziehung ihrer Kinder in der katholischen Religion. Obschon den Calvinisten (Hugenotten) die Auswanderung bei Galeerenstrafe verboten und die Grenze scharf gesperrt war, verließen doch 50,000 Familien das Land und ließen sich in Holland und Brandenburg nieder. Ludwig XVI (1774—1792) stellte 1787 die Calvinisten den Katholiken gleich.

In den Niederlanden, in welche Wiedertäufer aus Deutschland und Calvinisten aus Frankreich einwanderten, blieb das Volk in Belgien dem katholischen Glauben treu, das in Holland dagegen zeigte sich den Neuerungen hold. Unter der Regierung Karls V (1516—1556) konnte zwar die Glaubensneuerung keine große Ausbreitung erlangen, unter seinem Sohne Philipp II (1556—1598) aber drang dieselbe um so tiefer ein. Dieser übergab 1559 die Statthalterschaft seiner natürlichen Schwester, der (seit 1538) mit dem Herzoge Ottavio Farnese von Parma vermählten Niederländerin Margaretha (1559—1567), welche die Beschlüsse des Konzils von Trient in den Niederlanden verkündigen ließ. Scharfen Maßregeln von Seite der Regierung zur Durchführung dieser Beschlüsse entgegensehend, vereinigten sich 1566 einige kühne Edelleute zu einem Eidesbündnis, dem sogenannten Kompromiß, dessen Mitglieder sich rasch vermehrten und bald den Namen „Geusen" d. i. „Bettler" annahmen, weil einer von den Räten Margarethas, der Graf van Barlaymont, der Statthalterin, als diese über die große Anzahl der eine Bittschrift überreichenden Edelleute in Schrecken geriet, gesagt hatte: Beruhigen sie sich, Madame, es ist nur ein Haufe von Bettlern (ce n'est qu'une troupe de gueux). Diese Benennung „Geusen" ging später auf alle über, welche von der katholischen zur calvinischen Lehre übergegangen waren.

Als der von calvinischen Predigern aufgeregte Pöbel durch Bilderstürmerei und Plünderung der Kirchen ertrotzte, daß Margaretha den Calvinisten im ganzen Lande das Predigen gestattete, erschien, von Philipp II gesendet, der Herzog von Alba mit einem Heere in den Niederlanden und ließ, nachdem sich Margaretha aus den Niederlanden 1567 zurückgezogen hatte, durch den von ihm errichteten Rat der Unruhen, vom Volke der Blutrat genannt, Allen, die an dem Eidesbündnis oder an der Bilderstürmerei teilgenommen, den Prozeß machen und neben vielen anderen Edelleuten die Grafen Hoorn und Egmont, die sich weder am Eidesbündnis noch an der Bilderstürmerei beteiligt hatten, als Verschwörer in Brüssel hinrichten (1568). Damit war das Zeichen zum allgemeinen Aufstand gegeben, der nach langen Kämpfen, worin sich der schlaue Wilhelm von Oranien hervorthat, zur Losreißung der nördlichen Provinzen führte. Im Jahre 1582 verbot Wilhelm von Oranien den katholischen Gottesdienst in Holland, doch blieben sehr viele Katholiken im Lande.

In England war es König Heinrich VIII (1509—1547), der eine Glaubensspaltung herbeiführte, nachdem er sich 1521 durch eine gegen Luther gerichtete Schrift vom Papste Leo X den Titel „Verteidiger des Glaubens“ erworben hatte. Unter päpstlicher Dispens mit Katharina von Aragonien, der jungfräulichen Wittwe seines Bruders Arthur, vermählt, verlangte Heinrich VIII im Jahre 1527 nach siebzehnjähriger glücklicher Ehe unter dem nichtigen Vorwande, daß er an der Giltigkeit seiner Ehe zweifle, von dem Papste Klemens VII die Ungiltigkeitserklärung dieser Ehe, um das Hoffräulein Anna Boleyn heiraten zu können. Als der Papst darauf nicht einging, heiratete Heinrich nach dem Rate seines Günstlings Thomas Cromwell ohne Verzug die Anna Boleyn, sagte sich im Einverständnisse mit dem Erzbischofe Cranmer von Canterbury von Rom los, ließ sich 1534 von dem Parlamente zum Oberhaupt der englischen Kirche erklären, schickte die gefährlichsten Gegner des neuen Supremates, darunter den Kanzler Thomas Morus und den Bischof Fisher von Rochester, auf das Schaffot und hob nach und nach alle (500) Klöster Englands auf. Im übrigen

ließ er die kirchlichen Einrichtungen bestehen; auch die Glaubenslehre blieb im Wesentlichen erhalten, bis unter seinem Sohne Eduard VI (1547—1553) durch den Erzbischof Cranmer von Canterbury der Calvinismus eingeführt wurde. Unter der kurzen Regierung der katholischen Königin Maria (1553—1558), Tochter Heinrichs VIII und der Katharina, Gemahlin Philipps II von Spanien, wurde England mit Rom wieder versöhnt, desto trauriger gestalteten sich aber die Verhältnisse der Katholiken unter der Tochter der Anna Boleyn, der tyrannischen Königin Elisabeth (1558—1603). Durch sie gelangte der in 39 Artikeln abgefaßte „anglikanische Lehrbegriff" zur Einführung, in welchem von der katholischen Kirche nur mehr die bischöfliche Verfassung beibehalten war. Eine streng calvinische Sekte, welche die Obergewalt der Bischöfe verwarf und nur Älteste, Presbyter, als Vorsteher anerkannte, erhielt im Gegensatze zu den „Episkopalen", wie die Bekenner des anglikanischen Lehrbegriffs genannt wurden, den Namen „Presbyterianer" oder „Puritaner". König Jakob I (1603—1625), der Maria Stuart und ihres Gemahles Darnley Sohn, war von den Schotten in der calvinischen Lehre erzogen worden, wandte sich aber, nachdem er den englischen Thron bestiegen, der anglikanischen Episkopalkirche zu und veranlaßte durch die Strenge, mit welcher er von allen den Suprematseid verweigernden Katholiken die Strafgelder eintreiben ließ, die Pulververschwörung, die aber verraten und vereitelt wurde. Unter seinem Sohne Karl I (1625—1649) zweigten sich von den Puritanern die „Independenten" ab, so genannt, weil sie jede Gemeinde als eine von der Herrschaft der Bischöfe und Synoden unabhängige Kirche ansahen.

Gegenwärtig besteht innerhalb der anglikanischen Episkopalkirche eine starke katholisierende Partei aus der Schule des Oxforder Professors Pusey, die Ritualisten, aus denen schon eine große Anzahl hervorragender Männer wie Newman, Manning u. a. zur katholischen Kirche übergetreten sind. Auch hat sich eine Vereinigung des hochkirchlichen Klerus zur „Entstaatlichung der Kirche" gebildet.

In Irland, welches seit 1602 wieder enger mit der englischen Krone verbunden war, wurden die Bewohner wegen

ihrer Anhänglichkeit an die katholische Religion in arger Weise mißhandelt. Weil die eingeborne Geistlichkeit dem Glauben unerschütterlich treu blieb, wurden englische Priester auf die Insel gesandt, Priester und Bischöfe vertrieben, der Erzbischof hingerichtet. Als dieses nicht zum Ziele führte, raubte man den Irländern ihr Eigentum. Da kam es zu Aufständen, die das Los der Unglücklichen nur verschlimmerten und ihnen eine Behandlung zuzogen, die jeder Beschreibung spottet. Erst seit der französischen Revolution wurde das Los der irischen Katholiken minder hart, und die von dem edlen O'Connell († 1847) durchgesetzte Emancipationsbill vom Jahre 1829 machte ihrem Helotentum teilweise ein Ende. Gegenwärtig leben in Irland an vier Millionen Katholiken, die aber ganz arm sind, während die $1^{1}/_{2}$ Millionen Protestanten allen Grundbesitz haben.

In Schottland trug die Entartung der katholischen Geistlichkeit nicht wenig dazu bei, daß die Lehre Calvins in vielen Kreisen, namentlich bei dem nach den Kirchengütern lüsternen Adel Eingang fand. Der fanatische John Knox gab seit 1555 der Lehre Calvins, seines Freundes, eine größere Verbreitung und erregte eine förmliche Empörung wider Staat und Kirche. Die Empörer unterlagen zwar, erhielten aber freie Religionsübung bewilligt. Damit aber nicht zufrieden, wollten sie gänzliche Vernichtung des „Götzendienstes", d. i. des katholischen Kultus. Knox mußte fliehen, kehrte aber bald wieder zurück und organisierte, als 1561 die Königin Maria Stuart zur Übernahme der Regierung nach Schottland kam, eine fanatische Verfolgung der Katholiken. Nach der Flucht der unglücklichen Königin Maria Stuart, die 1587 nach langjähriger Gefangenschaft hingerichtet wurde, gewann in Schottland die puritanisch-republikanische Kirchenverfassung völlig die Oberhand, und auch der Versuch Jakobs VI und Karls I, die Episkopalverfassung nach Weise der englischen Hochkirche zu organisieren, mißlang. Unter schwerem Drucke hat sich die katholische Kirche gleichwohl erhalten, und eine der letzten Regierungshandlungen des Papstes Pius IX war die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in Schottland, die Papst Leo XIII feierlich proklamierte.

III. Verschiedene kleinere Sekten im Abendlande.

Das von Luther und seinen Gesinnungsgenossen aufgestellte Prinzip der freien Schriftforschung und die damit verbundene Verwerfung der kirchlichen Lehrautorität führte bald zu einer Vielheit von Lehrmeinungen, welche eine große Anzahl kleinerer Sekten herbeiführten. Die bedeutendsten derselben sind folgende:

1. Die Wiedertäufer und Mennoniten.

Nachdem schon 1522 in Zwickau und Wittenberg Schwärmer aufgetreten waren, welche die Kindertaufe, die weltliche und kirchliche Obrigkeit verwarfen und ein neues irdisches Reich Christi verkündeten, erschienen seit 1533 Schwärmer dieser Art, welche sich unter dem Namen „Wiedertäufer" oder „Anabaptisten" in den Niederlanden umhergetrieben hatten, in Münster, wo der Kaplan Bernhard Rothmann seit 1529 Lehren Luthers und Zwinglis vorgetragen und mit Hilfe des in Münster seßhaften Tuchhändlers Bernhard Knipperdolling einen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse herbeizuführen gesucht hatte. Unter den aus den Niederlanden eingewanderten Sektierern thaten sich besonders hervor: der Bäcker Johann Mathiesen und der Mönch Heinrich Rulle, beide aus Harlem, und der Schneider Johann Bokelsohn aus Leyden. Nachdem Mathiesen bei einem Ausfalle aus der Stadt durch die Truppen des Bischofes von Münster den Tod gefunden, ward Johann Bokelsohn Führer der unsinnigen Rotte und gründete 1534 das „Köngreich des neuen Sion", eine theokratische Pöbelherrschaft mit Gütergemeinschaft und Vielweiberei, die in eine schrankenlose Tyrannei des zum König erhobenen Schneiders Johann Bokelsohn ausartete und damit endete, daß der abenteuerliche König und seine Gesinnungsgenossen Knipperdolling und Krechting, welch letzterer die Würde eines Kanzlers bekleidet hatte, am 22. Januar 1536 auf dem Blutgerüste ihr Leben aushauchten.

Die Reste der Sekte wurden nachmals von einem abgefallenen katholischen Priester aus Friesland, Menno Simonis († 1561), zur Annahme des Calvinismus bewogen, doch verwarfen sie die Kindertaufe, Klage und Eid vor Gericht, den

Kriegsdienst und die Übernahme öffentlicher Ämter und nahmen die Fußwaschung als Gnadenmittel an. Mennos Anhänger, Mennoniten oder Baptisten genannt, verbreiteten sich nach den Niederlanden, England und Nordamerika.

2. Die Socinianer oder Unitarier.

Unter den Calvinisten traten schon frühzeitig Leugner der göttlichen Dreieinigkeit auf, welche von den protestantischen Machthabern verfolgt wurden. Sie flohen nach Polen, wo sie der italienische Jurist Faustus Socinus 1579 organisierte. Von hier wegen ihrer Intoleranz vertrieben, zogen sie nach Siebenbürgen.

Ihre Lehre ist folgende: Es ist nur eine göttliche Person; Christus ist bloß Mensch, aber wunderbar durch göttliche Kraft aus Maria geboren und daher „Gottessohn" genannt; er muß wegen seiner von Gott empfangenen Lehre und wegen seines Gehorsams wie Gott verehrt werden. Die Erbsünde und die Notwendigkeit der guten Werke wird verworfen; die Rechtfertigung geschieht durch den Glauben allein; die hl. Sakramente sind nur Symbole und Ceremonien.

3. Die Quäker.

Der Schuhmacher Georg Fox, geboren 1624 in dem Dorfe Drayton in der englischen Grafschaft Leicester, trat 1647 in den Stürmen der Revolution mit der Lehre auf, der heilige Geist entzünde im Menschen zum rechten Verständnis der heiligen Schrift am Tage der Heimsuchung ein inneres Licht, die Quelle des frommen Lebens; die Sakramente seien unnütz, jeder „Erleuchtete" könne predigen; Kriegsdienst, Eidesleistung und alle Höflichkeitsbezeigungen seien als unbiblisch zu vermeiden. Den Namen „Quäker", d. i. Zitterer (von to quake = zittern) erhielten sie von ihren Gegnern wegen des Zitterns und Stöhnens, mit dem sie bei ihren Versammlungen die „Heimsuchung des heiligen Geistes" erwarteten. Wegen Verweigerung der bürgerlichen Leistungen in England vielfach verfolgt, erhielten sie durch William Penn im Jahre 1718 in Pennsylvanien Unterkunft. Georg Fox starb 1691.

4. Die Arminianer oder Remonstranten.

Den Namen „Arminianer“ haben die Glieder dieser Sekte von dem Professor Arminius in Leyden († 1609), der sich in schroffen Gegensatz zu der calvinischen Prädestinationslehre stellte. Als sie 1610 gegen den Vorwurf der Ketzerei „remonstrierten“, erhielten sie den Namen „Remonstranten“, wurden 1618 von der zur Herrschaft gelangten Partei der Calvinisten als Ketzer verdammt und heftig verfolgt.

5. Die Herrnhuter oder die evangelische Brüdergemeinde.

Diese Sekte ist von dem sächsischen Grafen Ludwig von Zinzendorf († 1760) gestiftet. Dieser, ein Lutheraner, gewährte den Resten der böhmisch-mährischen Brüder (s. den Schluß des Hussitenkrieges Seite 146), wie auch ausgewanderten Lutheranern und Reformierten Zuflucht auf seinem Gute Berthelsdorf in der Lausitz, wo sie 1722 am Fuße des Hutberges den Grund zur Stadt Herrnhut legten und den Namen Herrnhuter annahmen. Entsprechend dem in ihrer Vereinigung vertretenen dreifachen religiösen Elemente teilte Graf von Zinzendorf die „evangelische Brüdergemeinde“ in drei Tropen, in die mährische, lutherische und reformierte, mit Diakonen, Ältesten und Bischöfen; er selbst wurde der erste Bischof der ganzen Gemeinde und bestimmte, daß die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden von der Ältesten-Konferenz geleitet werden. Die Betrachtung des blutigen Opfertodes Christi ist der Mittelpunkt ihrer religiösen Übungen; gegen unverbesserliche Mitglieder wird mit Exkommunikation eingeschritten.

6. Die Methodisten.

Diese gingen aus einem Vereine zur Förderung der Frömmigkeit hervor, welchen im Jahre 1729 der Studierende John Wesley zu Oxford unter seinen Studiengenossen gründete, um dem damals in England herrschenden frivolen Unglauben einen Damm zu setzen. Von der streng geregelten Lebensweise (nova methodus), an welche die Mitglieder gebunden waren, erhielten sie den Namen „Methodisten“. Später trennten sie sich von der englischen Hochkirche und bildeten eigene

Gemeinden. Ihr Hauptziel ist, durch scharfe Predigten die Sünder zu erschüttern und so den Durchbruch der Gnade und damit die unverlierbare Gewißheit der Begnadigung und Beseligung hervorzurufen. Sie zählen besonders in Amerika viele Anhänger und haben daselbst einen nicht unbedeutenden politischen Einfluß.

7. Die Swedenborgianer.

Stifter dieser Sekte war der schwedische Bergrat Emanuel Swedenborg, welche 1743 mit der Behauptung auftrat, er sei von Gott gesandt worden, das „neue himmlische Jerusalem“ zu gründen. An die Stelle der Trinität setzte er die dreifache Offenbarung der einen göttlichen Person zuerst durch die Schöpfung, dann durch Christus und zuletzt durch Swedenborg. Er leugnete die Auferstehung des Leibes und die persönliche Wiederkunft Christi, behauptete, das Jenseits geschaut zu haben und mit himmlischen Geistern in Verbindung zu stehen, und verhieß seinen Anhängern einen Einblick in die Geheimnisse der Welt. Seine Lehre fand nicht bloß in Schweden, sondern auch in Deutschland, England und Nordamerika Eingang.

8. Die Mormonen oder die Heiligen der letzten Tage.

Der Nordamerikaner Joseph Smith gab im Jahre 1827 vor, am 27. September dieses Jahres vom Engel des Herrn eine auf Metallplatten eingegrabene Schrift empfangen zu haben, welche die Geschichte eines jüdischen Patriarchen Lehi enthält, der zur Zeit des Königs Zedekias mit seiner Familie von Jerusalem ausgezogen und nach langen Wanderungen nach Amerika gekommen sei. Diesen sei Christus erschienen und habe ihnen das Evangelium gepredigt. Als später die Frömmigkeit in dieser Familie untergegangen, sei Mormon, ein frommer Christ und ausgezeichneter Krieger, als Prediger aufgetreten. Nachdem Smith zu Missouri, wo er den ersten Tempel der „Heiligen“ erbaut, bei einem Volksaufstand ergriffen und im Kerker ermordet war, wurden seine Anhänger aus dieser Stadt vertrieben und ließen sich am Salzsee im Utahgebiet nieder. Die Mormonen lehren Kommunismus und Polygamie, weshalb

die Regierung Nordamerikas in neuester Zeit Maßregeln zur Unterdrückung ihrer Lehre getroffen hat.

9. Die Irvingianer oder die apostolische Gemeinde.

Eduard Irving, geboren 1792 zu Annan in Schottland, wurde 1822 Prediger an der schottischen Nationalkirche zu London, aber 1833 wegen seiner schwärmerischen Ansichten und Erwartungen von der schottischen Generalsynode ausgestoßen. Er starb 1834. Die nach ihm benannten Irvingianer bilden 7 Gemeinden mit 7 Vorstehern oder Engeln, welchen Propheten, Evangelisten, Apostel, Diakonen und Älteste zur Seite stehen. Sie lehren: Christus habe die Kraft, das Böse zu wollen, besessen, sei aber durch die Kraft des heiligen Geistes vor der Sünde bewahrt worden; zu gleichem Widerstande und Siege sei jeder Mensch berufen. Die Gabe zu prophezeien, in fremden Sprachen zu reden und Wunder zu wirken, legen sie der Kirche für immer bei.

IV. Der Rationalismus.

Das von Luther und seinen Gesinnungsgenossen aufgestellte Prinzip der freien Schriftforschung mit Verwerfung der kirchlichen Lehrautorität führte nicht bloß zur Sektenbildung, sondern auch zu dem alles verflachenden und das Übernatürliche mehr und mehr leugnenden Rationalismus oder Vernunftglauben, dessen letzte Konsequenz die vollständige Leugnung des Christentums und aller positiven Religion ist. Der Rationalismus läßt die Vernunft, die zuerst von Luther und dann auch von anderen Neuerern des sechzehnten Jahrhunderts der Offenbarung gegenüber aller Rechte verlustig erklärt worden ist, als einzige Quelle religiöser Erkenntnis gelten, erweist sich demnach als eine Reaktion gegen die von der Mehrzahl der sogenannten Reformatoren als notwendig hingestellte Unterdrückung der Vernunft.

In England fand der Rationalismus Eingang durch den sogenannten Deismus, begünstigt durch den höchst unerquicklichen Kampf der verschiedenen Sekten unter einander und gegen die gesetzlich etablierte Hochkirche. Die Unzulänglichkeit aller dieser Gemeinschaften erkennend, wandte man dem durch

sie entstellten Christentum den Rücken zu und ließ nur noch die natürliche Offenbarung gelten. Von den Deisten, die sich auch Lichtfreunde oder Freigeister nannten, nahmen einige zwar noch einen persönlichen Gott an, leugneten aber jede Einwirkung desselben auf die Welt und auf die Geschichte des Menschen, andere dagegen leugneten die Existenz eines persönlichen Gottes, indem sie alles Bestehende als Produkt einer ewigen, blind wirkenden Kraft bezeichneten. Gegen das Christentum bedienten sich die Deisten der Waffen der Geschichtsfälschung, des Hohnes und seichtesten Spottes, der, in bestechende Formen gekleidet, zahllose Seelen zum Abfall vom Glauben an die positive Offenbarung brachte. Die Schriften der Deisten kamen in französischer Übersetzung in großer Menge nach dem Kontinent und wirkten hier in gleicher Weise verderblich.

In Frankreich fand der Rationalismus durch die Schriften der englischen Deisten Eingang. Nachdem im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts Bayle und andere Schriftsteller durch leichtfertiges Absprechen über religiöse Dinge und Anregung müßiger Fragen die Zweifelsucht vieler erweckt hatten, schritt der sitten- und charakterlose, aber hochbegabte Franz Arouet, genannt Voltaire (geb. 1694, † 1778), zu einer planmäßigen Bekämpfung des Christentums. In seinem Geiste wirkte eine Gesellschaft talentvoller, aber mit dem Glauben und meist auch mit der Sittlichkeit zerfallenen Männer. In verschiedenen, durch blendende Form bestechenden Aufsätzen und Gedichten wurden die Kirche, ihre Diener und Gebräuche verspottet und das Volk systematisch dem Glauben entfremdet. Das Hauptorgan dieser Verführer war seit 1751 die Encyklopädie, eine Sammlung von Aufsätzen, die insgesamt darauf abzielten, den Boden der Kirche und des Staates zu unterwühlen.

In Deutschland erwuchs in dem aus England herübergebrachten Rationalismus dem in vielen Stücken an der übernatürlichen Offenbarung festhaltenden Protestantismus ein gefährlicher Gegner. Die Vertreter des Rationalismus, an ihrer Spitze der Professor Semler an der Universität Halle, verwarfen die Autorität der Augsburger Konfession, den Wunderglauben, die Inspiration der hl. Schrift und verflachten bald die ganze

christliche Lehre durch die seichteste Exegese. Später griff eine frivole Kritik die Echtheit, Integrität und Glaubwürdigkeit der meisten biblischen Bücher und zuletzt den Glauben an Christus selbst an. Christus ist gemäß dieser Kritik nur noch „der Weise von Nazareth", dessen gute Moral den „liebenden Allvater" erkennen und lieben lehrt, ein Mensch, der nach einem Scheintode auferstanden ist und sich den Augen seiner Apostel in rätselhafter Weise entzogen hat.

V. Der Bajanismus und Jansenismus.

Michael Bajus, seit 1541 Professor der Philologie und 1578 Kanzler der Universität zu Löwen, hatte irrige Anschauungen über den Urzustand des Menschen, über die Erbsünde und besonders über das Verhältnis der Gnade zur Freiheit des Willens ausgesprochen. Letztere, behauptete er, brauche nur darin zu bestehen, daß der Wille unabhängig von äußerem Zwange, nicht auch unabhängig von innerer Nötigung sei, auch könne der Wille an sich, d. i. ohne die von Christus erworbene übernatürliche Gnade des Beistandes nur sündigen, und alles was der Mensch ohne diese Gnade vollbringe, auch das, was mit dem Inhalte des Gesetzes übereinstimme, sei nur Sünde. Diese Sätze wurden 1567 durch Papst Pius V und 1579 durch Papst Gregor XIII verworfen; Bajus widerrief zuletzt und starb 1589 im Frieden mit der Kirche.

Kornelius Jansenius, erst Professor in Löwen, dann Bischof von Ypern († 1638), hatte in einem „Augustinus" betitelten Werke, das erst nach seinem Tode durch den Druck veröffentlicht wurde, Lehren niedergelegt, welche gleich denen des Bajus eine calvinische Färbung trugen. Eine Synode von Paris stellte das Irrige der jansenistischen Lehre in fünf Sätzen zusammen, von denen einer wörtlich, die anderen dem Sinne nach im „Augustinus" enthalten seien, und Papst Innocenz X sprach 1653 über diese Sätze die Verwerfung aus.

Die Jansenisten, darunter ein Nonnenkonvent in Paris, gaben zu, daß diese Sätze verdammlich seien, leugneten aber, daß dieselben in jenem Buche stehen und daß die Kirche in der Frage, ob sich in irgend einem Buche gewisse von ihr verworfene Irrtümer fänden, unfehlbar sei. Auf dies hin erließ Papst

Alexander VII im Jahre 1656 ein Bulle des Inhaltes, daß jene verworfenen fünf Sätze allerdings im „Augustinus“ stünden. Die Jansenisten unterwarfen sich diesem Urteile nicht und wurden in ihrem Trotze durch Paschasius Quesnel bestärkt, der in seinem Buche „moralische Reflexionen“ anfangs versteckt, in den späteren Auflagen dagegen ziemlich unverhüllt die jansenistischen Sätze aussprach. Als Papst Klemens XI in der Bulle „Unigenitus“ dieses Buch verdammte, spaltete sich der französische Klerus in zwei Parteien, von welchen die eine, die Acceptanten, die Bulle „Unigenitus“ annahm, die andere dagegen, die Appellanten, vom apostolischen Stuhl an ein allgemeines Konzil appellierte; zur letzteren gehörte sogar die Sorbonne, die sich erst 1729 mit vielen Jansenisten unterwarf.

Der Jansenismus bestand fort und fand endlich eine Zufluchtsstätte zu Utrecht in Holland, wo die Opposition 1723 den Jansenisten Kornelius Neuhoven zum Erzbischofe wählte, den der suspendierte Bischof von Babylon, Varlet, weihte. Später schufen die Jansenisten noch zwei Suffragandiöcesen, Harlem und Deventer.

VI. Der Gallikanismus, Febronianismus und Josephinismus.

Während die Kirche in Frankreich durch Wissenschaft und Tugend ihrer Glieder sich rühmlich hervorthat und Männer wie Bossuet, Bourdaloue und Fénelon durch ihre Beredsamkeit auf Hohe und Niedrige mächtig einwirkten, wurden immer bestimmter für die Kirche Frankreichs Freiheiten in Anspruch genommen, welche geeignet waren, sie in weltliche Fesseln zu schlagen. Diese Freiheiten, bekannt unter dem Namen „gallikanische Freiheiten“, faßten die im Jahre 1682 auf Geheiß Ludwigs XIV versammelten Bischöfe Frankreichs in vier Artikeln zusammen. In diesen Artikeln wurde erklärt: Könige und Fürsten könnten weder direkt noch indirekt durch die Schlüsselgewalt abgesetzt werden, und über bürgerliche und weltliche Dinge sei dem hl. Petrus und dessen Nachfolgern keine Gewalt eingeräumt; ein Konzil sei selbst dem rechtmäßigen Papste übergeordnet; die Ausübung der päpstlichen Gewalt sei von den Satzungen der allgemeinen Konzilien, und für Frankreich von den Gebräuchen, Sitten und

aufgehoben. Den Bischöfen wurden Belehrungen über ihre Befugnisse erteilt, mit fast mehr als päpstlicher Machtvollkommenheit Rechte und Befugnisse zuerkannt, die kirchlichen Priesterseminarien aufgehoben und neue errichtet, die unter „aufgeklärten“ Professoren standen. Vergeblich waren die Bitten des greisen Papstes Pius VI (1775—1799), der 1782 persönlich in Wien erschien, um den Kaiser von der betretenen Bahn abzubringen. Der Kaiser machte Versprechungen, setzte aber seine Eingriffe in das kirchliche Gebiet fort, indem er 1783 durch eine Gottesdienstordnung sogar den äußeren Kult der Kirche regelte. Bei diesen Bestrebungen fand der Kaiser bei dem sehr verweltlichten Klerus seines Landes vielfach nicht bloß Beifall, sondern auch lebhafte Unterstützung. Nur in Tirol, Ungarn und den österreichischen Niederlanden erregten seine kirchlichen und ebenso seine politischen Neuerungen großen Unwillen; die Niederlande fielen sogar ab und wurden erst unter Josephs Bruder und Nachfolger, Leopold II (1790—1792), wieder gewonnen. Zu spät erkannte Kaiser Joseph II seine Verirrung; kurz vor seinem Tode, auf den er sich in christlicher Weise vorbereitete, nahm er die meisten seiner Neuerungen zurück. Leider fand der Josephinismus, der auf Lähmung der Kirche und Unterdrückung jeder selbständigen kirchlichen Lebensthätigkeit hinarbeitete, auch in andern Ländern Eingang.

Vier geistliche Fürsten, nämlich der Kurfürst Max von Köln, Bruder des Kaisers Joseph II, die Kurfürsten von Mainz und Trier, und der Erzbischof von Salzburg, unzufrieden über die durch den Kurfürsten Karl Theodor von Bayern veranlaßte Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in München, suchten in ihren Gebieten die Febronianischen Grundsätze zur Geltung zu bringen und stellten sich zu diesem Zwecke unter den Schutz Josephs II. Ihre Gesandten kamen im August 1786 in Bad Ems zusammen und regelten das Verhältnis der deutschen Kirche zu Rom in den sogenannten 23 Emser Punktationen, welche, wenn sie zur Ausführung gekommen wären, die meisten Rechte, welche bis dahin der päpstliche Stuhl geübt, in die Hände der Erzbischöfe gelegt, den Papst aber rücksichtlich der kirchlichen Angelegenheiten Deutschlands fast nur zum ruhigen

nachdrucksvoll ihre Stimme, die Bischöfe warnten laut und wiederholt in ihren Versammlungen und einzeln, begeisterte Prediger traten dem Unglauben und der Sittenlosigkeit mit Entschiedenheit entgegen, aber diese Stimmen verhallten in den Ohren vieler, wie einst die Stimmen der Propheten vor dem Untergange Jerusalems. Eine lange Reihe von Gelehrten trat mit Schriften hervor, die keine Einwendung ungelöset und keinen nach Wahrheit redlich forschenden Geist unbefriedigt ließen. Der Abt Gerbert zu St. Blasius im Schwarzwalde, Zaccaria, Ballerini und andere stellten die Rechte der Kirche und des römischen Stuhles den Anfeindungen der Febronianer gegenüber in das hellste Licht, während andere den Unglauben und die glaubensfeindliche Philosophie bekämpften. Trotz dieser Anstrengungen wurde das drohende Gewitter nicht beschworen. Die sogenannte Aufklärung, die Weisheit des Unglaubens, sollte auf eine kurze Zeit ihre Triumphe feiern, aber zum Verderben ihrer Anhänger und zugleich zum unwiderlegbaren Beweise, daß die gelästerte Thorheit des Kreuzes ungleich segensvoller ist als die falsche, gegen Gott sich auflehnende Weisheit dieser Welt.

IX. Stiftung religiöser Orden.

a. Den Zwecken der Mission und der Förderung des Seelenheiles überhaupt dienen:

Der Orden der Theatiner. Mehrere fromme Männer, unter ihnen Petrus Caraffa, Bischof zu Chieti oder Theate, der spätere Papst Paul IV, verbanden sich im Jahre 1524 durch die Ordensgelübde, um zur Hebung der Geistlichkeit, zur Weckung des christlichen Lebens im Volke, zur Bekämpfung der auch in Italien sich eindrängenden Irrlehre thätig zu sein. Aus dieser Verbindung erwuchs der Theatinerorden, aus welchem viele Kirchenfürsten hervorgingen.

Der Kapuzinerorden, ein Zweig des Franziskanerordens; er wurde 1526 von Matthäus Bassi, der dem hl. Franziskus in der Strenge ebensowohl als in der Tracht nachzuahmen wünschte, gestiftet und erhielt im J. 1528 vom Papste Klemens VII die Bestätigung.

Der Orden der Barnabiten oder Pauliner. Im

Jahre 1530 gründeten in Mailand drei Priester die Genossenschaft der regulierten Chorherren des hl. Paulus, um der infolge von Kriegsunruhen eingetretenen Verwilderung der Sitten nachdrücklich zu steuern. Papst Klemens VII erteilte dieser Genossenschaft im Jahre 1532 die Bestätigung. Barnabiten nannte man die Mitglieder nach der ihnen überlassenen Kirche des hl. Barnabas in Mailand.

Der Orden der Gesellschaft Jesu. Ignatius von Loyola, 1491 geboren, wurde bei der Belagerung von Pamplona 1521 schwer verwundet und auf dem Krankenlager durch die Lektüre der Heiligenlegenden zu dem Entschlusse geführt, fortan sein Leben der Bekehrung der Ungläubigen zu weihen. Nach seiner Genesung legte er ein darauf bezügliches Gelübde zu Manresa ab und pilgerte nach Jerusalem, begann hierauf in Barcelona das Studium des Lateinischen und besuchte die Universitäten Alcala, Salamanca und Paris. In Paris stiftete er mit sechs Gleichgesinnten, darunter Jakob Lainez, Franz Xaver und Simon Rodriguez, einen Bund zur Heidenbekehrung, zu Armenunterricht und Krankendienst. Nach längerem Bedenken bestätigte Papst Paul III im Jahre 1540 den Bund als „Gesellschaft Jesu“ und fügte den drei Gelübden das vierte der Mission bei.

Der Orden der Oratorianer. Der hl. Philipp von Neri stiftete die im Jahre 1574 vom Papste Gregor XIII bestätigte Genossenschaft vom Oratorium, so genannt von einem Oratorium oder Betsaale der Kirche des hl. Hieronymus in Rom, welches den Mitgliedern zum Versammlungsorte diente. Krankenpflege, Seelsorge und wissenschaftliche Arbeiten sollten den Beruf der Priester des Oratoriums bilden.

Der Orden der Lazaristen. Der hl. Vincenz von Paula stiftete in Frankreich die Kongregation der Mission, die im Jahre 1632 vom Papste Urban VIII bestätigt wurde. Die Mitglieder derselben, die vom Kollegium St. Lazarus in Paris Lazaristen genannt wurden, wirkten durch Missionen segensreich auf das Volk und durch Leitung der Seminarien auf die Geistlichkeit; auch brachten sie vielen noch in Unglauben lebenden Völkern die Botschaft des Heiles.

Der Orden der Redemtoristen oder vom hl. Erlöser.

Dieser wurde 1732 zu Neapel von Alfons von Liguori zum Zwecke der redemptio animae, d. i. Rettung der Seele gestiftet und vom Papste Benedikt XIV im Jahre 1749 bestätigt. Seine Mitglieder werden auch Liguorianer genannt.

b. Der Erziehung der Jugend dienen:

Der Orden der Somasken. Der hl. Hieronymus Ämilian wurde, als im Jahre 1528 Hungersnot und Seuchen Oberitalien heimsuchten, ein Vater verlassener Waisen, sammelte gleichgesinnte Freunde und legte im Dorfe Somascho im Mailändischen den Grund zum Orden der Somasken, die von nun an vornehmlich durch Erziehung thätig waren.

Der Orden der Piaristen (patrum piarum scholarum) wurde 1597 von dem hl. Joseph Calasanz ins Leben gerufen.

Die Kongregation der Schulbrüder, von Johann Baptist de la Salle, Kanoniker zu Rheims, im Jahre 1681 gestiftet. Nach dem Vorbilde der Kongregation der Schulbrüder bildeten sich später andere, wie die der Brüder vom hl. Joseph, der Marienbrüder u. dgl. m.

Der Orden der Ursulinerinnen, gestiftet im Jahre 1537 von der hl. Angela von Brescia, und 1544 vom Papste Paul III bestätigt.

Der Orden der Heimsuchung Mariens, dessen Mitglieder auch Salesianerinnen genannt wurden. Der hl. Franz von Sales stiftete gemeinschaftlich mit der hl. Franziska von Chantal im Jahre 1610 diesen Orden, der neben vorzüglicher Pflege des Gebetes zugleich in der Abgeschiedenheit des Klosters die weibliche Jugend unterrichtet und erzieht.

Das Institut der englischen Fräulein. Die Anfänge dieses Institutes reichen in die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hinauf. In Bayern wurde das erste Mutterhaus in München unter Kurfürst Max I im Jahre 1627 gegründet. Dann folgten der Reihe nach mehrere Häuser, die wieder Zweigfilialen gründeten, nämlich: Augsburg 1662, Burghausen 1683, Mindelheim 1701, Bamberg 1717, Altötting 1721, Günzburg 1758, Nymphenburg 1835, Passau 1836, Schrobenhausen 1856, Lindau 1857, Kempten 1861. Papst Klemens XI bestätigte am 13. Juni 1703 die Regeln und Konstitutionen des Institutes,

und am 4. Februar 1877 gab Papst Pius IX dem Institute die kirchliche Approbation.

Die Genossenschaft der Frauen vom Herzen Jesu, die im Jahre 1800 gestiftet und im Jahre 1826 vom Papste Leo XII bestätigt wurde.

Das Institut der armen Schulschwestern. Durch eine Stiftung des Priesters Job, Beichtvaters der Kaiserin Charlotte Auguste von Österreich, entstand 1833 zu Neunburg v. W., dem Geburtsorte des Stifters, ein Institut der armen Schulschwestern, welchen nach den von dem frommen Bischofe Michael von Wittmann von Regensburg gegebenen Statuten die Besorgung des Unterrichts und der religiösen Bildung der weiblichen Jugend auf dem Lande obliegt. König Ludwig I gestattete ihnen die Errichtung eines Mutterhauses in München.

c. Der Krankenpflege dienen:

Der Orden der barmherzigen Brüder, im Jahre 1545 in Spanien von dem hl. Johann von Gott gestiftet und 1572 vom Papste Gregor XIII anerkannt.

Der Orden der barmherzigen Schwestern, im Jahre 1634 von dem hl. Vincenz von Paula gestiftet und im Jahre 1668 vom Papste Klemens IX bestätigt. Die Mitglieder dieses Ordens wurden wegen ihrer Kleidung auch „graue Schwestern" genannt. Nach dem Muster dieses Ordens sind später noch andere Vereine entstanden, wie die Borromäerinnen, die Schwestern vom allerheiligsten Heiland (Niederbronnerschwestern), die Töchter vom göttlichen Erlöser (Pirmasenzerschwestern) u. a.

d. Dem beschaulichen und bußfertigen Leben sind zugewendet:

Der Orden der Karmeliterinnen, im Jahre 1452 in Frankreich von dem Ordensgeneral Johann Baptist Soreth gestiftet und von der hl. Theresia im Jahre 1562 reformiert.

Der Orden der Trappisten. Im Jahre 1664 führte in der Cistercienserabtei La Trappe in der Diözese Sens der gelehrte Abt de Rancé die ursprüngliche Regel der Cistercienser ein und verpflichtete sich mit seinen Ordensgenossen zu einer sehr strengen Lebensweise. Die Trappisten beschäftigen sich täglich elf Stunden mit Gebet, graben abends an ihrem eigenen Grabe, schlafen auf Stroh und Brettern, dürfen alle sieben

Jahre nur einmal Fleisch genießen, dann nämlich, wenn das Weihnachtsfest auf einen Freitag fällt, und beobachten ein fortwährendes Schweigen gegeneinander mit Ausnahme des Grußes: „Memento mori!“

Ein weiblicher Orden der Trappisten wurde von der Prinzessin Louise von Condé zu Clacet in Frankreich gestiftet.

Die Frauen vom guten Hirten, zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts von Maria vom hl. Johannes David, einer Französin aus Blois, gegründet mit dem Zwecke, verlassene Mädchen vor sittlicher Entartung zu schützen, und solche, die der Aufrichtung bedürfen, auf den rechten Weg zurück zu führen.

e. Zur Pflege der Wissenschaft ist bestimmt:

Der Orden der Mauriner, hervorgegangen aus den kirchlich reformierten Benediktinern in Frankreich. Der Orden nannte sich nach dem hl. Maurus, einem Schüler des hl. Benedikt. Patristische und historische Studien, neue Ausgaben älterer Werke, besonders der Schriften der Kirchenväter, sind der Zweck dieses Ordens.

Die Kongregation der Mechitaristen. Diese ist nach ihrem Stifter und ersten Abte Mechitar benannt, der 1676 zu Sebaste in Kleinasien geboren und durch einen armenischen Priester frühzeitig mit Liebe für die Wissenschaften und für das klösterliche Stillleben erfüllt worden war. Da ihm als unierten Armenier die Aussicht benommen war, in seiner Heimat in ein Kloster aufgenommen zu werden, verließ er diese und gründete zuerst auf der Halbinsel Morea ein Kloster, und als er dieses 1715 mit dem ganzen Konvente verlassen mußte, errichtete er (1717—1740) auf dem kleinen Eilande St. Lazaro bei Venedig ein neues Kloster. Im Jahre 1811 wurde eine Kongregation der Mechitaristen auch in Wien gegründet. Die Hauptbeschäftigung der Mechitaristen besteht in der Übertragung der armenischen Litteratur in die Sprachen des Abendlandes und umgekehrt.

Neben diesen Orden bildeten sich viele Vereine, welche die Hebung des christlichen Lebens erstreben. Solche Vereine sind: der Bonifatius-, Ludwigs-, Xaverius-, Kindheit Jesu-, hl. Grab-, Krippen-, Raphaels-, Josephs-, Vincentius-, Elisabethen-,

Johannes-, Aloysius-, Marien-, christliche Mutter-, Pius-, Männer-, Gesellen-, Frauen-Vereine und viele andere.

X. Ausbreitung der Kirche.

Sehr beträchtlich ist der Zuwachs, welchen die katholische Kirche im Laufe dieses Zeitraumes in Asien erhalten hat.

Im Jahre 1541 schiffte sich Franz Xaver aus der Gesellschaft Jesu, einer der ersten Gefährten des hl. Ignatius von Loyola, mit der Vollmacht eines apostolischen Legaten ausgerüstet, nach Ostindien ein, eröffnete seine Wirksamkeit unter den Portugiesen in Goa und durchzog dann, von seinen Ordensgenossen unterstützt, die Küste Ostindiens und mehrere Inseln. Später drangen andere Missionäre in das Innere Ostindiens vor. Vorderindien zählt heutigestags sieben Erzbistümer, etwa fünfzehn Bistümer und mehr als anderthalb Millionen Katholiken. In dem einen Vikariate Pondichery wurden im Jahre 1877 elftausend erwachsene Heiden und im folgenden Jahre die doppelte Zahl getauft. Auf der zu Vorderindien gehörigen Insel Ceylon, wo erst im Jahre 1806 die englischen Strafgesetze gegen die Katholiken aufgehoben wurden, gab es im Jahre 1874 in den zwei Vikariaten 190,000 Katholiken und 166 Schulen. Hinterindien (die Besitzungen der britisch-ostindischen Handelsgesellschaft und die einheimischen Staaten Birma, Siam, Anam und Cochinchina) ist seit dem 17. Jahrhundert dem Christentum erschlossen. In einem der hinderindischen Staaten, in Anam, haben sich die Christen während einer zwanzigjährigen Verfolgung (1820—1840) um einhunderttausend vermehrt. Auf den hinterindischen Philippinen, die unter Spaniens Herrschaft stehen, haben sich seit dem Jahre 1852 die Katholiken von vierthalb Millionen auf sechsthalb Millionen vermehrt, so daß die Bewohner dieser Inseln jetzt fast insgesamt katholisch sind.

Im Jahre 1549 landete Franz Xaver in Japan, zu dessen Bewohnern noch nie das Licht des christlichen Glaubens gedrungen war. Er streute hier den Samen des göttlichen Wortes aus, der nun von verschiedenen Orden gepflegt wurde und herrlich emporsproßte. Allein im Jahre 1596 begann der Kaiser Taikusama, der in seinem Argwohne gegen die Missionäre

durch die Bonzen (Götzenpriester) bestärkt wurde und als Wüstling durch die Sittlichkeit der christlichen Jungfrauen beleidigt war, eine Verfolgung, die gegen fünfzig Jahre dauerte und mit der Ausrottung des Christentums endigte. Im Jahre 1643 waren alle Priester, einheimische und ausländische, getötet, und der hierauf eingeführte Gebrauch, daß jeder Ankömmling das Bild des Gekreuzigten mit Füßen treten mußte, hielt jeden wahren Bekenner Christi fern. Durch die Expedition, welche im Jahre 1858 die Nordamerikaner unternahmen, ist Japan der Lehre des Heilandes wieder geöffnet.

Im Frühlinge 1552 brach Franz Xaver von Ostindien aus, wohin er von Japan zurückgekehrt war, nach China auf, um hier dem Christentume, das im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts vorübergehend Aufnahme gefunden, neuerdings Eingang zu verschaffen, aber er starb vor den Thoren dieses Götzenreiches, auf der Insel Sancian, am 2. Dezember 1552. Der Wunsch des sterbenden Franz Xaver, China für das Christentum zu gewinnen, ward erst nach mehr als dreißig Jahren (1584) durch seine Ordensgenossen erfüllt. Später arbeiteten auch Dominikaner und Franziskaner in den verschiedenen Provinzen Chinas mit gutem Erfolge. Allein unter den Missionären erhoben sich später Streitigkeiten, indem einige gewisse Gebräuche, besonders solche, mit denen die Chinesen ihre Ahnen zu ehren pflegten, als bürgerliche oder gleichgültige geduldet, andere als religiöse und heidnische abgestellt wissen wollten. Schon dieses Zerwürfnis, noch mehr aber das von Rom eingetroffene Verbot dieser Gebräuche war von ungünstigem Einflusse auf den Kaiser, die Mandarinen und das Volk. Gleichwohl blieb das Christentum bestehen und breitet sich in der neuesten Zeit immer mehr aus. In China lebt gegenwärtig über eine Million Christen in zweiundzwanzig apostolischen Vikariaten.

In Tibet hat das Christentum im 17. Jahrhundert Eingang gefunden, in Syrien, Armenien und Persien waren die Missionäre verschiedener Orden, namentlich der Kapuziner, vielfach bemüht, die zerstreuten Katholiken zu sammeln und die Schismatiker zur Mutterkirche zurückzuführen.

Australien, Vandiemensland (Tasmania) und

Neuseeland haben jetzt über eine Million Katholiken, zwei Erzbischöfe, vierzehn Bischöfe und drei Präfekten. Diese Erfolge sind vorzüglich englischen Benediktinern und den Jesuiten zu verdanken.

Die Inselwelt des stillen Ozeans empfing das Evangelium durch verschiedene Missionsgesellschaften. Einige dieser Eilande sind vollständig, andere teilweise christianisiert. Der Hawai-Archipel, von den Protestanten Amerikas für das Christentum gewonnen, hat jetzt 24,000 Katholiken und auf Honolulu, einer zu diesem Archipel gehörigen Insel, katholische Erziehungsanstalten. Für die ganze Inselwelt des stillen Ozeans bestehen gegenwärtig fünf apostolische Vikariate.

In Afrika sind die schon bestehenden Missionen fortgesetzt und neue begonnen worden. Im Westen Afrikas bestehen fünf portugiesische Bistümer aus früherer Zeit, darunter Kongo, welches vor nicht langer Zeit einen Neger aus königlichem Geschlechte zum Bischofe hatte. Am 1. Juli 1889 schifften sich auf dem Dampfer „Afrika" drei belgische Missionäre aus der Kongregation von Scheut nach dem Kongostaate ein, denen in kurzer Zeit eine weitere Anzahl folgen wird. Diese Missionäre beabsichtigen die Gründung einer Mission in Luluaburg, der südöstlichsten Station des Kongostaates, und zwar nach Art derjenigen, welche vor einiger Zeit der Abbé Gueby am Zusammenfluß des Kassai begründet hat. Die Gegend von Luluaburg ist stark bevölkert, und mehrere Stämme haben bereits ihr Verlangen nach katholischen Priestern geäußert, auch hegt einer der Könige die Absicht, sich mit allen Leuten seines Landes taufen zu lassen. — Nordwestlich von dem Kongostaate, in dem Negerreiche Dahome, ist seit 1860 ein Vikariat gestiftet, in Tripolis und Ägypten entfalten Franziskaner eine segensvolle Wirksamkeit, in Abyssinien ist Chartum am Zusammenfluße des weißen und blauen Nils der Sitz der Missionen für Centralafrika, für welche in Neapel und Verona Neger und Negerinnen herangebildet werden. — Sehr mißlich erging es durch vier Jahrzehnte den Missionen des Innern, welche im Jahre 1846 von dem Jesuitenpater Ryllo gegründet worden sind. Die meisten Missionäre erlagen nach kurzer Zeit dem schlechten Klima; in jüngster Zeit

hat die Sterblichkeit unter den Missionären bedeutend abgenommen. — In dem Reiche Galla, welches sich im östlichen Afrika nördlich vom Ukerewesee ausbreitet, sind Kapuziner mit Erfolg thätig, auf dem südlichen Teile der Insel Sansibar im Osten von Afrika besteht seit vielen Jahren eine christliche Erziehungsanstalt für Kinder der Eingebornen, und seit November 1887 ist die apostolische Präfektur Südsansibar errichtet und der von dem Benediktinerordenspriester P. A. Amrhein begründeten Missionsgesellschaft von St. Ottilien in der Diözese Augsburg übertragen. — Zu An-Jananariwo auf der Insel Madagaskar, ebenfalls im Osten von Afrika gelegen, sind vier katholische Pfarreien gegründet.

Im Deutsch-Ostafrikanischen Gebiete schwebten die Missionäre auf der Station Pugu zu Anfang des Jahres 1889 längere Zeit hindurch in ernster Gefahr, durch die Hand Ungläubiger das Leben zu verlieren, doch gelang es den Bemühungen Englands und Deutschlands, die Bedrohten bis auf drei (die Brüder Petrus und Benediktus und die Schwester Martha) am Leben zu erhalten.

Mit großartigem Erfolge hat namentlich der Ludwigmissionsverein die Civilisation der Neger und ihre Bekehrung zum Christentum zu fördern gesucht. Er hat allein in den letzten zwölf Jahren die Summe von 188,000 Mark zur Unterstützung der afrikanischen Missionäre verwendet. An dieser Unterstützung participierten: Das apostolische Vikariat für Centralafrika (Sudan), die Sambesi-Missionen, die apostolischen Vikariate West-Kapland und Ost-Kapland, wo in King-Williams-Town die Dominikanerinnen von Augsburg mit großem Erfolge für Unterricht und Erziehung thätig sind, die Frauen vom guten Hirten in Port-Said, welche ebenfalls in aufopfernder Hingebung sich dem Unterrichte der eingebornen Jugend sowie der Pflege kranker und hilfloser Personen widmen, und das vom Papste Leo XIII begründete koptische Seminar in Kairo. Als die Kongregation der Propaganda mit Dekret vom 16. November 1887 die apostolische Präfektur Südsansibar errichtete und der von dem Benediktinerordenspriester P. A. Amrhein begründeten Missionsgesellschaft von St. Ottilien in der Diözese Augsburg übertrug, gewährte der Ludwigmissionsverein zur ersten Be-

gründung und Niederlassung in Pugu die Summe von 15,000 Mark und überwies zu dem gleichen Zwecke im Jahre 1888 eine Unterstützung von 5000 Mark.

Seit November des Jahres 1888 geht eine mächtige Bewegung durch Europa, welche sich gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel in Afrika richtet. Sie nahm ihren Ausgang von dem Mittelpunkte aller christlichen Kultur und Civilisation, vom Stuhle Petri in Rom. Papst Leo XIII ist es, der sie mit einem Schreiben an den Kardinal Lavigerie, den ehrwürdigen Primas von Afrika, angeregt und durch sein Ansehen mächtig gefördert hat. Es fanden allenthalben großartige Versammlungen statt, in welchen von berufenen Männern die Greuel der Sklaverei und des Sklavenhandels sowie die Notwendigkeit einer Abhilfe mit beredten Worten geschildert wurden. In Köln bildete sich ein „Afrika-Verein deutscher Katholiken zur Unterdrückung der Sklaverei", der seine Thätigkeit in erster Linie auf Deutsch-Ostafrika richtet.

In Amerika trafen fortwährend aus Europa Missionäre ein, um dem Christentum die weiteste Verbreitung zu geben. Zwar fand dies große Hindernisse in dem Stumpfsinne, in der Wildheit und Versunkenheit der Eingebornen, desgleichen auch in der Habsucht und Lasterhaftigkeit der Europäer, welche die Eingebornen durch üble Behandlung und schlechtes Beispiel dem Evangelium entfremdeten, allein alle diese Hindernisse überwand der Feuereifer der Missionäre, und bald waren in Mexiko, Peru, Chili, Brasilien, in Florida, Kanada und Kalifornien Christengemeinden gegründet. Mittelamerika, besonders der von den Caraiben bewohnte Landstrich, war mehrere Jahre hindurch der Wirkungskreis des hl. Ludwig Bertrand († 1580) aus dem Dominikanerorden; in Südamerika war es Paraguay, wo das Christentum rasch aufblühte. Im Jahre 1586 gelangten einige Missionäre aus der Gesellschaft Jesu in diesen Landstrich, gewannen aber nur mit vieler Mühe das Vertrauen der Eingebornen. Allmählich in Flecken gesammelt, die den Namen „Reduktionen" erhielten, wurden diese Wilden zu Menschen und Christen herangebildet. Zur Verhütung des verderblichen Verkehrs mit den Europäern erließen die Könige Spaniens als

Oberherren von Paraguay die Verordnung, daß keiner ihrer Unterthanen ohne besondere Erlaubnis die Reduktionen betreten durfte. Allmählich lernten die früher so trägen Wilden, aufgemuntert durch das Beispiel der Missionäre, welche selbst die Hand an den Pflug legten, Ackerbau, Handwerke und Künste, und erwarben sich, was sie zum Lebensunterhalte bedurften. In bürgerlicher Beziehung stand jede Reduktion unter einem Cazikeu, der mit patriarchalischer Milde regierte. Die größte Heiterkeit, welche durch unschuldige und stets überwachte Spiele unterhalten wurde, herrschte in allen Reduktionen. Leider dauerte dieses schöne Verhältnis nur so lange, als die Europäer durch die Verordnungen der Machthaber von den Reduktionen fern gehalten wurden.

Als sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts die englischen Kolonieen Nordamerikas vom Mutterlande losrissen (Friedensschluß zu Versailles am 3. September 1783), gab es in den Vereinigten Staaten, die aus diesen Kolonieen hervorgingen, nur wenige Katholiken. Nachdem sich dieselben durch Einwanderungen und durch Missionen unter den Eingebornen rasch vermehrt hatten, schuf Pius VII im Jahre 1808 das Erzbistum Baltimore und ordnete ihm sechs Bistümer unter. Bald darauf gründeten die Jesuiten, deren Orden im Jahre 1814 wieder hergestellt worden war, zu Georgetown im Maryland ein Kollegium, und auch andere Orden suchten in den vereinigten Staaten festen Fuß zu gewinnen. Gegenwärtig zählt die Kirche in Nordamerika fünfzehn Erzbistümer, siebenundsechzig Bistümer und viele apostolische Vikariate. Der Erzbischof von Baltimore ist der Primas aller Kirchen in den vereinigten Staaten; der Erzbischof von New-York erhielt im Jahre 1875 den Purpur, der erste Amerikaner, dem diese Auszeichnung zugewendet worden ist.

In Canada, zum britischen Nordamerika gehörig, sind fast alle Indianer Katholiken.

In Mexiko und Südamerika hat das Christentum in der neuesten Zeit durch die Bemühungen der Jesuiten und einiger weiblicher Orden wieder einen größeren Aufschwung gewonnen.

In Deutschland sind viele Konversionen erfolgt, die

für Hebung der Wissenschaft und des kirchlichen Lebens von großem Einfluß waren. Aus der Zahl der Gelehrten und Schriftsteller hat im Jahre 1800 Graf Fr. Leopold Stolberg, 1808 Friedrich von Schlegel, 1810 Zacharias Werner, 1812 Christian Schlosser, 1815 Friedrich Schlosser, 1818 Luise Hensel, 1820 Ludwig von Haller, 1824 Karl E. Jarke, 1827 Ludwig von Beckedorff, 1828 Georg Philipps, 1844 Max von Gagern, 1844 Friedrich von Hurter, 1850 Gräfin Ida Hahn-Hahn, 1850 Hübsch (Architekt), 1853 Gfrörer, 1870 Heinrich von Gagern, aus der Zahl der Künstler 1808 Veit, 1813 Overbeck, 1814 Rudolph und Wilhelm Schadow, 1843 Achenbach konvertiert.

XI. Die christliche Bau- und Dichtkunst; die kirchliche Wissenschaft.

Mit dem Beginn des sechszehnten Jahrhunderts wich der germanische (gotische) Stil dem Renaissancestil. Dieser strebt nach weiten Räumen, hat statt des Rund- und Spitzbogens das Tonnengewölbe, ist reich an antiken Verzierungen, mit welchen häufig auch die Säulen bekleidet sind, und hat über die Kreuzung des Lang- und Querschiffes den Kuppelbau. Der größte und schönste Bau dieser Art ist die Peterskirche in Rom. — Aus dem Renaissancestil sind der Barock-, der Zopf- und der Rococostil (von Rocaille-Muschelwerk abzuleiten, da hier die muschelartige Ornamentik eine Hauptrolle spielt) hervorgegangen, von denen aber bis jetzt nur der erste, der Barockstil, bei Kirchenbauten Anwendung gefunden hat. Der Barockstil hat mit dem Renaissancestil, das Tonnengewölbe, den Kuppelbau und die antike Ornamentik gemein, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß die Ornamentik sehr reich und bunt ist, und weiterhin dadurch, daß die Rücksicht auf die von dem Geiste und dem Bedürfnisse des Christentums geforderte Grundform des christlichen Gotteshauses der Ornamentik untergeordnet ist. Bauten dieses Stiles sind die Theatinerkirche, die Dreifaltigkeitskirche und die Johanniskirche (hochbarock) in München. Der Zopfstil charakterisiert sich dadurch, daß die Grundform der Gebäude modern ist, entsprechend dem Bedürfnisse der Neuzeit, bequem zu wohnen, dabei aber auf die geraden Linien, Säulen,

Giebel und sonstige Formen der antiken Bauten zurückgegriffen ist. Bei dem Rococostil ist die Grundform der Gebäude und das ganze Schmuckwerk modern. Die Kennzeichen dieses Stiles sind die in Curven gebogenen Façaden, die krummen und gebrochenen Giebel, die manierierten Thür- und Fenstereinfassungen, die vielen muschelartigen Gebilde und die Überladung mit Formen aus der Pflanzen- seltener aus der Tier- und Menschenwelt.

Auf dem Gebiete der Dichtkunst ist außer der Messiade des Lutheraners Klopfstock fast nichts von Bedeutung geschaffen worden.

Die kirchliche Beredsamkeit hat eine vorzügliche Pflege durch Bossuet, Fenelon, Bourdaloue und Massillon gefunden. — In der historischen Theologie haben die Franzosen Mabillon, Montfaucon, Harduin, Tillemont, die Italiener Muratori und Ballerini, die Deutschen Döllinger, Alzog und Hergenröther, in der Exegese Richard Simon, Calmet, Möhler und Reithmayr, im Kirchenrechte Papst Benedikt XIV, in der Moraltheologie Alfons von Liguori und Bernhard Fuchs Tüchtiges geleistet.

XII. Aufhebung und Wiederherstellung des Jesuitenordens.

Der Jesuitenorden oder die Gesellschaft Jesu verbreitete sich rasch über alle Weltteile. Als der hl. Ignatius von Loyola, der erste General dieser Gesellschaft, im Jahre 1556 starb, zählte sie schon über tausend Mitglieder. Seit dieser Zeit lieferte diese Gesellschaft ununterbrochen der Kirche tüchtige Prediger, Missionäre, Katecheten und Seelsorger, der Wissenschaft ausgezeichnete Gelehrte und Lehrer, der Menschheit edle, opferwillige Wohlthäter. Mit den Erfolgen dieser Gesellschaft wuchs die Zahl derer, welche sie anfeindeten. Verleumdung, Übertragung der Schuld einzelner auf die Gesamtheit, und zuletzt das Bündnis aller kirchen- und fürstenfeindlichen Elemente haben schließlich auf diese Gesellschaft einen solchen Haß gehäuft, daß ihre Aufhebung in einigen Ländern stürmisch verlangt, in andern eigenmächtig und gewaltsam durchgeführt wurde. In Portugal erwirkte Carvalho, Marquis von Pombal, der kraftvolle Minister des schwachen Königs Joseph, am 3. September 1758 einen

königlichen Befehl, der die Gesellschaft Jesu im ganzen Königreich aufhob, alle Mitglieder aus sämtlichen portugiesischen Staaten verbannte und ihre Güter der Krone verfallen erklärte. Diesem Beispiele folgte Frankreich 1762, Spanien und Neapel 1767, Parma 1768. Endlich wandten sich alle bourbonischen Höfe und Portugal an den Papst Klemens XIV mit dem Ansinnen, die Gesellschaft Jesu aufzuheben. Der Papst bat, man möge ihm wenigstens Zeit zur Untersuchung gestatten. Als die Höfe die Aufhebung als Bedingung für die Erneuerung freundlicher Beziehungen zum römischen Stuhle setzten, da willfahrte Klemens, indem er am 21. Juli 1773 durch das Breve Dominus ac Redemptor die Aufhebung des Ordens verfügte. Papst Pius VII stellte am 7. August 1814 durch die Bulle Sollicitudo omnium den Orden wieder her, doch haben Mitglieder desselben in der Neuzeit abermals mehrere Länder verlassen müssen.

XIII. Die Gottlosigkeit in Frankreich zur Zeit der Revolution.

Um der drückenden Finanznot abzuhelfen, berief im Jahre 1789 der fromme, sittenreine, aber schwache König Ludwig XVI (1774—1792) die Stände nach Versailles. Der Finanzminister Necker bewog den König, ausnahmsweise dem dritten Stande, dem der Bürger, eine doppelte Anzahl von Abgeordneten zu bewilligen, so daß er 600 zählen sollte, während der Adel und die Geistlichkeit zusammen diese Zahl zu wählen hätten. Es erschienen 557 Abgeordnete vom Bürgerstande, nur 270 Adelige und 291 Geistliche, weil der Adel und die Geistlichkeit in der Bretagne sich an der Wahl nicht beteiligt hatten. Da einige vom Adel und viele Priester der Sache des dritten Standes geneigt waren, so mußte, wenn alle drei Stände gemeinsame Sitzungen hielten und nach Köpfen abgestimmt wurde, die Mehrheit notwendig dem dritten Stande zufallen. Daher verlangte dieser eine einzige Kammer und die Abstimmung nach Köpfen; zugleich wendete er sich „im Namen des Gottes des Friedens“ an den Adel und an die Geistlichkeit, und bald traten einige Adelige und Geistliche zu ihm über. Als die Haltung des dritten Standes immer drohender wurde, befahl der König

am 27. Juni 1789 den noch zurückgebliebenen Abgeordneten den Beitritt, und die Nationalversammlung war gebildet. Immer deutlicher trat die Absicht des dritten Standes hervor. Ein bewaffneter Haufe führte im Oktober 1789 den König von Versailles nach Paris, und die Nationalversammlung folgte dahin. Ein Teil der Abgeordneten, Unheil ahnend, zog sich zurück. Im Februar 1790 wurden dem Adel alle Vorrechte entzogen, alle geistlichen Orden aufgehoben und der Geistlichkeit eine Civilkonstitution gegeben, nach welcher die Zahl der Bistümer verringert, die Domkapitel beseitigt, die Wahl der Bischöfe den Departements, die Wahl der Pfarrer den Distrikten zuerkannt wurde; die Bestätigung der Bischöfe durch den Papst fiel weg. Alle diese Neuerungen mußte der König am 14. Juli 1790 durch einen Eid bestätigen. Auf Betreiben des Calvinisten Barnave wurde nun darauf gedrungen, daß die Priester auf die Civilverfassung vereidigt würden. Die Priester in der Nationalversammlung, welche der jansenistischen Partei angehörten, verstanden sich ohne Widerrede zu diesem Schwure. Im Ganzen schwuren vier Bischöfe, unter diesen der spätere Minister Talleyrand, und ungefähr siebenzig andere Geistliche, die übrigen wiesen den Eid als unerlaubt zurück. Dem Beispiele der letzteren folgten die meisten Priester in Paris und in den Provinzen. Um diesen Widerstand zu brechen, sprach die Nationalversammlung über alle eidverweigernden Priester die Absetzung aus und entriß dem Papste Pius VI, welcher im Jahre 1791 die Civilkonstitution öffentlich verwarf, seine Besitzungen in Frankreich, Avignon und Venaissin. Beide Maßregeln blieben ohne Erfolg, und die Nationalversammlung löste sich am 30. September 1791 auf. Die gesetzgebende (konstituierende) Versammlung, welche ihr am 1. Oktober 1791 folgte, sprach über die eidverweigernden Priester die Absetzung neuerdings aus, aber der König, den man nach seinem mißlungenen Fluchtversuche (21. Juni 1791) in dem Tuilerienpalaste streng bewachte, verweigerte standhaft seine Zustimmung und war auch dann, als man ihn auf die Kunde von dem Anmarsche der Verbündeten am 13. August 1792 aus dem Sitzungssaale der gesetzgebenden Versammlung gefangen in den Temple

abführte, nicht zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Mit der Gefangennehmung des Königs wurde zugleich die königliche Gewalt suspendiert und die vollziehende Gewalt dem am 8. August 1792 gebildeten Pariser Gemeinderat, die Ordnung der Verfassung aber einem Nationalkonvent zugewiesen, zu dessen Wahl alle Bürger ohne Unterschied berechtigt sein sollten. Nun folgten die Septembermorde (2.—7. September), herbeigeführt von einem Haufen meist junger Leute, die von Gefängnis zu Gefängnis eilten und die gefangenen Priester und andere Anhänger des Königtums mordeten. Der Nationalkonvent, welcher an die Stelle der gesetzgebenden Versammlung getreten war, erklärte am 21. September 1792 das Königtum für abgeschafft und Frankreich für eine einige unteilbare Republik. Dieser Erklärung folgte alsbald der Prozeß gegen den König. Nach langer Debatte ward Ludwig XVI ungeachtet des eigenen würdevollen Auftretens und der eindringlichen Vorstellungen seiner drei Verteidiger von dem Nationalkonvent mit großer Stimmenmehrheit (681 gegen 40 Stimmen) für schuldig erklärt, die von den Girondisten beantragte Appellation an die Urversammlungen verworfen und von der Bergpartei durch vielfache Schreckmittel erwirkt, daß über den abgesetzten König, freilich nur mit einer einzigen Stimme Majorität (361 gegen 360 Stimmen) das Todesurteil ausgesprochen wurde. Am 21. Januar 1793 ward Ludwig XVI durch die Guillotine enthauptet. Unglaube und Haß gegen das Christentum traten nun auf die schauerlichste Weise an den Tag. Sogar die christliche Zeitrechnung wurde abgeschafft, um mit ihr das Andenken an das Christentum zu vertilgen. Es sollte nur die Göttin Vernunft anerkannt werden, und als ihr Sinnbild ward am 10. November 1793 die Frau des Buchdruckers Momoros in die ehrwürdige Kirche Notre Dame getragen, um die Gottheit der Natur im „Tempel der Vernunft“ anzubeten und ihr Hymnen zu singen. Seitdem wurde an jedem Dekadentage statt des ehemaligen Sonntagsgottesdienstes der Kultus der Natur und der Vernunft mit Schaustellung einer halbnackten Göttin begangen. Die Sinnbilder der Vernunftgöttin waren in der Regel elende Dirnen, man zwang aber auch ehrbare Jungfrauen zu dieser Rolle.

Eine Buchbinderstochter von besonderer Schönheit, Mademoiselle Loiselet, die gewaltsam herbeigeführt wurde, starb vor Scham. Ein Mitglied des Konvents, der Baron Cloots, ging in der Gottlosigkeit noch weiter, indem er im Konvente das Volk für den einzigen Gott in der Welt erklärte. Endlich erklärte der Wüterich Robespierre, eines der sich schnell folgenden Häupter der Revolution, daß ein Volk ohne Glauben an Gott nicht bestehen könne, und es wurde dekretiert: „Das französische Volk erkennt das Dasein des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele an". Am 8. Juli 1794 wurde das diesem Glauben entsprechende Fest gefeiert. Die Revolution war die eigentliche Frucht des widerkirchlichen, ungläubigen Zeitgeistes, der in ihr seinen Höhepunkt erreichte.

XIV. Einwirkung der französischen Revolution auf andere Länder.

Um den Greueln der französischen Revolution Einhalt zu thun und den unglücklichen König Ludwig XVI zu retten, hatten sich im Jahre 1792 Österreich und Preußen gegen Frankreich verbunden. Die deutschen Waffen hatten anfangs einen glücklichen Fortgang, weil Frankreich noch nicht gehörig gerüstet war, aber nach kurzer Zeit neigte sich das Glück der Waffen auf die Seite der Franzosen. Das Königtum wurde in Frankreich abgeschafft und die Scharen der jungen Republik kämpften siegreich gegen die Verbündeten. Nach der am 21. Januar 1793 erfolgten Hinrichtung des Königs erweiterte sich die Verbindung gegen Frankreich. Aber wieder knüpfte sich der Sieg an die Fahnen der Republikaner. Im Jahre 1795 stand nur mehr Österreich auf dem Kampfplatze, und im Jahre 1797 erlag es den Waffen Napoleons, welcher als Feldherr eines Teiles der französischen Armee eine Reihe von Siegen zu verzeichnen hatte. Gleich unglücklich war Österreich in dem im Jahre 1797 mit Rußland und England geführten Kriege, dem Preußen neutral gegenüber stand. Der Friede, welcher im Jahre 1801 zu Luneville geschlossen wurde, war verhängnisvoll für die Kirche Deutschlands. Es wurde darin der schon im Jahre 1796 aufgestellte Grundsatz der Säkularisation zur Geltung gebracht, dem zufolge die deutschen Fürsten

für die auf dem linken Rheinufer verlorenen Besitzungen durch Kirchengüter entschädigt werden sollten. Nach einem von Frankreich und Rußland zu Paris entworfenen Plane wurden durch den Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803 die zwei geistlichen Kurfürstentümer Köln und Trier vernichtet, die Reichsstadt und das Bistum Regensburg, welches zum Erzbistum erhoben wurde, dem Kurerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, die Stifter Münster, Paderborn u. a. m. dem Könige von Preußen, die Stifter Würzburg, Bamberg, Augsburg (doch nicht die Reichsstadt), Freising, ein Teil von Eichstädt und Passau, dreizehn Reichsabteien, fünfzehn Reichsstädte, die Stadt Mühldorf am Inn und zwei Reichsdörfer dem Kurfürsten Max IV von Pfalzbayern, und mehrere Abteien dem zum Kurfürsten erhobenen Herzog von Württemberg zuerkannt; zudem wurden die noch übrigen Klöster den Landesherren zur Verfügung gestellt und von diesen größtenteils aufgehoben. Vergeblich war die Vorstellung, daß der Besitz der geistlichen Fürsten und Stände ebenso berechtigt sei als der der weltlichen, und daß die Lasten des Krieges gemeinschaftlich zu tragen seien.

Nicht minder gewaltthätig verfuhr Frankreich gegen den Kirchenstaat und das Papsttum. Schon im Jahre 1796 hatte der in Italien siegreiche Napoleon den Kirchenstaat angegriffen, vorgeblich weil der Papst bei der allgemeinen Verwirrung seine Truppen vermehrt hatte. Im Jahre 1798 wurde Rom zur Republik erklärt und der achtzigjährige Greis Pius VI (1775—1799), welcher dem Kirchenstaate nicht entsagen wollte, gefangen nach Valence in Frankreich geführt, wo der Tod seinen Leiden im Jahre 1799 ein Ende machte. Am 14. März 1800 wählten die Kardinäle in Venedig einen neuen, Papst Pius VII, der unter dem Schutze des eben siegreichen Österreichs nach Rom zurückkehrte. Napoleon, seit 1799 erster Konsul, suchte, weil ihm die Religion doch unentbehrlich schien und die große Mehrzahl der Franzosen nach den Segnungen der Kirche sich zurücksehnte, in ein besseres Verhältnis mit dem päpstlichen Stuhle zu treten. Er schloß im Jahre 1801 mit dem Papste ein Konkordat, durch welches der katholischen Religion freie öffentliche Ausübung gesichert, dem Papste das Recht, im Ein-

verständnisse mit der Regierung eine neue Umschreibung der Bistümer vorzunehmen, zuerkannt, dem ersten Konsul die Ernennung der vom Papste kanonisch zu instituierenden Bischöfe überlassen wurde; der Papst versprach, die Käufer der Kirchengüter nicht zu beunruhigen, wogegen die Regierung den Bischöfen und Pfarrern einen anständigen Gehalt zusicherte. Allein dieser der Kirche schon an sich wenig günstigen Vereinbarung fügte Napoleon eigenmächtig noch sogenannte organische Artikel bei, durch welche das staatliche Placet, die bürgerliche Abschließung der Ehe vor der kirchlichen Einsegnung, selbst der Gallikanismus in seinen vier Sätzen festgehalten wurde. Um Napoleon zur Zurücknahme dieser Artikel zu bewegen, ließ sich Pius VII herbei, die Krönung Napoleons in Paris durch seine Anwesenheit zu verherrlichen, aber Napoleon machte bald neue Ausschreitungen und stellte unter andern nicht erfüllbaren Forderungen diese, daß der Papst die Feinde des Kaisers als die seinigen betrachte und behandle. Als der Papst dieses verweigerte, nahm Napoleon im Jahre 1808 zuerst das päpstliche Gebiet und dann Rom selbst in Besitz und entsetzte im Jahre 1809 den Papst förmlich seiner weltlichen Macht. Der greise Pius VII erwies sich ungebeugt; er sprach am 10. Juni 1809 über Napoleon den Bann aus. Auf Befehl des mächtigen Kaisers wurde nun der Papst gewaltsam aus Rom weggeführt, zuerst nach Grenoble, dann nach Savona und im Jahre 1812, während Napoleon auf den Eisfeldern Rußlands kämpfte, in das Schloß von Fontainebleau in Frankreich. Napoleon sah sich nach der Schlacht bei Borodino am 7. November 1812 zum Rückzuge aus Rußland genötigt und begab sich, seinem Heere auf einem Schlitten vorauseilend, geraden Weges nach Paris. Hier bot er alles auf, den Papst zur Nachgiebigkeit, namentlich zur Verzichtleistung auf den Kirchenstaat zu bewegen. Durch Tücke und Mißhandlungen schien er seine Absicht nahezu erreicht zu haben, als sich der Papst wieder ermannte und unerschütterlich auf dem Rechte der Kirche bestand. Napoleon unterlag am 16. und 18. Oktober 1812 bei Leipzig, und am 30. und 31. Oktober 1812 bei Hanau der Heeresmacht seiner Gegner, und der Papst erlangte am 23. Januar 1814 seine Freiheit wieder. Am 11. April 1814

mußte Napoleon in eben jenem Schlosse zu Fontainebleau, in welchem Pius VII zur Verzichtleistung auf den Kirchenstaat hätte gedrängt werden sollen, für sich und seine Erben allen Ansprüchen auf Frankreich und Italien entsagen und erhielt die Insel Elba zum Aufenthalte angewiesen. Während die deutschen Fürsten auf dem Kongresse zu Wien, der am 1. November 1814 eröffnet wurde, die Verteilung und Verfassung der Länder berieten, erscholl die Kunde, Napoleon sei von der Insel Elba entflohen und habe mit bewaffneter Hand einen Einfall in Frankreich versucht (1. März 1815.) Die versammelten Monarchen erklärten den Friedensstörer in die Acht und ließen unverzüglich ihre Heere gegen ihn vorrücken. Napoleon siegte am 16. Juni bei Ligny, ward aber am 18. Juni bei Waterloo entscheidend geschlagen und von den Franzosen auf die Insel Helena verwiesen, wo er am 5. Mai 1821 starb. Der Wiener Kongreß, der sich am 18. Juni 1815 auflöste, stellte den Kirchenstaat nahezu in seiner früheren Ausdehnung wieder her, verhalf aber der Kirche in Deutschland nicht zur Wiedererlangung der ihr gewaltsam entrissenen Güter. Zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse schloß das Oberhaupt der Kirche mit den Regierungen der einzelnen deutschen Länder besondere Konkordate ab.

XV. Die Päpste des neunzehnten Jahrhunderts; das zwanzigste allgemeine Konzil in Rom, 1869—1870.

Pius VII (1800—1823), unterstützt von dem großen Kardinalstaatssekretär Consalvi, suchte mitten in den Stürmen der französischen Revolution und den von Napoleon herbeigeführten Kämpfen in Europa die Lage der Kirche durch Unterhandlungen mit den einzelnen Staaten nach Kräften zu verbessern. Er wurde von Napoleon, den er mit dem Banne belegte, zuerst in Grenoble, dann in Savona und zuletzt in Fontainebleau gefangen gehalten, erlangte 1814 seine Freiheit wieder, stellte am 7. August 1814 die Gesellschaft Jesu wieder her und verwarf die Reformbewegungen, mit welchen der 1817 für den Bischofsstuhl in Konstanz vorgeschlagene Freiherr von Wessenberg hervortrat. Bayern erhielt nach dem Konkordate von 1817 zwei Kirchenprovinzen: 1. München (ehem. Freising) als Erzbistum

mit den Bistümern Augsburg, Regensburg und Passau, 2. Bamberg als Erzbistum mit den Bistümern Würzburg, Eichstädt und Speier. In Preußen wurden die katholischen Angelegenheiten im Jahre 1821 durch die Bulle De salute animarum geregelt. Preußen erhielt zwei Kirchenprovinzen: 1. Köln als Erzbistum mit den Bistümern Münster, Paderborn und Trier, 2. Posen-Gnesen als Erzbistum mit Kulm und außerdem die unmittelbar unter dem Papste stehenden Bistümer Breslau und Ermland. Die Unterhandlungen, in welche Pius VII im Jahre 1821 eintrat, um die deutschen Bistümer am Oberrhein zur oberrheinischen Kirchenprovinz zu vereinigen, kamen erst unter dessen Nachfolger Leo XII zum Abschluß. Pius VII starb 1823.

Leo XII (1823—1829), vorher Kardinal Hannibal della Genga, führte die von seinem Vorgänger begonnenen Unterhandlungen zu einem günstigen Abschlusse, indem er 1824 mit Hannover ein Konkordat schloß und 1827 durch die Bulle Ad Dominici gregis custodiam Württemberg, Baden, die zwei Hessen, Nassau, die zwei Hohenzollern und die freie Stadt Frankfurt zur oberrheinischen Kirchenprovinz vereinigte mit dem Erzbistum Freiburg und den Bistümern Rottenburg, Mainz, Fulda und Limburg. Mit der Schweiz und den Niederlanden schloß Leo XII Konventionen ab, dem Königreiche Sachsen bewilligte er einen apostolischen Vikar, den jungen Republiken Südamerikas gab er Bischöfe und ordnete auf die Bitte Don Pedros I die Kirche des neuerstandenen Kaiserreiches Brasilien. Zur Hebung der Wissenschaft errichtete er große Universitäten zu Rom und Bologna und sechs kleinere in anderen italienischen Städten und unterstellte das Unterrichtswesen einer eigenen Kongregation.

Pius VIII (1829—1830) erlebte unter seiner kurzen Regierung die durch den großen O'Conell im Jahre 1829 herbeigeführte Emancipation der Katholiken im englischen Reiche und die Julirevolution 1830 in Frankreich, durch welche König Karl X (1824—1830) gestürzt und durch den sogenannten Bürgerkönig Ludwig Philipp ersetzt wurde.

Gregor XVI (1831—1846) begann seine Regierung zu einer Zeit, in welcher die Revolution allenthalben sich erhob. In Italien brach unmittelbar nach seiner Erwählung durch die

Wühlerei einer von Mazzini geleiteten geheimen Gesellschaft, der Carbonari, ein Aufstand zu Bologna aus. Dieser wurde von den Österreichern unterdrückt, brach aber schon im folgenden Jahre aufs neue aus. Als Österreich abermals zu Hilfe zog, rückten die Franzosen in Ancona ein. Die Aufstände erneuerten sich 1843 und 1845, wurden aber jedesmal von der päpstlichen Armee überwältigt. Gregor XVI hob im Kirchenstaate den Bauernstand, verbesserte die Rechtspflege, begünstigte Kunst und Wissenschaft, belebte den Handel und beschränkte die Ausgaben seines Hofes durch eine höchst einfache Lebensweise. Den trefflichen Altertumsforscher Angelo Mai und Mezzofanti, der 52 Sprachen gründlich verstand, ernannte er zu Kardinälen. Auch in der Regierung der Gesamtkirche entfaltete er große Thätigkeit und Weisheit.

In Frankreich ward er dem Könige Ludwig Philipp eine mächtige Stütze, indem er den französischen Episkopat zu hingebender Unterwerfung und Treue gegen denselben aufforderte. Als La Mennais, Graf Montalembert und andere geistvolle Schriftsteller in einer Zeitschrift völlige Trennung von Kirche und Staat befürworteten, trat der Papst dieser Lehre im Jahre 1832 entschieden entgegen. La Mennais ging auf der betretenen Bahn weiter, wurde 1834 abermals verurteilt und schied aus der Kirche, der er einst mit seiner Gelehrsamkeit so große Dienste geleistet hatte.

In Portugal hatte Gregor XVI mit höchst ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen. Don Pedro verfügte, nachdem der Bürgerkrieg zwischen ihm und Don Miguel beendet war, im Jahre 1834 die Einziehung aller Klöster. Diesem folgte die Aufhebung des Zehnten und die Bestimmung, daß alle Kirchenstellen von der Regierung zu besetzen seien. Der Papst legte Protest ein, aber der Patriarch von Lissabon zeigte sich bereit, die von der Regierung ernannten Bischöfe zu weihen. Seit dem Jahre 1841 werden zwischen der Regierung und Rom Unterhandlungen gepflogen, aber es ist bis auf den heutigen Tag keine vollständige Einigung erzielt worden.

Auch in Spanien war die Aufgabe, die Gregor XVI gestellt war, eine höchst schwierige. Der Bürgerkrieg, der seit

dem Jahre 1833 zwischen dem Prätendenten Don Karlos und seiner Schwägerin Christine wütete, brachte über die katholische Kirche große Bedrängnisse. Schon im Jahre 1835 wurden 3000 Klöster aufgehoben, und im Jahre 1837 hoben die Cortes den Zehnten auf, erklärten das gesamte Kirchengut als Eigentum der Nation und die Geistlichen als Staatsdiener. Gregor XVI trug nicht wenig dazu bei, daß dem unheilvollen Kriege im Jahre 1840 ein Ende gemacht wurde. Von den Spaniern selbst sind besonders zwei Männer, der Philosoph Balmes († 1848) und Donoso Cortez († 1851), für die Rechte der Kirche in die Schranken getreten.

In Rußland hatte die Kaiserin Katharina II (1762—1796) während ihrer Regierung über sieben Millionen unierte Griechen von Rom losgerissen. Unter dem Kaiser Alexander I (1801 bis 1825) war eine Wendung zum Bessern eingetreten, aber Kaiser Nikolaus I (1825—1855) war seit 1826 unausgesetzt bemüht, die unierten Griechen seines Reiches mit Gewalt von Rom zu trennen, und schlug dieses Verfahren auch gegen die Katholiken des lateinischen Kultus ein, welche in Russisch-Polen lebten. Papst Gregor XVI trat dieser Vergewaltigung mit großem Freimut entgegen und erwirkte von dem Kaiser Nikolaus I, der ihn 1845 persönlich besuchte, beruhigende Zusicherungen. Leider hat sich unter Kaiser Alexander II (1855—1881) und Kaiser Alexander III (seit 1881) die Lage der Katholiken in Rußland wieder sehr verschlimmert.

In der Schweiz trat 1831 eine kirchenfeindliche Richtung hervor, durch welche die Katholiken hart betroffen wurden. Eine Erhebung der Katholiken in Luzern im Jahre 1841 schaffte Abhilfe, aber ein von Luzern und den übrigen katholischen Kantonen 'geschlossener Sonderbund wurde 1847 durch Waffengewalt unterdrückt.

In Deutschland traten unter dem Pontifikate Gregors mehrere sehr bedenkliche Gährungen hervor.

Der um die katholische Wissenschaft hochverdiente Professor Hermes in Bonn († 1831) erhob den Vernunftbeweis zum obersten Glaubensgrunde und stellte noch andere verfängliche Sätze auf. Seine Lehre wurde 1835 von Rom verworfen.

Größere Ausdehnung gewann in Preußen der Streit über die gemischten Ehen. Die Kabinetsordre des Königs Friedrich Wilhelm III von 1825 dehnte nämlich die bis dahin in den alten preußischen Provinzen geltende Deklaration von 1803, wornach die Kinder aus gemischten Ehen in der Religion des Vaters zu unterrichten seien, auch auf die Rheinprovinzen aus, allein die katholischen Pfarrer weigerten sich auf Weisung der Bischöfe, gemischte Ehen ohne vorherige Garantie der katholischen Kindererziehung einzusegnen. Auf eine Anfrage der Bischöfe in Rom hatte Papst Pius VIII im Jahre 1830 in einem Breve die sogenannte passive Assistenz der Pfarrer bei Schließung solcher gemischter Ehen gestattet, bei denen nicht die katholische Erziehung aller Kinder garantiert wäre, die Regierung war aber mit diesem Breve nicht einverstanden, und der preußische Ministerpräsident Ritter Bunsen ersuchte vergeblich den Papst Gregor XVI um Änderung der beanstandeten Stellen und vereinbarte dann mit dem Erzbischofe Grafen Spiegel von Köln im geheimen eine Konvention, wornach die Pfarrer alle gemischten Ehen ohne vorherige Befragung der Brautleute über die Kindererziehung einsegnen sollten. Als aber Spiegels Nachfolger, Klemens August, Freiherr zu Droste-Vischering, erklärte, sich nur an das Breve Pius VIII halten zu wollen, wurde er am 20. November 1837 als Gefangener auf die Festung Minden gebracht. Sein Domkapitel wählte einen Kapitelsvikar an seine Stelle, allein Rom verwarf die Wahl und ernannte einen Generalvikar. Im Jahre 1838 wurde wegen desselben Verhaltens in der Frage der gemischten Ehen auch der greise Erzbischof von Gnesen-Posen, Martin von Dunin, vom Oberlandesgericht zu Posen seines Amtes entsetzt, zu sechs Monaten Festung verurteilt und dann, als er von Berlin gegen den Willen der Regierung auf seinen Sitz zurückkehrte, auf die Festung Kolberg gebracht. König Friedrich Wilhelm IV gestattete ihm 1840 die Rückkehr zu seiner Heerde; auch Klemens August wurde wieder in Gnaden aufgenommen, erhielt aber 1842 in Johannes von Geissel einen Coadjutor. Die Huld des Königs gewährte nachmals den Katholiken freien Verkehr mit Rom und eine eigene katholische Abteilung im Kultusministerium, die später wieder aufgehoben wurde.

Im Jahre 1844 richtete der suspendierte schlesische Priester Johannes Ronge ein offenes Sendschreiben an den Bischof Arnoldi von Trier, welcher in diesem Jahre durch Ausstellung des heiligen Rockes Jesu in Trier einen großen Zudrang von Pilgern veranlaßt hatte. Der neue „Reformator", der sich bald verheiratete und einige andere katholische Priester, darunter den Kaplan Czerski von Schneidemühl, auf seine Seite bekam, konstituierte auf einer Versammlung zu Breslau die „deutsch-katholische Kirche", die sich in einigen „freireligiösen Gemeinden" erhalten hat.

Pius IX (1846—1878), vor seiner Erhebung Kardinal Graf Johann Mastai-Ferretti, eröffnete sein Pontifikat mit einer Reihe von Verfügungen, die allenthalben mit großem Jubel aufgenommen wurden. Er erteilte allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrecher, gestattete der Presse freiere Bewegung, den Laien Zutritt zu den Staatsämtern, gab der Stadt Rom eine freiere Verfassung, knüpfte Unterhandlungen an wegen eines herzustellenden italienischen Staatenbundes und gab im Jahre 1848 eine Konstitution für den Kirchenstaat. Als der Papst die Forderung weiterer Zugeständnisse zurückwies, ward der energische Minister Graf Rossi im Jahre 1848 ermordet und dem hl. Vater ein Umsturzministerium aufgedrungen. Nun entfloh Pius mit Hilfe des bayerischen Gesandten, des Grafen Spaur, am 24. November verkleidet nach Gaëta, und am 9. Februar 1849 erklärte die konstituierende Versammlung Rom als Republik und den Papst Pius des Kirchenstaates verlustig. Alle Kirchengüter wurden eingezogen, und es begann für die ewige Stadt eine Zeit, in welcher Raub und Meuchelmord an der Tagesordnung waren. In dieser Not sandte die französische Republik unter ihrem Präsidenten Louis Napoleon ein Heer in den Kirchenstaat, welches unter Oudinot am 3. Juli 1849 das von Garibaldi verteidigte Rom einnahm. Am 12. April 1850 kehrte der Papst unter unermeßlichem Jubel nach Rom zurück. Allein sehr bald kamen die Pläne des piemontesischen Ministers Grafen Cavour, ein einiges Italien unter dem Zepter Piemonts herzustellen, zur Ausführung. Die Österreicher, durch französische und piemontesische Truppen bei Magenta und Solferino im

Jahre 1859 besiegt, mußten im Frieden zu Villafranca die Lombardei abtreten, und piemontesische Truppen entrissen nach dem am 18. September 1860 bei Castelfidardo über den päpstlichen General Lamoricière erfochtenen Siege dem Papste den Kirchenstaat bis auf Rom und seine Umgebung, worauf Florenz zur Hauptstadt des geeinten Italiens erhoben wurde. Der inzwischen durch Orsinibomben eingeschüchterte Kaiser Napoleon III gab nun Rom vollends preis und zog bis auf eine kleine Besatzung seine Truppen zurück. Das durch die preußischen Siege im Jahre 1866 um Venetien vergrößerte Königreich Italien wartete jetzt nur noch auf eine günstige Gelegenheit, den letzten Rest des Patrimoniums Petri an sich zu bringen. Zwar schlug die von Franzosen unterstützte päpstliche Armee im Sommer 1867 bei Mentana die zur Eroberung Roms heranziehenden Freischaren Garibaldis glücklich zurück, als aber bei dem zwischen Frankreich und Deutschland im Jahre 1870 ausgebrochenen Kriege die letzten französischen Truppen Rom verließen und Garibaldische Freischaren neuerdings auf Rom vorrückten, zog eine starke italienische Armee gegen Rom, bombardierte es und drang am 20. September 1870 durch die Bresche bei der Porta Pia in dasselbe ein. Der Papst wurde auf den Vatikan beschränkt und dieser Stadtteil und ein Jahresgehalt ihm von dem Königreiche Italien garantiert.

Das fast zweiunddreißigjährige Pontifikat des Papstes Pius IX, das längste, das bis jetzt den obersten Statthaltern Christi auf Erden beschieden war, ist in Bezug auf die Regierung der Gesamtkirche außerordentlich reich an wichtigen Begebenheiten, die er, insoweit es in seiner Kraft lag, zum Besten der Kirche ausnützte. Durch ihn wurden die anthropologischen Sätze des Privatgelehrten Günther in Wien und die rationalisierenden Lehren des Professors Frohschammer in München censuriert und am 8. September 1864 in dem Syllabus die hauptsächlichsten antichristlichen Anschauungen der Neuzeit verworfen. Mehrmals versammelte er den katholischen Episkopat um sich: am 8. Dezember 1854 bei der Definition des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariens, am 9. Juni 1862 bei der Heiligsprechung der 1596 getöteten und

schon 1627 beatifizierten japanesischen Marterer, am 29. Juni 1867 bei dem achtzehnten Centenarium des Martertodes der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, und 1869 und 1870 bei dem Vatikanischen Konzil in Rom, welches als das zwanzigste allgemeine Konzil verzeichnet ist. Auf diesem Konzil wurde ausgesprochen, daß den Lehrentscheidungen (Definitionen), welche der Papst in seiner Eigenschaft als oberster Lehrer der Kirche gibt, aus sich selbst, nicht aber erst durch die Zustimmung der Kirche der Charakter der Unfehlbarkeit zukomme.

Gegen diesen Ausspruch erhob sich besonders in Deutschland eine bedeutende Opposition, und unter Führung einer Anzahl früher um die Kirche hochverdienter Priester, meist Professoren, bildete sich die sogenannte „altkatholische Gemeinschaft", welche den Professor Dr. Reinkens in Breslau zu ihrem Bischof wählte und von dem jansenistischen Bischofe der Kirche von Deventer konsekrieren ließ. In der Schweiz nahmen mehrere Kantone von dem vatikanischen Ausspruche Veranlassung, der katholischen Kirche die staatliche Anerkennung zu entziehen. Der Schweizer Staatsbischof ist der vormalige katholische Pfarrer Herzog, welcher von dem Bischofe Reinkens konsekriert wurde.

Pius IX hat am 16. Juni 1871 sein 25jähriges Papstjubiläum und am 3. Juni 1877 das 50jährige Bischofsjubiläum gefeiert. Er starb am 7. Februar 1878 in dem Alter von 85 Jahren und fast 7 Monaten. Am 18. Februar 1878 traten die Kardinäle ins Konklave, und schon nach zwei Tagen, am 20. Februar 1878, war der Kirche ein neuer Oberhirte gegeben in der Person des durch seine Weisheit und Milde hervorragenden Kardinals und Bischofs von Perugia, Joachim Pecci, der unter dem Namen

Leo XIII den Stuhl Petri bestieg. Joachim Pecci, am 2. März 1810 geboren, ward 1843 Bischof i. p. und Nuntius in Brüssel. Im Jahre 1846 wurde er Bischof von Perugia, 1853 Kardinal, 1877 Camerlengo der römischen Kirche, dem nach dem Tode des Papstes die Regierung der Kirche zusteht. Was Leo XIII seit seiner Thronbesteigung in und außer Europa durch Weisheit und Mut, durch Liebe und Geduld erreicht hat, übertrifft alle, auch die kühnsten Erwartungen, die man gehegt

hatte. Darum war auch, als derselbe am 31. Dezember 1887 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum feierte, auf der ganzen Erde keine katholische Gemeinde, die nicht lieb- und dankerfüllt zu Gott gefleht hat, daß dem Jubelpriester noch viele Jahre zum Heile der ihm anvertrauten Herde beschieden werden mögen.

Schluß.

Die Geschichte der katholischen Kirche ist ein fortlaufendes Zeugnis, daß sie jene Anstalt ist, die Christus zum Heile aller Völker gegründet hat. Unzählbar sind die, welche durch sie bis jetzt des Heiles teilhaftig geworden sind, aber groß ist auch die Zahl derjenigen, die sie angefeindet, verleumdet und verfolgt haben. Umsonst! Noch immer ist die Kirche aus den Stürmen verjüngt und geläutert als Siegerin hervorgegangen, und so wird es sein immerdar, denn Gott selbst hat ihr verheißen, daß sie von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden wird.

Chronologische Tafel der Päpste.

Hl. Petrus bis 67.
„ Linus 67—79?
„ Anenkletus (Kletus, Anakletus) 79?—91.
„ Klemens I 92—101.
„ Evaristus 101—109?
„ Alexander I 109—119.
„ Xystus (Sixtus) 119—127.
„ Telesphorus 127—138.
„ Hyginus 138—142.
„ Pius I 142—157.
„ Anicetus 157—168.
„ Soter 168—177.
„ Eleutherius 177—192.
„ Victor 192—202.
„ Zephyrinus 202—218.
„ Callistus I 218—223.
„ Urbanus 223—230.
„ Pontianus 230—235.
„ Anterus 235—236.
„ Fabianus 236—250.
„ Kornelius 251—253. (Gegenpapst: Novatian.)
„ Lucius 253.
„ Stephanus I 253—257.
„ Xystus (Sixtus) II 257—258.
„ Dionysius 259—268.
„ Felix I 269—274.
„ Eutychianus 275—283.
„ Cajus 283—296.
„ Marcellinus 296—304.
„ Marcellus 308—309.
„ Eusebius 309.
„ Melchiades 310—314.
„ Sylvester I 314—335.
„ Marcus 336.
„ Julius I 337—352.
Liberius 352—366. (Verweser: Felix 355.)
Hl. Damasus I 366—384.
„ Siricius 385—398.
„ Anastasius I 398—401.
„ Innocenz I 402—417.
„ Zosimus 417—418.
„ Bonifatius I 418—422.
Hl. Coelestinus I 422—432.
„ Sixtus III 432—440.
„ Leo I, d. Gr., 440—461.
„ Hilarius 461—468.
„ Simplicius 468—483.
„ Felix II 483—492.
„ Gelasius I 492—496.
„ Anastasius II 496—498.
„ Symmachus 498—514. (Gegenpapst: Laurentius.)
„ Hormisdas 514—523.
„ Johannes I 523—526.
„ Felix III 526—530.
„ Bonifatius II 530—532.
„ Johannes II 532—535.
„ Agapetus I 535—536.
„ Silverius 536—540.
Vigilius (537) 540—555.
Pelagius I 555—560.
Johannes III 560—573.
Benedikt I 574—578.
Pelagius II 578—590.
Hl. Gregor I, d. Gr., 590—604.
Sabinianus 604—606.
Bonifatius III 607.
Hl. Bonifatius IV 608—615.
„ Deusdedit 615—618.
Bonifatius V 619—625.
Honorius I 625—638.
Severinus 638—640.
Johannes IV 640—642.
Theodorus I 642—649.
Hl. Martin I 649—655.
Eugenius I 655—657.
Hl. Vitalianus 657—672.
Adeodatus 672—676.
Donus (Domnus) I 676—678.
Hl. Agatho 678—682.
„ Leo II 682—683.
„ Benedikt II 684—685.
Johannes V 685—686.
Conon 686—687.
Hl. Sergius I 687—701.
Johannes VI 701—705.
Johannes VII 705—707.

Sisinnius 708.
Konstantinus 708—715.
Hl. Gregor II 715—731.
„ Gregor III 731—741.
„ Zacharias 741—752.
Stephan II 752. † noch nicht konsekriert.
Stephan III 752—757.
Hl. Paulus I 757—767.
Stephan IV 768—772.
Hadrian I 772—795.
Hl. Leo III 795—816.
Stephan V 816—817.
Hl. Paschalis I 817—824.
Eugenius II 824—827.
Valentinus 827.
Gregor IV 827—844.
Sergius II 844—847.
Hl. Leo IV 847—855.
Benedikt III 855—858.
Hl. Nikolaus I, d. Gr., 858—867.
„ Hadrian II 867—872.
Johannes VIII 872—882.
Marinus I 882—884.
Hadrian III 884—885.
Stephan VI 885—891.
Formosus 891—896.
Bonifatius VI 896 (reg. 15 Tage).
Stephan VII 896—897.
Romanus 897.
Theodorus II 897 (898).
Johannes IX 898—900.
Benedikt IV 900—903.
Leo V 903.
Christophorus 903.
Sergius III 903—911.
Anastasius III 911—913.
Lando 914.
Johannes X 914—928.
Leo VI 929.
Stephan VIII 929—931.
Johannes XI 931—936.
Leo VII 936—939.
Stephan IX 939—942.
Marinus II 943—946.
Agapet II 946—955.
Johannes XII 956—964; (Gegenpäpste: Leo VIII 963. Benedikt V 964.)
Johannes XIII 965—972.
Benedikt VI 973—974.
Bonifatius (Franko) VII 974 (nach 1 Monat 12 Tagen vertrieben).
Benedikt VII 975—983.
Johannes XIV 983—984.
Johannes XV 985—996.
Gregor V 996—999. (1. deutscher Papst; Gegenpapst: Johannes XVI.)
Sylvester II 999—1003. (1.fr.Papst).
Johannes XVII 1003.
Johannes XVIII 1003—1009.
Sergius IV 1009—1012.
Benedikt VIII 1012—1024.
Johannes XIX 1024—1033.
Benedikt IX 1033—1044.
Gregor VI 1044—1046. (Gegenpapst: Sylvester III.)
Klemens II 1046—1047. (2. deutscher Papst.)
Damasus II 1048. Er hieß ursprünglich Poppo, war ein Bayer von Geburt und hatte vor seiner Erhebung zum Papste den bischöflichen Stuhl von Brixen inne. (Reg. 23 Tage; 3. deutscher Papst.)
Hl. Leo IX 1049—1054. (4. deutscher Papst.)
Victor II 1054—1057, vor seiner Erhebung zum Papste Bischof von Eichstädt. (5.deutscher Papst.)
Stephan X 1057—1058. (6. deutscher Papst.)
(Benedikt X, Afterpapst 1058—1059.)
Nikolaus II 1058—1061. (7.deutscher Papst.)
Alexander II 1061—1073. (Gegenpapst: Honorius II.)
Hl. Gregor VII 1073—1085.
Victor III 1086—1087.
Urban II 1088—1099.
Paschalis II 1099—1118.
Gelasius II 1118.
Calixtus II 1119—1124.
Honorius II 1124—1130.
Innocenz II 1130—1143.
Coelestin II 1143.
Lucius II 1144—1145.
Eugen III 1145—1153.
Anastasius IV 1153—1154.
Hadrian IV 1154—1159 (ein Engländer).
Alexander III 1159—1181.
Lucius III 1181—1185
Urban III 1185—1187.
Gregor VIII 1187.
Klemens III 1187—1191.

Coelestin III 1191—1198.
Innocenz III 1198 – 1216. (Gegenpäpste: Victor IV; Paschalis III.)
Honorius III 1216—1227.
Gregor IX 1227—1241.
Coelestin IV 1241 (17 Tage).
Innocenz IV 1243—1254.
Alexander IV 1254—1261.
Urban IV 1261—1264.
Klemens IV 1265—1268.
Hl. Gregor X 1271 1276.
Innocenz V 1276 (ein Franzose).
Hadrian V 1276 (38 Tage).
Johannes XXI (XX) 1276—1277 (Portugiese).
Nikolaus III 1277—1280.
Martin IV 1281—1285 (Franzose).
Honorius IV 1285—1287.
Nikolaus IV 1288—1292.
Hl. Coelestin V 1294 (resignierte freiwillig, gest. 1296).
Bonifatius VIII 1294—1303.
Benedikt XI 1303—1304.

Päpste i. Avignon (Franzosen):
Klemens V 1305—1314.
Johannes XXII 1316—1334.
Benedikt XII 1334—1342.
Klemens VI 1342—1352.
Innocenz VI 1352—1362.
Urban V 1362—1370.
Gregor XI 1370—1378.

In Rom:	In Avignon:
Urban VI 1378—1389. Bonifatius IX regiert v. 1389—1404.	Klemens VII 1378—1394.
Innocenz VII 1404 bis 1406. Gregor XII 1406 bis 1409. Alexander V 1409 bis 1410, vom Konzil zu Pisa gewählt. Johann XXIII 1410 bis 1415.	Benedikt XIII 1394—1417.

Martin V 1417—1431, vom Konzil zu Konstanz gewählt.
Eugen IV 1431 – 1447. (Gegenpapst: Felix V 1439—1448.
Nikolaus V 1447—1455.
Calixt III 1455—1458 (Spanier).
Pius II 1458—1464.
Paul II 1464—1471.
Sixtus IV 1471—1484.
Innocenz VIII 1484—1492.
Alexander VI 1492—1503 (Spanier).
Pius III 1503.
Julius II 1503—1513.
Leo X 1513—1521.
Hadrian VI 1522–1523 (Niederländ.).
Klemens VII 1523—1534.
Paul III 1534—1549.
Julius III 1550—1555
Marcellus II 1555 (reg. 21 Tage).
Paul IV 1555–1559.
Pius IV 1559—1565.
Hl. Pius V 1566—1572.
Gregor XIII 1572—1585.
Sixtus V 1585—1590.
Urban VII 1590 (13 Tage).
Gregor XIV 1590 (10 Mon. 10 Tage).
Innocenz IX 1591 (etwas über 2 Mon.).
Klemens VIII 1592—1605.
Leo XI 1605 (27 Tage).
Paul V 1605—1621.
Gregor XV 1621—1623.
Urban VIII 1623—1644.
Innocenz X 1644—1655.
Alexander VII 1655—1667.
Klemens IX 1667—1669.
Klemens X 1670—1676.
Innocenz XI 1676—1689.
Alexander VIII 1689—1691.
Innocenz XII 1691—1700.
Klemens XI 1700—1721.
Innocenz XIII 1721—1724.
Benedikt XIII 1724—1730.
Klemens XII 1730—1740.
Benedikt XIV 1740—1758.
Klemens XIII 1758—1769.
Klemens XIV 1769—1774.
Pius VI 1775—1799.
Pius VII 1800—1823.
Leo XII 1823—1829.
Pius VIII 1829—1830.
Gregor XVI 1831—1846.
Pius IX 1846—1878.
Leo XIII seit 20. Februar 1878.

Chronologische Tabelle der ökumenischen Konzilien.

Konzil der Apostel zu Jerusalem, 51, Urtypus aller Konzilien unter dem Oberhaupte der Apostel, Petrus.
Erstes ökumenisches Konzil zu Nicäa (I. von Nicäa), 325, unter dem P. Sylvester I.
Zweites ökumenisches Konzil zu Konstantinopel (I. von Konstantinopel), 381, unter dem P. Damasus I.
Drittes ökumenisches Konzil zu Ephesus, 431, unter dem P. Coelestinus I.
Viertes ökumenisches Konzil zu Chalcedon, 451, unter P. Leo I. d. Gr.
Fünftes ökumenisches Konzil zu Konstantinopel (II. von Konstantinopel), 553, unter dem P. Vigilius.
Sechstes ökumenisches Konzil zu Konstantinopel (III. von Konstantinopel), 680, unter dem P. Agatho.
Siebentes ökumenisches Konzil zu Nicäa (II von Nicäa), 787, unter dem P. Hadrian I.
Achtes ökumenisches Konzil zu Konstantinopel (IV. von Konstantinopel), 869, unter dem P. Hadrian II.
Neuntes ökumenisches Konzil zu Rom (I. im Lateran), 1123, unter dem P. Calixtus II.
Zehntes ökumenisches Konzil zu Rom (II. im Lateran), 1139, unter dem P. Innocenz II.
Elftes ökumenisches Konzil zu Rom (III. im Lateran), 1179, unter dem P. Alexander III.
Zwölftes ökumenisches Konzil zu Rom (IV. im Lateran), 1215, unter dem P. Innocenz III
Dreizehntes ökumenisches Konzil zu Lyon (I. von Lyon), 1245, unter dem P. Innocenz IV.
Vierzehntes ökumenisches Konzil zu Lyon (II. von Lyon), 1274, unter dem P. Gregor X.
Fünfzehntes ökumenisches Konzil zu Vienne, 1311, unter dem P. Klemens V.
Sechzehntes ökumenisches Konzil zu Konstanz, 1414—1418, unter Johannes XXIII und Martin V.
Siebenzehntes ökumenisches Konzil zu Ferrara-Florenz, 1438 bis 1439, unter dem P. Eugenius IV.
Achtzehntes ökumenisches Konzil zu Rom (V. im Lateran), 1512 bis 1517, unter Julius II und Leo X.
Neunzehntes ökumenisches Konzil zu Trient, 1545—1563, unter Paul III, Julius III und Pius IV.
Zwanzigstes ökumenisches Konzil zu Rom im Vatikan, 1869—1870, unter dem P. Pius IX.

Druckfehler:

Seite 35 Zeile 3 von unten lies Parvar statt Parphar.
Seite 98 Zeile 11 von oben lies IX der Islam statt VIII der Islam.
Seite 102 Zeile 16 von oben lies X Unterstützung ꝛc. statt IX Unterstützung ꝛc.

Inhalt.

Zweiter Zeitraum.

Von Konstantin dem Großen bis auf Karl den Großen, d. i. von 306—768.

Fünfter Zeitraum

Von Bonifatius VIII bis zur abendländischen Glaubensspaltung, d. i. von 1294—1517.

Sechster Zeitraum.

Von der abendländischen Kirchenspaltung bis auf die Gegenwart, d. i. von 1517—1890.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus) München.

Stammtafel der Herodianer.

Antipater I, auch Antipas genannt, Heerführer von ganz Idumäa.

Antipater II, durch Julius Cäsar seit 707 nach Roms Gründung oder 47 vor Beginn der christlichen Zeitrechnung besoldeter Prokurator von Judäa, † 711 nach Roms Gründung oder 43 vor Beginn der christlichen Zeitrechnung.
Gemahlin: Kypros, eine nabatäische Araberin.

Phasael I, † 40 vor Beginn der christl. Zeitrechnung.
Gemahlin: N.

- Phasael II. Gemahlin: Salampsio, Tochter Herodes des Großen und der Mariamne Hyrkani.
  - Antipater V. Herodes. Alexander. Alexandra. Gemahl: Timius aus Cypern. Kypros. Gemahl: Herodes Agrippa I.

Herodes der Große, im April oder Mai 681 nach der Gründung Roms, d. i. 73 vor Beginn der christl. Zeitrechnung geboren, ward i. Nov. 714 n. Roms Gründung (= 40 vor Beg. d. christl. Zeitrchng.) als König Judäas ernannt, gelangte aber erst i. Sept. 717 n. R. Grdg. (= 37 vor Beg. d. christl. Zeitrchng.) auf den Thron. Da er in den ersten Tagen des Aprils 749 n. R. Grdg. (= 5 vor Beg. d. christl. Zeitrchng.), im zweiten Jahre der Geburt Christi, starb, so fällt sein Tod in das 36. Jahr seiner Königsernennung und in das 33. Jahr seit dem Antritt der Regierung durch die Eroberung Jerusalems. Den vorstehenden Daten liegt die im Jahre 1886 von Professor Sattler nachgewiesene Thatsache zu grunde, daß Christus i. J. 748 nach der Gründung Roms geboren und Herodes der Große im April des Jahres 749 nach der Gründung Roms gestorben. Herodes hatte 10 Frauen und von 8 derselben zusammen 9 Söhne und 5 Töchter.*)

Josephus I, † 38 vor Beg. der christl. Zeitrechnung.

- Josephus II. Gemahlin: Olympias, Tochter Herodes des Großen u. der Malthace.
  - Mariamne. Gemahl: Herodes, König von Chalcis.

Pheroras, † 6 vor Beginn der christlichen Zeitrechnung. Gemahlin N., eine Sklavin.

- Tochter N., verlobt mit N., dem Sohne Antipaters III.

Salome. Gem.: 1. Josephus. 2. Kostobar. 3. Alexas.

- 2. Antipater IV. Gemahlin: Kypros, d. Herodes d. Großen und der Mariamne Hyrkani Tochter, die vorher mit einem Pheroras von unbekannter Abkunft vermählt war.
- 2. Berenice. Gem: Aristobulus I.

Kinder Herodes des Großen:

1. Antipater III, i. J. 5 vor Beg. d. christl. Zeitrchng. getötet. Gemahlin N., † um ? Nach ihrem Tode verlobte sich Antipater III mit s. Bruders Aristobulus I Tochter Mariamne.
   - Sohn N., verlobt mit N., der Tochter Pheroras.
   - Tochter N.

2. Alexander I, i. J. 9 vor Beg. d. christl. Zeitrechnung getötet. Gemahlin: Glaphyra, des Königs Archelaus v. Kappadocien Tochter.
   - Alexander II.
     - Alexander III, König von Eleusa in Cilicien. Gemahlin: Jotape, des Königs Antiochus von Komagene Tochter.
   - Tigranes I, König von Armenien.
     - Tigranes II, König von Armenien.

2. Aristobulus I, i J. 9 vor Beg. d. christl. Zeitrchng. getötet. Gemahlin: Berenice, des Kostobar und der Salome Tochter.
   - Mariamne, verlobt mit ihrem Oheim Antipater III.
   - Herodias. Gemahl: 1. Her. Philippus I Boethus. 2. Herodes Antipas.
     - 1. Salome. Gem.: 1. Philippus II. 2. Aristobulus III, des Königs Herodes v. Chalcis Sohn.
   - Herodes, König von Chalcis, † 48 n. Chr. Gemahlin: 1. Mariamne, Tochter Josephus II. 2. Berenice, s. Bruders Herodes Agrippa I Tochter.
     - 1. Aristobulus III; erhält 54 nach Christus Kleinarmenien. Gemahlin: Salome, Witwe Philippus II.
       - Herodes. Agrippa. Aristobulus IV.
     - 2. Bernician.
     - 2. Hyrkanus.
   - Herodes Agrippa I; er bekam 37 n. Chr. die Tetrarchie Philippus II, 41 n. Chr. die Tetrarchie des Herodes Antipas und noch i. J. 41 Judäa, Samaria und die Landschaft Abilene; † 44 n. Chr. Gemahlin: Kypros, Tochter Phasaels II.
     - Herodes Agrippa II; er wurde i. J. 48 n. Chr. König v. Chalcis, erhielt i. J. 53 gegen Zurückgabe von Chalcis das Gebiet des Tetrarchen Philipus II u. die vormals zum Königreiche des Lysanias gehörige Landschaft Abilene u. i. J. 61 Tiberias und Bethsean (Skythopolis); † i. J. 100 n. Chr.
     - Drusus, † im Knabenalter.
     - Berenice, ursprünglich verlobt mit Markus, dem Sohne des Alexander v. Alabarchus, heiratete nach dessen Tode zuerst den König Herodes von Chalcis und dann den König Polemo von Cilicien, von dem sie sich wieder trennte.
     - Mariamne. Gem.: Julius Archelaus, ein vornehmer Jude.
     - Drusilla, † 79 nach Chr. Gemahl: 1. König Aziz von Emesa. 2. Landpfleger Felix.
       - 2. Agrippa, † 79 n. Chr.
   - Aristobulus II. Gemahlin: Jotape, Tochter des Königs Sampsigeram v. Emesa.

2. Salampsio. Gemahl: Phasael II.

2. Kypros Gemahl: 1. Pheroras von unbekannter Abkunft. 2. Antipater IV.

3. Herodes Philippus I Boethus. Gemahlin: Herodias, Tochter Aristobulus I.
   - Salome. Gem.: 1. Philippus II, 2. Aristobulus III.

4. Archelaus, Ethnarch v. Judäa, Idumäa u. Samaria; abgesetzt im Jahre 6 d. christl. Zeitrechnung. Gemahlin: Glaphyra, s. Bruders Alexander I u. d. Königs Juba v. Libyen Witwe.

4. Herodes Antipas, seit 5 v. Beg. d. christl. Zeitrchng. Tetrarch von Galiläa und Peräa; 41 n. Ch. entsetzt und verbannt. Gemahlin: 1. N., Tochter d. Königs Aretas von Nabatäa. 2. Herodias, die Frau seines Bruders Herodes Philippus I Boethus.

5. Herodes, verschollen.

5. Philippus II, seit 5 vor Beg. d. christl. Zeitrechnung Tetrarch von Paneas, Trachonitis, Gaulanitis, Auranitis u. Batanäa, † 34 n. Chr. Gemahlin: Salome, seines Bruders Herodes Philippus I und der Herodias Tochter.

5. Olympias. Gemahl: Josephus II.

6. Phasael III.

---

*) Die Frauen, welche Herodes dem Großen die oben vorgeführten Söhne und Töchter geboren haben, sind: 1. Doris. 2. Mariamne, die Enkelin des Hohenpriesters Hyrkanus. 3. Mariamne, Tochter des jerusalemischen, aus Alexandria stammenden Priesters Simon Boethus. 4. Malthace, die Samariterin. 5. Kleopatra aus Jerusalem. 6. Pallas. Zu diesen kommen als weitere Frauen: 7. Phädra, Mutter der Roxane. 8. Elpis, Mutter der Salome. 9. Eine Bruderstochter, die kinderlos blieb, und 10. Eine Schwestertochter, die ebenfalls kinderlos blieb.

Vögl